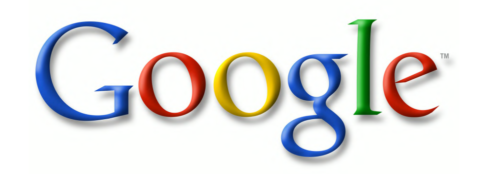





STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

Herman Holgenborg

Juni 1949.



Rückert-Studien

von

Robert Boxberger.



Gotha.
Friedrich Andreas Perthes.
1878.



Rückert-Studien

von

Robert Boxberger.



Gotha.
Friedrich Andreas Perthes.
1878.



Rückert-Studien.

Ungedruckte, vereinzelte Gedichte,

Briefe von und Forschungen über Friedrich Rückert.

Herausgegeben

von

Robert Boxberger.



Gotha.
Friedrich Andreas Perthes.
1878.

Rückert-Studien.

Ungedruckte, vereinzelte Gedichte,

Briefe von und Forschungen über Friedrich Rückert.

Herausgegeben

von

Robert Boxberger.



Gotha.

Friedrich Andreas Perthes.

1878.

Den Freunden der Rückert'schen Poesie

Hofrath Professor Dr. Wilhelm Pertsch,
Herzoglichem Bibliothekar zu Gotha,

und

Dr. Franz Schnorr von Carolsfeld,
Königlichem Bibliothekar zu Dresden,

widmet dieses Buch

zum Dank für mannigfache Förderung seiner Arbeiten

Der Herausgeber.

Vorwort.

Nachstehende Mittheilungen von und über Friedrich Rückert waren ihrem Hauptinhalte nach Anfangs zur Veröffentlichung in Dr. Schnorr's von Carolsfeld „Archiv für Literaturgeschichte“ bestimmt und zum Theil schon in den Händen des mir befreundeten Redacteurs, dessen berühmter Vater einst in Rom und Ariccia in innigen Beziehungen zu unserm großen Dichter gestanden hatte. In pietätvoller Erinnerung an dieses schöne Freundschaftsverhältniß und aus eigener gerechter Würdigung der dichterischen Bedeutung Rückert's war Herr Dr. Schnorr im Verein mit mir bemüht, den Rückert-Studien in seinem „Archiv“ einen bedeutenden Raum zu verschaffen und ihnen so eine feste Stütze zu geben. Aber die unerquickliche Wahrnehmung, die der Unterzeichnete vor Kurzem machen mußte, daß dergleichen Mittheilungen nach wenigen Jahren von einem allzeit fertigen Compilator — nicht etwa wissenschaftlich verwerthet, sondern einfach als Collectaneen unter irgend einem Titel wieder herausgegeben werden, bewog den Unterzeichneten, von diesem Gedanken abzustehen und diese verschiedenen Mittheilungen zu einem Buche zusammenzustellen. So werden sie in Zukunft

hoffentlich nicht wieder einem Compilator anheimfallen, sondern als Materialien für eine gründliche biographische und ästhetische Darstellung des großen Dichters dienen, die er bis jetzt noch nicht gefunden hat. Auch ward es so möglich, daß der Unterzeichnete aus jener Compilation das Seinige reclamiren und andererseits dieselbe durch seine Mittheilungen vervollständigen konnte. Dies war besonders der Fall mit den ungedruckten und mit den zerstreuten und verschollenen Gedichten Rückert's. Von letzteren blieb selbstverständlich alles Dasjenige ausgeschlossen, worauf schon anderswo hingewiesen worden war; nur „Jung-Tristan", dessen Hervorziehung als Rückert'sches Product ein Verdienst Dr. R. Bechstein's ist, wurde aufgenommen. Die Uebersetzungen aus dem Mahâbhârata wurden von dem Unterzeichneten zuerst als Gratulationsschrift, Erfurt 1875, veröffentlicht und erscheinen hier um zwei Stücke, sowie um eine gereimte, bis jetzt noch nicht gedruckte Fabel vermehrt, letztere aus der werthvollen Sammlung des Herrn Georg Kestner zu Dresden, welchem ich auch den höchst anziehenden Brief Rückerts an den Grafen Platen verdanke.

Strehlen, im April 1878.
[bei Dresden]

Robert Boxberger.

Inhalt.

I.

Ungedruckte Gedichte Rückerts auf den Tod seiner Gattin.

(Luise Rückert starb den 26. Juni 1857.)

1.

Wie Du mir vorgethan es hast,
So hab' ich's nachzuthun;
Wo Du gefunden eine Rast,
Da hoff' ich auch zu ruh'n.
Ich wünscht' aus Leibes Banden
Sanfter als Du zu gehn;
Doch Du hast's überstanden,
So werd' ich's auch bestehn.

2.

Ein halber Schlag geht in den Wind,
Nur ein ganzer heilt das verstockte Kind.
Und so auch einen alten Mann
Ein ganzer, kein halber heilen kann.
Wenn ein Schlag mir ist zugedacht,
Sei's ein ganzer in dieser Nacht.

3.

Ich gönne Dir die stille Ruh',
Und wollt', ich hätte schon, wie Du,
Sie auch gefunden.

Von unsern Klagen unerweckt
Ruhst Du, von Blumen zugedeckt,
Nun ohne Wunden.

In Deiner Brust die Wunden sind —
Sie kühlt kein Sommerabendwind —
Die Dir gelind
Des Todes Hand verbunden.

4.

All diese Blumen siehst Du nicht,
Die Dir im Garten wollten blühn,
Nicht diesen Himmel sonnenlicht,
Nicht dieser Wiesen feuchtes Grün.

Das Alles seh' ich nun für mich,
Doch freut mich's nicht nach altem Brauch;
Doch denk' ich, freuen sollt' es Dich,
Und also freuen soll's mich auch.

5.

Ein ganzes schönes Leben kann verderben
Im letzten Nu ein schlechter Tod;
Ein schönes Sterben
Aufwiegt das endlich alle Lebensnoth;
Das lasse Gott mich auch erwerben,
Wie seine Liebe Dir es bot!

II.

Rückerts letztes Gedicht.

(Zwei Tage vor seinem Tode [29. Januar 1866].)

Verwelkte Blume,
  Menschenkind,
Man senkt gelind
Dich in die Erde
  Hinunter:
Dann wird ob Dir
Der Rasen grün
  Und Du blühst
Mitten drunter.

III.

Zerstreute und verschollene Gedichte Rückerts.

1.

(Abendzeitung 1821, Bd. IV, Nr. 239.)

Neue östliche Rosen von Friedrich Rückert.

A.

Wie die Engel möcht' ich sein,
Ohne Körperschranke,
Deren Unterredung ein
Tönender Gedanke.

Oder wie die Blum' im Thal,
Wie der Stern in Lüften,
Dessen Liebesruf ein Strahl,
Deren Sprach' ein Düften.

Oder wie der Morgenwind,
Der um seine Rose
Aufgelöset ganz zerrinnt
In ein Liebgekose.

Aermer ist die Nachtigall,
Die nicht kann zerfließen,
Sondern nur der Sehnsucht Hall
Lässet sich ergießen.

Eine Nachtigall bin ich,
Aber stumm geboren;
Meine Feder spricht für mich,
Doch nicht zu den Ohren.

Leuchtendes Gedankenbild
Ist des Griffels Schreiben;
Doch wo Du nicht lächelst mild,
Muß es tonlos bleiben.

Wie Dein Blick das Blatt berührt,
Fängt es an zu singen;
Und den Preis, der ihr gebührt,
Hört die Lieb' erklingen.

Jeder Buchstab ist zumal
Memnonssäule worden,
Die geküßt vom Morgenstrahl
Aufwacht in Accorden.

B.

Wie sind deine Töne,
Menschenbrust, so dumpf!
Wie für's Geistig-Schöne,
Worte, seid ihr stumpf!

Wie sind eure Glieder
Ungeschmeidig streng,
Eure Formen, Lieder!
Dem Gefühl zu eng.

Was ich hatt' empfunden
In der Brust so warm,
Wie sich's losgewunden,
Steht es da so arm.

Vor dem Klang der Flöten
Schämt sich Dichters Wort.
Vor der Ros' erröthen
Muß es fort und fort.

Kannst du wohl dich messen,
Lied, mit Nachtigall,
Flüsternden Zipressen,
Silberwogenfall?

Daß die Rede flösse
Wie des Quelles Fluth,
Oder sich ergösse
Wie des Feuers Gluth!

Daß die Worte sproßten
Wie die Ros' im Thau,
Wie die Röth' im Osten
Aus dem feuchten Blau!

Meine Lieder schienen
Immer herb' mir nur,
Wenn ich ab von ihnen
Seh' in die Natur.

Lieblich will mir scheinen
Nur das Liebeslied,
Liebste! das aus Deinen
Augen an mich sieht.

(Nr. 240.)

C.

Wenn wirst Du Dich enthüllen
Vor meinen Blicken ganz
Ergießen Deine Füllen,
Daß ich vergeh' im Glanz?

Gesuchte mir Gefund'ne
In tausendfacher Spur,
Und wieder mir Entschwund'ne,
Wo birgst Du mir Dich nur!

Ich hab' im Sternenlichte
Nach Deinem Blick gefragt,
Von Morgens Angesichte
Hast Du mich angetagt.

Ich hab' auf Rosenwangen
Von Dir gesehn den Strahl,
Dein Lächeln aufgegangen
Sah ich im Rosenthal.

Im schlanken Wuchs, im Gange
Hab' ich Dich dort geahnt;
Hier hat mich mit dem Klange
Die Stimm' an Dich gemahnt.

Ich dachte, daß Du zeigen,
Ein lichtgewob'ner Leib,
Dich müssest mir, und eigen
Mir sein als liebend Weib.

Doch immer, eh' die Glieder
Des Duftes zur Gestalt
Geworden, bist Du wieder
Mir in den Duft zerwallt.

Und immer, eh' die Schimmer
Zum festen Strahlenbild
Geronnen, bist Du immer
Zerflossen im Gefild.

Des Lenzes Morgenröthen
Verkünden Dich mir nah',
Und Nachtigallen Flöten
Dich mir unsichtbar da.

Es lächeln's alle Rosen,
Daß Du den Freund geneckt,
Und alle Lüfte kosen,
Daß Du Dich ihm versteckt.

In welcher dieser Lauben,
Wodurch die Ahnung rauscht,
Verrathet's, o ihr Tauben,
Wo sie verborgen lauscht!

Sie will aus den Tapeten,
Die ihr der Lenz geliehn,
Sie will hervor nicht treten,
Und mich hinein nicht ziehn.

(Nr. 293.)

D.

O Natur,
Du unendlicher Bildersaal!
Frühlingsflur
Mit dem blumengestickten Shawl!
Luftazur,
Sterne, keimende, Strahl an Strahl!
O Natur,
Du unendlicher Bildersaal!

O Natur,
Du unendlicher Bildersaal!
Deine Spur
Ging ich schauen in Berg und Thal.
Wo ich fuhr,
Stand Dein Reichthum zu meiner Wahl.
O Natur,
Du unendlicher Bildersaal!

O Natur,
Du unendlicher Bildersaal!
Perlenschnur,
Wo die Perlen sind ohne Zahl!
Staunen nur
Kann der Dichter in süßer Qual!
O Natur,
Du unendlicher Bildersaal!

E.

Mensch, wie ist dein Leben
Nichtig, und dein Streben
Unvollkommen ganz,

Wenn du in der Ferne
Stehen siehst die Sterne
Und der Blumen Glanz.

Blumen still verdrossen
Sah'n den Menschen sprossen
Aufwärts ohne Ziel;
Doch er ward begraben,
Und die Blumen haben
Ueber ihm ihr Spiel.

Sterne mocht' es grauen,
Wie die Menschen bauen
Wollten himmelan;
Stürzten ein die Bauten,
Und die Sterne schauten
Nieder auf den Plan.

Mensch, wie ist dein Leben
Nichtig, und dein Streben
Unvollkommen ganz,
Wenn du in der Ferne
Stehen siehst die Sterne
Und der Blumen Glanz.

Menschliche Geschlechter
Raffte Kränzeflechter
Tod zu jeder Frist,
Seit nicht eine Pflanze
Von des Frühlings Kranze
Ausgefallen ist.

Wie viel Salomonen
Mußten von den Thronen
Stürzen nah und fern;
Doch von Himmelshallen
Ist kein Stern gefallen,
Seufzend um den Herrn.

Mensch, wie ist dein Leben
Nichtig, und dein Streben,
Unvollkommen ganz,

Wenn du in der Ferne
Stehen siehst die Sterne
Und der Blumen Glanz.

....

2.

(v. Hormayr, Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst. Wien, Freitag, den 24. Mai 1822 [Nr. 62, S. 329—331]. Bey des Kronprinzen von Bayern Abschiede von Rom 1818. [Improvisirt durch Friedrich Rückert.] Erster Druck des Gedichtes: Künstlerfest in Rom. Freundin, die du mehr als Andre. Frauentaschenbuch 1823, S. 11 [mit dem Zusatz der Einleitung, die hier noch fehlt]. Erlanger Ausgabe, 2. Aufl. I, S. 35; 5. Aufl. I, S. 37; Frankfurter Ausg. I, S. 31. Auswahl, 3. Aufl., S. 280; 17. Aufl., S. 340. Werke V, S. 3. Der erste Druck ist so abweichend, daß er hier ganz wiedergegeben werden muß. Ich habe alle Eigenthümlichkeiten, auch die Fehler des ersten Druckes beibehalten.)

Gesagt nicht seyn soll's, daß im alten Rom,
Deutsch mahlen könne, deutsche Mahlerey,
Und nicht auch reden, deutsche Dichtkunst, deutsch!
Ich harrte bis zum letzten Augenblick
Und drein zu reden, hatt' ich keine Lust.
Wo Andre reden, spar' ich meine Kunst!
Jetzt aber drängt's, zu sprechen, meine Brust —
So sprich o Herz, Du willst nicht, sondern mußt!
In diesen plötzlichen Begeisterungen,
Sprecht deutsche Künste, so, in deutschen Zungen!

Musik.

Erhabne, unsre Mutter, Poesie,
Ich danke Deiner mütterlichen Gunst,
Die mir den nächsten Platz an Dir verlieh,
Daß ferner ab, selbst sitzt die Farbenkunst!
Du gabst aus Deinen Füllen mir den Ton,
Den Gott im Herzen Dir hat zugesellet,
Der, wie er Deiner heil'gen Lipp' entflohn,
Die Röhren meines ird'schen Wesens schwellet. —

Als Gott der Sonnen und den Monden Lauf,
Geordnet hat in seinen Schöpfungstagen,
Da standen sie und warteten darauf,
Bis sie des Menschen Herze hörten schlagen!
Und als das Herz des neuen Menschen schlug,
Da fingen die dort oben, an, zu kreisen,
Und tönten hin in Melodienzug,
Vor seinen Ohren, Gottes Macht zu preisen!
Auflauschete des jungen Menschen Ohr,
Die Erde selbst, begann mit ihm zu lauschen,
Der Menschen Mund stimmt ein in ihren Chor —
Und drein begann der Erde Heer zu rauschen.
Des Wildes Brüllen war ein Lobgesang,
Der Vogel sang, und unter ihm die Zweige,
Das Erz ertönte, und der Stein gab Klang,
Daß himmelan ein volles Loblied steige!
Die Wasser auch, auf denen Gottes Geist,
Bevor die Erde war geschaffen, schwebte,
Die Lüfte musicirten, doch zumeist
Musik — war selbst der Mensch, deß Seele lebte!
Das war die erste Musica auf Erden.
Und mir gegeben ist das hohe Amt,
Daß durch mich, Alles, Klang und Ton muß werden,
Zum Himmel steigen, was von Erden stammt!

Mahlerey.

Vom Himmel stammt, das Gott mir gab, das Licht,
Ich neide nicht, was Andre sonst erwarben,
Ein Quell des Lichts, ist Gottes Angesicht;
Zur Erde strömen von dem Quell, die Farben.
Wie sich des Himmels Licht in Farben bricht,
Die ird'sche Oberfläche himmlich färben,
So wohnt in meinem Aug' der Sinn für's Licht,
Mit Kunst zu sammeln die gebroch'nen Scherben.
Ich sammle sie zu tönenden Akkorden, —
Und wie das farb'ge Saitenspiel erklingt,
Ist es nicht minder Himmelseinklang worden,
Als die Musik aus Seelentiefen zwingt. — —

Als Gott der Herr mit seiner Schöpferhand,
Des neugeschaff'nen Menschen Auge rührte,
Daß es dem Lichte sich geöffnet fand,
Und eine Welt um sich, sein Nerve spürte,
Da spielte auf, vor seiner Sehekraft,
Das Gold der Sonnen und des Himmels Blau,
Der Schaum der Wasser und des Grünen Saft,
Der Blumen Gluth, der Edelstein im Thau,
Der Tanz der Farben wogt ihm vor den Augen, —
Er sah ein schönes Bild, das Gott ihm mahlte —
Und er begann den Glanz in sich zu saugen,
Daß ihm's aus allen Blicken wiederstrahlte.
In Schlummer wiegt ihn drauf der Farbentanz,
Indeß vom Mann der Herr die Männinn machte, —
Im Traum umgaukelt ihn ein Bild von Glanz,
Sich Selbst verschönt sah er, als er erwachte.
Der Mensch sah — liebend Sich — im Menschenbild.
Und — als die Scham des Weibes Wangen mahlte,
Erblichen alle Farben im Gefild,
Weil keine Farbe, gleich der Farbe strahlte! —
Mit Wohlgefallen sah der Herr es an
Und segnete die Kunst für künft'ge Zeiten,
Die durch ihn, Menschenbild erschaffen kann,
Und um sie her, den Farbenteppich breiten!
Zum Zeichen deß, trag' ich hier die Pallette,
Mit winz'gen Farbenblümchen aufgeschmückt.
Aus diesen wächst die große Farbenkette,
Die Aug' und Herz bezaubert und entzückt!
Die Bibel ruht in meiner rechten Hand,
Denn was die Welt mir beut an bunten Stoffen,
Es dient nur zu Verzierungen am Rand
Das Hauptbild wird in ihr nur angetroffen!

Bildhauerey.

Mir ist ein stärk'res Werkzeug beygelegt,
Der widerspänst'gen Stoffe Trotz zu brechen,
Den starren Stein zwing' ich, daß er sich regt

Lebendig, — und das Erz, daß es muß sprechen!
Nicht Fabel ist es vom Pymalion,
Daß ihm den Stein belebte Göttergunst!
Das ist der allgemeine Sinn davon. — —
Den Tod belebt die Liebesbrunst der Kunst!
Es klebt' ein Herz mir an zum Heidenthum,
Daß ich nach dessen Bildern um mich sah!
Doch ich kann wohl des wahren Gottes Ruhme
Treu dienen, denn sein Bild nur bin ich ja!
Als Gott der Herr die spröde Erde nahm
Und sie ein Mensch ward unter seinen Händen,
Aus Gottes Mund der Odem an ihn kam
Und Er sein Angesicht begann zu wenden
Nach seinem Schöpfer, dankend für das Seyn, —
Das war das erste Bild, aus bloßer Erden
Gemacht, wie künftighin aus edlem Stein,
Kein andres wird gemacht und keins wird werden, —
Da gab der große Bildner zum Gedächtniß
Der von ihm selbst geübten Bildnerey,
Dem Menschengeist das rühmliche Vermächtniß:
Daß unterthan ihm, Stein und Erde sey!
Daraus zu machen, Bilder, die ihm gleichen,
Nach der von Gott erschaffenen Gestalt,
Doch weil der Menschengeist dem Herrn muß weichen,
So bleiben solche Menschenbilder kalt.
Es hat der Mensch in seines Irrens Zeit,
Was seine Kunst aus ird'schem Stoff geknetet,
Zu seines Wahnes Götzen sich geweiht
Und statt des wahren Gottes angebethet.
Die Götter sind vom Postament gestürzt,
Und werden nimmer wieder d'rauf gestellt —
Doch mein Beruf ist nicht dadurch verkürzt,
Mein Platz ist auch in der bekehrten Welt —
Man soll auch mich, als Gottes Dien'rinn schauen,
Gleich Mahlerey, die mit den Farben blitzt,
Doch dazu muß vorerst ein Haus mir bauen:
Architektur, die mir zur Rechten sitzt!

Architektur.

Nicht Dir allein, dem ganzen Schwesterchor,
Die hier versammelt um die Mutter sind,
Bau ich ein Haus, wie es mir schwebet vor,
Daß Preis von allen, Gott der Herr gewinnt.
Die Mahlerey soll am Altare blüh'n,
Vom Chore schallen soll die Musica,
In Schnitzwerk soll Dein Bild sich flechten kühn,
Ich selbst will euch einander halten nah.
Das Haus soll streben auf, zum Himmel hoch,
Die Pforten weit auf Erden aufgethan,
Das große Vorbild Deiner seh' ich noch,
Das einst der Meister schuf nach seinem Plan.
Der Himmel selber war des Hauses Dach,
Die Berge Pfeiler, und die Erd', ihr Grund,
Da war des Laubes Schnitzwerk mannigfach,
Das aus den Tiefen sich zur Höhe wund!
Die Sterne oben in der Wölbung kreisten
Und tönten nieder in den Lobgesang
Mit den, die unten in dem Hause preisten
Gott, dessen Odem ging das Schiff entlang —
Und groß war die versammelte Gemeinde,
An- mit dem Menschen, bethete das Thier,
Bis durch des Menschen Fall, das Thier zum Feinde
Des Menschen ward und von ihm lernte Gier.
Da ward des Tempels Grund befleckt von Blut,
Und trübe Dämpfe stiegen davon auf.
Die Sterne droben löschten ihre Gluth
Und wandten von der Erde ihren Lauf;
Die Erde war nicht Gottes Tempel mehr,
Doch wo nur, auf den blutbefleckten Au'n
Noch eine Stätte war vom Blute leer,
Da ließ der Herr nun einz'le Tempel baun.
So baute jedes Volk nach seinem Maß,
Doch was der Herr als Ziel ihm vorgesteckt,
Des Menschen Irrwahn oft so sehr vergaß,
Daß selbst die Tempel wurden blutbefleckt.

Mir ward das Amt vom großen Architekten,
In der, durchs Blut vom Blut gesühnten Welt,
Den Tempel ihm, nicht gleich dem blutbefleckten,
Zu bauen, sondern wie's ihm wohlgefällt.
Dazu hat er das Richtmaß mir gegeben,
Mit dem er selber seine Welten mißt,
Und Sterne ließ er in das Kleid mir weben,
Damit mein Sinn des Himmels nicht vergißt!
Das Alterthum, im eignen Mahl begraben,
Liegt hier zur Linken und erwachet nie!
Dort ragt der neue Tempelbau erhaben,
Zur Rechten, unsre Mutter, Poesie!!

Poesie.

Ich habe nun die Töchter reden lassen,
Und was sie sprachen, sprachen sie durch mich; — —
So kann ich selbst, mich nun ins Kurze fassen
Denn was sie sind zusammen, das bin Ich!
Mir ist zum Eigenthum das Wort gegeben,
Das körperliche, welches wohnt im Geist!
Wenn ich es lasse durch die Lippen schweben
So wird es Ton, deß sich Musik befleißt.
Das Wort ist des Gedankens ew'ges Bild,
Entfaltend sich in innerlichem Licht,
Wenn das hinaus in Farben überquillt,
Wirds bildlich Wort, das zu den Augen spricht.
Das Wort ist des Gedankens geist'ger Leib —
Wenn es sich einen leiblichen will geben;
Schließt es in Stein, als Mann sich oder Weib
Und lebt darin ein hieroglyphisch Leben.
Es ist das Wort, des Geistes innres Haus;
Wenn es sich äußerlich will bau'n die Halle,
So führt dem Wort, den Dienst die Baukunst aus,
Daß durch das Haus, die Kraft des Wortes walle,
Des Wort's, das durch den Mund des Herren ging,
Das einst hat die sichtbare Welt erbauet,
Des Worts, das Fleisch zum Heil der Welt empfing,

Des Wortes Heiligthum ist mir vertrauet,
Ich bin des Worts demüth'ge Dienerin, — —
Euch Alle, die ihr Euch hier nennt die meinen,
Zum Dienst des Wortes, dessen Magd ich bin,
Fodr' ich euch auf, Euch mit mir zu vereinen
Des Wortes Kraft, durch Worte zu entfalten
Der Welt, — dieß Amt, ist durch das Wort das meine!
Ihr aber könnt auf eure Art gestalten
Dasselbe, daß sein Preis vielfältig scheine.

Heut sind wir hier nicht in so ernstem Dienst,
In einem doch, der jenem nicht mißziemt;
Ein heitres Fest durch unsre Gegenwart
Zu schmücken, das die Jünger, die Wir lieben —
Sich selbst und Einem geben, den sie lieben! —
Und der sie liebt und, den dafür Wir lieben.
Die Mahlerey hat aus dem Schwesterchor
Besonders sich hervorgedrängt, den andern
Das neidenswerthe Amt hinweggehascht,
Die geist'ge Wirthin dieses Mahls zu machen.
Sie hat uns selbst in Farben hier versammelt
Und sich bescheiden neben uns gestellt,
Da es in ihrer Macht gestanden hatte,
Dießmahl an meinen Platz, sich selbst zu setzen;
Zur Seite hier, auf einem andern Feld,
Hat sie die alten Meister vorgerufen;
Einst unsre Jünger, jetzt noch unser Stolz,
Durch deren Namen selbst, Wir unsern haben.
Genüber aber tritt dem Chor entgegen
Ein anderer, von alten Kunstbeschützern.
Denn Kunst, die ihren sichern Erbtheil droben
Im Himmel hat, — bedarf, so lange sie
Auf Erden geht, des ird'schen Schutzes wohl!
Wie ziehen sich die beyden Chöre an,
Und streben liebend vorwärts gen einander?!
Gewiß sie werden in der rechten Mitte

Sich finden, wo der Kunst aus Fürstenschutz
Dem Fürsten aus den Künsten, die er schützt,
Reich überzahlender Gewinn erwächst.
Das Alles spricht in Farben hier so deutlich,
Daß ich des Worts mich überheben darf. — —
Da hat auch noch der Witz sich hingehuckt
Zur Seite, der bei jeder Kunst gern spuckt.
Er hat da, um den Anstand unbesorgt
Als Mahler von Sculptur den Schein geborgt*)
Geschildert in gemahlten Basrelieffen
Geschichten, die vortrefflich sind und treffen! — —
Wir alle fühlten hier Uns nicht getroffen,
Drum darf von Uns der Witz Verzeihung hoffen.
Witz ist unschädlich, den ich halt' am Zügel,
Ich nehm' ihn unter meine breiten Flügel,
Sammt allem Andern, was Wir hier gethan, —
Wer wagt es nun — und fängt es weiter an?

....

3.

(Duller, Phönix, 1837. I, Nr. 3.)

Neue Bruchstücke von Fr. Rückert.

A.

Die Sonne steigt, man wird ihr Steigen nicht gewahr,
Sie aber steigt und bringt ein neues Friedensjahr.
Ein neues Friedensjahr zum langen Feierzug,
Noch lange nicht dem Wunsch der Menschheit lang genug.
Wir aber wünschen uns zum äußern, der beschieden
Uns allen ist, nun auch den innerlichen Frieden;
Den innerlichen, der den äußern wohl beschwört,
Die Welt im Gleichgewicht erhaltend ungestört;
Im innern Gleichgewicht, mag Sturm von außen toben!
Denn, was die Zukunft hüllt, der Flor ist ungehoben.

---

*) [Anmerkung Rückerts.] Allerley: z. B. das Philisterthum (Jericho im Basrelief), bei der Musik, der Künstlers Instrumenten stürzt es zusammen.

Ihr aber, die ihr seid berufen beizutragen,
O traget friedlich bei zu unsern Friedenstagen.
Mit Duft des Friedens nährt und würzet den Altar!
Die Sonne steigt und bringt ein neues Friedensjahr.

B.

Zieh' in die Einsamkeit dich aus der Welt zurück,
Wenn du willst ungestört genießen höchstes Glück.
Es zieht die Nachtigall sich aus den lauten Chören
Zurück, ihr Nest zu bau'n, wo es kein Lärm kann stören.
Ihr eigener Gesang belebet ihre Eier;
Die Jungen sterben drin, wenn sie erschreckt ein Schreier.
Zieh' in die Einsamkeit dich aus der Welt zurück,
Wenn du willst ungestört genießen höchstes Glück.
Die Raupe spinnt sich ein an einem stillen Ort,
Und ihrer endlichen Verwandlung harrt sie dort.
Je tief're Stille war, je höh're Farbenpracht
Des Schmetterlings, wenn er aus seinem Traum erwacht.
Zieh' in die Einsamkeit dich aus der Welt zurück,
Wenn du willst ungestört genießen höchstes Glück.

C.

Der Sonn' entziehst du nichts, wenn du dich von ihr kehrst,
So auch nicht Gott, wenn du dich selbstisch ihm verwehrst.
Doch gern zur Sonne blickt ein Auge sonnenhaft;
So wendet sich zu Gott ein Herz durch Gotteskraft.
Nah wandelnd oder fern, dem Lichte dient der Stern,
Dem Lichte huldiget auch der von dunklem Kern.
Ich aber preise den, der stets im Glanze schreitet,
Den unzertrennlichen, der, Sonne, dich begleitet;
Den nächsten dir im Chor, hell schwebend nach und vor,
Der früh und spät schließt auf und zu das Himmelsthor.
Ein Morgenabendstern, nie von der Sonne fern,
So schwebe mein Gesang voran und nach dem Herrn.

(Ebenda Nr. 4.)

D.

Unglücklich, wenn du stets nur den Verlust ermissest,
Und den Gewinn, der dir daraus entsprang, vergissest;

Wenn du der Blüthen denkst, die hingeweht der Wind,
Und nicht der Früchte, die an ihrer Stelle sind.

E.

Ein Weiser ist mit dem, was ihm das Glück beschieden,
Und weniger mit dem, was er gethan, zufrieden;
Indeß ein Thor, der sich für einen Weisen hält,
Zufrieden ist mit sich, und sonst nichts auf der Welt.

F.

Vergissest du es stets, wenn ich nicht mahn' ausdrücklich?
Du bist unendlich reich, du bist unendlich glücklich.
Du bist es, ob es dir mag anders scheinen oft,
Viel mehr, als du's verdient, viel mehr, als du's gehofft.

G.

Wie hoch vom Berge mich die weite Aussicht labt,
Wiewohl mit Augen ich nicht scharfen bin begabt;
Da doch der Blick umher des schönen viel vernimmt,
Wenn auch davon noch mehr im fernen Duft verschwimmt;
So labt mich jeder Blick auch in die Welt hinein,
Ob mir auch manch Geschick mag unbegreiflich sein;
Und wenn der Vorwitz ruft, daß ich's ergründen soll,
So sag' ich: Laß den Duft! er steht den Fernen wohl.

H.

Mit Freud' erwart' ich, was der Morgen Neues bringe;
Denn ewig neu sind doch die ewig alten Dinge.
Sie sehen stets mich an mit anderm Angesicht,
Und immer seh' ich sie in einem andern Licht.
Es ist nicht abzuseh'n, wie viel sie noch Gesichter
Annehmen werden mir zu Liebe, sprach ein Dichter.

4.

(Duller, Phönix, 1837. I, Nr. 97.)

Neues zum „Erbaulichen und Beschaulichen“ von Friedrich Rückert.

Die Gründe der Schriftgelehrten.

Warum erkannte Joseph seine Brüder,
Sie aber kannten ihn nicht wieder?
Die Schriftgelehrten zählen viele Gründe:
Zuerst, weil Joseph rein von Sünde,
Sie aber waren sündenhaft:
Das gab ihm Sehereigenschaft
Und trübte ihrer Einsicht Kraft.
Zum andern, weil sie ihm erschienen
Im schlechten Kleide, das an ihnen
Er sonst gesehn, da er erschien
Im Prachtgewande, neu verliehn,
Worin sie nicht erkannten ihn.
Zum Dritten, weil er sie am Leben
Zu sehn, nicht hatte aufgegeben
Die Hoffnung, die sie dort aufgaben,
Als sie ihn warfen in den Graben;
Wie sollten sie erkannt ihn haben?
Zum Vierten, weil er Liebe hegte,
Sein Herz in Sehnsucht sich bewegte,
In ihm war ein Verlangen wach,
Und seine Großmuth für sie sprach;
Was Alles ihnen ganz gebrach.
Zum Fünften mögt ihr selbst was denken
Und mir die weitern Gründe schenken.

....

5.

(Schenck's Charitas für 1838, S. 355 ff. 372 ff.)

Neue Bruchstücke aus der Brahmanen Weisheit von Friedrich Rückert.

(Davon stehen folgende Stücke nicht in der ersten, und natürlich auch nicht in den folgenden Auflagen der Weisheit des Brahmanen. S. 370, Nr. 24.)

An schlug ich einen Ton, er klingt im Herzen wieder,
Und meinem Liede schon antworten andre Lieder.
Drei fremde Blumen wand ich hier in meinen Straus;
Und wenn ich's nicht gestand, ihr röchet's nicht heraus.

(25 [1].)

Wer geben kann, jedoch von Niemand kann empfangen,
Wer nur empfängt und nie zum Geben kann gelangen,
Dem fehlt stets etwas noch, weil nur in dem Verein
Von Geben und Empfahn das volle Glück kann seyn.

(26 [2].)

Wenn jede Hoffnung dir hienieden sich erfüllte;
Ob dir des Himmels Licht so klar wohl sich enthüllte?
Die Hoffnung, die dir stirbt in willigem Gemüth,
Keimt, bis im Himmel sie dir himmlisch auferblüht.

(27 [3].)

Ist Harmonie Konzert von tausend Dissonanzen?
Ist Krankheit jedes Glieds Gesundheit doch des Ganzen?
Fühlt sich das Ganze nicht in jedem einzeln Glied?
Ist schön nicht jeder Laut, wenn schön das ganze Lied?

(29.)

Warum ist alles in der heil'gen Schrift enthalten?
Weil alles weiß daraus der Glaube zu entfalten.

....

6.

(Jahreszeiten. Eine Vierteljahrschrift, der Unterhaltung und der Besprechung von Zeitinteressen gewidmet. Unter Mitwirkung der ausgezeichnetsten Schriftsteller herausgegeben von Oswald Marbach. Frühling 1839. Leipzig 1839. S. 1—10.)

Ismael und Abdallah [1]).

Morgenländische Sage von Friedrich Rückert.

Mohammed sprach: „Ich bin der Sohn von zweien
Zum Opfertod bestimmten.“ Wer die seien,
Die sichre Kunde will ich euch verleihen.

Gott sprach zu Abraham, als er aus Haran zog:
„Weil du nicht angebetet hast
Das Heer des Himmels, wie dein Volk,
So spricht der Herr des Himmels
Und seines Heers, darum will ich dir geben
Nachkommenschaft, so zahlreich,
Unzählbar wie die Stern' am Himmel,
Und wie die Körner Sand am Meer.“

In Mamre wohnte Abraham,
Und keinen Sohn gebar sein Weib ihm, Sara,
Doch seine Magd, die Hagar, hatt' ihm
Geboren einen, Ismael.

Sprach Abraham: „Auf dieses einem Haupte steht
Nun die Verheißung jenes Segens,
Der mir vom Herrn verheißnen
Nachkommenschaft.“ Gott aber sprach:
„O Abraham, bist du gehorsam?
Im Glauben mir ergeben?“
Er sprach: „Herr, prüfe mich!“
„So nimm den Sohn, den einen,

---

*) Die Sage bei Gagnier, Leben Muhammeds, übersetzt von Vetterlein, Thl. I, S. 63—65 (citirt Zamatschari in dem Buche Al-Keschaf).

Den Ismael, auf dessen Haupte
Steht die Verheißung jenes Segens,
Der dir verheißen
Nachkommenschaft, und bring ihn mir
Zum Opfer auf Moria!"

Zu Ismael sprach Abraham:
„O Sohn, wir sind vom Herrn gefordert,
Ein Opfer ihm zu bringen auf Moria.
Nimm dieses Holz auf deinen Nacken,
Und dieses Beil!"

Der Knabe sprach: „O Vater,
Dies ist das Holz, den Opferbrand
Auf dem Altar zu schüren,
Und dies das Beil,
Das Opferthier zu schlachten;
Wo aber ist das Opferthier?"
Der Vater sprach: „Sei still, was weißt du, Knabe,
Welch Opfer sich der Herr ersehn?"

Er fesselte den schweigenden
Mit Stricken, legt' auf den Altar ihn nieder,
Und hob das Beil zum Opfer;
Der Arm des Vaters zitterte,
Der Knabe zuckte nicht.
Da ward sein Arm, der zitternde,
Gefaßt von hinten, und sein Nacken
Zurückgewandt: „Sieh, Abraham!"

Er sah den Widder, im Gezweige
Gefangen mit den Hörnern.
„Den nimm und bring das Opfer
Dem Herren, der dein Blut nicht will,
Gehorsam will er und Ergebung."

Und Abraham ging froh vom Opfer
Mit Ismael nach Hause, seinem Sohne,
Dann ward, zu der Ergebung Lohne
Und des Gehorsams, ihm verliehn
Ein zweiter zu dem einen, Ishak,

Den Sara ihm, sein Weib, gebar;
Und beide Knaben wuchsen froh im Hause.

Doch Sara sprach: „Der Sohn der Magd
Soll nicht mit meinem Sohne theilen;
Entlaß mit Hagar Ismael!"

„Geh, Hagar, Mutter meines Sohnes,
Des erstgebornen Ismael's,
Geh hin mit deinem Knaben!
Es ist nicht Raum für zwei Geschlechter
In einem Hause; räume dieses!
Gott aber wird in weiter Welt ein andres
Einräumen ihm und dem Geschlecht,
Das er berufen ist zu stiften.
Gen Süden geh! dort sind die Triften,
Und dich geleite Gottes Hand,
Dort ist das Land,
Wo wachsen wird sein Sam' und blühn sein Name.

Sie nahm den Knaben an die Hand,
Und wandte stumm von dessen Vater
Sich ab und von dem Hause,
Worin sie ihn geboren hatte.

Gen Süden zog die wandermatte,
Und kam ins öde Thal von Bekka,
Wo künftig Mekka sollte stehn;
Da flehte sie für ihren Knaben,
Den schmachtenden, verschmachtend:
„Tränk ihn, und laß mich sterben!"

Und neben ihr im heißen Sand
Mit lieblichem Gesumse quoll
Und quoll der Brunnen Semsem.
Der Knabe schöpfte mit der Hand,
Und trank begierig, schöpfte wieder,
Und bracht' es seiner Mutter;
Sie lächelte, und trank, und starb.

Der Knabe aber spielte
Mit Kieseln, die der Brunnen

Aufsprudelt', und mit Blumen,
Die schon an seinem Rand erblühten.

Auch Vögel witterten den Duft
Des Wassers in den trocknen Lüften,
Flogen herbei und tränkten sich,
Und spielten mit dem Knaben.

Die Söhne Dschorhem's, ausgewandert
Aus Jemen, schweiften dort im öden Thale,
Dem brunn- und quellenlosen;
Da sahn sie fliegen den Kata,
Den wasserkundigen Vogel,
Und gingen seinem Fluge nach.

Da fanden sie, vom Vogelflug
Geleitet, an der Quelle,
Sie staunten, wie sie lieblich floß,
Das Weib und einen Knaben,
Das todte und den spielenden.

Das Weib begruben sie, und nahmen
Den Knaben, und erzogen ihn.
Er wuchs in ihrer Mitte,
Und überwuchs sie all' an Kraft,
An Schönheit und an Würde;
Sie gaben ihm aus ihrem Stamme
Ein Weib und machten ihn zu ihrem Fürsten.

Von Norden her kam Abraham,
Nach seinem Knaben und der Mutter
Zu sehn, die er entlassen hatte.
Des Knaben Mutter fand er todt,
Den Knaben aber einen Mann,
Und Herrscher eines Volkes.

Er segnet' ihn, und lobte Gott,
Und sprach zu seinem Sohne:
„Laß uns die Kaaba bauen!"

Da bauten sie die Kaaba,
Die beiden bauten ganz allein,
Der Vater mit dem Sohne,

Mit Ismael baut' Abraham,
Und die von Dschorhem sahen zu mit Staunen.

Der Schatten einer Wolke spannte
Am Mittag einen Vorhang
Ob ihren Häuptern, wo sie bauten,
Daß sie nicht heiß noch müde wurden.

Am Abend war der Bau vollbracht,
Und in der Nacht träumt' Abraham,
Am Morgen stieg er auf den Hügel
Mina mit seinem Sohne,
Und setzte dort zum Opferfeste
Die Opfer ein, er brachte selbst das erste,
Zum ewigen Gedächtnisse
Der ihm vom Herrn befohlnen einst,
Der ihm erlassnen Opferung des Sohnes.
Das Opfer bringen jährlich alle
Von Ismael entstammten dort.

Laut aber rief vom Hügel
Mina, nach den vier Gegenden
Der Welt gewendet, Abraham
Die Völker alle fern und nah
Zum Opfer und zur Wallfart.

Und sprach: „Gesegnet sei hinfort
Dies Thal, das saatenlose,
Gesegnet sei's mit Menschensaaten,
Die Gottes Gnade tränkt und nährt,
Die Wogen der Kamele drängen
Aus jeder Thalschlucht sich heran
Zum Heiligthume, Güter bringend
Und Pilger, die die Kaaba suchen.
Doch Ismael's Geschlecht soll ewig
Der Kaaba Schlüssel führen,
Und aus dem heil'gen Brunnen Semsem
Den Durst der Pilger tränken."

Zum Norden heim zog Abraham,
Nachdem er sich geletzt mit seinem Sohne,

Und Ismael blieb Fürst im Lande,
Der Kaaba Schlüssel führend,
Und aus dem heil'gen Brunnen Semsem
Den Durst der Pilger tränkend,
Er selbst, und sein Geschlecht nach ihm,
Sein Sohn und seines Sohnes Sohn,
Und seines Enkels Enkel und Urenkel.

Da nahm der Söhne Dschorhem's einer
Von Ismael's Geschlecht die Schlüssel
Der Kaaba und das Amt der Tränke
Am heil'gen Brunnen Semsem.
Doch Hungersnoth und Seuchen zwangen
Die Söhne Dschorhem's auszuwandern,
Der Kaaba Schlüssel ließen sie
Dem Stamm Chusa'e. Doch zwei Goldgaselleu,
Der Kaaba Weihgeschenk und Schmuck,
Versenkten sie zuvor im Brunnen Semsem,
Zugleich mit ihren Schwertern, ihren Panzern,
Und schütteten den Brunnen zu, und ebneten
Den Boden, daß die Spur nicht war zu finden.

Koßai, von Ismael's Geschlecht,
Erwarb mit List
Die Schlüssel seinem Stamme wieder,
Der Brunnen Semsem aber blieb verschüttet.

Bei Ismael's Geschlechte gingen,
Im Stamm Koreisch,
Aus einer Hand die Schlüssel in die andre,
Von Sohn zu Sohn, bis sie nun trug
Abdelmotalleb, dem zum Enkel
Von Gott bestimmt war der Prophet.

Jetzt aber war ihm erst ein einzler Sohn erwachsen,
Zu dem er sprach: „O Hareth,
Hilf mir, ich bin von Gott bedeutet,
Den Brunnen Semsem aufzugraben."

Sie machten an die Arbeit sich,
Die beiden einzeln, Sohn und Vater,

Ohn' andere Gehülfen;
Da höhnte sie ihr Vetter Ada, Naufil's Sohn,
Und sprach: „Abdelmotalleb, Sohn des Haschim!
Du deines Vaters einzler Sohn,
Und eines einzlen Sohnes Vater,
Wie darfst du des dich unterfangen,
Was wir, die Söhne Naufil's,
Viel Brüder, vieler Söhne Väter,
Nicht unternehmen dürften!"

Abdelmotalleb sprach im Zorne:
„Beim Herrn der Kaaba! wenn er mir
Zehn Söhne gibt, so bring' ich ihm
Den zehenten zum Opfer."

Dann fuhr er eifrig fort und grub
Mit seinem einzlen Sohne.
Hell unter ihren Schaufeln quoll
Der Brunnen auf und sprudelte
Mit Lust dem Licht entgegen.

Sie hoben aus des Brunnen Schachte
Die goldenen Gasellen,
Die Schwerter und die Panzer auch von Eisen.
Abdelmotalleb schmolz das Eisen,
Und goß der Kaaba Thor daraus;
Er schmolz das Gold und überzog
Damit das Thor von Eisen.

Abdalmotalleb freute sich,
Durch seine Hand war neu befestigt
Das heil'ge Haus und neu geschmückt.
Da wurden ihm geboren Söhn' und Töchter;
Neun Söhne wuchsen ihm empor,
Abdallah war der zehnte.

Abdelmotalleb freute sich
Des blühenden Geschlechtes;
Da mahnte nächtlich ihn ein Traum:
„Bezahle dein Gelübde!"

Abdelmotalleb führte traurig
Die Söhne zu dem heil'gen Hause,
Dort stellt' er sie der Reihe nach,
Und warf den Pfeil des Loßes.
Das Loß fiel auf den jüngsten,
Den zehenten, den schönsten,
Abdallah, der bestimmt war
Von Gott, zu werden Vater des Propheten.

Der Glanz des unerzeugten, den
Er zeugen sollte, leuchtete
Aus seinem Aug' und strahlte wieder
Vom Spiegel seiner Stirne.

Den Sohn zum Opfer wollte führen
Der Vater, da erhoben sich
Einmüthig alle von Koreisch,
Und sprachen: „Unter uns ist solche Sitte
Gewesen nicht, und soll nicht künftig
Durch solch ein Beispiel werden.

Verfallnes Menschenleben ist zu sühnen,
Mit Gut vom Tode loszukaufen,
Mit Opferblut der Thiere.
Laßt kommen die Hedschasische
Wahrsagerinn, befraget sie hierüber!"

Sie kam, und sprach: „Ihr Männer von Koreisch!
Was ist bei euch Preis eines Menschenlebens,
Sühn' einen Todtschlag zu verbüßen?"
Sie sprachen: „Zehn Kamele."

Sie sprach: „So stellet zehn Kamele
Zur einen Hand des Gottes,
Zur andern Hand den Knaben,
Und werft das Loß! und fällt es auf die zehn Kamele,
So gebet sie dem Gott, und nehmt
Den losgekauften Knaben.

Fällt's aber auf den Knaben,
So fügt den zehn Kamelen
Zehn andre bei, und werft das Loß.
Und fahret fort, je zehn Kamele
Hinzuzufügen, und das Loß zu werfen,
So lang es auf den Knaben fiel,
So lange bis dem Gott genügt
Der Haufen der Kamel', und er
Dafür den Knaben freigibt."

Da stellten sie die zehn Kamele
Zur einen Hand, zur andern den Abdallah,
Und auf Abdallah fiel das Loß.
Sie fügten zehn den zehen bei,
Und auf Abdallah fiel das Loß. Sie fügten
Ein drittes Zehn den beiden zu, ein viertes,
Und auf Abdallah fiel das Loß noch immer.
Sie sahen, daß ein Menschenleben,
Der Gott nicht wohlfeil schätzte.

Bis zehnmal zu sich selber kam
Das Zehn, und Hundert ward,
Da warf der Gott das Loß auf die Kamele,
Und gab den Kaben frei;
Sie nahmen ihn und dankten
Dem Gott, daß er nicht mehr gefordert.

Und ordneten: „In Zukunft seien
Preis eines Lebens, eines Todschlags Sühne,
Statt zehn Kamele hundert,
Bei allen Arabern."

Unschätzbar ist ein Menschenleben
Und unbezahlbar; seit Abdallah's
Loskaufung ist es wenigstens
Bei Arabern geworden zehnfach theurer.

7.

(Ebenda. Sommer. S. 121 f.)

Die Sanddünen von Friedrich Rückert.

Nun will die Wiese wieder grünen,
Da sie gespürt des Frühlings Hauch;
Doch überführt mit Sandesdünen
Hat sie der Strom nach Wintersbrauch.

Das zarte Grün, es ruft beklommen:
„Wer rettet mich aus diesem Sand?"
Und sieh, zu Hülf' ist ihm gekommen
Der Wiese Herr mit starker Hand.

Er giebt die ungebetnen Gaben
Dem Strom mit vollen Schaufeln heim,
Zieht neu die alten Wässrungsgraben,
Und fröhlich regt sich Keim an Keim.

So fühl' ich ringen mein Gemüte,
Vom Wust des Wissens eingestaubt,
Es ringt empor zu neuer Blüte,
Wozu den Raum der Sand ihm raubt.

Wohlan! du mußt dich selbst erkühnen,
Kein andrer ist für dich bereit:
Wirf in den Strom der Zeit die Dünen,
Und blüh noch einmal mit der Zeit!

Du winkest mir, doch ich verstehe nicht dein Winken,
Und Niemand seh' ich sonst in dieser Oede.
Wer wird dem unbekannten Gast
Nachtlager geben zart und weich,
O Mutter, wie du hold verwöhnt mich hast!

O meiner Kindheit Pflegerin,
Dir rufen meiner Sehnsucht Stimmen;
Der Wind trägt über's Meer sie hin,
Und läßt im Abendnebel sie verschwimmen.
Wie wirst du und wie wird der Vater sorgen,
Wenn ihr am Abend mich vermißt!
Er reiset aus nach mir und wartet nicht bis morgen.

Mich aber finden wird er nicht;
Ich bin für euch, ich bin mir selbst verloren.
In fremder Schatten Schauer fällt das Licht,
Und was ich rufe, dringt zu keines Menschen Ohren.
Schläft etwa nicht ein Wiederhall
An diesem Klippenstrand, in jenen Felsenklüften?
Erwecken will ich ihn mit lautem Waldhornschall."

Er nahm das goldne Jägerhorn,
Das nach Gewohnheit an der linken Seit' ihm schwebte,
Und gab mit jugendlichem Zorn
Ihm einen Athem, der es rasch belebte.
Er freute kindisch gleich sich am gewohnten Schall,
Und aller Kummer war erst ganz vergessen,
Als Antwort ihm nach Wunsch auch gab ein Wiederhall.

Schnell aber setzt er wieder ab,
Denn um den Saum des Waldes sah er schreiten
Zween Männer, und an Hut, Gewand und Stab
Erkannt' er sie als Pilgrime von weiten.
„Die sind wie ich der Heimath ferne,
Doch wissen sie, was ich nicht weiß,
Wo in der Welt sie sind! Auf, daß auch ich es lerne!"

Er schritt den Männern zu getrost,
Und rief: „Gott sei mit euch, den Gottgeweihten!

Woher, wohin, nach West und Ost?
Wie weit noch wollt ihr in die Nacht hin schreiten?
Sind euch im unbekannten Lande
Die Stege so bekannt, und wer
Giebt Obdach euch am unbewohnten Strande?"

Der eine von den Greisen sprach:
„Gesprächig Weltkind, lieber Sohn!
Wir gehn bei Nacht dem Licht der Sterne nach,
Und kennen unsre Steige schon.
Ein Obdach beut der grüne Wald,
Doch läßt uns wenig Ruhe finden
Die Sehnsucht, nur zu sein am Ziele bald.

Das Ziel der Sehnsucht, das uns ladet,
Ist Joppe's pilgerreicher Strand,
Und Jordan's Flut, worin sich heil der Sieche badet,
Seit unterm Täufer dort der Heiland stand.
Wir ziehn an Marke's Schloß vorbei,
Des reichsten Königs hier im reichen Engelande,
Und suchen, ob ein Schiff am Strande sei,

Das dorthin uns hinüber trage,
Wo Ruh' allein zu finden ist.
Erloschen ist das Licht dem irdischen Tage,
Und wenn du ein Verirrter bist,
So laß dich von dem Zeichen mahnen,
Das Gott in uns dir zugesandt;
Verlaß die Welt, und zeuch mit uns des Friedens Bahnen."

Der schöne Knabe sprach: „Ich danke;
Ein hoher Weg ist, den ihr geht,
Doch nicht gerufen fühl' ich mich in diese Schranke;
Zum Schloß gehör' ich, das dort hinterm Walde steht.
Ich bin nur auf der Jagd verirrt;
Geleit' euch Gott! dort kommt das Jagdgefolge,
Das mich zum Schlosse bringen wird."

Die Pilger zogen ihrer Wege,
Und wandten keinen Blick mehr um;

Doch Tristan sah, wie aus dem Waldgehege
Ein Jägerzug hervorkam langsam stumm.
Sie führten ohne Jagdgepränge
Den feisten Hirsch, den sie erlegt,
Hin ohne Hörnerklang und Jagdgesänge.

Sie wechselten kein muntres Wort,
Und lustig bellten nur die Hunde;
Das Waldhorn müßig hing an seinem Ort,
Und führt' es einer nach dem Munde,
So kam ein heiserer Ton hervor,
Als sei es vorlängst eingerostet,
Und Echo schloß unwillig ihm das Ohr.

Da sahen sie den Knaben stehn
Im grün und goldnen Jagdgewande,
Dem lichten Abendsterne gleich zu sehn,
Der hinter ihm stand an des Himmels Rande.
Von Tristan ging ein Freudenblitz
Vielstrahlig aus, der ihre Herzen rührte,
Und rief ins Leben ihren Witz.

Der eine hob zum andern an:
„Ei seht die fremde glänzende Erscheinung!
Gewiß, der hat vorhin den Waldhornruf gethan,
Was, meint ihr wohl, ist dieses Wunders Meinung?
Er sieht nicht einem Waldbieb gleich,
Ein solcher pflegt auch nicht in's Horn zu blasen;
Er kommt wohl über's Meer, vielleicht vom Feenreich!"

Und von den übrigen trat ein besonders dreister
Hervor, zu Tristan hub er an:
„Ei, schmucker Junker, junger Jägermeister,
Was sucht ihr hier auf unsrer Bahn?
Ihr seid ins Jagdgeheg gegangen
Dem König Mark von Engeland;
Wir nehmen froh für ihn den schönen Fang gefangen."

Mit Lächeln sprach Tristan: „Es sei!
Ein Jägermeister scheint euch noth zu thun.

Ich habe wohl erlernt die edle Jägerei,
Und euer Jägermeister bin ich nun;
Nur eins beding' ich mir dabei,
Wo ich in Amt und Würde bin,
Daß Alles um mich her sein froh und munter sei!

Was schleppt ihr da den edeln Hirsch,
Als wie ein Bauer ein geschlachtet Kalb,
Verdrüßlich, mürrisch und unwirsch?
Da ist die Jagdlust weder ganz noch halb,
Besteckt zuvörderst ihn mit grünen Reisern,
Aus vollen Lungen dann den müßigen Hörnern
Gebt einen Klang, doch keinen heisern!"

Er rief's, und brach den ersten Ast,
Und pflanzt' ihn in des Thiers geästetes Geweihe;
Da hatte keiner lange Rast,
Bald war das ganze Thier besäumt mit grüner Reihe.
Dann blies er einen frohen Schall,
Und fröhlich klangen alle Hörner,
Und fröhlich klang der Wiederhall.

„Nun saget mir vom reichen König Marke,
Für dessen Tisch den Braten ihr geschossen:
Jagt er nicht selbst in seinem Parke?
Wie kann er brauchen Leute so verdrossen?
Ist er vielleicht an Beinen schwach,
Daß er nicht mag zu Rosse sitzen?
Wie, oder fesselt ihn so sehr sein Fraungemach?"

Da sprach der Aelteste von ihnen:
„Mein junger Herr, so klug für eure Jahre!
Ihr wißt, dem Herren gleichen, die ihm dienen;
Und an uns seht ihr, wie der unsrige gebahre.
Viel Heiterkeit ist nicht auf unsern Mienen,
Weil auf der seinigen die Sonne
Der Freude lang nicht mehr geschienen.

Ein finstrer Kummer sitzt in seinem Herzen,
Er selber sitzt in seinem finstern Schloß;

Mit Frauen liebt er nicht zu scherzen,
Noch sich zu tummeln auf dem Roß.
Wie um die Braut ein Bräutigam,
Klagt er um eine einzig liebe Schwester,
Die ihm ein räthselhaftes Schicksal nahm.

Sein einziger Zeitvertreib ist ein ungleiches Paar
Von Lieblingen, die nur an Grämlichkeit sich gleichen;
Sein Mundschenk ist ein Zwerg, verwachsen ganz und gar,
Der feierlich ihm darf den Becher reichen,
Dazu ein Barde, blind von Augen, grau von Haaren,
Zur ernsten Harfe trübe Weisen singt
Von Ahnengeistern, die auf nächtigen Wolken fahren.

Wenn diese Käuze, junger Falk,
Du aus dem Felde jagen,
Die Sauertöpfe kannst, o Schalk,
Mit frohem Witz in Scherben schlagen,
Dann sollst du recht uns erst willkommen sein;
Wenn statt der bösen gute Geister
Du führest in's verwünschte Schloß hinein." —

„Ich dank' euch!" sprach der junge Fant
Mit anmuthreichem Lachen:
„Dies also ist der Sachen Stand;
Wir wollen sehn, wie sie sich künftig machen.
Dort seh' ich aus dem Busch die grauen Zinnen tauchen;
Nun lasset uns zum lautesten Gruß
Den Geist der Jagdlust in die Hörner hauchen!"

Sie schmetterten mit heller Töne Macht
Von weiten an das fürstliche Gehäuse,
Daß aus den Mauerritzen in die Nacht
Scheu flatterten die Fledermäuse.
Der Zwerg erschrocken kroch neugierig auf die Zinne,
Der König drinnen sah erstaunt vom Becher auf,
Im Harfenspiele hielt der blinde Spielmann inne.

Und von den höchsten Hofbeamten
Bis zu den niedrigsten hinab —

Der Meister Koch mit den gesammten
Gehilfen seiner Kunst wollt' auch sehn, was es gab.
Und als sie auf dem Wagen hoch
Den Hirsch mit Reisern sahn besteckt,
Und rings den Lärmen, sprach der Meister Koch:

„Welch ein Getös' um einen Hirsch,
Der ohne mich doch nicht ist zu genießen!
Ich dacht', ihr würdet auf der Pirsch'
Heut solcher Zeisig ein halb Dutzend schießen.
Ihr gingt wohl in den Wald, den Wald hereinzuholen?
Die grünen Wedel taugen nicht
Zu Feuer noch zu Kohlen."

Doch von der Zinne kroch herab
Der Zwerg, dem Könige Bericht zu sagen:
„Die Jäger kommen aus dem Wald, ein feiner Knab'
Ist unterm Chor, wo mochten sie ihn erjagen?
Ich seh' im Dunkeln wie bei Tag;
Er nimmt bei Nacht so schön sich aus,
Daß er bei Licht besehn noch schöner aussehn mag." —

Und mit den Jägern trat herein
Tristan, und neigte zierlich sich zu Füßen
Des Königes; lang hatte nicht der Kerzenschein
So holdes Bild zu grüßen
In diesen alten Hallen,
Der Blick des Königs ruht' auf ihm
Mit stillem Wohlgefallen.

Der alte König sprach in seinem Herzen:
O hätt' ich selber solchen Sohn!
Sein Auge überstrahlt die trüben Kerzen,
Und diese Züge, dünkt mir, kenn' ich schon.
Seit meine Schwester Blanscheflur
In Trauer ließ mein Herz und diese Hallen,
Sah ich ein Bild von ihr in diesem Knaben nur.

Dann fragt er ihn: „Wie heißest du?
Was führet dich hierher zur guten Stunde?

Woher und wohin reisest du?
Wie kamst du hier in meiner Jäger Runde?"
Er sprach: „Tristan bin ich genannt,
Und komm' aus fernem Lande;
Wie weit von hier es liegt, das ist mir unbekannt.

Man führte mich hieher zu Schiffe,
Und gegen meinen Willen zwar,
Darob zu klagen war ich im Begriffe,
Da fand ich mich zu deiner Schaar;
Und willst du mich in deiner Schaar behalten,
So klag' ich um's Verlorne nicht,
Und segne dankbar meine Sterne Walten."

Da sprach der alte Jäger dreister
In seines Herren Gegenwart:
„Wir haben ihn erwählt zu unserm Jägermeister,
Und wacker hielt er sich auf seiner ersten Fahrt.
Herr König, wenn nur eigenes Ergötzen
Und unsere Zufriedenheit
Euch lieb ist, werdet ihr ihn nicht des Amts entsetzen.

Er weiß so guten Weidmannsbrauch,
Und Alles geht bei ihm im Flug;
Von seiner Waldhornkunst habt ihr ein Stückchen auch
Bereits gehört, klang es nicht hell genug?
Er macht das Herz in jeder Brust
Vor Freude hüpfen, wenn er will;
Ich seh' es schon, ihr seht ihn auch mit Lust."

Der König lächelnd sprach mit Wohlgefallen:
„Blutjunges Jägermeisterlein!
Da meine Leut' euch mit Gewalt bestallen,
Muß ich es wohl zufrieden sein.
Doch da du bist, o feiner Knab',
Aus solchem Freudenstoff gewebt,
Sag an, warum man dir den tristen Namen gab?"

Doch Tristan sprach: „Warum man's that, ich weiß es nicht;
Tristan hört' ich mich nennen von den Leuten,

Und traurig ward davon nicht mein Gesicht,
Mir fiel dabei nicht ein, es solle was bedeuten.
Doch, gab man übler Vorbedeutung wegen
Den Namen mir, in eurer Dienstespflicht
Will ich die Vorbedeutung widerlegen.

Die Gunst, die ihr mir zugewandt,
Mögt ihr nie wieder ab mir wenden;
So will ich Tristan sein genannt,
Und immer fröhlich sein und Fröhlichkeit euch spenden.
Auch einen widerwärtigen Stern
Mag wohl mit regem Eifer überwinden
Der treue Diener eines guten Herrn."

Der König rief: „Das arme Kind
Wird heute nicht gegessen haben;
Man soll vom Besten ihn geschwind
Aus unsrer Küche laben."
Und Tristan ward vor Freuden roth;
Er hatte noch nicht Zeit daran zu denken,
Nun merkt' er doch, gut sei ein Abendbrot.

Da hatte auch der Meister Koch
Vom schnell gewirkten Wild ein Ziemer schon gebraten,
Und ob es gleich noch jagdfrisch roch,
So war's durch Würze doch gar gut gerathen.
Der König rief: „Wer schneidet nun
Das beste Stück dem Knaben vor?"
Und Tristan sprach: „Das laßt mich selber thun!

Ein rechter Jägermeister soll
Nicht nur verstehn ein Wildpret zu erlegen,
Auch ein gebratnes anstandvoll
Und richtig zu zerlegen."
Er sprach's und machte sich zu Nutz des Königs Gunst,
Nahm Gabel und Vorschneidemesser
Und schnitt, als trieb' er einzig diese Kunst.

Dem Könige das erste Stück,
Sich selber legt' er vor das zweite;

Der König maß ihn mit vergnügtem Blick,
Der unbefangen aß an seiner Seite
Mit gutem Hunger, aber zierlich;
Der König mußte sichs gestehn,
Nie hatt' er einen Pagen so manierlich.

Dann rief er seinem Zwerge zu,
Der aus der Ecke ließ die scheelen Augen blinken:
„Zwei Becher füll' und reiche du
Den einen mir, den andern dem zu trinken!"
Doch Tristan sagt: „Das Schenkenamt
Sei mit dem Truchseßdienst vereinigt!
Die beiden sind von Haus mir angestammt."

Zwei Becher faßt' er schnell, und hielt
Sie kunstreich in der einen Hand zusammen;
Dann, ohne daß er fehlgezielt,
Goß er so voll sie, daß sie nur nicht überschwammen.
Dem König bot er einen dar,
Den andern leert' er auf des Königs Wohlergehen
Bis auf den Grund, weil er aufs Wildpret durstig war.

Der König selber trank mit besserm Zug,
Als sonst er pflag, und rief: „Daß dir's bei uns gefalle!
Nun, alter Harfner, daß mit Fug
Ein Lied dazu erschalle!"
Der alte blinde Barde griff die Saiten schon;
Dem Könige zum ersten Male
Behagte nicht der ernste Ton.

Das sah ihm an den Augen ab
Tristan, und rief: „Laßt mir die Harfe geben!"
Der König sprach: „Ei Wunderknab',
Und kannst du wie das Horn die Saiten auch beleben?"
Doch Tristan sprach: „Wie sollt' ich nicht!
Ich hab' es in der Schul' erlernt;
Die Sprache kenn' ich wohl, die jedes Tonzeug spricht."

Man nahm die Harfe aus der Hand
Des Alten, und gab sie in die des Jungen,

Von der sie kaum berührt sich fand,
Als sie erklang, wie sie noch nie erklungen.
Ein Liebeslied begann zu wogen
Frei auf dem Spielraum, wo zuvor
Vorüber Wolkengeisterchöre zogen.

Und wohl gefiel dem König das,
Es schien zum Trunke besser ihm zu stimmen;
Drum trank er noch ein zweites Glas,
Und ließ sich fort im sanften Wirbel schwimmen.
Der alte Meister starrte blind
Von seinem Sitz herüber nach der Stelle,
Wo er vernahm das Wunderkind.

Er konnte der gewandten Kunst
Des Kenners Beifall nicht versagen,
Dem neuen Günstling gönnt' er auch des Königs Gunst;
Doch seine Harfe, die den Wohllaut mußte tragen,
Schien ihm entfremdet ihrer Weise;
Er tappte nach des Zwergen Hand,
Und schlich mit ihm fort aus dem Zimmer leise.

9.

(Album deutscher Schriftsteller zur vierten Säcularfeier der Buchdruckerkunst durch Dr. Karl Haltaus. 1840. Fest'sche Verlagsbuchhandlung in Leipzig. S. 213.)

Nur Gott ist gut, gut überall und allezeit;
Kein Werk von Menschenhänden und von Menschengeist
Ist unbeschränkt gut: bös' ist Gutes schrankenlos.
Das gilt auch dir, du gutes Werk von Gutenberg!
Mit guten Werken ehrt man dich, mit schlechten nicht;
Doch schlechte so wie gute Werke förderst du.
Nur vom Gebrauch, den man von einem Gute macht,
Wird es gemacht zum Guten: also sei du uns
Zu gutem Fortschritt auf des Guten Bahn gebraucht,
Wie nie zu Rückschritt, so auch nie zum Ueberschritt,
Damit kein Einschritt wünschenswerth und nöthig sei.

In unsrer Zeit verschlung'nem Treiben bist du wohl
Das stärkste Triebrad, stärker selbst als Wechselcours
Und Eisenbahnen, stark nur durch des Geistes Schwung,
Und, wo er stockt, ohnmächtig. Fern im Mittelreich
Des Osten hat man längst gedruckt vor Gutenberg:
Vom Druck des Formzwangs ward es nicht befreit dadurch.

10.

(Kalender auf das Jahr 1842. München. Literarisch-artistische Anstalt. S. 45—47.)

Gedichte von Friedrich Rückert.

Anakreontisches.

A.

Immer ernster wird das Leben;
Willst du endlich, liebe Muse,
Deiner Stirne glatten Spiegel
Auch in krause Falten legen?
Ich mit nichten, sprach die gute:
Mag der Jugend Wange runzeln,
Und die Liebe grämlich blicken,
Bittersüß die Freude lächeln,
Und verdrießlich thun das Leben!
Aber ich will heiter bleiben
Und, wie einst in alten Tagen,
Nun auch in den alten scherzen.
Ja, wie wir verscherzt die Jugend,
Scherzen wir hinweg das Alter!
Komm, ich lehre gute Miene
Dich zum bösen Spiele machen.

B.

Das halbgefüllte Töpflein
Wird voll durch Sud am Feuer;
Dann strudelt's über'm Rande,
Und wenn sich legt der Strudel,
Ist's weniger als halb voll.

So geht's dem wilden Muthe,
Wenn er sich überhoben
In strudelnde Begeist'rung;
Wenn diese nachgelassen;
Ist er, statt größer, kleiner.

C.

Ich bin zum Gärtner verdorben:
Mich dauert, was ich soll jäten;
Mich jammert, was ich soll stutzen,
Das Blättchen könnte noch grünen,
Das Triebchen könnte noch leben;
Was soll ich's brechen und tödten?

D.

Ein Wohnhaus, groß genug für dich, die Deinen und zwei Gäste,
Verunziert deinen Garten nicht, ja schmücket ihn auf's Beste.
Ein Backhaus und ein Waschhaus auch, und Stallungen und Scheunen,
Mit Zubehör und Inbegriff, mag all' ein Zaun umzäunen.
Doch steckst du ein Fabrikgebäud' in eine Parkanlage,
Macht es die holde Ländlichkeit zunicht' mit einem Schlage.
Wo Räderwerk knarrt, Pochwerk stampft und röchelnde Maschine,
Da singet keine Nachtigall und summet keine Biene.

E.

Wann die Welt lacht,
Freu dich ihrer!
Wann sie herb macht,
Ihre Mienen,
Laß sie herb seyn!
Sie wird heller;
Kehr indeß ein
Bei dir selber!

F.

Zähle nicht am Baum des Lebens,
Wie viel Blättchen raupenfräßig,
Gallenblasig, wurmgenagt sind;

Zähl auch nicht, wie viel dagegen
Frisch noch sind und unbeschädigt;
Sondern freue dich am Baum,
Daß er grün im Ganzen blieb.

G.

Auf mein Teichlein warf ich Semmelbrocken,
Daß darin die Fischlein Nahrung hätten;
Doch die Brocken wurden ihr Verderben.
Dieb'sche Elstern, in der Nähe nistend,
Merkten meine Spenden bald, und kamen,
Wenn ich weg war, die vom Wasserkräusel
An den Rand getrieb'nen aufzufischen.
Auch ein Fischlein wagte da zu schnappen,
Doch die Elster schnappte selbst das Fischlein.
Wem das Schicksal nicht die Nahrung gönnet,
Der ersticket am geschenkten Bissen.

H.

Mein Brünnlein, das zwar nie versiegt,
Fließt doch bei großer Dürre schwach;
Und ob mein Baum auch nicht sich biegt,
Kehrt er sich doch dem Winde nach;
Wenn nicht dem Glück mein Muth erliegt,
So bringt mich's doch in Ungemach.

J.

Dieses ganze baumlos öde Bergbezirke
Kann allmählig ansä'n eine Samenbirke.
Miß nicht deines Wirkungskreises Raum, und zähle
Nicht die Tage deines Wirkens, sondern wirke!

K.

Wär' ich jung, ich säh' es gerne,
Daß zu meinem Brunnen kämen
Aus dem Dorf die jungen Mädchen,
Ihre Krüge da zu füllen,
Und ein Stündchen zu verplaudern,
Auch ein Wörtchen mir zu gönnen,
Oder einen Gruß mit Nicken.

Nun ich alt bin, seh' ich lieber,
Daß zu meinem Brunnen kommen
Alle Vöglein aus den Büschen,
Ihre Kehlchen anzufrischen,
Und ein Lied mir vorzusingen,
So vertraut, als ob sie wüßten,
Daß ich's wollt' in Verse bringen.

L.

Fast, ausländische Gewächse,
Muß ich euer Schicksal preisen
Hier bei uns im fremden Lande,
Wo ihr zwar vom Froste leidet,
Wenn euch nicht der Gärtner schützet,
Doch dafür der Sommerplage
Heim'scher Pflanzen seyd entnommen.
Keiner Raupe, keines Käfers
Fräßigkeit ist angewiesen
Von Natur auf eure Blätter,
Hinter euch in eurer Heimath
Ließet ihr zurück die Dränger.
Kaum und einsam, Oleander,
Ist dein schöner, gleichgenannter
Schmetterling dir nachgeflogen.
And're ließen euch entwischen,
Und das hiesige Geschmeiße
Wagt sich an das fremde Laub nicht.
Wem denn soll ich euch vergleichen?
Engelländern auf der Reise,
Die auf ihrer Insel lassen
Ihre Sorgen, ihre Schulden,
Um zu leben auf dem Festland,
Unbekümmert, unbesteuert.
Selten auch nur kommt ein Mahnbrief,
Wie ein Oleanderschwärmer
Dem und Jenem nachgeflogen.

M.

Euch beneid' ich, ihr Elstern!
Auf dem schwankenden Gipfel
Himmelragender Pappel
Habt ihr euer Geniste,
Wo der Sturm in der Nacht euch
Schaukelt, wie ihr am Tage
Selbst euch wiegt auf den Flügeln.
Ihr nicht fürchtet zu fallen;
Bräch' und fiele der Baum auch,
Nun, ihr flöget von dannen.
Aber euere Jungen,
Die noch nicht fliegen können,
Kennen auch die Gefahr nicht,
Sind gewöhnt an das Schaukeln,
Seit dem Ei sie entschlüpften;
Unter eueren Flügeln
Fühlen sie sich geborgen.

N.

Seit zwanzig Jahren pflanzet
Der alt Wirth alljährlich
Vor'm Kellerthor Pfingstmaien,
Die keine Wurzel haben,
Doch blättergrüne Zweige,
Die in drei Tagen welk sind,
Ein Bild der Pfingstenfreude.
Hätt' er vor zwanzig Jahren
Daran gedacht zu pflanzen
Mit Wurzeln junge Reiser,
Längst wären's große Bäume,
Er brauchte jedes Jahr nicht
Zu pflanzen neue Besen.

Trimeter.

A.

Ich wollt' an meinem Hause, das zu enge ward
Für mich und meine Vielen, zur Erweiterung

Anbau'n ein neues Stückchen; doch es unterblieb,
Weil aus dem Winkel, wo der Neubau sollte stehn,
Sprach so der Weinstock, der die Wand dort überspinnt:
„Ich habe hundert Reben, hundert Schößlinge
Hat jede Rebe, jeder Schoß zum wenigsten
Zwei Trauben oder dreie. Selbst berechne nun,
Wie viel, wenn seine Schuldigkeit der Sommer thut,
Der nächste Herbst dir reife Beeren keltern wird!
Bedenk', ob du nicht lieber dich im engen Haus
Behelfen, und die süße Fülle schmecken willst,
Als trocknen Mundes wohnen im geräumigen!"

B.

„Doch, alter Freund, wie wär' es?" — sprach ich — „kannst du nicht
Vom Platze rücken, und mir an der neuen Wand
Denselben Segen tragen, den du hier versprichst?"
Er sprach: „Ich kann es, doch mit dieser Bürde nicht
Von Reben, Schossen, Trauben; stutzen mußt du mich
Erst bis zur Wurzel, und erwarten, ob sodann
Vielleicht, wenn wir's erleben, ich im fünften Jahr
Ein Fünftel dessen trage, was im heurigen;
Dünkt dir die Zukunft besser als die Gegenwart?"

C.

Heut ist mein Glückstag; was ich anseh', grünt und blüht;
Zu jedem Bäumchen geh' ich hin, an dessen Trieb
Ich wollte schon verzweifeln, und im Safte steht's;
Zu jedem Pflänzchen, das ich gestern sterben sah,
Und frisch erholt sich's kräftig. Ei, so geh nur hin
Zu allem, was dir Sorge macht, und sorge nicht!
Ja, wenn ich wüßte, wo des Reichthums goldner Baum
Wächst auf der Erde; ging ich hin, er grünte mir.
Auch wollt' ich hingeh'n, wär' es nicht zu weit von hier;
Doch weit zu laufen nach dem Glücke, lohnt sich nicht.

D.

Wie unnatürlich, wenn der Diener herrschen darf
Mehr als die Herrschaft, wie's in diesen Tagen war!
Die Wolken, die am Tage nicht die Sonne brach,

Brach Nachts der Mond aufgehend; was am Tage nicht
Die Sonn' erwärmen konnt', erfror der Mond bei Nacht.

E.

Erkenne, was dir fehlet! es ist zweierlei:
Eins, das du haben solltest, haben könntest auch;
Eins, das zu werden dir ist von Natur versagt:
Laß dieß, und jenes such' und ruh' nicht, bis du's hast!

F.

Empfänd' in Einem Menschen rein und ungestört
Sich erst die Menschheit wieder; Friede würde seyn
In aller Schöpfung, und ein Paradies die Welt.

G.

Frost bringt der Ostwind, und der Süd Gewittersturm
Mit Hagelschauer; Regeneisguß bringt der West,
Schneeluft der Nordwind. Arme Gartenzöglinge,
Was eurem zarten kranken Leben soll ich denn
Für Luft bestellen? jede tödtet anders euch.

H.

Wer im Entsagungshafen eingelaufen ist,
Der bleibe d'rin, und lasse keine Schmeichelluft
Heraus sich wieder locken! Aufgegebenes,
Schwer unter Herzenskämpfen Aufgegebenes,
Mit halber Hoffnung, halbem Muthe neu besteh'n,
Um, abermals gescheitert, es mit völliger
Verzweiflung aufzugeben: nichts ist grausamer.

J.

Am liebsten sammelt sich ein Mann Erfahrungen
Im höhern Alter, wenn er nicht mehr hoffen kann,
Sie selbst zu brauchen; noch auch, daß ein jüngerer
Sie brauche; denn wo nähme Rath die Jugend an,
Die klug durch ihren eignen Schaden werden will!

K.

Heut wird ein Loos geworfen; und ich fühle nichts
Von Herzbewegung, Furcht, Erwartung, Ungeduld:
Warum? es wird geworfen, doch es trifft mich nicht,
Und wie es falle, mir auf's Herze fällt es nicht.

L.

Am Regentage rief ich: „Wind, erhebe dich,
Und trockne!“ Da erhob ein Sturm sich, nicht ein Wind,
Und stürmte taglang, daß ich ausrief: „Komm, o Guß,
Dämpf' hier den Aufruhr!“ und nun gießt es, wie es goß.
Die Sonne rief ich gar nicht an; begeben hat
Sie sich der Herrschaft, und uns Armen bleibt die Wahl,
Die Wahl nur und der Wechsel zwischen kalt und naß.

M.

Ein Bäumchen, das mit eigner Kraft nicht stehen kann,
Gib einen Pfahl zur Stütz' ihm bei, und bind' es an,
Zu locker nicht aus Schonung; sonst im Winde schwankt's,
Und reibt sich wund die Rinde, die du schonen willst.
Fest bind' es (nur nicht allzu fest), so steht es fest;
Und wächst es dann, so dehnt es schon und sprengt das Band.

N.

Du klagst, es hielt nicht, was sie dir versprach, die Welt.
O, was du ihr versprachest, hieltest du es auch?

O.

Dem Bäumchen gab ich einen Pfahl, gerad zu stehn;
Doch leider krumm war selbst der Pfahl, und zog es krumm.
Wie übel ist berathen, wie beklagenswerth
Ein Zögling, deß Erzieher unerzogen ist!

P.

Des Bäumchens Nebentriebe stutzt der Gärtner ab,
Damit der Haupttrieb kräftig in die Höhe dringt.
Zu vielerlei wer treiben will, der bringt's nicht weit;
Auf Eines richte deine Kraft, so wirst du groß!

(Derselbe für 1843. S. 49—50.)

Gedichte von Friedrich Rückert.

Trimeter.

A.

Beneiden mußt' ich Griechen-Weltanschauung oft
Um ihre Jugendfrische, die den Tod sogar
Mit Leben schön bekleidet. Aber eins jedoch
Steht heller mir vor Augen als, Homer, dir einst:
Der Regenbogen, der ein Schreckenszeichen dir
Von Krieg und Sturm ist, mir des Friedens heitres Bild.

B.

Was staunst du, daß am wilden Tag kein Gleichgewicht
Ist zwischen Erd' und Himmel? Da in eigenen
Gemüthes Lüften Sturm und Aufruhr wühlt und gährt!
Du bist ein Mensch, und schwankest, du der Mittelpunkt,
O Mensch, der Schöpfung, und nicht schwanken sollte sie?

C.

Verlieren kann ein Dichter viel, was alles ihm
Ersetzt der Dichtung Zauber; nur das eine nicht:
Wenn er zu sich, zu seiner Kunst, zu seiner Zeit
Verlor das Zutraun; was ersetzt ihm den Verlust?

D.

Freiwillig leicht entbehrst du, was gezwungen schwer,
So flieht Horaz sehnsüchtig aus der lauten Pracht
Von Rom, und lauscht dem armen Quell Blandusia;
Ovid, nach Pontus in die schönste Einsamkeit,
Die schöner wünschen könnte kein Romantiker,
Verwiesen, weil verwiesen, dichtet Tristia.

E.

Ich trat zum Irisbusche, sah im Sonnenglanz
Die Regenbogenfarben glüh'n, und staunte tief
Der Blumendichtung. O Natur, wie formenreich
Ist deine Bildkraft! kein Gewächs dem andern gleich
Doch, wo du einmal einen Ton hast angestimmt,
Da hältst du bis zum Schluß des Liedes aus darin,

Indem du Versmaaß und den Takt genau bewahrst,
Streng ohne Wechsel; eben wie ein Dichter thut,
Der ohne Willkür, aus Naturnothwendigkeit,
Aus Ziererei nicht, solchem holden Zwang gehorcht:
Wie hier am Irisbusche völlig gleichgebaut
Ist jede Krone, gleich den Strophen eines Lieds.

F.

Vertrauet hab' ich lange dir, wie keinem sonst;
Auch keinem sonst noch trau' ich, doch nicht mehr dir auch:
Du bist so treulos, als die Welt, auch du, Natur,
So grausam, als ich dachte, Menschen sey'n es nur.
Um sie zu tödten, lockst du Blüthenhoffnungen,
Und lächelst unbefangen den erblichnen nach.
Du bringst ja Neues! immer Neues, immer neu
Geweiht dem Tode, der dein alter Buhler ist.
Mit deinen Kränzen schmückest du sein kahles Haupt,
Und wenn der Alte freundlich schmollet, freust du dich.

Anakreontisches.

G.

Der lang ersehnte
Labt mich, der Regen,
Als ob ich tränke
Selbst jedes Tröpfchen,
Wie jedes Gräschen
Nun seines trinket,
Und eilt die Wüste
Mit Grün zu schmücken.
Nun komm, Geliebte,
Und weid am Grüne
Dein krankes Auge,
Und tritt das zarte
Mit zartem Fuße!
Den weichen Teppich
Konnt' ich nicht weben,
Doch Sonn' und Wolke
Hab' ich gebeten,

Ihn dir zu weben,
Die Himmelsmächte,
Die stets dem Dichter
Sich hold erweisen,
Und gern der Liebe
Gebet erhören.

H.

Wortspiele, meine Schwachheit,
Die ich trotz manchem Vorwurf,
Trotz manchem ernsten Vorsatz
Mir nie konnt' abgewöhnen —
Nun bin ich durch ein Wortspiel
Zum reichen Mann geworden.
Zu Ehren einem Wortspiel,
Setzt' ich, in diesem Leben
Zum erstenmal, ins Lotto,
Und denke zu gewinnen
(Ich rechn' auf einen Treffer)
Die schöne Herrschaft Treffen,
Die man in jeder Zeitung
Feil beut um sieben Gulden.
Wo eigentlich mag liegen
Die treffliche, was weiß ich?
Nach einigen bei Teplitz,
Nach andern nah an Laibach.
Wo sie auch stecken möge,
Ich hoffe, wann zum Treffen
Es kommt, sie schon zu treffen.

J.

Der Felsen Moses ist berühmt, aus welchem sprang die Quelle;
Solch einen, ohne Moses Stab, hab' ich geschafft zur Stelle.
Stab Moses war die Zauberkraft, durch die ein Dichter wirket,
Die Liebe, die vom Eintritt mich führt bis zur Austrittschwelle.
Der Liebsten Wunsch hab' ich erlauscht im Traum an ihrem
Busen:
O daß in unserm Garten ein lebendig Brünnlein quelle!

Indeß die Liebste ruhig schlief, grub ich und traf ein Bächlein,
Und zwang's, daß es in Röhren stieg, und fiel aus Steingefälle.
Und daß es Moses Brünnlein sey, stopft' ich des Felsbau's Ritzen
Mit lauter Moos, und sparte so den Mörtel und die Kelle.
Wie wird sie, wenn sie nun erwacht und kommt zum Garten, staunen,
Sieht den gewünschten Wasserstrahl sie springen klar und helle;
Der über Kieseln niedereilt mit Plätschern, um ein Becken
Zu füllen, das durchsichtig zeigt im Grund die Goldforelle.

K.

Im Wetter fuhr Elias,
Der zürnende, der Eifrer,
Ein Donnergott, zum Himmel.
Doch stilles Frühlingswetter,
Wie heute, war's am Tage,
Da der Versöhner auffuhr.
Heut' ist der Tag der Auffahrt,
Ihn feiern Erd' und Himmel.
Drum wurden mild und heiter
Die trüben strengen Lüfte.
Die Sonne war mit Wolken
Im Kampf, ihr Sieg ist glänzend.
Leis athmend schläft der Frühling,
Von Winterfurcht erlöset,
Den Mittagschlaf im Grünen.
Ihn soll kein Sturm erwecken,
Kein rauschend Laub erschrecken;
Auf seinen Blumendecken
Wird er von selbst erwachen
Und sanft zum Himmel lachen.

L.

Klagt man um des Freundes Aufbruch,
Der, so lang er bei uns weilte,
Tröstend unsern Kummer theilte;
Um den Treuebruch der Freundin,
Die mit süßer Lipp' uns heilte:

Warum sollt' ich nicht ums gute
Nun zerbrochne Töpfchen klagen,
Ach durch meine Schuld zerbrochen!
Das an jedem Morgen süßen
Rahm und Kaffe mir kredenzte,
Bis ich's wollt' am heißgewordnen
Henkel aus dem Feuer heben,
Und ließ an den Boden fallen,
Weil mich's an die Finger brannte.
Traurig les' ich nun die Scherben,
Werfe sie hinaus zum Fenster,
In dem Fluß sie zu begraben,
Der am Haus vorüber rauschet.
Sinke du im finstern Strudel,
Ueberschäumt, anstatt von süßem
Rahm, von Lethes bittern Fluthen!
Aber dich vergess' ich nimmer!
Trösten willst du mich zum Abschied:
Klage nicht so sehr ums alte!
Töpfchen macht der Töpfer neue. —
Nein! du kennst nicht meine Treue,
Wie ich hang' am altgewohnten.
Nein, aus keinem noch so schönen
Neuen wird ein noch so süßer
Rahmkaffe so bald mir munden,
Wie in frischen Morgenstunden
Traulich wir zusammen brauten,
Eh die Finger ich verbrannte,
Und das Glück mir ging in Scherben.

11.

(Beilage zu Nr. 38 der „Neuen Preußischen Zeitung" 1858 [aus der „Gothaischen Zeitung" abgedruckt]. Zum Einzuge Ihrer Königlichen Hoheiten des Prinzen und der Prinzessin Friedrich Wilhelm.)

Gestern entlassen mit Segen von England, heute mit Segen
Bist Du empfangen, mit Segen von Deutschland. Segen des Himmels
Dir, o vereinigtes Paar, das Deutschland einigt und England!
Weißt du, o Schiff, was du trägst, und bedenkst du, o Meer, was du wiegest?
Traget es sanft, ihr Wellen, und wieget es, schmeichelnde Lüfte!
Seien dem Sturme gebunden die Fittige, seien geglättet
Finstere Wogen, ein Spiegel der Anmuth, Siegel der Hoheit,
Und im Kerne des Winters der künftige Frühling entfaltet!
Uns willkommen, willkommen! o Königin unserer Herzen;
Königin unserer Wünsch' und Hoffnungen; unserer Zukunft
Königin! Heil und Sieg, Victoria! Laut Dir entgegen
Jauchzet die Namensschwester, Berlins Thorhüterin, heute
Vom vierspännigen Wagen und neiget sich huldigend über
Dir, einziehendes Paar: Victoria, Friederich Wilhelm!

....

12.

(Korrespondent von und für Deutschland. 8. April 1863.)

Vor 50 Jahren ist durch deutsche Gauen
Des Volkes neuerwachter Geist geschritten,
Der in streitbarer kühner Männer Mitten
Zum Kampf begeisterte selbst zarte Frauen.

Da war in dir, o Lüneburg, zu schauen
Ein Mädchen von bescheidnen Bürgersitten,
Johanna Stegen, die, wo Männer stritten,
Im Kugelregen aushielt ohne Grauen.

Mein schwaches Lied hat damals sie besungen,
Und heute werden, vom erblaßten Bilde,
Mir noch die dämmernden Erinnerungen.

Hoch deiner Fraun und Jungfraun edle Gilde!
Des deutschen Mannes Muth ist unbezwungen,
Dem treue Frauentugend dient zum Schilde.

Neusess, 13. März 1863. F. Rückert.

13.

„**Egeria.**“ Deutsche Eichenblätter aus dem Egerlande, für Poesie und Literatur. Herausgegeben und redigirt von Heinrich Gradl. — Eger. Selbstverlag des Herausgebers. — Druck von Nr. 1—2 des ersten Jahrganges 1863 bei J. Kobrtsch und Gschihay in Eger, von Nr. 3 des I. 1863 bis Nr. 7 des II. Jahrgangs 1864 bei C. W. Medau in Leitmeritz. — gr. 8⁰.

I. Jahrgang 1863. Nr. 1 (1. April) bis Nr. 21 (21. Dezember). Anfangs zweimal, vom 1. October an dreimal im Monat — (222 Seiten).

II. Jahrgang 1864. Nr. 1 bis Nr. 7 (1. März). Dreimal im Monate. Mit Nr. 7 eingegangen (58 Seiten).

Friedrich Rückert betreffend.

I. Jahrgang 1863.

Nr. 8. Eger, 16. Juli 1863. S. 92. In der „Korrespondenz“ der Redaktion:

„Herrn Friedrich Rückert! Gestatten Sie mir den innigsten Dank eines Jüngers! Ihre Versicherung ist schon thatsächlich gewordenes Glück.“

Nr. 11. 1. Sept. 1863. S. 132. In der Pränumerat.-Einladung der Redaktion:

„Das Programm unseres Blattes vermehrt sich dahin: . . . . . 2. Gedichte (wobei wir auf Emanuel Geibel, Friedrich Rückert u. a. hinweisen, die Mitwirkung versprochen haben).“

Nr. 12. 16. Sept. 1863. S. 133.

Anmerkung. Seit vielen Jahren brachten die öffentlichen Blätter, mit Ausnahme einiger Zeilen in der Gartenlaube, kein Produkt des großen Sängers. Durch seine Güte sind wir im Stande, eine bedeutende Anzahl Lieder und Sprüche vom letzten der großen Classiker Deutschlands geben zu können. Die Redaktion.

Kleines, Altes und Neues von Friedrich Rückert.

1.

Wenn nicht weiter kämen die Jungen,
Als uns Alten es ist gelungen,
Hätten wir selbst es schlecht gemacht,
Daß wir sie nicht weiter gebracht.

2.

O komm, Dich einzustellen
Bei munteren Gesellen.
Erheit're Deinen Sinn! —
„Ich gönn' Euch Euer Kosen,
Doch fühl' ich unter Rosen,
Daß ich ein Dorn nur bin."

Komm an den lichten Morgen
Und laß die finstern Sorgen,
Die helle Luft verwehn! —
„Warum dem frohen Volke
Als eine düst're Wolke
Sollt' ich im Lichte stehn?"

Hier, wo sich Licht und Schatten
Zu sanftem Dämmer gatten,
Versöhnt sich Lust und Leid! —
„Ich lass' Euch dem Vereine
Der Lust, das Leid alleine
Laßt meiner Einsamkeit."

Nr. 13. Eger, 1. October 1863.

Kleines, Altes und Neues von Friedrich Rückert.

1. (Druckfehler für „3".)

Arm ist jetzo das Feld und reich der Speicher geworden;
Was in Saaten geprangt, liegt nun als Ernte gehäuft.
Doch im leeren Gefild' der Spaziergang auch ist erfreulich,
Wo, wieviel da gereift, Stoppel, die dichte, bezeugt.
Und statt Lerchengeschmetters und lockender Rufe der Wachtel
Schallt am Dorfe heraus munteres Tennengeklapp.

2. (Druckfehler für „4".)

Wie auf allen Gefilden die jubelnden Chöre der Lerchen,
Also jubeln, o Deutschland, in Deinen sämmtlichen Gauen
Jetzt vielstimmigen Sang versammelte Liedergenossen.
Denkt, ihr jubelnden Lerchen, was euch im Herbste bevorsteht,
Wo Zugnetze gestellt sind euren fliehenden Schaaren?
Denkt ihr, jubelnde Sänger, daß gleiches Geschick über euch hängt
Und beim leisesten Zucke des schicksalspielenden Fingers
Kann zuklappend umgarnen? O glückliche Vögel und Menschen,
Die nicht stört im Gesange der Zukunft drohende Wolke.

Nr. 14. 11. October 1863.

Kleines, Altes und Neues von Friedrich Rückert.

5.

Von schwarzbläulicher Pflaume den helleren Duft zu verwischen,
Eh' sie zu Munde sie bringen, belehrt man naschende Kinder;
Doch nicht nehmen die Zeit sich die Naschenden und es bekommt auch
Ihnen die Pflaume so gut mit dem Duft, wie ohne denselben:
Soll man nichts denn genießen, ohn' abzustreifen den Duft erst?

Nr. 16. 1. November 1863.

Kleines, Altes und Neues von Friedrich Rückert.

6.

Welch armseliges Tröpfeln, wo noth thät ordentlich regnen;
Selbst nicht Tropfen genug, um Iris farbigen Bogen
Ganz in den Wolken zu bilden. — Ein Stückwerk hängt er am Himmel,
Sieht auf's irdische Stück- und Flickwerck höhnend hernieder.

7.

Räumt nicht außen hinweg und hegt im Innern das Uebel!
Wie jetzt Landpolizei Strohdach und Schindel verbannt als
Feuergefährlich und läßt mit Phosphorhölzchen die Kinder
Spielen, wodurch in Asch' ein Dorf um's and're gelegt wird.

II. Jahrgang. 1864.

Nr. 2. Eger, 11. Jänner 1864.

Kleines, Altes und Neues von Friedrich Rückert.

8.

Das ganze volle Glas will ich auf einmal leeren,
Doch nicht auf einen Schluck und Druck;
Drei Schlücke sollen's sein, der heiligen Drei zu Ehren,
Drei Schlücke, die im Grund ein Schluck,
Ein dreifacher Genuß, der an der Lippe beginnt,
Und sich am Gaumen besinnt,
Bevor er durch die Gurgel rinnt.

9.

Wer alles gut macht, angerechnet wird's ihm nicht,
Weil also sich's von selber zu verstehen scheint.
Mach' eines schlecht, das and're gut, so lobt man dies,
Weil so der Abstand deutlich ist von gut und schlecht.

14.

(Ein Besuch bei Friedrich Rückert, im Sommer 1865. Von einem Ostpreußen [Minden.] Königsberg 1867. S. 12 f.)

Ihr blickt mich an,
Und nickt mich an,
Ihr zarten Sommerdöckchen,
Der Winde bunte Glöckchen!

Ich nick' euch an,
Und blick' euch an;
Wir können nur durch Blicken
Uns grüßen und durch Nicken.

So angenickt
Und angeblickt
Von euch, kann ich empfinden,
Ihr liebt mich doch, ihr Winden!

Neuseß, Aug. 65. Fr. Rückert.

15.

(An Grabes Rande. Blätter und Blumen auf langer Wanderschaft gesammelt. Als vertraute handschriftliche Mittheilung zu betrachten. Breslau 1870. Druck von Robert Nischkowsky [herausgegeben von Karl von Holtei], S. 46. Mit Erlaubniß des Herrn von Holtei hier abgedruckt.)

An Holtei.

Bester! Ich komme gar späte, den Beitrag heute zu liefern,
Den Ihr am Ende des Jahrs freundlich begehrtet von mir,
Zu dem poetischen Buche *), dem Ihr vorstecktet so hohes
Oder so niedriges Ziel: Gelder zu sammeln, wofür
Wäre zu kaufen von Boden ein Flecklein, wo sich in Frieden
Bettete, wer wie Ihr Ketzer im Lande genannt,
Ist hinweg von katholisch geweihter Erde gewiesen;
Und Ihr hofftet daselbst selber in Bälde zu ruh'n.
Ich will Euch, was an mir ist, den Hoffnungsschwindel benehmen,
Laßt Euch an Tod und Grab nur die Gedanken vergehn!
Wollt oder nicht, Ihr müßt so lang im Leben verbleiben,
Bis das Licht der Vernunft, schmählich von Kutten verhängt,
Bricht die verächtliche Hüll', und Friedhof wieder zu Friedhof,
Macht, so daß Euch zu empfahn nicht ihn entheiligen wird.
Sollte das anstehn länger, so wäre dadurch ja die Frist nur
(Und was wünscht' ich mehr?) Euerem Leben verlängt.

Neuseß, im Januar 1857.

*) [Anmerkung Holteis.] „Für den Friedhof der evangelischen Gemeinde zu Gratz in Steiermark. Braunschweig, Wien und Gratz, 1857.“

IV.

Ungedruckte wörtliche lateinische Uebersetzung von Friedrich Rückert, des am Rande der Handschrift stehenden persischen Gedichtes von Urfi.

(Ueber Urfi vgl. Wiener Jahrbücher LXI, S. 76, Hammer, Persische Redekünste, S. 381, 415, **305**.)

1.

Si apud pulverem meum [sepultum] transeat Josephus roseo-indusio-[praeditus]-meus,
Odorem indusii Josephi audient [percipient] ex sindone-ferali-meo.

2.

Per absentiam tuam captivior [magis magisque captivus]-sum de die in diem;
[utinam] quis in hunc diem (corrige: in hunc modum) captivus ne-sit uti ego-sum.

3.

Mons doloris factus [sum] et omni momento fodio sinum [pectus] proprium;
Lepidus status-aliquis-hic-est, quod simul mons-sum et simul montis-fossor-sum.

4.

Unusquisque in-horto-aliquo [est] conspirans-[concors-] aliquis argenteo-corpore-[praeditus]-aliquis; [At] ego et angelus aegritudinis, et in sinu ipse-ille argenteo-corpore-[praeditus] meo [est.]

5.

non-faciam commemorationem veris, et non-eam versus hortum; quid faciam? cor non-recluditur vere et horto meum.

6.

Quodsi cor-meum abiit, fuit Urfius [=actum est de me Urfio]; querela de amico peccatum est.

Cor quid est? [quid dicam de corde?] nam si [vel ipsa] anima [vita] abeat, habitum non-moveam, verbum non dicam, non obloquar].

(Es folgen einige Conjecturen zum Texte.)

V.

Aus dem 5. Bande von Schnorr's von Carolsfeld „Archiv für Literaturgeschichte“.

Rückertiana.

Grangeret Nr. 2.

Mokenebi auf Fâtiks Tod.

B. [Beit] 6—11. Hammer Nr. 272.

1. Froh lebt allein der Unverstand, der nicht bedenkt,
   Was einst gewesen, was wird einst geschehen;
2. Von seinem Geist hinweg der Dinge Wahrheit täuscht,
   Und auf Unmöglichs läßt die Hoffnung sehen.
3. Wo ist der, dessen Bau die Pyramiden sind?
   Welch war sein Volk, sein Fall und sein Bestehen?
4. Der Werke Spuren bleiben hinter ihrem Herrn
   ['ne Zeit] Auf ein'ge Zeit, um dann ihm nach zu gehen.
5. [Des] Den Sinn Abi Schogâ's beschränkte vor dem Tod
   Kein Raum, und ihm genügten keine Höhen.
6. Wir meinten, daß sein ganzes Land sey voll von Gold;
   Er starb, und wüst ist jedes Haus, voll Wehen.

[Grangeret, S. 8 f.

La vie n'est exempte de peines que pour l'insensé, ou pour celui qui ne songe ni au passé ni à l'avenir. — Elle l'est aussi

pour l'homme qui s'aveugle lui-même sur ses inévitables destinées, et qui, flattant son âme d'un espoir trompeur, s'abandonne à des désirs immodérés. — Où est-il celui qui a bâti les deux pyramides? qu'est devenue la nation qui l'a vu naître? quelle a été sa vie? quel a été le lieu de sa chute? — Les monumens survivent quelque temps à ceux qui les ont élevés; mais enfin la mort les frappe, et ils vont rejoindre leurs fondateurs. — Aucun degré d'élévation ne pouvoit satisfaire le cœur d'Abou-Chodjâa, et aucun lieu n'étoit assez vaste pour lui. — Nous pensions que les lieux qu'il habitoit étoient remplis d'or; il meurt, et ces lieux ne nous présentent qu'un vide affreux.]

15—18.

1. Erquick mein Herz, wenn du [es kannst] vermagst, mit einem Wort!
   Da sonst nach Lust du heiltest und verkehrtest.
2. Nie thatst du etwas einem Freund vor diesem Schritt,
   Womit du kränktest oder ihn beschwertest.
3. Und niemals sah ich, daß dich [traf ein Mißgeschick] sonst traf eine Noth
   [Daß] Die nicht von dir mit fester Brust du wehrtest,
4. Und einer Hand, für die du Gab' und Kriegesthat
   Aus freyem Willen in Gesetz verkehrtest.

[Ebd., S. 9 f.

Rafraîchis mes entrailles, si tu le peux, par quelque parole consolante; car, lorsque tu le veux, tu sais nuire et tu sais être utile. — Jamais, avant ce funeste jour, tu n'as rien fait qui ait pu alarmer et blesser un ami. — Jamais aucun malheur n'est venu fondre sur toi, que je ne t'aie vu le repousser par la magnanimité de ton cœur. — Et par cette main, pour laquelle verser des dons et combattre sembloit être un devoir indispensable, une obligation étroite, lors même que c'étoit un pur effet de ta volonté.]

19—24.

1. O der du täglich wechseltest ein Feyerkleid,
   [Wie] Trägst du nun eins, das nie wird umgewendet?

2. Du spendetest Gewänder jedem Gehrenden,
   Bis das dir ward, das nicht wird weggespendet.

3. Du wendetest, was je dich drängte, ritterlich,
   Bis das dir kam, was nicht wird abgewendet.

4. Nun siehst du, daß dein Speer sich nicht zu Angriff senkt;
   Noch deines Schwertes Blitz die Feinde blendet.

5. Mir über'n Vater Einz'ger! dessen Heerschaar weint;
   O weh der Kampfwehr die mit [Th] Weinen endet;

6. Ja ist, wo man [von] als Waffen erst die Thränen braucht,
   Das Herz verwundet, das Gesicht verschändet.

[Ebd., S. 10.

O toi, qui chaque jour prenois un nouveau vêtement, comment as-tu pu te contenter d'un vêtement dont on ne sauroit se dépouiller? — Tu n'as cessé de te dépouiller de tes vêtemens en faveur de ceux qui les desiroient, qu'à l'heure où tu t'es couvert d'un vêtement que tu ne quitteras plus. — Tu n'as cessé de repousser toute attaque, qu'au moment où est venu fondre sur toi le coup qu'on ne peut détourner. — Il est donc arrivé le jour où tu as vu tes lances incapables de se diriger contre l'ennemi qui venoit t'assaillir, et tes épées dans l'impuissance de lui faire sentir leurs pointes aiguës. — Que ne puis-je, au prix des jours de mon père, racheter ce héros incomparable que la mort a ravi, quoique environné d'une armée nombreuse. Son armée pleure; mais les larmes sont les plus foibles de toutes les armes. — Si tu n'as pour armes que des pleurs, va, tu ne fais alors que troubler vainement tes entrailles et meurtrir tes joues.]

37—41 ([letz] Ende).

1. Bei ihm gefunden ward die Zuflucht jedes Gaus,
   Und jeder Gau war seines Schwertes Weide.

2. Kam er zu Persern, beugten ihm die Nacken sich,
   Er war Chosrew im fürstlichen Geschmeide.

3. Kam er nach Griechenland, war er der Kaiser dort,
   Und Stammfürst war er auf arabischer Heide.

4. Er war der schnellste Ritter auf dem schnellsten Roß
Zum Kampf, doch schneller war der Tod als beide.

5. Nie tragen künftig einen Renner seine Vier'
Und nie [s] mehr schwing' ein Reuterarm die Schneide.

[Ebd., S. 12.

Il n'est plus, ce héros auprès de qui tout peuple ami trouvoit un refuge, ce héros dont le glaive redoutable trouvoit chez toute nation ennemie une pâture assurée. — Paroissoit-il au milieu des Persans, il devenoit leur monarque, un Kisra, devant qui les têtes soumises, s'inclinoient avec respect. — Tomboit-il au milieu des Grecs, c'étoit un Caisar; au milieu des Arabes, c'étoit un Tobbâa. — De tous les cavaliers, Fâtik fut toujours le plus prompt à renverser le cheval de son adversaire; mais la mort a été plus rapide que lui. — Que désormais aucun cavalier ne manie la lance, aucun coursier ne se précipite dans les combats!]

Handschrift von Friedrich Rückert.
Dr. Frommann.

An Knebel.

Hochzuverehrender Herr!

Ein Andenken bei Ihnen zu erneuern, das ich, bei meinem Abschied aus Jena, durch einige flüchtige Liederblätter schwerlich sehr dauerhaft begründet zu haben hoffen darf, wage ich es hier jenen einige neue nachzuschicken, die sich auch, wie jene, Ihres schonenden Urtheils mögen zu erfreuen haben. Es sind dieses Früchte eines nicht sehr milden Sommers, und als solche, ob zwar zum Theil in südlicher Form, können sie nicht auf südliche Reife Anspruch machen. Die Sonette sind auf gut Glück ausgehoben aus einer ganzen ungeordneten Schaar einerley Innhalts *), die noch mehrere Brüder erwarten, um dann, wenn es gelingt, sich als ein Ganzes sehen zu lassen. Mir selbst sind sie noch zu neu, um über den schwierigsten Punkt dieser Dichtart, die Klarheit, urtheilen zu können.

*) Wohl aus der „Amaryllis“.

Ich habe diesen Sommer in ländlicher Muße allerley geschafft aber nichts erschaffen, was ein Werk heißen könnte. Zu Anfang des neuen Jahres werde ich eine Reise machen nach Hanau, um wegen einer daselbst mir angetragenen Professur, die Umstände selbst einzusehn und vermuthlich, nach Zerschlagung des mir nicht sehr zuständigen Handels, wieder zurückzukehren, und dann anzufangen, was ich leider selbst noch nicht weiß. Bei Gelegenheit dieser Reise gedenke ich auch Heidelberg zu berühren. Ich wag' es auf die Gefahr hin, unbescheiden zu scheinen, Sie um eine Empfehlungskarte an Ihre Freundin (oder Verwandtin?) die Dichterin Amalie v. J. [Imhof] zu ersuchen. Ich möchte die mir auch neuerdings durch das Taschenbuch der Sagen und Legenden interessant gewordene Frau kennen lernen. Auf den Fall, daß Ihnen das Schreiben einiger Zeilen keine Ungelegenheit machte, füge ich meine Adresse nach Wirzburg bei, von wo aus der Brief, wenn ich früher durchreisen sollte, als er angekommen, mir sicher würde nachgeschickt werden.

Darf ich Sie bitten, mich dem Herrn Hofrath Luden gelegentlich zu empfehlen?

Ich bitte Sie um die Fortdauer Ihrer mir sehr schätzbaren Wohlgewogenheit und bin mit wahrester Hochachtung und Verehrung

Euer Hochwohlgebohrnen
ergebenster Diener
Fr. Rückert.

Ebern bei Coburg [Bamberg]
d. 22. Decbr. 1812.

Addr. Dr. Rückert, abzugeben bei Herrn Hofgerichtsrath Merck in Wirzburg.

[Ueber Rückerts Verhältniß zu Merk siehe C. Beyer: Rückert, Biogr. Denkm., S. 63. 78.]

Brief Rückerts an Brockhaus.

Coburg, d. 7. Jan. 21.

Endlich hat Ihr Brief mich aus einem sehr peinvollen Zustand der Erwartung gerissen. Ich habe eine schöne lange Zeit in völliger Unthätigkeit verloren, da ich, bevor das äußere Schick-

sal meines eben geendeten Werks *) entschieden, bey allem Drang zu neuen Produktionen, doch dazu schlechterdings keine Ruhe fand. Ich kann dieses nicht in der ganzen Last, womit es mich gedrückt, Ihnen aufwälzen, da Sie mit Recht mit buchhändlerischer Besonnenheit sich gegen meine poetische Ungeduld verwahren können. Indeß, hätten Sie mir nicht wenigstens eher antworten sollen, als Gebrauch machen von meiner nur auf den Fall unserer Uebereinstimmung gegebenen Bewilligung der öffentlichen Mittheilung von Proben **)? Ohne nun weiter darüber zu rechten, noch auch über die Art und Weise, wie diese Mittheilung geschehn, erkläre ich, um nicht noch eine unersetzliche Zeit zu verlieren: daß ich Ihnen das in Händen habende Mscr. der östl. Rosen zum Druck (in deutschen Lettern) (erscheinend zur Ostermesse) (Auflage von 750 Exempl.) überlasse auf Ihre Bedingung, 3 Friedr. d. a Druckbogen, wobei der Druck wenigstens nicht enger zusammenzudrücken, als ich im Manuscr. es bezeichnet. Das bei mir noch rückständige Manuscr., das einen zweiten Theil hat ausmachen sollen, habe ich nun weder Zeit noch Lust als solchen zu redigiren und zu arrangiren. Mögen Sie, was Sie in Händen haben, als ein Werk für sich geben, was es auch ganz gut vorstellen kann, und ich mir vorbehalten, über die übrige Masse künftig eigens zu verfügen. [Noch] Auch weiß ich nicht, ob es nöthig ist, etwa ausdrücklich über eine zweite Auflage zu verabreden? Wir haben hiermit, Gott sey Dank, über die erste contrahirt, und behalten uns gegenseitig vor, über eine zu erlebende zweite uns neue Bedingungen zu machen. Nun bitte ich Sie schönstens, mir nur mit einigen Zeilen zu antworten, und wo möglich mir auch sogleich die versprochene Summe zu überschicken. Freundschaft u. Achtung Rückert.

*) „Oestliche Rosen.“ Leipzig, Brockhaus, 1822.

**) Rückert meint die „Vierzeilen“, die in der, von Brockhaus verlegten, Urania für 1822, S. 109—118 erschienen, und die von Rückert später nicht in die Oestlichen Rosen, sondern in die Gedichte aufgenommen wurden. Der Hafisische Ursprung derselben ist also erwiesen, obgleich mir es bis jetzt noch nicht gelungen ist, die Originale nachzuweisen.

Herrn Hofrath
K. Th. Winkler (Theod. Hell)
Wohlgeboren
frey. Dresden.

Coburg, d. 9. Merz 1822.

Hochzuverehrender Herr!

Ich habe bis jetzt in der Abend-Zeitung von meiner letzten Sendung Gedichte vom vorigen Jahre noch nichts aufgenommen gefunden; woraus ich schließe, daß dieselben dazu nicht geeignet seyn mögen. Darüber kann kein Verfasser mit dem Redakteur streiten. Es kommt mir auch wirklich vor, daß die meisten jener Stücke für ein Flugblatt zu schwer und zu stark seien. Ich bitte Sie demnach, mir jene Gedichte zurückzuschicken, da es eben noch Zeit ist, sie, weil doch einmal abgeschrieben, in eins der Taschenbücher für künftiges Jahr einzuthun. Mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr
ergebenster
Dr. Friedr. Rückert.

An Graf von Platen.

[Adresse nach einer Notiz von Varnhagen v. Ense.]

Sie haben ein vollkommenes Sonett*) über ein sehr unvollkommenes Buch gemacht. Ich fürchte sehr im Ernste, die Leute werden sich an die Druckfehler**) halten, und das Gute, was dazwischen liegen mag, übersehen. Wenn das Buch allerorten nicht besser ankommt als hier in Coburg, so habe ich mich verrechnet, und der zweite Theil muß im Pult bleiben. Vorsorglich habe ich einstweilen schon eine gute Zahl von Liedern aus der Hamâsa, wie ich eins in den Noten zur letzten Makame gegeben, übersetzt***), wenn diese etwa besser gehen sollten.

Empfehlen Sie mich an Engelhardt†).

Rückert.

*) Beyer, Biogr. Denkm., S. 150.

**) Diese Druckfehler wegzucorrigiren, scheint Platen von Rückert beauftragt worden zu sein. Vgl. Rückerts poetische Werke XI, S. 322, Anmerk. 11.

***) Vgl. die erste Ausgabe der Makamen I, S. 667 ff., das Lied von Ta'abbata Scharran, welches in anderer Form sich findet: Hamâsa I, S. 12.

†) Goedeke, Grundriß III, 2. S. 556. 560 ff. 571, Nr. 47.

An die Weidmannsche Buchhandlung

in Leipzig.

Herrn Hirzel.

Erlangen, den 18. Juni 1834.

Geehrtester Herr und Freund!

Endlich, nachdem ich von Tag zu Tag einen Mahnbrief von Ihnen erwartete, bin ich mit den Beiträgen*) zu Stande gekommen, und schicke sie schleunigst auf der Briefpost, um nicht gar zu spät zu kommen. Nun will ich sehn, ob ich mich nicht auch an die Psalmen bringe, nur muß ich vorher noch für Heider, der mich dazu mündlich beschwatzt hat, so daß ich nicht ausweichen konnte, ein Bändchen Gedichte zusammenstellen, die er, wie Sie wissen, schon längst angekündigt und ausgerufen hat. Es ist mir eine unangenehme Geschichte, die ich aber nicht los werden kann. Das übelste dabei ist, daß der Mann selbst in seinen Hoffnungen irre geworden, gleichwol aber die Sache nicht aufgeben will. Er rechnete mir nämlich am Ende des vorigen Jahrs mit vieler aufrichtiger Freude die große Menge Bestellungen vor, die bereits auf die Gedichte bei ihm eingegangen; nun ist dieses aber nicht, wie er erwartete, so vorwerts, sondern ganz rückwerts gegangen, und er weiß nicht, warum, und ich auch nicht.

Schöne Grüße an Ihren Herrn Schwager.

Ihr
ergebenster
Rückert.

An Dräxler-Manfred.

Erlangen, den 17. November 39.

Hochgeehrter Herr und Freund!

Es scheint ungebührlich, daß ich mich von Fremden an eine Antwort auf Ihren lieben Brief erst muß mahnen lassen, wie soeben von Hr. Heider geschieht, daher ich in aller Eile nur das Nothwendigste abthue. Ich wollte erst abwarten, bis ich selbst ins Reine mit der Musenalmanachsgeschichte käme, eh ich Ihnen auf

*) Zu Chamissos und Schwabs deutschem Musenalmanach für 1835 (Nr. 91 in Beyers Rückerts-Bibliographie; Neue Mittheilungen I, S. 212).

Ihre Anfrage Red und Antwort gäbe. Nämlich, ohne das Geringste von früheren Berliner Ankündigungen zu wissen, da ich keine Tagblätter, am wenigsten Berlinische, lese, ward ich von B. Tauchnitz aufgefordert, die Redaction eines neuen deutschen M. Almanachs zu übernehmen. Dieses lehnte ich ab, ließ mich aber, nach wiederholtem Geschreibe, endlich bereit finden, daß mein Name nebst einigen andern als eines Beitragenden oder Mitarbeiters auf dem Titel und in den Ankündigungen genannt werde. Bei meiner Hieherkunft fand ich nun einen wunderlichen Brief von Berlin, des Inhaltes, daß man von dort sich mit Tauchnitz abgefunden, und — das war der Sinn gezwungener Redensarten an mich — nicht wisse, was man mit mir anfangen solle. Tauchnitz protestierte dagegen bei mir, und ich gab ihm anheim, die Wirren zu entwirren. Weiter weiß ich bis jetzt nichts. Wenn Sie nun der Leipziger Fahne gegen die Berliner folgen wollen, insofern sie sich hält, so senden Sie Ihre Beiträge an Tauchnitz; und wenn diese dort noch einer besonderen Empfehlung, was unwahrscheinlich, bedürfen sollten, so diene ich mit der meinigen.

Ich bedaure, daß Sie nicht, nach Bahrts Ankündigung, mich in Neuseß besuchten; es ist schön genug für mich, wenn auch nicht an sich, nur leider von mir so über meine Kräfte theuer erworben, daß ich zweifle, ob ichs behaupten kann. Was die englischen Kunstrichter mir für Ehre oder Unehre angethan, weiß ich nicht; in Ihrem Bericht klingts ganz gut, der Bericht eines Freundes aber von einem Auszug in der Allgemeinen Zeitung war mir sehr untröstlich. Ich erwarte von den Engländern so wenig für meine Poesie als von den Deutschen. Diese Zeit will keine ruhige Entfaltung und Gestalt, sondern Byron'sche Explosionen, die ich verabscheue. Solche Feuerwerkerkünste müssen Sie treiben, wenn Sie reussiren wollen. Freundlichst

Ihr
ergebenster
Rückert.

Adresse: Seiner Wohlgeb.
Herrn D. Dräxler-Manfred
jetzt
Durch Einschluß. in Meiningen.

An?

Endlich fällt mir wieder ein, daß Du einmal meinen Finnischen Apparat Dir ansehen wolltest, den ich nun schon seit vielen Wochen nicht mehr brauche und Dir längst hätte zukommen lassen sollen. Aber ich brauche ihn auch jetzt nicht mehr so bald wieder. Erbaue Dich also mit Muße! Dagegen bitte ich Dich, mir Deinen Herbelot, wenn Du ihn entrathen kannst, auf eine Frist zukommen zu lassen.

Rückert.

Brief Rückerts an? Cotta?

Hochgeehrter Freund!

Ich sende Ihnen hier (weil ich leider wegen Krankheit immer noch nicht selbst zu Ihnen kommen kann) das bewußte dramatische Werk unsers Freundes [Schubarts Rosamunde?], das er mir, in seiner nunmehr wesentlich verbesserten und hoffentlich bühnengerechten Gestalt, zur Weiterbeförderung an Sie mitgetheilt hat. Ich vereinige meine angelegentlichsten Bitten mit den seinigen, daß Sie aus Freundschaft so wol für ihn als auch für mich — der ich, wie Sie wissen, aus mehreren Gründen einen glücklichen Erfolg des Unternehmens lebhaft wünsche — daß Sie nun Ihr Bestes thun mögen, das Werk seinen erleuchteten Richtern und dem höchsten Entscheider seines Schicksals zu empfehlen. Ich selbst darf zu seiner Empfehlung nichts sagen, einmal, weil ich parteiischen Antheil daran nehme, sodann, weil ich selbst auf diesem Felde noch nicht über schülerhafte Versuche hinausgekommen bin.

Lassen Sie mich bald, am liebsten mündlich, Erfreuliches hören.

Rückert.

Seiner Wohlgeb. Herrn Bibliothekar
Dr. Ludwig Bechstein
frei. Meiningen.

Erlangen, d. 26. Jan. 40.

Ich danke Ihnen, theurer Freund, für Ihren freundlichen Gruß; aber es ist schon der zweite, auf den ersten bin ich Ihnen

den Dank schuldig geblieben, nämlich einen schriftlichen, nicht aber einen herzlichen im Herzen. Die kleine Irrung wegen des Gedichtchens läßt sich noch beseitigen. Zwar schadete es auch nichts, und leider würde die strudlige Lesewelt es gar nicht merken, wenn etwas zweimal käme, wie es mit einigen meiner Sachen früher auch der Fall war. Doch das Gedichtchen ist im Almanach noch nicht gedruckt, obgleich dazu schon abgeliefert, und ich habe darüber nur ein Wort nach Leipzig zu schreiben. Die Zeichnung zu dem anmutigen vrai amour ne change sähe ich lieber im Almanach, als eine vom Buchhändler bestellte zu einem wenig dazu geeigneten Gedichtchen von mir; doch zu dieser Aenderung ist es zu spät. Ich will das Blättchen, mit Ihrer Erlaubniß, zum Andenken aufheben, wenn Sie 's nicht brauchen, sonst fordern Sie mir's wieder ab, und erfreuen mich dadurch wieder mit einem Brief.

Der Ihrige

Rückert.

Herrn Hofrath Teichmann Wohlgeb. [Theater-Director in Berlin.]

Verehrter Freund!

Von Ihrem gütigen Anerbieten Gebrauch machend, nehme ich 4 Einlaßkarten in Anspruch, 2 für mich und meine Frau, zwei für meine Söhne. Außerdem melde und empfehle ich Ihnen bestens noch einen begierigen Liebhaber, Dr. Fortlage aus Heidelberg, einen namhaften jungen Gelehrten, der nach einer Karte schmachtet. Können Sie ihm keine eigne zuwenden, so lassen Sie ihm eine von den für meine Jungen bestimmten; er wird im Nothfall gern in der Höhe Platz nehmen. Heut Morgen zwischen 11 u. 12 Uhr will er Antwort bei mir holen.*)

Guten Morgen!

Rückert.

---

*) Der Brief ist nach einer gefälligen Mittheilung des Hrn. Prof. Fortlage an mich zu datieren: Ende October 1841, vom Tage vor der zweiten Aufführung [6. Nov.?] der Antigone im königlichen Privattheater zu Sanssouci.

An R. Zeune. [November 1857.]

Verehrtester Herr!

Ich muß gar sehr um gütige Entschuldigung bitten, daß diese Rolle einen ganzen Monat bei mir unerledigt, ja wirklich uneröffnet liegen geblieben. Aber ich war den ganzen Monat unfähig zu lesen und zu schreiben. Empfangen Sie jetzt meinen schönsten Dank für die beiden schönen Geschenke, die Sie mir gemacht, und nehmen fürlieb mit den wenigen Zeilen, die ich Ihnen auf das hier zurückfolgende Blatt eingeschrieben habe. *)

Ergebenst verharrend

Rückert.

Rückert an F. Benary.

Seiner Wohlgeb. Herrn Privatdocenten Dr. F. Benary.
d. Einschluß. Berlin.

Erlangen, d. 12. Aug. 1830.

Verehrtester Herr Doctor!

Aufs angenehmste hat mich Ihr schönes Geschenk, der Nalas-Aufgang überrascht; und wenn sich mein Dank dafür ein ganzes Monat verspätet hat, so war ich doch die ganze Zeit über eben damit beschäftigt. Ich habe einem Schüler Ihres Lehrers alles mögliche zugetraut, doch [? noch] etwas mehr gefunden. Von der Durschischen Arbeit bis zu der Ihrigen ist ein ungeheurer Poseidonsschritt vorwerts in diesen endlosen Gebieten geschehen. Besonders hat mich überrascht das vollständige Verständniß der Scholien, das sich erweist aus deren durchweg richtigen Abtheilung so wie durchgängigen Beachtung in der Uebersetzung. Ich hätte nur das Buch um das Doppelte dicker gewünscht; doch darüber habe ich an H. Bopp geschrieben. Ich habe gefunden, daß Sie

*) Siehe meine Schrift: Zwei Erfurter Freunde des Dichters Friedrich Rückert, den 1. der „Beiträge zur Rückert-Bibliographie". — Beyer, Biogr. Denkm., S. 247, Einzeichnung in das Stammbuch der Schriftstellerin A. Wittmann (aber mit der Variante: „ich liebe" st. „erwählst du"). — Lieder und Sprüche. Aus dem lyrischen Nachlasse von Friedrich Rückert. 1867. S. 129, Nr. 6 mit derselben Lesart wie in Zeunes Album. — Die „Lieder und Sprüche" erschienen 1867, Beyer's „Bibliographisches Denkmal" 1868; demnach wird es dem Leser allerdings nicht allzu schwer fallen, zu entscheiden, welches der erste Druck des betreffenden Distichons ist.

sehr vieles besser verstanden haben als ich bei meiner früheren Durcharbeitung; einzelnes glaube ich jetzt wieder besser zu verstehn, denn es ist auf diesem Felde durchaus kein Ende der immer fortschreitenden Einsicht. Herr von Schlegel mag vornehm verachtend auf seinen englischen Vorgänger beim Ramâyana herabblicken, wie er es beim Bhâgavadg. auch gethan! Es ist aber keine große Kunst, einzelnes besser zu machen, wenn erst einer das Ganze gut, oder auch nur nicht ganz schlecht, gemacht hat. Gern werde ich Ihrer Arbeit ihr Verdienst widerfahren lassen in einer ausführlichen Anzeige, wenn die Berl. Societät der Jahrbücher mich dazu auffordert. Jetzt sollten Sie uns etwa den Meghadûta geben, der auf natürlichere Art nicht minder kunstreich ist, und die Mühe des Bearbeitens eher belohnt. Ich habe ihn nur in der Ausgabe von Wilson lesen können, die zum vollständigen Verständniß des Textes nicht ausreicht; wenigstens bin ich auf der Hälfte stecken geblieben. Sie aber würden wohl aus London die nöthigen Hülfsmittel erhalten können. Dann wollten wir näher besehen, ob der Nalodaya von demselben Dichter seyn könne? was mir nicht unmöglich scheint. Es bestehen in der Kunstzeit der Sanskrit-Poesie vielerley Style nebeneinander, und deren Verschiedenheit beweist nichts für die Verschiedenheit der Dichter. Vergleichen Sie etwa „Hans Sachsens poet. Sendung" von Göthe und dessen Iphigenia rc. Ganz besonders danke ich Ihnen noch die eigenhändige Verbesserung der (wenigen) Druckfehler in Ihrer Arbeit, wofür ich Ihnen die durchgängigen Doppelformungen meines Namens verzeihe, nämlich Rukert, seltener Ruckert, statt

Ihres ergebensten Dieners

Rückert.

Rückert an Madame Schmidt
(in Schweinfurt? Mutter von Professor Franz Schmidt).

Hochzuverehrende Frau Kammer-Directorin!

Mit Freude und Rührung hat mich und meine Frau das kleine Neuseß-Album und besonders Ihre Zuschrift dazu erfüllt. Ich sage Ihnen dafür, und durch Sie allen poetischen Beisteuerern meinen schönsten prosaischen Dank, und bitte Sie, diese kleine

Gegengabe *) von mir anzunehmen, die einzige, die mir im Augenblicke zu Gebote steht. Sie werden auch daraus einige Nahrung für Geist und Herz zu ziehen wissen; denn dazu kommt es weniger auf den Werth eines Buches, als auf Sinn und Empfänglichkeit des Lesenden an. Der Himmel gönne Ihnen recht lange diese jugendliche Theilnahme an den idealen Blüten der Welt. Grüßen Sie Ihren Herrn Sohn, dem ich nochmals von Herzen Glück wünsche zu den günstigen Berufsaussichten, die er mir neulich eröffnet hat. Hier stelle ich ihm endlich, vor meiner auf übermorgen bestimmten Abreise, die beiden geliehenen Bücher wieder zu, die ich selbst erst in diesen Tagen von H. v. Wangenheim, dem ich sie geliehen hatte, zurückerhalten konnte. Dieses war auch der Grund, warum ich Ihnen allen so lange meinen Dank schuldig blieb. Mögen Sie diesen Winter gesund und fröhlich verleben, bis wir uns, so Gott will, im nächsten Sommer wiedersehen. Bei so schönen Wintertagen, wie heute einer ist, könnten Sie wol einmal meine Frau in ihrer Einsamkeit besuchen.

Mit aufrichtiger Verehrung

Neuseß
d. 23. Nov. 43.

Ihr ergebenster
Rückert.

(Adr.) Herrn Dr. Franz Schmidt, Professor am Gymnasium
frei. Schweinfurt. **)

Hochgeehrter Freund.

Vielen Dank für Ihre freundliche Erinnerung an den 16ten Mai, der mir doch nachgerade gar zu häufig wiederzukehren anfängt. Es freut mich, daß Sie sich in der lieben Stadt mit dem garstigen Namen so wohl gefallen, und auch schon angefangen haben Ihre antiquarischen Netze auszuwerfen. In dem so ähnlichen alten Namen haben Sie aber schwerlich einen Ahnen von mir erfischt, denn ich stamme nur mütterlicher Seits von Schweinfurt, väterlicher von Hildburghausen. Doch sollen meine dortigen Vorfahren aus Winsheim eingewandert seyn, u. so könnte immerhin einer unterwegs in Schweinfurt hangen geblieben seyn.

*) „Die Weisheit des Brahmanen." Leipzig, Weidmann, 1843.

**) Vgl. Beyer, Biogr. Denkmal, S. 142.

Ganz besonders freut es mich, daß auch Ihre verehrungswürdige Mutter sich dort bei Ihnen so wohl befindet; ihre so feste rüstige Handschrift hat mir ordentlich eine Bewunderung eingeflößt. Meine schönsten Grüße an Sie und Ihre liebe Frau, so wie gelegentl. an den Schwager, der in Paris doch seine Landsleute nicht vergißt.

Ergebenst

Rückert.

(Adr.) Herrn Dr. Fr. Schmidt, Studienlehrer am Gymnasium
frei. Schweinfurt.

(Poststempel) Coburg, 30. Oct. 1858.

Eben waren meine selbstgezogenen Trauben, die mir zur Cur dienen sollten, früher als ich gerechnet zu Ende gegangen, weil Wespen, Sperlinge und Diebe mir das meiste vorweggenommen, und ich dachte, wenn es doch einem Weinberg besitzenden Landsmann jetzt einfiele, mir einen kleinen Ersatz zukommen zu lassen; als Ihre Schachtel ankam, deren Inhalt schon von außen zu riechen, ja mit klebenden Fingern zu fühlen war, weil das Rütteln des Transportes die reifsten Beeren etwas gemöstet hatte; und es war mir besonders rührend, daß gerade Sie daran denken mußten, da Sie doch vermuthlich keinen eignen Weinberg haben, sondern diese mir geschenkten Landsleute sich erst selbst schicken lassen oder gar kaufen mußten. Nun ich will sehen, wie ich es wett mache. Meinen schönsten Dank für Ihr liebreiches Angedenken, und meine schönsten Grüße an Ihre liebe Frau, und legentlich deren wackern Bruder, der in Paris so gut deutsch sich hält.

Ergebenst

Rückert.

Adr.: Herrn Stadtgerichtsrath Scheler
frei. Coburg.
mit Büchern und 4 Briefen.

Nochmals meinen freundlichen Wunsch zu Ihrem Geburtstag, und daß Sie ihn recht fröhlich zugebracht haben möchten! Ich würde heut morgens, auch uneingeladen, mit Ihnen gegangen seyn,

wäre ich nicht schon mit dem treulosen Plane umgegangen, morgen in aller Frühe durch die Lappen zu gehen. Also auf baldiges frohes Wiedersehn! Ihnen meine Sache zu empfehlen ist keine Noth. Aber bestellen Sie mir beifolgende Briefe, und das Packet, u. das an Barth! Schöne Grüße an Ihre liebe gute Frau.

Der Ihrige

R.

Rückert an Buchhändler Kesselring in Hildburghausen.

Die Trauerkunde die Sie mir mitgetheilt, hat mich nicht wenig betroffen; denn obgleich mein lieber Oheim lange genug ausgehalten, so traute man doch seiner Rüstigkeit zu, daß er es noch länger thun werde. Er hat seine beiden vorangegangenen Brüder an Lebenskraft und Dauer weit überboten. Er ist als ältester Stammhalter Rückert lange vor dem Risse gestanden; [nach] nun komm' ich davor zu stehen, und zweifle, ob ich so lange widerhalten werde. Inzwischen empfehle ich mich freundvetterlichst Ihnen, Ihrer lieben Frau und Vettern Christel zu fernerem Wohlwollen für mich und die theilnehmenden Meinigen.

Ihr

ergebenster

Rückert.

VI.

Schnorr von Carolsfeld, Archiv für Literaturgeschichte VII, S. 155 ff.

Gedichte von Rückert.

(Vor der Handschrift von „Saul und David" stehend, die in Tiecks Besitz war, jetzt im Besitz von A. M. Ottow in Hirschberg in Schlesien.)

1.

An meinen König.

Herr, deine Huld hat dies mir eingegeben;
So würd' ich sagen, wenn ich schmeicheln wollte,
Die Muße doch hast du allein gegeben,
In der die Muse dies entfalten sollte.
Gott gab es ein und hat Gedeihn gegeben,
Daß sich's in Deiner würd'gem Glanz entrollte;
Und welchen Ruhm das Werk mir dient zu gründen,
Der diene nur, um Deinen zu verkünden.

2.

Saul und David.

(Gedichtet Neuseß 1842, zwischen Johannis und Jacobi.)

In dieses sonnenglühnden Sommers Glut
Hab' ich dies Kind empfangen und geboren,
Für das der beiden Sommerheil'gen Hut,
Johannis und Jacobi, war erkoren.

Es ward gesäugt von künft'gem Traubenblut,
Das grün in Beeren schwoll noch ungegoren,
Und vollerblühter Rosen Kranz umkühlte
Die Stirn ihm die begeisterungsumschwülte.

3.

Dank für den Verdienstorden.

Noch nicht gedankt hab' ich Dir für den Orden,
Den ich von Deiner Huld empfangen habe,
Ein schönerer ist nie gestiftet worden;
Nur zweifelt' ich, ob ich verdient die Gabe.
Doch seit vor mir, auf meiner Harf' Accorden
Wie einst vor Saul, gespielt Isai's Knabe,
Ward ich von Unmuth frei, um froh aus Franken,
Mich würdig fühlend, würdig Dir zu danken.

Friedrich Rückert.

Eine alte Thierfabel von Friedrich Rückert.*)

Im Mahabharata, dem großen Heldenlied,
Das alles in sich faßt, was auf der Welt geschieht,
Ist eine Fabel auch von Thieren den Geschichten
Der Menschen eingestreut; die will ich dir berichten.
Ein kluger Fuchs war einst in einem Wald zu Haus,
Zugleich mit [Tieger] Löwe, Wolf, Wiesel und Haselmaus.
Die sahn den schönsten Hirsch im Walde weiden gehn
Und hielten einen Rath, wie er sei zu bestehn.
Herr [Tieger] Löwe, sprach der Fuchs, oft wolltet ihr ihn fahn,
Doch jung, stark und gewandt, entging er eurem Zahn.
Nun soll die Haselmaus im Schlaf die Läuf' ihm nagen,
Daß er nicht laufen kann, dann möcht ihr ihn erjagen;
Dann lassen wir das Mahl zusammen uns behagen.
Da ward des Fuchses Rath gebilligt und gethan;
Mit mausbenagtem Lauf konnt' ihn der [Tieger] Löwe fahn.
Der Fuchs sprach, als das Wild am Boden lag gestreckt:
Nun wascht euch! von mir sei indes der Tisch gedeckt.

*) Diese bisher ungedruckte Uebersetzung möge man als Einleitung zu dem folgenden Abschnitte ansehen. Boxberger.

Zum Waldbach gingen sie, vorm Essen sich zu waschen;
[Da dachte jener] Und jener dachte nach, was hier sei zu erhaschen.
Von seiner Waschung kam zuerst der [Tieger] Löwe wieder,
Und sah das Füchslein stehn, nachdenklich blickt' es nieder.
„Was, allerklügstes Thier, mag dich bekümmern nun?
Am Wildpret wollen wir uns heute gütlich thun."
„Großmächtigster, vernimm, was eben sprach die Maus:
Pfui, daß dem [Tieger] Löwen ich muß liefern seinen Schmaus.
Durch meinen Beistand nur hat er den Hirsch gefangen! —
Durch dies ihr Rühmen ist die Eßlust mir vergangen."
„Rühmt dessen sich die Maus, so mahnst du mich bei Zeiten,
Durch eigne Kraft will ich mir Fang und Fraß erstreiten."
Er sprachs, und stolz begann er in den Wald zu schreiten.
Als er hinweg war, kam die Haselmaus gemach,
Entgegen aber ging das Füchslein ihr und sprach:
Hör', und Gott schütze dich! so sprach, o Maus, das Wiesel:
Wild ess' ich nicht, es drückt im Magen mich wie Kiesel;
Die Maus schmeckt besser mir. — Freund, das bedenke doch!
Die Maus, von diesem Wort erschreckt, floh in ihr Loch.
Vom Bade kam nunmehr der Wolf herangeschritten,
Da rief der Fuchs: Du wirst nicht essen ungestritten.
Der König [Tieger] Löwe ging ergrimmt auf dich, von hinnen,
Er holt sein Weib, und kommt; sieh, was du willst beginnen!
Da suchte schnell der Wolf das Weite zu gewinnen.
Nun kam das Wieselein den andern allen nach;
Demselben trat der Fuchs entgegen keck, und sprach:
Maus, Wolf und [Tieger] Löwe hat mein Mut zurückgewiesen
Vom Braten hier; nun komm zum Kampf mit mir um diesen!
Das Wiesel aber sprach: Wenn Löwe, Wolf und Maus,
Von deiner Kraft besiegt, abstanden von dem Schmaus,
Wag' ich auch nicht den Strauß! So sprachs, und ging nach Haus.
Und als sie alle so ab nach einander traten,
Da blieb der Fuchs allein zurück, und aß den Braten.

VII.

Uebersetzungen Friedrich Rückert's aus dem Mahâbhârata, früher zum Theil in einer Jubiläumsschrift veröffentlicht.

Nachfolgende Uebersetzungen Fr. Rückert's gehören zu einem Fascikel, welches neben den hier zu veröffentlichenden Uebersetzungen auch den Originaltext in lateinischer Schrift, nebst philologischen Anmerkungen, beides von Rückert's Hand, enthält. Rückert hatte nur die, jedenfalls sehr fehlerhafte, Calcutta'sche Ausgabe des Mahâbhârata vor sich, und deshalb wird gewiß eine spätere Veröffentlichung seines Textes und seiner Anmerkungen auch in dieser Hinsicht der Sanskrit-Philologie förderlich sein; dem Herausgeber aber mußte ein solcher Zweck fern liegen. Er durfte daraus nur entnehmen, was für die deutsche Literatur von Bedeutung ist, also seine Uebersetzungen.

Rückert scheint die Herausgabe einer ähnlichen Chrestomathie aus dem Mahâbhârata beabsichtigt zu haben, wie sie Fr. Bopp schon früher veröffentlicht hatte. Daß er, der Virtuos in der Uebersetzungskunst, sich, wie der, freilich höheren Anforderungen nicht gewachsene, Bopp darauf einließ, philologisch genaue Uebersetzungen in dem, zwar an sich ganz vortrefflichen, aber unserm Ohr durchaus nicht zusagenden, Versmaß des indischen Çloka zu geben, deutet darauf hin, daß diese Uebersetzungen nicht nur in seinen späteren Jahren entstanden sind, sondern auch zunächst nur philologischen Zwecken haben dienen sollen.

Noch ist das Mahâbhârata in Europa sehr wenig bekannt. Auch sind die einzelnen Theile dieser, wie Lassen es sehr richtig nennt,

epischen Encyklopädie von sehr verschiedenem Werth. Zwei von Rückert übersetzte Abschnitte wurden, ihres sonderbaren Inhalts wegen, ganz weggelassen und werden hier zuerst veröffentlicht. Aber auch in den früher mitgetheilten wird Derjenige, der nur einigermaßen die Geschichte auch unserer deutschen epischen Poesie kennt, die nachhelfende und einflickende Hand nicht verkennen. Dies zur Abwehr, wenn der Uneingeweihte den Geist des alten Heldenthums darin vermissen sollte! Wer aber sich auf epische Dichtung versteht, wird durch diese Bruchstücke wenigstens erinnert werden an den gewaltigen Vertilgungskampf in Etzelnburg, in welchem zwei große Volksstämme um eines Treubruchs Willen zu Grunde gingen.

„Das ist des alten Heldenlebens Geist,
Daß, wie du immer ihm entfremdet seist,
Du dich ergriffen von der Herrlichkeit,
Erschüttert fühlst, erhoben und geweiht,
Zugleich erkennest, daß, wie frisch und stark,
Es gleichwol schadhaft sei im innern Mark,
Darum dem Tod verfallen rettungslos,
Doch auch im Untergang so schön und groß,
Daß so zu leben, auch um so zu sterben,
Das schönste scheint, was könn' ein Mensch erwerben."

So sagt Rückert von seiner eigenen Dichtung „Rustem und Suhrab", die er dem Persischen des Firdusi nachgedichtet hat.

Auf allgemeines Interesse dürfte das zweite der mitgetheilten Bruchstücke Anspruch machen. Es ist die bei uns besonders gerade durch Rückert's Bearbeitung bekannt gewordene Parabel „Mann im Brunnen", von der uns hier Rückert selbst eine noch ganz unbekannte Fassung mittheilt. Ich würde „Eulen nach Athen tragen", wollte ich dem verehrten Jubilar, dem diese Schrift gewidmet ist*), die Literatur dieser Parabel ausführlich vorzählen, wozu ich nicht einmal befähigt bin; für die Laien unter meinen Lesern wird es genügen, auf folgende Citate hinzuweisen, die ich aufs Gerathewohl einem mir zunächst liegenden Werke entnehme. Es ist Heinrich Kurz' Ausgabe von Grimmelshausen's „Simplicianischen Schriften" III, S. 501 f., der zu einer ganz ähnlichen Situation, wo ein Mann auf einem Baume von wilden Thieren belagert wird, sagt: „Diese Schilderung erinnert an die uralte morgenländische Erzählung von dem Mann in der Grube. Ueber die reiche Literatur dieses Gegenstandes kann ich nur einige Andeutungen bei-

---

*) Oberregierungsrath W. v. Tettau, Präsident der Erfurter Akademie gemeinnütziger Wissenschaften.

bringen; ich verweise auf Büsching's Wöchentliche Nachrichten S. 104; J. Grimm's Deutsche Mythologie S. 460; Loiseleur Deslongchamps, Essai sur les fables indiennes et sur leur introduction en Europe, p. 64; Wolfgang Menzel in Aufseß Anzeiger 1839, 279; Paulin Paris, Manuscrits françois. b. 2; Blätter für literarische Unterhaltung 1839, S. 636; Berliner Jahrbücher 1839, Nr. 97; Grässe, Gesta Romanorum II, 277; Heidelberger Jahrbücher 1860, 269; Th. Benfey's Pantschatantra 1, 80; Felix Liebrecht, Die Quellen des Barlaam und Josaphat in F. Wolf's und A. Ebert's Jahrbuch II, 330. Die arabische Bearbeitung s. in Ph. Wolff's Bidpai 1, XXVII. Griechisch findet sich die Erzählung im Barlaam, bei Boissonade, Anecdota IV, 112; lateinisch in den Gesta Romanorum c. 168; mittelhochdeutsch in Rudolf's von Ems Barlaam. S. Grimm, Altdeutsche Wälder 1, 77. W. Wackernagels Deutsches Lesebuch Ia, 475. Th. v. Karajan, Frühlingsgabe für Freunde älterer Literatur, S. 148. Pfeiffers Ausgabe des Barlaam, S. 116. — — Gehört hierher auch das altfranzösische Gedicht de l'unicorne, welches Francisque Michel im Roman de la Violette, p. LVI erwähnt? (Keller, Simpl. III, 492.) — Zu diesen Nachweisungen können noch folgende hinzugefügt werden: Benfey's Pantschatantra II, 126 ff. und 326 f. Wolf und Ebert, Roman. Jahrbuch. II, 127. Liebrecht zu Dunlop, S. 462, Anm. 72. Grimm, K. M., Nr. 216. Holtzmann, Indische Sagen, 2. Aufl., S. 157. Les Avadânas I, 131. Les dangers et les misères de la vie I, 190. L'homme exposé à toutes sortes de dangers. Cabinet des fées 18, 88. Le Derviche et les Mouches. Valent. Schmidt in den Wiener Jahrbüchern 26, 33 ff." Und nur um zu zeigen, daß ich mit dieser Literatur nicht ganz unbekannt bin, füge ich selbst noch hinzu: Benfey, Orient und Occident II, S. 712 f.; J. v. Hammer-Purgstall, Geschichte der schönen Redekünste Persiens, S. 183 (aus Dschelâleddin Rumi, woraus Rückert seine bekannte Bearbeitung geschöpft hat).

Je weniger diese Sachen auf der Heerstraße unserer Programmen-Literatur liegen, um so eher durften wir es wagen, sie als Ehrengabe einem Manne anzubieten, dessen universelles Interesse für Wissenschaft und Kunst es gerade ist, welches seinen Ehrentag zum Ehrentag der ganzen Stadt macht, noch mehr aber, weil das feine Verständniß, mit welchem er sich in das finnische Epos vertieft hat, erwarten läßt, daß er auch diese Bruchstücke eines indischen Epos seiner Aufmerksamkeit würdigen wird, und endlich, weil er in

seinem amtlichen Leben das Interesse für den poetischen Geist des Volkes durch seine Sammlung preußischer Sagen schon glänzend bethätigt hat.

Wäre eine ästhetische Bearbeitung eines morgenländischen Gedichtes, wie Rückert deren so viele und so vortreffliche geliefert hat, wiederzugeben gewesen, so hätte natürlich Alles wegbleiben müssen, was den ästhetischen Genuß beeinträchtigt hätte; da es sich aber hier um philologische Uebersetzungen handelte, so glaubte ich auch die handschriftlichen Aenderungen (indem ich das Ausgestrichene durch eckige Klammern, das Eingeschobene durch runde Klammern kennzeichnete), andeuten zu müssen. — Mit meinem Willen soll von diesem wahrhaft großen und genialen Dichter auch nicht ein Buchstabe, den er je geschrieben, der Nachwelt verloren gehn. — Auch die Inhaltsangaben und die Anmerkungen rühren von ihm her.

Dr. Boxberger.

1.

(Mahâbh. 10, 583.)

Die Waffe Brahmahaupt.

In der großen Schlacht sind alle Söhne Dhritaráschtras und mit ihnen alle Kuruhelden umgekommen, nur drei haben sich gerettet, Kripa, Kritavarman und Aswatthâman, Drona's Sohn. Diese drei, auf Antrieb des letzten, haben in der Nacht das siegreiche Pânduheer im Lager überfallen und alles niedergemacht außer [fünf] achten, den fünf Brüdern Pândawas, Krischna und zwei Gefährten, welche sich, auf Krischna's providentielle Veranstaltung aus dem Lager entfernt hatten, um der Andacht zu pflegen. Unter den Gemetzelten sind alle Söhne der Pândawas von der Draupadî. Diese wehklagt nun und stachelt ihre Gatten zur Rache auf.

Draupadî.

1. Heil dir König! nun einnehmen und genießen magst du die Welt,
   Da die Söhne nach Kriegsrechten du gegeben dem Tode hast!
2. Heil dir, beglückt bist du, Pârtha! den elefantengangigen
   Subhadrasohn, weil du die Welt nun ersiegt hast, vergiessest du.

3. Hier sitz' ich, mich zu Tod fastend, ihr Pândusöhne, wisse das,
Daferne nicht die Frucht erntet seines Frevels der Dronasohn.

4. Ich hör', an Dronasohns Haupte gewachsen ist ein Edelstein;
Gefällt den Frevler will ich sehn und hergebracht den Edelstein.

5. Als er derselben vielfache schmerzliche Klagen angehört,
Trugs nicht länger der Kuntisohn Bhîmasen der gewaltige.

6. Auf dem goldbuntgegliederten großen Wagen erhob er sich,
Fassend den bunten glänzenden Bogen, versehn mit Senn' und Pfeil.

7. Hinaus vom Lager, einhaltend die Spur des Wagens, er der Held,
Des Dronawagens Spur, plötzlich fuhr der Tapfere hin in Eil.

8. Nach dem [Abfahrt] Aufbruch der unhaltbare, begann da Jadu's Oberster
Also der Lotosäugige zum Kuntisohn Judhischthira:.

9. [Dieser] Dein Bruder dort, o Sohn Pându's, von der Söhne Verlust erregt,
Um zu schlagen den Dronasohn im Kampf, geht er allein dahin.

10. Jenes, das seinem Sohn lehrte Drona der Feindeburgbrecher,
Das Waffen, Brahmahaupt heißend, kann verbrennen die Erde selbst.

11. Dasselbe hat der hochgeist'ge Vormann der Bogenführende
Zuerst, der Lehrer, mitgetheilt aus Liebe dem Dhananyaia.

12. Dann aber [ging] bat sein einz'ger Sohn, der Ungestüm, um eben das;
Und er, nicht allzu sehr erfreut, sprach zu dem Sohne dieses Wort:

13. Auch in die höchste Not kommend, darfst du, Lieber, im Kampfe nie
Doch dieses Waffen anwenden gegen Menschen insonderheit.

14. Er ist heftig, unholdsinnig, leichtfertig, grausam auch dazu,
Und kennt das Waffen Brahmahaupt; d'rum ist Bhîma zu schützen uns.

15. So gesprochen, der Bestkämpfer, des ganzen Jadustammes Lust,
Auf den herrlichen, allgeräthversehnen Wagen hob er sich.

16. Arjuna, und der wahrhafte Kurukönig Judhischthira,
Da glänzten beide hochsinn'gen an Krischna's Seite stehenden,

17. Indem Krischna sie ließ steigen auf seinen Wagen weltberühmt,
Und spornte mit dem Treibstachel die schon eilenden Rosse an.

18. Die edlen Renner aufflogen und rissen hin das Hochgefärt,
Bestanden von den zwei Pându*s* und dem [Hauptmann] Stiere des Jadustamms.

19. Da erreichten die Manntiger im Augenblick, o Bhârata,
Bhîmasena den Großbogner, dem sie nacheilten ungesäumt.

20. Aber den zornentbrannten Sohn Kunti's, verlangend nach dem Feind,
Konnten sie nicht zurückhalten, die Helden, als sie ihn erreicht,

21. Der zum Bhâgîrathî-Ufer mit scharfgespornten Rossen gieng,
Wo er wußte den Dronasohn, den Sohns [mö] schlächter der Edlinge.

22. Und ihn den grausamtätigen, mit [Ö] Fett gesalbt, im Rindenkleid
[Mit] Noch vom Wege bestaubt [besudelt da] sitzend, den Dronasohn nun sah er hier.

23. Der, den Bogner den furchtbaren sehend, wie er den Bogen zog,
Und hinter ihm die zwei Brüder und Krischna auf dem Wagen hoch,

24. War erschrocken, der Sohn Drona's, und meinte nun, es sei die Zeit:
An [das] die göttliche Machtwaffe dachte der undemütige.

25. Und es ergriff der Sohn Drona's ein Rohr mit seiner linken Hand:
„Kein Pându sei mehr!" so entließ er im Zorne das grause Wort.

26. Doch an seiner Geberd' hatte Krischna den Vorsatz schon erkannt
Des Dronasohns, und so sprach er der großarm'ge zu Arjuna:

27. Arjun' Arjuna! welch göttlich Waffen dir zu Gebote steht,
Wenn dich Drona gelehrt solches, dazu Pândusohn ists nun Zeit.

28. Zu der Brüder und selbst deinem eignen Schutz auch, o Bhârata,
Laß im Kampfe nun los jenes Waffen zur Waffengegenwehr.

29. Aufgefordert von Krischna so, der Feinderleger Pândusohn,
Vom Wagen sprang er ab eilig, und nahm mit Pfeil den Bogen vor.

30. Zuerst dem Sohn des Lehrmeisters, darauf alsdann sich selbem auch,
Und den eigenen Brüdern all, sprach der [Be] Feindebezwinger Heil;

31. [Huldigend auch] Sich verneigend den Gottheiten und allen Ehrfurchtheischenden,
Ließ er [dann] los das Geschoß, denkend: Waffe durch Waffe sei geleſcht!

32. Und die vom Gandîvabogen also entschoßne Waffe schnell
Loderte nun in Glanz mächtig, einem Welt-Ende-Feuer gleich.

33. Desgleichen von dem Sohn Drona's, dem hitzigen, die Waffe dort
Lodert' empor hoch auflodernd, von Kreisen Glanzes eingefaßt.

34. Da [kamen große] [fielen] traten ein viel Windstöße mit Meteoren tausendfach,
Und eine große Furcht aller Geschöpfe ward hervorgebracht.

35. Die Lüfte waren voll Stimmen, [und] ganz mit Glanzwindungen erfüllt,
Und es bebte die Erdbreite mit Bergen Wäldern Bäumen all.

36. Die beiden Waffen(macht)glänze [aber] weltglühend entgegen standen sich;
Nun aber die zwei Großheil'gen erscheinend stellten dort sich dar.

37. Nârada mit Allwesengeist und der Ahne der Bharatas,
Beide, um zu besänftigen den Dronasohn und Arjuna.

Die Heiligen.

38. Waffenkundige viel große [He] Streiter gingen vorüber schon,
Nie von ihnen ward dies Waffen gegen Menschen doch angewandt;
Wie begehn unbesonnen hier die zwei Helden den großen Fehl?

39. Als da sahe der Manntiger die beiden feurigglänzenden,
Zog [das] [die] das göttliche Machtwaffen eilfertig ein Dhananjaia,

40. Aber der Dronasohn, schauend vor sich stehen die Heiligen,
Konnte [das] die grause Glanzwaffe nicht einziehen mit aller Macht.

41. Der Sohn des Drona [kl] demütig, o Fürst, sprach zum Dwaipâiana:
[Entla] Gezücket hab' ich dies Waffen aus Furcht vor Bhîma, Heiliger!

42. Diese Sünd', o Brahman hab' ich mit zornerregtem Sinn getan,
Der Pându's Untergang wünschend, die Waffe zückend zum Gefecht.

Wiâsa.

43. Also sei nun des Zorns ledig! die Pându's seien unversehrt,
Deswegen zieh zurück dieses göttliche Waffen, starker Arm!

44. Und gib den Edelstein gleichfalls, der da stehet an deinem Haupt;
Ihn empfangend, schenken dafür dir das Leben die Pândawas.

Drona's Sohn.

45. Was die Pându's an Kleinoden, und was die Kurus auch für Gut
Gesammelt haben, all diesem vorzuziehn ist mein Edelstein.

46. Aber was mir der Heil'ge sagt, das ist ohne Verschub zu tun;
Hier ist der Stein, und hier bin ich! Aber das Rohr hier fallen soll's

47. Auf der Pându's Nachkommenschaft; nicht zu vereiteln ist die Waff',
Und ich vermag, o Hochheil'ger, [ni] die gezückte nicht einzuziehn.

48. Als nun merkte Hrischîkesa, daß der Frevler die Waff' entsandt,
Da mit freudigem Mut sprach er dieses Wort zu dem Dronasohn:

49. Als die Tochter des Wirâta, die Schwiegertocher Arjuna's,
[Ein sah] In Upaplawia sah [vor] unlängst ein Brahman, sprach der fromme [so] dies:

50. Wenn die Kuru's erlegen sind, wird ein Sohn dir geboren seyn,
Der Erleger, ihr Stammhalter, wird derselbige künftig seyn.

51. Dem so redenden Gowinda, dem Ausbunde des Jadustamms,
Gegenredete höchst zornig der Sohn des Drona dieses Wort:

52. Das ist nicht, wie du sagst eben aus Parteilichkeit, Kesawa,
Lotosaugiger, solches Wort, und meine Red' ist nicht umsonst:

53. Denn es wird das Geschoß fallen, das ich zückt', auf die Leibesfrucht
Der Wirâta-Tochter, o Held, die zu schützen [zu wunsch] ist dein Begehr.

Krischna.

54. Nun ja, der Fall des Glanzpfeiles, unvereitelt soll er dir seyn;
Aber das Kind, getötet, wird wieder geboren leben lang.

55. Doch dich haben als Unmenschen erkannt alle Verständigen;
Deswegen deiner Untaten Früchte genießen sollst du nun.

56. Nirgends eine Bekanntschaft mit irgend einem erlangend mehr,
Sollst du gefährtenlos wandern in unbewohnten Gegenden.

57. [Der Erleger] Doch Parikschit, heranwachsend, und dem Kriegerberuf geweiht,
Wird beherrschen, ein Pflichttreuer, sechzig Jahre den Erdenkreis. —

58. Der Dronasohn nun, hingebend den Edelstein den Pândawas,
Gieng sinnberaubt, indem alle es sahn mit Augen, in den Wald.

59. Aber geführt von Gowinda, die Pândus, nach erleg[tem]nem Feind,
Eilten zurück zur Draupadî, der bekümmerten Fasterin.

1. Anrede an Judhischthira, den ältesten Bruder und König.
2. An Aryuna, den dritten Bruder, den Freund Krischnas, von dessen Schwester Subhadra ihm ein Sohn, Abhimaniu, geboren war.
8. Die Jadu's sind Krischna's Clan, wovon er selbst Jâdawa u. s. w. heißt.
11. Drona, der gemeinschaftliche Waffenmeister der Kuru's (Dhritarâschtras Söhne und ihrer Vettern, der [Pându's] Pândawas (Pându's Söhne). Dhananyaia ein Name Aryunas.
13. Nur gegen Dämonen, selbst Zaubermächtige, ist das Zauberwaffen zu gebrauchen erlaubt.
22. Aswatthâman, nach vollbrachter Metzelei, ist abgefahren zur Ganga (Bhâgîrathî) dort Einsiedler zu werden, dessen Kleid er nun schon trägt, aber noch den Staub seiner Fahrt an sich hat.
24. Das Brahmahaupt wird durch den Gedanken herbeigezogen und fährt in das Rohr.
30. Er (fü) gebraucht die Zauberwaffe nur zur Abwehr der gleichen Waffe, [gefährbet] will auch nicht damit den Gegner [wendet] gefährden, aber dessen „kein Pându sei mehr" abwenden.
37a. Der Großvater der Pându's und Kuru's, Wiâsa, [zugleich] der [Dichter]

[ange] angebliche Dichter des Mahâbhârata, der aber überall in dessen Begebenheiten selbst mit eingreift.

41b. Dwaipâiana = Wiâsa.

46—47. Die Zauberwaffe, einmal entlassen, kann nicht (außer von so göttlicher Kraft wie Aryuna's, V. 39) wieder zurückgezogen werden, sondern nur abgewendet von seinem Ziel einem andern zu, das Ersatz bietet. Hier statt der Pândawas selbst, deren Nachkommen die noch ungebornen.

48a. Hrshikeça = Krshna.

50. Des Königs Wirâta von Upaplawia Tochter, Uttara, ist kurz vor Anbruch der Vernichtungsschlacht mit Aryuna's Sohn Abhimaniu (s. Note zu V. 4) vermählt, und nach ihres Gatten Auszug, schwanger in Upaplawia zurückgeblieben (oder wenn sie ihm auch gefolgt seyn sollte, bald darauf dorthin zurückgekehrt). Die Vermählung macht den Schluß des von uns [üb] bearbeiteten vierten Buchs des Mahâbhârata. Der Name des ungebornen Stammhalters ist Parikshit, (hier) gedruckt als parikshîna, erlegen oder geschwunden. Er heißt der Stammhalter der Kuru's, d. i. der Pându's und ihrer besiegten Vettern, die gewöhnlich diesen Namen besonders führen, der aber wirklich der gemeinschaftliche Stamm-Name ist. So [wird auch] ist vorher Judhischthira Kurukönig genannt w.

....

2.

(Mahâbh. 11, 126.)

Der Mann im Brunnen.

Unsere mittelalterliche Erzählung.

1. Hierüber melden will ich dir, mit Verneigung vorm Ewigen,
Wie beschreiben die Hochweisen des Weltlaufes Verstrickungen.

2. Ein brahmanischer Mann [schw] lebend in großen Nöten, wie es heißt,
Kam in ein großes Walddickicht, von fleischfressenden Tieren voll,

3. [Von] Voll Leuen, Tigern, Elefanten, mit lauten Stimmen fürchterlich,
Von allen Seiten eingeengt, selbst Jama zittert' es zu sehn.

4. Dieses sehend, geriet sein Herz in Bestürzung, es standen ihm
Vor Entsetzen die Haar' empor, und ganz verstört war er, o Fürst!

5. In diesem Wald nun umirrend, und allwerts rennend hin und her
Nach jeder Gegend ausblickend, „wo find' ich Rettung?" fragt' er sich.

6. Einen Ausweg daraus suchend, lauschend, von Furcht geängstiget,
Kann er doch nirgends weit kommen, noch von den Dingen sich befrein.

7. Nur den furchtbaren Wald sah er, von allen Seiten netzum [spannt] stellt,
Und mit beiden Armen um [faßt] spannt von einem Weibe fürchterlich.

8. In der Mitte des Walds aber daselbst war ein verdeckter Brunn,
Von starken Ranken, die Gestrüpp verhüllte, gleichsam zugedeckt.

9. Und der Brahmane fiel hinein in die verborgne Wasserkluft,
Wo er hängen blieb in jenen Rankengewebverschlingungen.

10. Wie die Brotfrucht an ihrem Stiel hangend, die großgewordene,
Also hieng er daselbst schaudernd, [die] den Fuß aufwerts, den Kopf hinab.

11. Aber es stieß daselbst ihm noch eine neue Bedrängnis zu:
In der Mitte des Brunnen sah er einen Drachen groß und stark.

12. Und am Rande des Borns oben sah er den größten Elefant,
Der sich gemach umher wandte, von Bäumen und Gesträuch verdeckt.

13. Aber an jenes Baums Zweigen, des in den Brunnen hangenden,
Fanden sich Bienen manigfach, [die da hatten] dort erwachsen in ihrem Haus [gemacht].

14. Die mehr und mehr herbeiholen Honigseimes, o Bhârata!
Der Süß[igk]geschmack für Sterbliche, wovon ein Kind ist angelockt.

15. Von diesem Honigseim fließet beständig eine Rinne da,
Und der hangende Mann trinket von diesem Rinnsal allezeit.

16. Und sein Durst ist gelescht nimmer, wie er dort in der Enge trinkt,
Und an seinem Leben, o Fürst, kommt ihm nie die Verzweifelung.

17. Den [der Wurzel] selben Baum entzwei nagen zugleich zwei Mäuse weiß und schwarz;
Doch darauf beruhen immer des Menschen Lebenshoffnungen.

18. Im Walde von den Raubtieren, [und] von jenem Weib dem furchtbaren,
Vom Drachen in der Brunntiefe, vom Elefanten an dem Rand,

19. [Vom] Im Fall des Baumes droht Gefahr von den Mäusen, die fünfte hier,
Und von Bienen die Seimlockung [ist] heißt die sechste die größte Fahr.

20. Also ringsum bedrängt bleibt er in des Weltwesens [Wogen] Flutenschwall,
Und in Hoffnung des Lebens kommt niemals ihm die Verzweiflung an.*)

....

3.

(Mahâbh. 11, 313.)

Der eiserne Bhîmasena.

1. Nach erschlagenen Heerschaaren, der Sohn des Rechts Judhischthira
Hörte, der alte Vater sei [gekom] genaht aus Hastinapura.

2. Er gieng entgegen sohnberaubt dem sohnberaubt bekümmerten
Dem leidtragenden Großkönig, er und mit ihm die Brüder auch, —

---

*) oder: Und in der Gier des Lebens kommt niemals ihm die Entsagung an.

3. Begleitet von dem mannhaften Krischna, dem hochgemuteten,
Von Juiudhâna gleichfalls auch, und von Juiutsu ebenfalls.

4. Ihn begleitete schwer betrübt die leidtragende Draupadî
Mit den Pâncâla-Frauen all, die da gesammelt hatten sich.

5. Ihnen voraus, der großarm'ge, die da klagten den Möven gleich,
Begrüßte nun den Altvater der Sohn des Rechts Judhischthira.

6. Alsdann den Vater auch grüßten nach Brauch die Feindeschädiger
Die Pândawas, ihm [angebend] [zeigend] angebend laut ihre Namen allerseits.

7. Ihn, des Todes der Söhn' Ursach, der Vater sohnestodbetrübt
Umarmte [wi] freudlos kummervoll (ihn) den ältesten [der] Pândawer.

8. Und nachdem er den Rechtsfürsten umarmt und freundlich angeredt,
Den Bhîma sucht' er unmutig, [einem] wie ein Feuer voll Brennbegier.

9. Das Feuer seines Zorns wahrlich, vom Wind des Kummers angefacht,
War anzusehn wie brenngierig gegen den Bhîma-Wald gekehrt.

10. Als dessen Absicht auf Bhîma, die böse, Krischna schnell erriet,
Mit Händen Bhîma wegschiebend, schob er einen von Eisen vor.

11. Diesen mit Armen umfassend, Bhîmasena den eisernen,
Drückte der König [hoch] inkräftig, der ihn selbst für den Bhîma hielt.

12. Mit tausend Elefanten [Stärken] Kräften als den eisernen Bhîma so
Er drückte, mit erregter Brust, spie aus dem Munde Blut der Fürst.

13. Und sofort an den Erdboden fiel er nieder von Blut benetzt
Als wie mit Zweigen rotblühend ein hoher Pârigâta-Baum.

14. Doch ihn [hob auf] faßte der sinnkluge Wagenlenker Gâwalgani,
Und „o nicht so!" sprach er zu ihm, besänftigend, begütigend.

15. Er aber, seinen Zorn lassend, verschwundnen Grimms, der edle Fürst,
„Ach ach Bhîma!" so [stöhnt' er auf] rief er laut, der von Kummer befallene.

16. Sehend nun, daß er ausgezürnt und betrübt war um Bhîma's Tod,
Sprach [der] aller Männer Preis, Krischna, zu dem Könige dieses Wort:

17. Härme dich nicht, Dhritarâschtra! du hast Bhîma nicht umgebracht:
[Denn] Nur ein eisernes Bild, [König] war es, was du, o König, hast gedrückt.

18. Da ich dich in des Zorns Gewalt erblickte, Fürst der Bharatas,
Hab' ich entrückt den Kuntisohn, der im Rachen des Todes war.

19. Es ist von dir nicht recht, König, daß du tötest Wrikodara;
Denn es würden dadurch, o Fürst, deine Söhne lebendig nicht.

20. Deshalb, was ich getan habe, und was zum Frieden war gemeint,
Bequeme dem dich wohlmeinend, und gib dich keinem Kummer hin!

1. In der großen Schlacht ist das ganze Heer Dhritaraschtras mit all seinen 100 Söhnen vernichtet, er geht nun mit den Frauen und Dirnen aus der Stadt seinen Neffen den Siegern entgegen.
2. Auch Judhischthira hat alle seine und seiner Brüder Söhne verloren, durch einen nächtlichen Ueberfall des siegreich eingenommenen Feindeslagers, welchen Ueberfall die drei allein von Seite der Kurus übrig gebliebenen Helden, Kripa, Kritawarman und Aswatthâma, auf Anstiftung des letztern, gemacht und alles vernichtet haben, mit Ausnahme nur der 5 Brüder Pândawas, des Juiudhâna und Juiutsu, so wie Krischna's selbst, auf dessen Veranstaltung diese 7 mit ihm die Nacht in Andacht außer dem Lager zubrachten, in welchem die Metzelung ergieng.

6b. weil Dhritarâschtra blind ist.
7. nicht durch Judhischthira, den ältesten der 5 Brüder, aber um seinetwillen, um ihm die bestrittene Herrschaft zu verschaffen, sind Dhritarâschtras Söhne getötet. Der eigentliche Schlächter aber ist der zweite Pândawa, Bhîmasena, (Wrikodara); daher V. 8 f.

4.

(Mahâbh. 11, 767.)

Die nördlichen Kuru's.

1. Die mit Freuden den Leib geben zu töten in der hohen Schlacht;
   Zur [Indragleichen] Götterkönigs-Welt gehen dieselben wahrhaft mutigen.
2. Doch die unfreudigen Gemüts, nur so „es muß gestorben seyn",
   Kämpfen und [fallen] in dem Kampf fallen, zu den Gandharwen kommen die.
3. Die aber auf dem Schlachtfelde, mit Verlangen davon hinweg,
   Durch Geschosse den Tod finden, die kommen zu den Guhyakas.
5. Die aber, die im Zweikampfe (sind) gefallen, o edler Fürst,
   [Diese kommen] Die gelangen, o Fürst, höchstens zu den nördlichen Kurus hin.

2. Die Gandharwen werden zwar (sonst) auch als [Ins] zu Indras Hofstaat gehörend betrachtet, hier aber bilden sie ein eigenes Mittelreich. Ein Gandharwen-Aufenthalt erscheint hier und dort an heiligen Orten des Nordens; [sihe] z. B. [unsere Noten zu] Mahâbh. 9, 2128 f. unsere Noten zu 9, 2071.
3. Guhyaka sagt etymologisch: verborgentlich, versteckliche.
5. Die nördlichen Kurus sind als ein Elysion menschlicher Heroen zu denken, im Gegensatz zu den vorhergehenden Götter- und Geisterwelten.

5.

(Mahâbh. XI, 805.)

Kuntî,

die Mutter der Pându's offenbart ihren Söhnen, daß der von ihnen erlegte Karna ihr vorgeborner Bruder gewesen.

Die Scene ist auf dem Schlachtfelde, wo alle Helden beider Parteien erschlagen liegen, von den Weibern beklagt, und von den Männern bestattet werden.

1. Kuntî sodann, o Großkönig, plötzlich vom Kummer übermannt,
   Mit schwach gedämpftem Laut weinend, (sprach) zu [ihnen] den Söhnen dieses Wort:

2. Dieser Recke, der Großbogner, Hüter der Wagenhüter all,
   Im Kampf erlegt von Arjuna, der Mannszeichen-gezeichnete;

3. Den ihr für'n Fuhrmannssohn hieltet, und ihn nanntet das Râdhâ-Kind,
   Der da glänzt' in der Heermitte, gleich der Sonne, der herrliche;

4. Der euch entgegenstritt allen, vordem samt euerem Geleit,
   Der Duriodhana's ganze Macht nach sich zog, und ihr stralte vor;

5. Dessen gleicher an Mannsmute selber nicht auf der Erden ist,
   Der den Ruhm als ein Held immer vor dem eigenen Leben zog;

6. Diesem treuvesten Kampfhelden, der nie den Rücken wendete,
   Bringet die Wasserspende dar, euerm Bruder, dem tapfern Mann!

7. Denn eur älterer Bruder, er, ward mein Sohn durch den Sonnengott,
   Bepanzert und beohrringet, ein Held, der Sonne gleich an Glanz.

8. Als die Pândawas all hörten der Mutter unerfreulich Wort,
   Eben um Karna klagten sie, und mehr betrübt noch waren sie.

9. Alsdann aber der Manntiger, Sohn der Kuntî, Judhischthira,
[Zu der] Zur Mutter [begann] sprach der Held stöhnend, der geängstigten Schlange gleich:

10. In Pfeilwogen, Panierwirbeln, krokodilgleichem Armgedräng,
Vom Schützenhandschuh dröhnendem, großer Streitwagen großem Strom;

11. Er, des Geschossen da nahend keiner stehn konnt' als Arjuna,
[Wie w] So war dein Sohn [o] denn, Ehrwürd'ge, dieser göttlich empfangene?

12. Durch dessen Arms Gewaltdrange wir waren allesammt bedrängt,
Wie konntest du geheimhalten ihn wie ein Feuer unterm Kleid?

13. [Z] Bei dessen Armeskraft allzeit Zuflucht die Dhritarâschtrischen
Suchten, wie Zuflucht wir suchen bei des Gândîvabogners Kraft?

14. Er unser Vorgeborener, Ausbund aller Gewappneten
Ihn gebarest du Ehrwürd'ge voraus, den Wunderkräftigen?

15. Durch deines Rats, o Ehrwürd'ge, Geheimniß sind geschlagen wir;
Denn durch den Untergang Karna's trifft uns samt allen Freunden Weh.

16. Von Abhimaniu's Umkommen, dem Fall der Söhne Draupadî's,
Dem Untergang der Pâncâlas, des ganzen Kurustamms Verderb —

17. Ein hundertfältiges davon ist das Weh, das mich hier betraf;
Denn um Karna trauernd brenn' ich, als sei ins Feuer ich gelegt.

18. Denn nichts wär' unerreichbar uns gewesen, was im Himmel selbst,
Und die furchtbare Hinschlachtung des Kurustamms wär' ungeschehn.

19. Also wehklagend vielfältig, der Rechtskönig Judhischthira,
O Fürst, verbrannt' ihn voller Leid, und machte Wasserspenden ihm.

20. Da schrieen laut empor plötzlich die Weiber all die sämtlichen,
Die zugegen vereint standen bei dieser Wasserspende dort.

21. Doch aus der Meng' herbeiführen ließ nun mit ihrem Dienstgefolg
Karna's Frauen der Kuruherr, voll Bruderlieb', Judhischthira.

22. Als mit ihnen der rechtsinn'ge die [Bestattung] die Totenfeier [ohn' Unterbruch] ohne Fehl
Vollzogen, stieg er aus der Fluth der Gangâ mit betrübtem Sinn.

3a. Von seinen Pflegeltern, die den von der Mutter ausgesetzten aufgenommen.

16a. Abhimaniu, Sohn des Aryuna von Krischna's Schwester Subhadra, der schmerzlichste Kriegsverlust eines [vorher] früheren Kampftages. Die (übrigen) Söhne der Pândawas von ihrer Gattin Draupadî, [aus Pâncâla], Tochter des Drupada von Pâncâla, der mit seinen Söhnen gleichfalls gefallen.

18. nämlich wenn wir Karna als Bruder gekannt hätten.

6.

(Mahâbh. XII, 75.)

Karna bei Parasû-Râma.

Karna hatte den (brahmanischen Waffen-) Lehrmeister der Kurus und Pândus, Drona, umsonst gebeten, auch ihm, wie dem Aryuna, die Zauberwaffe brahmâstra, Brahmawaffe, oder brahmaçiras, Brahmahaupt, mitzuteilen; Drona hatte es ihm abgeschlagen, weil diese Brahmawaffe nur einem Brahmanen, oder einem frommen, der große Bußübungen bestanden (wie Aryuna), mitgetheilt werden dürfe. Karna gieng dann, zur Erlangung derselben, zu Râma im Gebirg, wo er sich selbst für einen Brahmanenjünger von Bhrigustamm ausgab.

1. [Durch die] Mit der Mannsarmeskraft Karna's, [durch] mit seiner Zucht und Folgsamkeit,
War zufrieden der Bhriguheld, wie mit seiner Gelehrigkeit.

2. Und im Schießunterricht Karna, spielend in Bhrigu's heil'gem Hain,
Wandt' auf die Bogenwissenschaft allen Eifer der kühne Held.

3. Doch als nun eines Tags Râma umwandelt' in der Siedelei
Mit Karna, und der Hochweise von langem Fasten war erschöpft,

4. Schlief ein der Yamadagni-Sohn mit vertraulicher Herzlichkeit
An Karna's Busen anlehnend das Haupt, der Meister, müden Geists.

5. Aber ein Wurm, von Schleim und Fett, von Fleisch und Blute nährend sich,
Ein furchtbarer, von furchtbarer Berührung, kam dem Karna nah.

6. Desselben Schenkel angreifend, nagte der Blutverzehrer da,
Und er konnt' ihn nicht abschütteln noch töten, weil der Meister schlief.

7. Und wie er von dem Wurm also ward gebissen, o Bhârata,
Scheu vor des Meisters Aufwecken ließ es geschehn der Sonnensohn.

8. Karna, den Schmerz mit Gleichmute tragend, den unerträglichen,
Ohne Wanken und ohn' Erschüttern hielt im Schooße den Bhrigusohn.

9. Doch als er seinen Leib fühlte vom Blut genäßt, der Bhriguhort,
Da erwachte der glanzreiche, und erschrocken begann er so:

10. Ah ah ich bin verunreinigt; was ist es, das du da begehst?
Berichte, deine Furcht lassend, alles der Wahrheit mir gemäß!

11. Da erzälte die Anfressung durch jenen Wurm ihm Karna nun;
Und es sah da den Wurm Râma, den einem Eber ähnlichen,

12. Achtfüßigen, scharfzahnigen, (als wie) mit [Stacheln rötlich] Nadeln überdeckt,
Mit borstenüberwachsnem Leib, Alarka, also nannt' er sich.

13. Doch, von Râma nur angeblickt, gab der Wurm da sein Leben auf,
Vom Blut beflossen, wie er war, das war ein Wunder anzusehn.

14. Und dann erschien im Luftraume, allgestaltig und grausenhaft
Ein Râkschasa glutrothalsig, schwarzleibig, wolkengliederig.

15. Der gegen Râma handfaltend [sprach] mit [voller Zufriedenheit und] frischem Mute sprach er so:
Sei gegrüßt, Bhrigustammträger, ich gehe nun, woher ich kam,

16. Dieser Verdammniß entbunden durch dich, Bester der Heiligen,
Ich neige dir mich, Heil sei dir! liebes ist mir durch dich geschehn.

17. Doch ihn fragte der großarm'ge glänzende Yamadagnisohn:
Wer bist du? und wodurch fielst du in Verdammniß? Das sage mir.

18. Er aber sprach: Ich war vormals Dansa genannt der Asura,
Vordem im Götterweltalter, mit Bhrigu ein gleichaltriger.

19. Als ich [nun] da mit Gewalt raubte des Bhrigu vielgeliebtes Weib,
[Fiel] Sank ich, vom Fluch des Großrischi getroffen, als ein Wurm in Staub.

20. [Und] Denn so redet' im Zornmute [mich da] dein Urgroßvater da mich an:
Sünder, von Harn und Schleim lebend sollst du gehn zur Erniedrigung!

21. [Setz'] Sei auch des Fluchs ein Ziel, Brahman! also sprach zu demselben ich.
Das sei beim Bhrigusohn Râma: so antwortete Bhrigu mir.

22. Und so nun diesen Gang bin ich gegangen als Unglücklicher,
Doch gelangend zu dir, Guter, bin ich nun frei der Strafgeburt.

23. Also redend und anbetend vor Râma, ging der Asura;
Aber zu Karna sprach Râma [darauf] hierauf im Zorne dieses Wort:

24. Solch einen Schmerzen, Thörichter, [wird] mag nie ertragen ein Brahman;
Du hast Mut wie ein Kschatria; sage willig die Wahrheit mir!

25. Zu ihm sagte sodann Karna, fürchtend Fluch, [zur Begütigung] ihn begütigend:
Zwischen Brahman und Kschatria, Fuhrmann geboren bin ich, wiß!

26. Auch der Lehrer ist ein Vater, gewis, der Wedakunde gibt;
Drum hab' ich als vom Bhrigustamm bei dir mich ausgegeben hier.

27. [Ihm] Drauf versetzte der Stolz Bhrigu's, mit Zorne zwar, doch lächelnd halb:
Jenem liegend am Erdboden zitternden händefaltenden:

28. Weil du mit Falsch hier umgingest aus Begierde nach dem Geschoß,
Darum wird das Brahmageschoß dir nicht erscheinen, thörichter.

29. Geh von hinnen! kein Ort für dich den unwahrhaftigen ist hier;
Doch im Kampfe dir gleichkommen wird auf der Welt kein Kschatria.

1. Bhrgu, der Sohn Brahmâ's, der Großvater des auch Bhrgu genannten Yamadagni, der Vater dieses Râma Yâmadagnia oder Bhârgawa, des gewaltigen Bekämpfers und mehrmaligen Ausrotters der Kschatrias. Bhrgu ist etymologisch = Berg, bedeutet aber insbesondere Bergland, Hochland, dagegen Berg überhaupt pârwata, mit p [statt] für bh, und w für g, wie πύργος, πέργαμος und goth. fairguni, neben bairgs und baurgs.

7.

(Mahâbh. XII, 277.)

Der Krieger gegen das Einsiedlerwesen.

Nach Erlegung aller seiner feindlichen Vettern bereut Judhischthira seinen Sieg, will der Herrschaft entsagen und in den Wald gehn. Das suchen ihm seine (jüngeren) kriegerischer gesinnten Brüder auszureden, am nachdrücklichsten der heftige

Bhîma:

1. Wie geschlagen vom Irrboten des blöden Schriftgelehrten ist
Deine Vernunft, o Fürst, sie sieht nicht den Gehalt der Wesenheit.

2. Wenn du Untätigkeit sinnest, und den Fürstenberuf verschmähst,
Was nützt dir, Haupt der Bharatas, der (Fall der) Dhritarâschtrischen [Untergang]?

3. [Gn] Nachsicht, Erbarmen, Mitleiden, harmlose Schonung gibt es nicht
Für den der geht im Kriegerpfad, selbst von dir gegen Vettern nicht.

4. Wenn wir von gleichem Sinn wären beseelt wie du, so würden wir
[Nie] Keine Waffen gezückt haben, erschlagen haben keinen Feind.

5. Bis zu des Leibes Auflösung betteln gegangen wären wir,
Und dieser Kampf, der furchtbare, der Fürsten wäre nicht geschehn.

6. Was da ist, ist des Selbst Nahrung, so haben Dichter es erkannt,
Was da stehet und geht eben, Speise des Selbst ist alles nur.

7. Wenn einem, der sein Reich einnimmt, auflauern Wegelagerer,
Sind sie zu [schlagen] fällen; also hat, wer Kriegerpflichten kennt, erkannt.

8. Die Frevler sind gefällt von uns, der Herrschaft Wegelagerer;
Nach ihrer Fällung nimm die Erd' in Rechtsbesitz, Judhischthira!

9. (Denn) wie [ein Mann] wer einen Brunnen grüb', und dann, bevor er Wasser fand,
Mit Kot besudelt ablieẞe, so vergeblich wär' unser Werk.

10. Doch zu tadeln sind wir eben, daß dir dem blödgesinnten wir,
O König, also nachgehen, denkend: er ist der älteste.

11. Denn wir ja sind die armstarken, die gewitzigten mutigen,
Und folgen einem Unmanne, so als wären wir Feiglinge.

12. Wenn wir den Pfad der pfadlosen, ratlosen beim Beraten gehn,
Wie werden uns nicht ansehen die Leute: sehet was das ist!

13. Entsagung ist im Unglücke zu machen, also lehret man,
Von einem, den das Alter drückt, oder welchen der Feind gelähmt.

14. Darum wird die Entsagung hier von Verständ'gen nicht anerkannt,
Als Widerspiel der Pflichtübung erscheint sie schärfer Blickenden.

15. Von glückverlaßnen, gutlosen, [Habenichtsen] nichtsnutzigen gepflogen wird
Die Weisheit solcher Schriftrede, die Wahrheit scheint und Trug nur ist.

16. Wer selbst soll auf sich selbst stehen, kann, wenn er zum Asceten wird,
Mit vorgeblicher Pflichtübung, fallen nur, aber leben nicht.

17. [Der nicht f] Als Einsiedler im Wald leben kann auch [mit] nach Lust ein Einzelner,
Der nicht für Kind und Kindskinder, für fromme Gäst' und Ahnen sorgt.

18. Nicht den Himmel erwirbt dies Wild, die Eber und die Vögel nicht,
Auf andre Weise wird Verdienst erworben, und auf diese nicht.

19. Wenn die Vollkommenheit einer erlangt' in Selbstentäußerung,
So hätten die Vollkommenheit Berg' und Bäume sogleich erlangt.

20. Denn selbstentäußert sind sie stets, frei von Gemütsverstörungen,
Für Angehör'ge nicht sorgend, in Andacht ruhend allezeit.

21. Doch, erlangt man durch eigne Kraft, nicht durch fremde, Vollkommenheit,
So sind Taten zu tun eben, tatlos [ist nicht] keine Vollkommenheit.

22. Sieh nur, wie ja mit eigner Tat alle Welt hier beschäftigt ist!
So sind Taten zu tun eben, tatlos keine Vollkommenheit.

24. Da kamen ihm die zwo Hände zum Vorschein, Lotosstengeln gleich;
Darob erstaunt, dem Bruder dann zeigt' er die beiden Hände vor.

25. Zu ihm sagte darauf Sankha: durch meine Buß' ist das geschehn;
Laß darob keinen Zweifel seyn: Götterschickung ist hier erfüllt.

Likhita.

26. Warum ward ich denn Anfangs nicht von dir gereinigt, stralender,
Wenn deiner Buße Kraft also beschaffen ist, Bramahnenfürst?

Sankha.

27. Also zu handeln kam mir zu; dich zu strafen war nicht mein Amt:
[Nun hat] Gereinigt ist der König [sich gesühnt] nun, und mit den Vätern [dich] du zugleich.

9.

(Mahâbh. XII, 769.)

Die Errichtung des Linga.

Folgende bisher noch nicht veröffentlichte Uebersetzung Rückerts aus dem indischen Heldengedichte Mahâbhârata, die ihres Inhaltes wegen für eine Festschrift nicht geeignet schien, möge hier ihren Platz finden.

1. Als er [Geschöpfe schaffen] Wesen erschaffen wollt', ersah den Siwa aller erst
Der Urvater, und sprach zu ihm: Erschaffe Wesen ungesäumt!

2. Der blondgelockte sprach Ja! Doch der Wesen Mängel sah er vor,
Und übte lange Bußübung, der Großbüßer, versenkt ins Meer.

3. Nachdem auf ihn der Urvater gewartet hatte lange Zeit,
Als den Schöpfer der Allwesen schuf er im Geist den Amara.

4. Da sprach zum Vater, weil er sah den Bergschläfer*) im Wasser ruhn:
Geschöpfe wollt' ich schaffen, [wenn] wär' einer mir vorgeboren nicht.

5. Zu ihm der Vater sprach: dir ist vorgeboren kein anderer;
Der Sthanu*) ist ins Meer versenkt; mache getrost Entwicklungen!

6. Wesen schuf er sodann, sieben Erzeuger, Dakscha und so fort,
Durch die er diese vierfache Wesenreih' all entwickelte.

7. Doch, kaum geschaffen, hungerten die Geschöpfe schon allesammt,
Und rannten essenwollend an den Zeugungsherren, hör' o Fürst!

8. Er, aufgefressen werdend, [rief] gieng den Urvater um Rettung an:
Rett' mich vor diesen, Seliger! Nahrung werde für sie bestellt!

9. Ihnen gab er zur Speise dann [Pflanzen] Kräuter und [alles] stehendes Gewächs;
Doch die gehenden schwächeren Wesen selber den stärkeren.

10. Nach zugeteilter Speise nun giengen sie froh, wie sie genaht;
Und fröhlich mehrten sie sich dann, o Fürst, nach ihren Gattungen.

11. Nach Vermehrung der Wesenreihn, als der Weltalte war vergnügt,
Erhob der ältre Sohn sich aus der Flut, und die Geschöpfe sah.

12. Die viel[fachen]art'gen Geschöpfe seh'nd, aus eignem Samen stets vermehrt,
Zürnte Rudra*) der Selige, und schnitt vom Leibe sich das Glied.

---

*) Siwa.

13. Dieses so [abgeschnittne stellt' er so auf] abgehau'ne ward so auf die Erde hingestellt.
Zu ihm Brahmâ der ew'ge sprach, mit Worten ihn beruhigend:

14. Was hast im Wasser du gemacht, Sarwa *), da du so lange bliebst?
Und warum abgerissen kam dieses Glied in die Erde nun?

15. Mit Ereiferung sprach jener, der Weltältste zum Aeltesten:
Geschöpfe sind von Anderem erschaffen, was soll dieses mir?

16. Durch die Büßung fand ich dort Speise für die Geschöpf', o Vater, auf,
Daß Kräuter den Geschöpfen hier beständig zu Gebote stehn.

17. Nachdem er so gesprochen, gieng Bhawa *) zornig, besinnungslos,
Zum Fuß des Berges Muncawant, der Großbüßer, und büßte dort.

10.

(Mahâbh. XII, 1013.)

Die Legende vom König Rantidewa.

Krischna, um den Judhischthira über den Verlust der Seinigen zu trösten, erzält ihm, wie einst Nârada den König Srinyaia über den Verlust seines Sohnes getröstet habe, indem er, zur Bekräftigung des allgemeinen Trostes der Sterblichen, ihm eine Reihe von mächtigen und reichen Königen der Vorzeit hergenannt, die alle auch haben sterben müssen. Darunter nun auch König Rantidewa, Sankrita's Sohn:

1. Auch Rantidewa Sânkritia starb, wie wir hörten, Srinyaia,
Der fromme, der durch Anbetung von Indra [solche Gnad'] diesen Wunsch erlangt:

2. Immer sei mir Speise genug, um zu bewirten Gäst' im Haus!
Nie verlasse der Glaube mich, und Niemand müß' ich bitten je!

---

*) Siwa.

3. Opfertiere von selbst kamen zu ihm, wann er ein Fest gelobt,
Zahme wie wilde, zum edlen Rantidewa dem preislichen.

4. Weil [aus] von der aufgehäuften Fell' Austräufelung ein Fluß entsprang,
Ward jener große Fluß eben der Fellige davon benannt.

5. Pfunde Goldes schenkte der Fürst den Brahmanen bei jedem Fest:
Hier dir ein Pfund! hier dir ein Pfund! riefen verteilende Priester aus.

6. Töpfe, Schalen und Kochpfannen, Umrührstangen und Opferstatt,
Nichts von all dem, was nicht golden beim weisen Rantidewa war.

7. In Rantidewa Sânkritin's Hause wann übernachtet ward,
Ward geschlachtet ein Stierhundert, und von Schafen die Tausendzal.

8. Und die Köche daselbst riefen, mit Edelsteinberingtem Ohr:
Heute mögt ihr die Brüh essen, kein Fleisch ist mehr von gestern da.

9. Wenn der auch starb, o Srinyaia, der reicher hundertmal wie du,
Und weit herrlicher als dein Sohn, so klag' um deinen Sohn nicht mehr!

4b. Erklärung des Flußnamens Carmanwâti = die fellige. Wilson zum Wischnu-Purâna S. 451 Not.: According to a legend preserved in the Meghadûta, his (des Königs Rantidewa) sacrifices of kine were so numerous that their blood formed the river Charmanvatî, the modern Chambal; [„vom Blute“, ist] nicht unserem Texte ganz conform. [Auch der] Meghadûta V. 46 sagt wörtlich: Rantidewa's Ruhm, entspringend aus Kuhschlachtung, verwandelt auf der Erde in Flußgestalt.

11.

(Mahâbh. 12, 9155 = Mahâbh. 7, 2023.)

Die Erschaffung des Todes.

1. Dieses Mähr nun, o Großkönig, vernimm das [weit] vielverbreitete,
   Wie es geschehn, und wie's von mir vernommen ist, o Erdenherr.
2. Nachdem der hehre Urvater in der Schöpfung die Menschen schuf,
   Wurden die sehr sich mehrenden Geschaffnen unerträglich ihm.
3. Denn nirgend blieb ein Zwischenraum durch die Geschöpfe mehr, o Fürst,
   Und mit gepreßtem Atem war die Dreiwelt aufgebläht, o Herr.
4. Darum kam der Gedanken ihm, aufzuräumen, o Männervogt,
   Doch ein Mittel zur Aufräumung fand er in den Gedanken nicht.
5. In seinem Zorn, o Großkönig, brach Feur ihm aus den Oeffnungen,
   Es verbrannte der Urvater alle Weltgegenden damit.
6. All Geschaffnes verbrannte da, so gehendes wie stehendes
   Durch die große Gewalt des Grimms, als der Urvater zornig war.
7. Aber Harigata Sthânu, Siwa, der Weden Opferherr,
   Wendete sich, der göttliche, an Brahmâ, Feindbesiegender!
8. Da Sthânu so mit Wohlwunsche für die Geschöpfe war genaht,
   Sagte der höchste Gott gleichsam flammend zu Siwa dergestalt:
9. Was tu' ich dir zu Lieb' heute? des Wunsches würdig scheinst du mir.
   Ich will dir angenehmes tun, Sambhu, was dir am Herzen ligt.

Siwa.

10. Wiß daß dieses mein Anligen [nur] um der Geschöpfe wegen ist,
    O Herr, geschaffen hast du sie, zürn' ihnen, o Urvater, nicht!

11. Von deiner Herrlichkeit Feuer verbrennen die Geschöpfe rings,
Sie zu sehen hat mich erbarmt; zürn' ihnen nicht, o Weltenherr!

Brahmâ.

12. Ich zürne nicht, noch ist mein Wunsch, nicht möchten die Geschöpfe sehn;
Doch zu der Erd' Erleichterung ist die Aufräumung mein Begehr.

13. Denn diese Göttin hat immer, von Last gedrückt, mich angereizt
Zur Aufräumung, o Mahâdewa, weil sie vor Last ins Wasser sinkt.

14. Weil ich nun nichts ersinnen kann, wie weislich auch ich nachgedacht,
Zu der vermehrten Aufräumung, darum hat mich der Zorn erfaßt.

Siwa.

15. Sei gnädig mit der Aufräumung, zürne nicht, hoher Götterherr!
Vernichte die Geschaffnen nicht, stehndes und gehendes zugleich!

16. Zu Aschen schon ist diese Welt geworden, überflutet ganz;
Sei gnädig, bester Seliger! das ist der Wunsch, den ich erkor.

17. Denn wiederkehren werden nie diese Geschöpfe, wann zerstört;
Denk' auf andere Abhülfe, zum Besten der Geschaffenen!

18. Mögen sie nicht zu nicht werden ohne Geschlechtserneuerung;
Zu dir fleh' ich, o höchster Gott, um der Geschlechter Widerkehr.

19. Als er des Sthânu Wort hörte, der schweigend sich besinnende,
Zog er zusammen jene Glut wiederum in sein Inneres.

20. Zusammen so das Feur ziehend, der Sel'ge Weltgepriesene,
Schuf Anhebung und Aufhebung des Lebens der Gewaltige.

21. Als er die zornentsprungne Glut hatte zusammen so gefaßt,
[Ent] Erschien aus allen Oeffnungen des Hochsinnigen nun ein Weib,

22. Schwarz und rotes Gewand tragend, mit schwarzem innern Augengrund,
Mit göttlich schönen Ohrringen, geschmückt mit göttlichem Geschmeid.

23. Die, tretend aus den Oeffnungen [wendete sich zur] stellete gegen Süden sich,
Indem sie lächelnd aufblickte zu dem Allherrschergötterpaar.

24. Dieselbe nun her [bei] anrufend, der Welten-Urheb-Oberherr:
Tod! sprach er [Welt] Erdenhüterin! diese Geschaffnen schlage du!

25. Denn im Sinne der Aufräumung bist du erdacht in meinem Zorn;
Darum räume du weg alle Geschaffnen, klug' und törichte!

26. Die Göttin, also angeredt, Tod, geschmückt mit dem Lotoskranz,
Die jugendliche dachte nach, betrübt, [mit] und unter Thränenfall.

27. In seine Hände faßte da diese Thränen der Weltenherr
Zu aller Wesen Wohlergehn [sie] alsdann (auch) sie besänftigend:

28. Die schwache nun, den Schmerz pressend ins Innere, begann darauf
Zum Urvater, mit Handfaltung, sich biegend einer Ranke gleich:

29. [Ich,] So wie ich bin, ein Weib von dir erschaffen, Wunsch der Redenden!
Wie sollt' ich grauses Thuns walten, allen Geschaffnen fürchterlich?

30. Ich bebe vor dem Unrechte, sei mir gnädig, o Seliger!
Sihe mich an die furchtsame, o sih mit holdem Aug mich an!

31. Greise, Kinder und Jünglinge räum' ich nicht weg, unschuldige,
Athmende, Herr der Athmenden! Anbetung sei dir! gnade mir!

32. Altersgenossen, liebe Söhn', und Brüder, Mütter, Väter auch,
Diese wird man mir vorwerfen als Tote, davor fürcht' ich mich.

33. Die Feuchtigkeit der Gramzähren würde mich brennen ewig lang;
Davor heftig zurückbebend nah' ich dir mich als flehende.

34. Dieses wünscht' ich von dir gerne, Welturgroßvater, mir gewährt:
Zu deiner Gnad' Erlangung will ich Buße büßen, hoher Herr!

Der Urvater.

35. Tod! zu der Menschen Aufräumung hab' ich dich eingebildet mir;
Geh und räume sie all hinweg die Geschaffnen, bedenk' dich nicht!

36. Denn geschehn muß das notwendig, und geschehn wird es anders nicht;
Vollzieh, o fehllosgliedrige, mein Wort, schuldlose wie gesagt!

37. Tod, also angeredet, o Feindburgenbrecher langes Arms!
Redte nichts, und dastand sie gebeugt, blickend hinan zum Herrn.

38. Und stille selber ward der Gott, der Götter Herrenoberherr,
Und lächelnd hat der Weltherrscher jetzt alle Welten angeblickt.

39. Da sich der Zorn gelegt hatte des Heil'gen unbesiegbaren,
Gieng die Jungfrau hinweg jetzo von seinem Antlitz, wie man sagt.

40. Gegangen ohne Zusage der Wegräumung der Lebenden,
Gieng in Eile die Göttin Tod, o Fürstenpreis, zum Dhenuka.

41. Dort übte höchste Bußübung die Göttin, schwer zu übende,
Sie stand auf Einem Fuß Jahre dort Myriaden zehn und fünf.

42. Alsdann zu ihr daselbst sagte der Weltursprung der ewige:
Tochter, was soll das vorstellen? jenes mein Wort vollziehe du!

43. Tod aber sprach hinwiederum zum Urvater dem seligen:
Wegräum' ich die Geschöpfe nicht, ich flehe wiederum dich an.

44. Da sprach zu ihr der Gott also: Tod, räume nun die Menschen weg!
Es soll für dich kein Unrecht seyn, bedenke, gute, will ich das:

45. Die Thränentropfen, die ich dort sah fallen,
Und die vor dir ich hielt in meinen Händen,
Als Krankheiten, furchtbar zu schauen, sollen
Sie, wann es Zeit ist, zeitigen die Menschen.

46. Auch mögest du zum Ende der Belebten
Begier und Zorn vereint mit dir verbinden,
So wird Gerechtigkeit dir ohne Schranken,
Und fällst in Unrecht nicht, gleichmäßig wandelnd.

47. Die Göttin unterm Namen Tod verborgen,
Ja sprach sie nun, sich fürchtend vor Verwünschung.
Den Atem nun der Atmenden am Ende,
Begier und Zorn zuziehend, löst sie tötend.

48. Und Krankheiten, des Todes Thränenfülle,
Von ihnen wird der Menschen Leib gebrochen,
Alle der Atmenden am Atem-Ende;
Drum härm dich mit Verstand und Unverstand nicht!

12.

(Mahâbh. XII, 10665.)

[Bisher noch nicht veröffentlicht.]

Uçanas — Çukra[1]),

eine etymologische Legende.

1. Jener Sprößling vom Bhrigu-Stamm, der ehrenweise, tatenvest,
Den Göttern Leides antuend, sich erweisend hülfsmittelreich,

2. Hemmte den Gott der Reichtümer durch Zauberkraft, und nahm sein Gut;
Nach genommenem Gut aber fand nicht Ruhe der Schätzeherr.

3. Der aufgeregte zornvolle wandte sich zu dem besten Gott,
Und tat [nun es] solches zu wissen ihm, Siwa dem mächtig glänzenden [2]):

4. Vom zaubervollen Usanas gehemmt, ward mir das Gut geraubt;
Durch Zauber in mich eindringend, ist er wieder entwischt sodann,

5. Dieses gehört, ergrimmt' aber der hochzaubrige [hohe] höchste Herr,
Mit zornroten Augen, o Fürst, den Speer erhebend stand er da.

6. 7. Wo ist er? wo ist er? rief er, indem er die Hochwaffe schwang.
Usanas zauberkraftgeistig auf der Spitze des Speers erschien.

8 (sic *)). Der vollendete Geistige ward von dem Waffenführer da Erkannt; der Götterherr neigte alsbald mit seiner Hand den Speer.

9. Weil nun den Speer mit seiner Hand neigte der mächtig glänzende,
Nannte den Speer den Handigen hinfort der furchbarwaffnige.

10. Als nun sah der Umâ-Gatte den Bhrigusohn an seiner Hand,
Tat den Mund auf der Hochgipfler, warf ihn leicht mit der Hand hinein.

11. Als in den Bauch des Großgottes Usanas eingegangen war,
Ging alsdann darinnen umher der hoch [sinni] geistige Bhrigusohn.

12. Doch zu Betrachtungszauber schritt der beschauliche Schütze nun,
Und Usanas davon bedrängt schmiegte sich in dem Unterleib.

13. Keinen Ausgang erschauend dort, von allen Seiten eingepreßt,
Von des Gottes glühender Kraft brennend wandelt' er her und hin.

14. Da lobpreiste der Großbüßer in dieser Lage selbst den Gott;
Verlangend nach dem Auswege ward er aber von ihm gehemmt.

---

*) Zusatz von Rückert.

15. Doch Usanas der hochweise sprach verweilend im Unterleib:
Laß mir Gnade geschehn! wieder und wieder, König, sprach er so.

16. Da sprach zu ihm der Großherrscher: Geh frei aus durch den Saamengang!
Sprachs, indem alle Stromwege hemmte der Götteroberste.

17. Aus durch den Saamengang gehend ward er hiemit der Saamige [3]),
Und dessentwegen wandelt er durch die Mitte des Himmels nicht [4]).

18. Doch als ihn sah herausgehen, den von Glanzkraft wie funkelnden,
Der Zeugungsgott, von Zorn erfaßt stand er mit speerge-strafter Hand.

19. Aber den zürnenden Gott, Gatten, wehrte die Göttin von ihm ab;
Und nach Sankara's Abwehr nahm er die Sohnschaft der Göttin an.

Die Göttin sprach:

20. Nicht von dir ist zu schädigen, der meine Sohnschaft hat erlangt;
Und ja verderben darf keiner, der hervorgieng aus Götterleib.

21. Darauf versöhnt der Zeugungsgott zu der Göttin mit Lächeln sprach:
So mag er nach Belieben gehn! zweimal, o König, sprach er das.

22. Sich dem gnadenden Gott neigend, und der Göttin Umâ [5])
dazu,
[Flog] [Hob] Schwang Usanas der hochweise, (sich) [zu dem] zum erwünschten Gang empor.

1. Uçanas, in den Weden ein alter Weiser, in den Purânas zum Guru (Lehrer) der Gegengötter geworden, wie Wrhaspati zu dem der Götter; dann identificirt mit dem Planeten Venus, Çukra [persisch-arabisch Zuhra, d. i. die glänzende oder blühende], wie Wrhaspati mit dem Planeten Jupiter (persisch-arabisch bargîs).

2. Kuwera, der Gott des Reichtums, wird gewöhnlich als Siwa's besonderer Freund vorgestellt.
3. çukra (glänzend) Saamen und Planet Venus.
4. sondern am Rande des Horizontes.
5. Umâ, die Göttin vorzugsweise, Çiva's Hälfte, bedeutet vielleicht Mutter, arabisch umm, hebräisch em (imm).

(Zu Mahâbh. XII, 10665, und zwar Uebersetzung zu VI, 1737.)

1. Jener Same, das Hochgestirn, das leuchtende von hohem Preis,
 Welchem die Götter huldigen, von dem ihr Licht die Sonne hat,
 Die Beschaulichen kennen [es] ihn als den seligen ewigen.
2. Aus dem Samen entspringt Brahma, das Brahma durch den Samen wächst,
 Dieser Sam' in der Sterne Mitt' unglühend glühend glühet er:
 Die Beschaulichen kennen ihn als den seligen ewigen.
3. Ihn der steht auf dem Wagenrad des Nordsterns des unwankenden,
 Führen in Lüften Glanzrosse, den nie alternden göttlichen.
 Die Beschaulichen ꝛc.
4. (Die Biene trinket sinnend als) Halbmonatlichen Honig (ihn) [trinkt die Biene dort, (Bien' an ihm) die sinnende];
 Allen Geschöpfen hat der Herr zum Opferwesen ihn gemacht:
 Die Beschaulichen ꝛc.
5. Des zwölfhaufigen Flutstromes, der da steht in der Götter Hut,
 Trinken, die dessen Honig schaun, sich sammelnd um den furchtbaren.
 Die Beschaulichen ꝛc.
6. Dem goldblättrigen Feigenbaum fliegen zu ungeflügelte,
 Die geflügelt daselbst werden, und entfliegen in alle Welt.
 Die Beschaulichen ꝛc.
7. Vom Vollen nehmen sie Volles, vom Vollen Volles machten sie,
 Sie nehmen Volles vom Vollen, und (Volles) immer bleibt [er voll] zurück:
 Die Beschaulichen ꝛc.

8. Aus ihm gekommen ist der Wind, und in ihm stets ergeht er sich:
   Aus ihm das Feuer und der Mond, der Lebensodem geht in ihm:
   Die Beschaulichen &c.

9. Den Abhauch der Aufhauch verschlingt, und den Aufhauch verschlingt der Mond;
   Dann die Sonne verschlingt den Mond, und die Sonne der Höchste dann:
   Die Beschaulichen &c.

10. Den einen Fuß wirft nicht empor der Schwan, der aus dem Westen kommt;
    Wenn er zur Höh' ihn stets höbe, wäre nicht Tod noch Unsterblichkeit.
    Die Beschaulichen &c.

11. Dergestalt ist der hochgeist'ge, der Mann der Feurverschlingende;
    Von demselbigen Mann kommet, dessen Ding ist hier unversehrt:
    Die Beschaulichen &c.

12. Wer da flöge von Tausenden ein tausend Flügel spannender,
    Ging' in des Mittlern Mitte nur, ob er auch sei [möcht' er auch sein] gedankenschnell.
    Die Beschaulichen &c.

Rückert gebraucht ein eigenthümliches, von dem Bopp'schen abweichendes System zum Umschreiben der Sanskrit-Laute, nämlich (aber nicht consequent) i für j (außer zu Anfang der Sylben), y für dsch. In vorliegendem Abdruck habe ich diese eigenthümliche Schreibweise consequent durchgeführt.

VIII.

Mittheilungen über Rückert, aus dem Nachlass von C. A. Böttiger.

Johannes Schulze an Böttiger.

Weimar, den 10. April 1811.

In Jena giebt es jetzt fast täglich Disputationen; ein junger Philologe, Namens Rückert, hat sich dort niedergelassen; er erweckt gute Hoffnungen. Eichstädt ist unglaublich nachlässig in seinen Vorlesungen. Meine armen Schüler führen gerechte Klagen.

....

Therese Huber an Böttiger.

Stuttgart, den 18. Oktober 1816.

Freimund Reimar, unter den Menschen Doctor Riekard genannt, ist ganz das Gegentheil seiner Gedichte; ein recht lieber junger Mann, der, wenn überlegene Erfahrung ihn leitete, gewiß erfreulich reifen würde. Leider fehlt es an ernster Führung, da seine Freunde mit ihm faseln. Aber zu einer Redaction taugt er nicht; die erfordert Vielseitigkeit und Reife des Geschmacks.

Den 27. Januar 1817.

Rückert hat Genie. — Wenn Sie allein es sagten, glaubte ichs, aber heißt das deutsch, was er dichtet? heißt das dichten, was er faselt? — ist das eine erhebende Metapher, wenn er singt: das Meer sei eine Thräne, welche die Natur am Grabe seiner Trina geweint?

Den 2. März 1817.

Sie werden nun bald Rückerts 2 Theile Gedichte, und im 2ten seinen: Weltbau lesen. Ich bitte Sie, sagen Sie mir Ihre Gedanken.

Den 25. April 1817.

Sie könnten die deutsche Muse, durch Göthe, Schiller und wenige mehr dargestellt, versöhnen, wenn Sie eine ernste Kritik über Rückerts jetzt erscheinende Gedichte besorgten. Meine Empfindung dabei kann ich nicht beschreiben. Sie ist wohl Hoffnungslosigkeit für mein Volk. Aeltere (das will viel sagen) Leute wie ich, und (das ist leicht) klügere sagen: ich soll warten — aber unser Eins hat zum Warten nicht viel Zeit. Sollte ich eine Rez. von diesem Kranz der Zeit liefern, so schrieb ich kurz: „... Rückert. Auf dem Titel ist die nähere Bestimmung: für Handwerksbursche und Bierschenken vergessen worden; übrigens entspricht das Werk seiner Bestimmung vollkommen.“ — Ich hörte die Frage aufwerfen: warum so ein Mensch nicht Schläge bekäme, der sich unterfing, den Orden der Ehrenlegion einen Galgenstrick zu nennen, indeß ihn die wackersten Krieger seines Volkes tragen? — so ein Mensch von gestern, der nie wußte, was Antlitz des Todes, Ruhm und Sieg war, der legt seine rohe, schmutzige Hand an ein Zeichen, das nicht seine und nicht tausende seiner Gesellen unwissender Geifer um das Denkmal der Geschichte bringen kann. Wenn ich Wangenheim diese Gedichte als die höchste Excretion des Menschengeistes rühmen höre, bleibe ich ganz starr wie in dem Zustand der Nerven, wo uns die Wirklichkeit Traum scheint. Ich sehe Rückert viel, und schätze ihn für sein gutmüthig sittliches Wesen. Es ist ein ganzer Bauer in seinen Sitten; häßlich wie ein Pavian, ganz roh, aber lebhaften Geistes. Er soll sehr gelehrt sein — das ist sehr möglich — in der neuen

Geschichte weiß er nichts. Da hörte ich ihn schon Fragen thun, die mich erstaunten — und noch gestern fragte er: was das Kategat sei? er studirt die nordische Mythe also nicht geographisch. Das Weltgebäude hat uns Wangenheim diesen Winter mit Vergötterung vorgelesen.

Den 11. Juni 17.

Den Tag, wie sie (die Druckschriften von Seiten des Königl. Geheimraths und der Minorität) publizirt waren, brachten wir den Abend bei Wangenheim zu — — er war glücklich und las uns eine spannagelneue Rückertiade vor.

Den 10. August 17.

Hagen bemerkte vor einigen Wochen, daß das Deutschthum hier nicht so getrieben würde, Rückerts Gedichte hier nicht volksthümlich wären.

Den 3. November 17.

Rückert ist in Rom seit den ersten Tagen Oktobers. Ich habe artige, ganz menschliche Sächelchen von ihm erhalten. Die reinen Lüfte Italiens scheinen den Romantikers-Wust zu lüften.

Minna Körner an Böttiger.

Berlin, den 1. Juni 1817.

Sie haben mir, mein ehrwürdiger Herr Hofrath, recht angenehme Momente durch Ihre Briefe gegeben, wofür ich Ihnen herzlich danke! Die Erinnerung meiner Engel, in Ihrem geistigen Zirkel, hat mich tief gerührt — nehmen Sie dafür der Mutter Dank und Thräne! — Wohl lebt mein Theodor bleibend in der Erinnerung seiner Zeitgenossen. Davon haben wir immerwährende Beweise bis jetzt erhalten in Gedichten und Briefen, es schließt sich kein Monat, ohne daß ich nicht neue Blumen zu dem Kranz der Liebe und Erinnerung lege, und die beiden Gedichte von Freymund Reimar sind eine schöne Zierde davon.

J. v. Hammer an C. A. Böttiger.

Wien, den 18. November 1820.

Wer ist denn, ich bitte Sie sehr, mir's zu sagen, der Verf. des schönen Mährchens von der Perle des Lebens im Almanach für Damen, worin Rückert meine wörtlichen Uebersetzungen aus der Gesch. der pers. Dichtkunst mit seinen Zusätzen in oriental. Reimform [? umgesmiedet] hat aber mit weit größerem Glücke als Göthe, der, wie ich höre, am 2ten Theil des Divans arbeitet?

Wien, den 1. September 1822.

Ich wundere mich selbst, daß ich ungeachtet dieser trüben Gemüthsstimmung heut vor 8 Tagen auf einem Spaziergang nach Reidling eine Stunde heiter genug war, um Rückerts Aufruf so zu beantworten, wie Sie es in der Beilage finden werden.

Wien, den 1. November 1823.

Der letzte (Rückert) hat mir eben geschrieben, um mir eine Abhandlung über persische Metrik für die Fundgruben anzubieten. — Ja von Herzen gern, wenn sie nur fortgiengen! — aber dazu ist kein Anschein vorhanden, auch hatten Sie darüber Nichts gesagt, wie ich hoffe. Rückert wünscht eine orientalische Anstellung und verdient dieselbe, da er sich ernstlich mit persischer Literatur beschäftigt; er wünschte sich durch diese Abhandlung zur Kenntniß der Orientalisten und als einen solchen zur Kenntniß seiner Regierung und zu einer [? Professur] zu bringen; gerne, sehr gerne würde ich dazu beitragen helfen, wenn mir nicht alle Hände durch des Fürsten von Metternich Apathie gegen alles Orientalische (was nicht Politik ist), gelähmt wären.

Wien, den 6. Juli 1824.

Von München und Rückert höre ich garnichts.

Döbling, den 28. September 1824.

Vor ein paar Tagen kam ein bairischer Ministerialrath ? Holter hier durch, dem ich sehr warm für Rückert sprach, aber es scheint, daß man Nichts für ihn zu thun gesonnen sei. Ich höre nichts von ihm.

Wien, den 10. Januar 1825.

Ich für meinen Theil habe auch Rückert dazu (zur Theilnahme an den Wiener Jahrbüchern) aufgefordert und zweifle nicht, daß er thätigen Antheil daran nehmen wird.

Wien, den 4. Mai 1827.

Ich lasse mirs gefallen, wenn die Sachsen die Oberdeutschen in der Aussprache meistern, aber daß Rückert mich persisch aussprechen lehren will, lasse ich mir nicht gefallen. Er hat einen sehr schätzbaren Beitrag zu den Jahrbüchern eingesandt in der Anzeige des VII. Bandes des Siebenmeers, einen wahren Schatz fleißiger Beobachtung persischer poetischer Kunststücke, da aber so viele falsche Aussprache darin ist, schrieb ich ihm: da Niemand anders die Correctur besorge als ich, müsse er mir entweder erlauben, daß ich seine Aussprachfehler corrigire oder dawider förmlich durch ein Vorwort protestire. Darauf hat er mir ziemlich schnöde und hochmüthig geantwortet, er behalte sich auch ein Nachwort vor, worin er Druckfehler und andere (nämlich die meinigen meint er) berichtigen möge. Das soll er haben, aber mir ist leid, daß er mich zu einem geharnischten Vorwort zwingt. Es ist gar zu lächerlich, daß er auf poetische Licenzen Regeln der Aussprache gründet, und daher Wörter fabricirt, von denen nie Jemand je Etwas gehört; es ist lächerlich, daß er auch in den Fehler so vieler Uebersetzer fällt, welche das englische **u** als **a** nachschreiben, während es englisch gesprochen **e** lautet, daß er, sag ich, umgekehrt nema schreibt, weil ein Engländer inconsequent numa statt nooma schrieb, es ist endlich gar zu lächerlich, daß er, der nie einen Perser sprechen gehört, mich, und nicht nur mich sondern alle Reisende meistern will, die je in Persien gewesen, und deren wir doch, Gott sei Dank, mehr als genug haben (? die letzten ? Heppel und der anonyme Engländer sehr oberflächlich.) So behauptet er denn, daß man nicht Dschemschid sprechen müsse sondern Dschemsched, während das Wort nie anders als so ausgesprochen von den Franzosen gemchid, von den Engländern Djemsheed geschrieben wird mit Recht. So weiß die ganze Welt, daß das neue Jahr Newruf heißt, vom Franzosen

richtig Newrouz, vom Engländer Newrooz geschrieben; nach R. muß es Newroſ heißen, und was derlei überſtiegene Träumereien mehr ſind, mit denen ich mich noch ein paar Tage in der Stadt beſchäftigen muß, ehe ich nächſten Montag (am 7.) aufs Land gehe.

IX.

Rückert's Briefwechsel mit dem Buchhändler Freiherrn J. G. Cotta von Cottendorf.

Es ist zu bedauern, daß von nachstehendem Briefwechsel schon ein Theil durch Dr. Beyer (Neue Mittheilungen I, S. 107 ff.) unvollständig und fehlerhaft veröffentlicht worden ist. Da aber ein nochmaliger Abdruck nicht thunlich ist, so folgen hier zunächst Berichtigungen und Ergänzungen der Beyer'schen Mittheilungen, sodann diejenigen Briefe, die Herr Dr. Beyer nicht mitgetheilt hat.

Beyer, Neue Mittheilungen I muß es heißen:

S. 108, Z. 1: wie Sie es verlangen.
Z. 9: ist er es aus Obstination.
Z. 12: anderweitige.
Z. 24: im vollen.
Z. 26: Gelindigkeit.
Z. 32: 800 Fl. Jahrgehalt.

S. 109, Z. 9f.: p o e t i s c h e, statt politische.
Z. 12: ja schon neulich.

Die Adresse dieses Briefes lautet: Herrn Dr. Cotta Wohlgeb. dahier. Die folgenden undatierten Briefe müssen vor dem ersten stehen.

Z. 13 v. u.: jetzt auch vorerst.
Z. 6 v. u.: als nur die durch.

S. 109, Z. 4 v. u. fehlt: Die von Ihnen dazu bestimmten Aufsätze bitte ich deshalb mir mitzutheilen, um zu sehn, was allenfalls dazu noch aus dem alten Vorrath schicklich hinzugethan werden kann. Sonst glaube ich, daß die Erweiterung des Blattes selbst am besten dadurch geschieht, daß man in der Woche 2 bis 3 Mal ganze statt halbe Bogen giebt ohne weitere Beiblätter nach besonderen Materien, deren Sonderung immer mißlich ist. Doch bitte ich darüber, als etwas lediglich Ihnen zukommendes, selbst zu entscheiden und mir Ihren gefaßten Entschluß zu meiner Nachachtung mitzutheilen. Mit Verehrung Ihr gehorsamster
Rückert.

Die Anrede des folgenden Briefes lautet: Hochzuverehrender Herr Doctor!

S. 110, Z. 4: eh es ist gebilligt.

Z. 11: Die „Proben aus ostindischen Zeitungen" stehen im Morgenblatt 1816, Nr. 9, vom 10. Januar, die Epistolae mundi procerum ebenda Nr. 21 ff., vom 24. Januar ff.

Z. 13: so kann er auch. — Am Schlusse des Briefes fehlt nichts.

Z. 1 v. u.: Mittelalter, statt Weltalter.

S. 111, Z. 1: genießbarer (vgl. Morgenblatt 1816, Nr. 36 vom 10. Februar, S. 144).

Z. 2: Anmerkung d. R.

Z. 3: 3. Beiliegender, schon alter Aufsatz über die Hörfähigkeit der Taubstummen ist in eben der Art wie der über die Bettler in London, nicht als Correspondenz, sonder anstatt Correspondenz zu gebrauchen, aber nicht in ein Blatt zu setzen, worin auch wirkliche Correspondenz aufgenommen wird; damit nicht wieder ein Blatt von bloßer Correspondenz voll werde, wie das Freitagsblatt. —

S. 111, Z. 10 v. u.: Schleich, statt Schlich, und danach auch die Notiz auf S. 11 zu verbessern.

Am Schluß hinzuzufügen: Ich bitte Sie, Ihrer verehrungswürdigen Gemahlin mich zum Abschied bestens zu empfehlen.

S. 112, die Jahrzahl 1819 des Briefes fehlt nicht.

Z. 14: und den übrigen umwohnenden.

Z. 17: Katharr.

Z. 27: auf den Tod. Am Schluß der Seite fehlt: aber es war schwer, in Bamberg den eigentlichen Hergang der Sache zu erfahren. Wetzel sollte den Prinzen verlangt haben, und das Ganze ward zu einer ganz ordentlichen gemeinen Bekehrungsgeschichte gemacht; nur daß ich es mit Wetzels mir bekannten Ansichten nicht reimen konnte. Die guten Katholiken müßten es billig bemänteln wollen. Aber gestern auf einer Kirchweih in Baunach haben sie's in der Lustigkeit ausgeplaudert, und von da hat es mein Vater mit nach Hause gebracht. Zum Glück soll Wetzel wieder außer Gefahr seyn, und dann wird er selbst am besten in Kurzem den ganzen Skandal zur Kunde des Publikums bringen.

S. 113, Z. 7f.: im Fouqué'schen Taschenbuch.

Z. 10 fehlt: und zu beschwören, wenn es noch Zeit und möglich wäre.

Z. 11: nur noch einige Tage ein Plätzchen.

Z. 12 fehlt: und 4—5 Tage nach diesem Briefe soll es bey Ihnen seyn.

Z. 15 fehlt: den ich aber leider noch nicht kenne.

Z. 18: desselben persischer Blütenlese. Am Schluß des Briefes fehlt: Ich werde meinen fürs Taschenbuch bestimmten Ausschnitt selbst vermuthlich mit einem an Sie selbst gerichteten Brief begleiten. Dann gleich darauf will ich Sie recht schön bitten, mich doch etwas von meinem Debet bei Ihnen wissen zu lassen, wieviel ich eigentlich auf dem Kerbholz

habe. Es ist um so nöthiger, da ich wirklich einige Ahnung habe, als soll ich meinem guten Bruder bald nach in die Ewigkeit. Gott gebe, daß ich dort wäre, wo er ist, denn er war viel besser als ich. Der ich, so gut ich eben bin, mit aller möglichsten Hochachtung verharre

Ihr ergebenster Diener

Fr. Rückert.

Truchseß hat mir schon vor langer Zeit aufgetragen, Sie in jedem Brief herzlichst zu grüßen. So will auch mein Vater Ihnen gehorsamst empfohlen seyn.

S. 113, Z. 9 v. u.: Blüthen.

Z. 8 v. u. fehlt: Es ist mir aber schon schlimm bekommen, denn statt Ostern sollen sie nun erst Johannis erscheinen. Ich kehre mit desto entschlossenerer Reue zu Ihnen zurück, da es überhaupt nicht so ernstlich von mir gemeint seyn könnte, den starken Verpflichtungen, die Ihre Güte mir aufgelegt hat, mich auf längere Zeit zu entziehen.

Z. 5 v. u.: aufnehmen werden.

S. 114, Z. 1 u. 3: Ghaselen.

Z. 6 fehlt: Wenn Sie an Wangenheim schreiben, bitte ich schönstens ihn zu grüßen. Ich habe ihm mein Büchlein zu Ostern schicken wollen, was sich nun leider verzieht.

Z. 10 fehlt: Wenn Sie Freund Reinbeck sehen, sagen Sie ihm, daß ich lebe, ihn grüße und bitte, meine bei ihm zurückgebliebenen Bücher durch Buchhändler- oder Kaufmannsgelegenheit gegen Erstattung der Auslagen mir an irgend wen in Bamberg zu schicken. — Ich empfehle mich schönstens Ihnen und den theuren Ihrigen.

Mit wahrer Verehrung

Friedr. Rückert.

Z. 16: orientalischen Sprachen.

S. 114, Z. 21: Arabisches. Am Schluß des Briefes fehlt: Mit vollster Verehrung Ihr ergebenster.

S. 115, Z. 20: bedauere ich nur, dazu die unschuldige.

Z. 30: erst noch einmal recht.

Z. 31: gegen Druckfehler versehen will. Dann folgt: So hoffe ich dann, daß die beiden Theile zusammen auf Michaelis erscheinen; wodurch ich für die Verspätung des ersten einigermaßen getröstet werde, da das Werk als Kunstwerk in seiner Bedeutung allerdings erst aus seinem grandiosen Schlusse beurtheilt werden kann. Ich bitte Sie recht sehr angelegentlich, mir darüber alsbald mit einigen Zeilen eine beruhigende Versicherung zu geben.

Z. 33: mögen Sie doch nun.

Z. 34: nicht gesperrt.

Z. 35: Arbeiten, da der König von Baiern mich in Stich läßt.

S. 116, Z. 2 fehlt: Das Format [und], die Anzahl der Zeilen rc. möchte ich ganz, wie es ist, beibehalten sehen, damit die Seitenzahl unverrückt dieselbe bleibe, was mir schon deswegen wünschenswerth ist, weil ich vom alten Druck einige Exemplare schon längst an Leute versandt habe, die das Buch (hoffentl. mit Lob) öffentlich beurtheilen werden. Könnten Sie nicht unterdessen einige passende Stücke im Morgenblatt aufnehmen, und zugleich etwas über die Verspätung sagen, damit die Leute doch wüßten, wie es damit wäre?

Aber vor allen, lassen Sie sich noch einmal schönstens bitten, mir alsbald einige mich ganz beruhigende Zeilen zu schreiben.

Z. 7: beschützten.

Z. 9 fehlt nichts.

Z. 13 fehlt: Mit innigster Dankverpflichtung Ihr ergebenster.

Z. 14: schon sein Schicksal. Am Schlusse des Briefes fehlt:

Ich zweifle fast, weil er mir noch nichts davon hat wissen lassen. Aber ich werde ihm nichts davon sagen, bis ers frühe genug von Ihnen erfährt.

S. 116. Der Anfang des letzten Briefes lautet: Seiner Hochwohlgebohrenen des Kgl. Bayerschen Herrn Kammerherrn Freiherrn Cotta von Cottendorf. frei. Hochwohlgeborner, Hochzuverehrender Herr! So lange habe ich auf Ihre freundliche Aufforderung geschwiegen, weil ich immer darüber brütete, etwas Rechtes und Besonderes darauf zu erwiedern. In der letzten Zeile dieser Seite fehlt: weil es natürlich das Einfachste gewesen wäre, Ihnen diese Darstellung sogleich selbst mitzusenden, um Ihnen einen Maßstab der Würdigung des Unternehmens zu geben.

S. 117, Z. 8 f.: einiger besondern.

Z. 17 fehlt: Ich denke, Herr Bläsing würde Ihnen ein bereitwilliger und verlässiger Commissionär seyn. Das „Morgenblatt" (sic), zwar ein Begleiter des Auslandes, müßte doch auch besonders zu haben seyn, wie das Kunstblatt. Seine Erscheinung könnte mit Frühlingsanfang, oder zwischen Ostern und Pfingsten seyn; ich würde dann nicht säumen, Ihnen die Ankündigung zur Veröffentlichung zeitigst zukommen zu lassen.

Z. 21: Charakter erst.

Z. 27 fehlt: der mir die erfreulichsten Nachrichten von Ihrem Befinden und Behaben überbracht hat. — Dann muß es heißen: zu diesem Unternehmen. Am Schlusse des Briefes fehlt: mit mir selbst verehrungsvoll. Leider habe ich ihn, auf seine tägliche Mahnung zu schreiben, seit 3 Wochen schon angelogen, daß ich es gethan hätte. Diese Sünde will ich ihm erst gestehn, wenn ich Ihre gewogene Antwort habe, auf die er jetzt schon einige Tage, natürlich vergeblich, wartet. Hochachtungsvoll Ihr ergebenster Diener Fr. —

S. 117, Z. 7 v. u.: herzlichst.
Z. 3 v. u.: genommen ist, so daß wenn man.
S. 118, Z. 1: der ich mich.
Z. 6: fischblütiger.
Z. 12 v. u.: einer im Morgenblatt voriges Jahrs.
Z. 5 v. u.: Sie nur schön bitten.
Z. 4 v. u.: den Hoffnungen. Der Schluß des Briefes lautet: Mit ausgezeichneter Hochachtung Ihr dankbar ergebenster. Der des folgenden: In Erwartung baldiger Erwiderung hochachtungsvoll Ihr ergebenster.
S. 119, Z. 7 v. u.: um beinah ein halb Jahr.
Z. 6 v. u. fehlt: Mögen Sie nun meine Versäumniß durch doppelte Beschleunigung von Ihrer Seite ersetzen! Es sind mehr geschriebne Blätter geworden als ich gedacht; ich stelle es ganz Ihnen frei, ob Sie weitläufig, wie geschrieben, oder enger wollen drucken lassen, um wohlfeileren Preis zu stellen. Schreiben Sie mir baldigst, besonders auch über die Größe der Auflage, die Sie beabsichtigen, und die ich keines Falls zu gering wünsche. — Am Schlusse fehlt: im Kleinen, hat sich aber dem größeren Unterfangen eines Hausbaus, das ich ihr ungebührlich übertrug, nicht gewachsen gezeigt und mich erschrecklich prellen lassen. Sie empfiehlt sich mit mir Ihnen ergebenst. Hochachtungsvoll der Ihrige

Rückert.

Es folgen nun diejenigen Briefe, die bei Dr. Beyer entweder gar nicht, oder nur zum kleineren Theile gedruckt sind.

Bettenburg, den 27. April 1815.

Hochzuverehrender Herr!

Durch Herrn Superintendent Hohnbaum in Rodach bin ich benachrichtigt, daß Ew. Wohlgeb. den Verlag des Kranzes der Zeit übernehmen wollen. Es freut mich, meinen Erstling auf so

solennem Wege in die Welt zu schicken, und ich nehme das verabredete Honorar, 3 Louisd. f. B. an. Ew. Wohlgeb. belieben nun, einen genau verfaßten schriftlichen Contract mit Ihrer Unterschrift mir zur Unterschrift zuzustellen. Die darin zu bestimmende Größe der Auflage müßte nach dem Rath meiner Freunde 1500 seyn; sollten Sie auf einer Erweiterung bestehen, so werde ich einer mäßigen nicht entgegen seyn. Das Honorar baar bey Beendigung des sogleich anzufangenden Drucks, oder unabhängig vom Druck in einem zu bestimmenden Termine, z. B. 6 Wochen. Die Größe des Manuscripts 20 Druckbogen, bis auf 2 mehr oder minder.

Wegen des Drucks in Hildburghausen schreibt mir Hohnbaum: Hanisch, welcher allein dort druckt, fordere für den ersten Bogen auf Schreibpapier 4 Thlr. fürs Hundert (die Thaler zu 1 fl. 30 kr. rhn.). Jedes folgende 100 zu 1 fl. 15 kr. Man hat mir aber gesagt, Hanisch habe etwas stumpfe Lettern, und in Römhild werde besser gedruckt. Römhild liegt nur eine Poststation von Hildburghausen; die von mir oder Hohnbaum zu besorgende Correctur würde also dadurch nicht behindert werden; mit der Censur ist es übrigens dort ganz wie in Hildburghausen. Ew. Wohlgeb. mögen darüber kürzlich bestimmen.

Ich bin bereit, auf Ihr Verlangen Ihnen das Manuscript vor dem Abdruck zuzuschicken.

Es freut mich, dieses erste Geschäft als Einleitung zu einer künftigen größeren literarischen Verbindung mit Ihnen zu betrachten; und Ihnen zu versichern, daß ich die hohe Achtung im Vaterland, die Sie erst neulich sich so glänzend befestigt haben, von Herzen theile. Der edle Herr der Burg, wo ich dieses schreibe, so wie mein väterlicher Freund Hohnbaum empfehlen sich mit mir. Herrn Präsidenten von Wangenheim bitte ich bei Gelegenheit meine Verehrung zu bezeugen.

Ew. Wohlgeb.
gehorsamer Diener
Dr. Friedr. Rückert,
gegenwärtig in Hilburghausen.

Adresse: Sr. Wohlgeb.

Herrn Buchhändler D. Cotta

frey — Gränze in

gegen Postschein. Stuttgart.

Rücker, $\frac{\text{25. Septbr.}}{\text{4. Octbr.}}$ 1815.

Ebern, d. 25. Sptbr. 1815.

Ich bescheinige den Empfang einer Anweisung von Ihnen, zu 300 Rthlr. sächs. an Frege u. Comp. in Leipzig, als Abschlag auf das Honorar für den Kranz der Zeit. Sie haben dadurch meine Wünsche bei weitem überboten, und mich für die Zukunft zu Dankbarkeit verbunden. Leider kann ich nicht, wie ich wünschte, das Manuscript gleich abliefern und Ihrer [ferneren] weiteren Sorgfalt überlassen, da es noch immer nicht abgeschrieben ist; woran ich durch andere poetische Arbeiten gehindert werde, von denen einen Vorläufer Herr von Wangenheim Ihnen selbst unterdessen wird mitgetheilt haben. Ich setze voraus, daß Ihnen selbst es einerley ist, ob das Buch etwas früher oder später gedruckt wird; doch gedenke ich für das vorausgezahlte Honorar keineswegs zu lange im Rückstand zu bleiben.

Mit Versicherung meiner Hochachtung und Bitte um Ihre Freundschaft, indem ich einer näheren ehrenvollen Verbindung mit Ihnen, durch Vermittlung meines Freundes Wangenheim entgegen sehe, bin ich

Der Ihrige

Rückert.

Briefe von Ihnen an mich bitte ich auf die Bettenburg zu addressiren, da ich von nächstens an größtentheils dort seyn werde, wir hier in Ebern auch von Ihrer Seite her sehr schlechte Postgelegenheit haben.

Adresse: Herrn Doctor Cotta

Wohlgeb.

dahier.

Ew. Wohlgebohrn

überschicke ich hier das bestellte Neujahrsgedicht, und wünsche, daß es zu Ihrer Züfriedenheit ausgefallen seyn möge. Zugleich muß ich, noch vor dem diesjährigen Rechnungsabschluß, den ich gern

abgewartet hätte, Ew. Wohlgeb. um die Summe von 200 fl. bitten, für deren Empfang ich Ihnen heute Nachmittags beim Schach gehorsamst danken werde.

28. Dec. 1816.

Mit Hochachtung
Rückert.

Der ganze Correspondenzartikel aus Paris ist einer von denen, die meiner schon ausgesprochenen Ansicht nach gar nicht ins Morgenblatt gehören. [Sonst] Im übrigen, wenn das ganze einmal da sein soll, finde ich in den einzelnen Auswüchsen des Räsonnements eben nichts verfängliches.

Rückert.

[1817.]

Adresse: Herr Doctor Cotta
Wohlgeb.
dahier.

zu gleichbeliebiger Eröffnung.

Wangenheim wünscht beifolgendes ins Morgenblatt aufgenommen. Ich bitte Ew. Wohlgeb. das Mscpt (wenn Sie mit dessen Aufnahme einverstanden sind) mit Umgehung Haugs zum Druck zu geben, da ich zwar die Autorschaft des letzteren Gedichts nicht verleugnen werde, sie aber doch nicht unnöthigerweise ausgeplaudert wünsche.

Mit Hochachtung
Rückert.

[1817.]

Adresse: An
Hrn. Doctor Cotta
Wohlgeb.
dahier.

P. P.

Ich bitte Sie gehorsamst, [dem] das auf beiliegendem Blättchen (bei der von Tübingen geschickten Revision des Kranzes d. Z.) gestellten (sic) Bedenken [kurz] kürzl. zu [antworten] heben, da ich selbst nicht weiß, worauf dieses sich gründet. Ich habe schon längst (auf mit Ihnen genommene Verabredung) alles bestimmt

(nämlich, daß zwei Titelblätter nöthig sind, und auf das erste zu setzen: Kr. d. Z. Zweiter Theil. Was das zweite Titelblatt betrift, so ist die Seitenzahl des Manuscr. so berechnet, daß im [Grud] Drucke vom letzten Bogen gerade zwei Blätter überbleiben; man müßte das eine also so nur wegschneiden, wenn auch das zweite Titelblatt nicht sonst noch (wegen der Einrichtung des ganzen Werkes, nöthig wäre), und warte mit Verlangen auf den letzten Bogen, um so mehr, da das größere Gedicht, das diesen Band schließt, noch eine Fortsetzung erwartet, wozu ich den Abfang (sic) erst vollständig im Drucke vor mir haben muß.

Mit Verehrung
Ihr gehors.
Friedr. Rückert.

[1817.]

Adresse: Zu den Händen
des Herrn Doct. Cotta
Wohlgeb.
dahier.

Ich lege hier den ersten druckfertigen Bogen meines Kr. d. Z. bey. Wenn es Ihnen genehm ist, kann die Ode, die ihn eröffnet, im Morgenblatt gedruckt werden. Wenn das sogleich seyn kann, so könnten Sie dann, nach Ihrer Absicht, gleich morgen diesen Bogen samt [den] einigen nächstfolgenden, die ich auch fertig habe, nach Tübingen abschicken.

Mit Hochachtung
Rückert.

[1817.]

Adresse: Hrn. Geheimen Hofrath Cotta
Wohlgeb.
[18/11 erh.] dah.

Hier folgt der weitere Vorrath v. Mscr. zu Fouqué. Er liegt schon längst bereit, doch muß ich um Verzeihung bitten, ihn nicht in die Buchhandlung zur Besorgung nach Tübingen geschickt zu haben, woran ich einmal, (aber nicht öfter) bin erinnert worden. Der Grund der Säumniß war, weil ich durch Herrn Haugs Güte

noch ein Gedicht habhaft zu werden hoffte, das am schicklichsten hier herein käme. Doch habe ich es nun so eingerichtet, daß es nachgebracht werden kann. Ich denke das, was hier folgt, wird den zweiten Band füllen; das übrige, was ich noch habe, dann einen eben so starken dritten geben.

Mit Verehrung
Rückert.

Adresse:
Herrn Geheimen Hofrath Cotta v. Cottendorf
Hochwohlgeb.
frey. Stuttgart.

Ebern, d. 1. Sept. 19.
5.
7.

Meine Hoffnung, Sie diesen (wie es scheint, schon verflossenen Sommer) in Baden zu sehen, ist unerfüllt geblieben; ich hatte mich von meiner Krankheit soweit erholt, daß ich den Aufwand einer Badereise ersparen zu müssen glaubte. Nun gebe nur Gott, daß mir der Winter (der bei uns wirklich schon angefangen) nicht das alte Unheil zurück bringt. Denn ich gedenke in diesem Winter sehr fleißig zu seyn, nachdem ich den Sommer so ziemlich mit bloßer Liebespflege vergeudet, und endlich einmal was namhaftes zu Stande zu bringen, um wo möglich mit Einem Striche mich aus Ihrem Buche zu tilgen. Ich bin das Schuldenhaben so wenig gewohnt, daß, einen so milden Gläubiger ich an Ihnen auch habe, doch der Gedanke daran mich in bösen Stunden, deren ich überflüssig habe, ängstiget. Unterdessen, um auf der Stelle etwas Geld zu kriegen, das ich brauche um nächsten Winter in einer Stadt zuzubringen, will ich einige fertige Kleinigkeiten einem andern antragen, dem ich noch nichts schuldig bin. Wenn ich indeß auch von Ihrer Güte etwas zu meiner großen Einrichtung haben soll, so geben Sie mir den Betrag für die dießjährigen Beiträge zum Damenkalender, statt [ihm] es von meiner Schuldenlast, die dadurch doch nicht bedeutend abnähme, abzuziehn. Da der Damenkalender nunmehr wohl längst fertig ist, bitte ich Sie, mir doch ein Exemplar schicken zu lassen, ich brauche es für Truch-

seß, den ich darauf [versprochen] vertröstet habe. Bei Truchseß fällt mir noch eine wichtige Angelegenheit bei, eine kurze Anfrage an Sie, halb in [Hrn.] Auftrag des alten Herrn, halb aus eigener Lust. Ist es Ihnen thulich und anstehend, zu dem Truchseß-Heim'schen Kirschenbuche, [einen] die beiden Gesichter der Herren Kirchenpatrone in Kupfer, auf Einem Blatte, nachzuliefern? Truchseßen wird es Freude machen, nicht sowohl um sich, als um seinem befreundeten Werkhelfer, der nun in die Einigkeit hinüber gegangen, noch eine Ehre angethan zu sehen. Schreiben Sie mir Ihre Meinung in 2 Worten; wenns nichts ist, so ist es mit Truchseßen schon abgemacht. Aber, wenn es Ihnen möglich ist, schreiben Sie recht bald, da ich, wie gesagt, nicht mehr lange hier zu finden seyn möchte.

Sehr habe ich mich gefreut über das glückliche Familienereigniß, der Verheirathung Ihres Herrn Sohnes. Nun wird es wohl freilich auch mit der lieben Ida bald daran gehn. Alles Heil und Segen für Sie und die Ihrigen, wünscht von Herzen

Ihr

ergebenster Diener

Fr. Rückert.

[1819.]

[Auf der Rückseite von fremder Hand:]

Rückert ? 1819.

27. Juli eod.

8. Aug.

Hier das vor einigen Tagen angekündigte, welches ich wünsche, daß es nicht zu spät komme. Der Text selbst ist so breit geworden, daß ich dafür die Einleitung ganz ins Enge gezogen, zumal ich bei der Gelegenheit wieder gefunden, daß ich noch gar keine deutsche Prosa schreiben kann.

Ich wiederhole meine Bitte, mich gütigst meinen Schuldenstand bei Ihnen recht bald wissen zu lassen. Mit vollkommenster Verehrung

Ihr

Friedr. Rückert.

Adresse: Seiner Hochwohlgeb.

Herrn Geheimen Hofrath Cotta v. Cottendorf.

frey. Stuttgart.

Ebern, 2. Jan. 1820.
8. —
20. —

Hochwohlgeborener
Hochzuverehrender Herr!

Ich habe, um Ihnen endlich zu schreiben, das neue Jahr abgewartet, mir vorspiegelnd, daß es so etwa leichter seyn möchte, Sie das vorige Jahr und mein ungezogenes Stillschweigen vergessen zu machen. Ich hoffte von Zeit zu Zeit, einen ansehlichen Band vortrefflicher Gedichte zusammen zu bringen, und Ihnen zur Tilgung meiner drückenden Schuldenlast anzubieten. Die Manuscripte häuften sich auch recht erfreulich, doch es glückte mir nie, den immer fortschwellenden Strom des Machens zu unterbrechen, um etwas druckfertig zu machen. Und in diesem Strudel stecke ich noch immer. Es ist, als wolle meine Feder, die über ein Jahr lang in Italien ganz unthätig geruht, nun es ganz gewaltsam wieder einbringen. Aber damit werde ich leider immer meiner Schulden nicht quitt; und da mich hier bis jetzt kein eigenes Lebensbedürfniß zu Erwerb bringt, so wünscht' ich, um nur einen Sporn zu haben, Sie selbst wären ein etwas weniger nachsichtiger Gläubiger, und mahnten mich einmal recht ernstlich. Indeß versuch' ich einen kleinen Anfang zu machen. Ich habe fürs Morgenblatt einige Hafisische Stücke abgeschrieben, die denen Ihnen früher für den Damenkalender überschickten, hoffentlich, den äußern Zuschnitt abgerechnet, nicht sehr gleich sehen werden. Was diese letzteren zu spät gekommenen unglücklichen betrift, so hab' ich mich Anfangs, als ein guter Muselmann, in das unabänderliche Schicksal ergeben, hernach aber, wie ein guter Christ, mich über diese Fügung des Himmels gefreut. Diese unreifen Vorproben würden mir, gedruckt, jetzt sehr unangenehm seyn, da ich in fortwährender andächtiger Betrachtung Hafisens (durch Göthes Divan ausnehmend bestärkt) zu einem ganz andern Punkt der Auffassung gekommen bin, von wo, was ich dem Publikum davon

zu geben gedenke, viel weniger Nachbildung (geschweige Uebersetzung) als eine freye Reproduktion sey wird. Ich bitte Sie, mir mein Manuscript zurückschicken zu lassen, [um] da davon weiter bei Ihnen kein Gebrauch zu machen ist. Jene neue Proben aber fürs Morgenblatt habe ich meinem alten Freunde Truchseß auf der Bettenburg geschickt um mir ein Vorurtheil von ihm einzuholen, da er zwar wegen seiner Gutmüthigkeit und Liebe für mich ein sehr inkompetenter Richter, aber doch der kompetenteste ist, den ich hier in der Nähe habe. Er wird sie Ihnen demnächst zusenden.

Ich wünsche, daß der Himmel Sie mit Ihrer ganzen Familie für dieses neue und alle folgenden Jahre mit seinem besten Segen und Schutz segne und behüte, und mir Ihre unschätzbare Wohlgewogenheit nicht entziehe, der ich mich aufs Neue angelegentlichst empfehlend, mich unterzeichne mit unveränderlicher Hochachtung und Ergebenheit

Euer Hochwohlgeb.

gehorsamster Diener

Friedr. Rückert.

Zugleich meinen schuldigen Dank für zwey durch Ihre Buchhandlung mir zugekommene Briefe von Wien und Dessau.

Ebern, 16. Mai 20.
20.
16. Jun.

Es ist eine ziemliche Zeitstrecke seit Ihrem letzten Briefe, der mich so befriedigend aufs Neue Ihres fortdauernden Wohlwollens versichert hat. Mehrere Monate der Zwischenzeit machte mich eine hartnäckige Krankheit völlig unfähig, auch nur eine Zeile zu schreiben. Jetzt bin ich mit dem Frühjahr wieder flott geworden, und schicke eiligst, um nicht heuer wieder zu spät zu kommen, diesen Transport für den Damenkalender ab. Insofern Sie ihn zur Aufnahme geeignet finden, bitte ich Sie nur, dem Setzer und Corrector anzuempfehlen, meine Orthographie zu respektiren, vorzüglich mir keine s (S) weder heraus noch hinein zu corrigiren. Ich werfe nämlich diese Schwänze auch hin und wieder

ab, aber nach andern als Jean Paul'schen Prinzipien. Noch ersuche ich Sie, mir gütigst zu sagen, was der Subscriptionspreis für die neuste Auflage Göthes ist, da es hier jemand von mir wissen will. Es könnte seyn, wenn Sie heuer nach Ihrer Gewohnheit nach Baden gehn, daß ich Sie dort träfe. Meine Gesundheitsumstände legen mir den Besuch eines Bades auf, aber welches? muß ich meinen Arzt in Bamberg erst noch entscheiden lassen. Ich bitte Sie, mich schönstens Ihrer Frau Gemahlin und Fräulein Ida zu empfehlen, so wie Ihrem Herrn Sohn in Wien. Dort hat es mir so wohl gefallen, daß ich schon längst wieder dort wäre, wenn ich thun könnte, was ich wollte.

Mit vollkommener Hochachtung

Ihr

ergebenst verbundener

Friedr. Rückert.

Adresse:

Seiner Hochwohlgeboren

Herrn Geheimen Hofrath Cotta von Cottendorf.

frey. Stuttgart.

Ebern, 24. Oct. [1820].

28.

eod.

Hochzuverehrender Herr und Freund!

Ich habe auf Ihr letztes verehrtes so lange zu warten verschoben, weil ich hoffte, indessen von Ihrer Güte ein Exemplar des fertigen Damenkalenders zu erhalten. Da dieß nicht geschehn, so glaube ich, daß es sich nicht mit Ihren deßfallsigen Einrichtungen verträgt, und begnüge mich damit. Auf Ihr übergütiges Anerbieten, meine Bedürfnisse durch neue Vorschüsse von Ihnen zu decken, muß ich doch antworten, daß Sie es bei meiner schon gestellten Bitte bewenden lassen wollen, nämlich mir bloß das Honorar für meine Beiträge zum dießj. Damenkalender, zukommen zu lassen, und zwar, wenn es Ihnen möglich ist, nach Koburg, an meine Adresse, da ich in einigen Tagen auf längere Zeit dahin abgehe, um mir im traurigen Winter einige höchstnöthige Zerstreuungen zu machen, deren Mangel ich größtentheils meinen

schlimmen Zustand vom vorigen Winter zuschreiben muß. Für das künftige Jahr werde ich Ihnen zeitig mehrere Sachen zur Auswahl für den Damenkalender schicken; damit Sie selbst oder Ihre Freunde die Zweckmäßigkeit bestimmen mögen, damit nicht durch ein eigenes Unglück ich Ihnen gerade das schlechteste gebe, indem ich Ihnen das Beste geben will. So sind mir denn auch, nicht sowohl über den Gehalt als über die Zweckmäßigkeit meiner dießjährigen Beiträge Zweifel aufgestoßen.

Ich wünsche, daß Ihre verehrte Frau Gemahlin nun wieder ganz, so wie Sie alle fortwährend, der besten Gesundheit genießen mögen.

Hochachtungsvoll

Ihr

ergebenster Diener

Fridr. Rückert.

Koburg, d. 4. Sept. 21.
8.
22. —

Sie haben einmal gewünscht etwas aus meinen ital. Reiseerinnerungen fürs Morgenblatt zu erhalten; da ich in Prosa nichts zusammenbringen konnte, so erhalten Sie hier einige dahin sich beziehenden Verse, zur Benutzung auf jede Ihnen beliebige Weise, auszugsweise oder ganz. Dabey fällt mir ein, daß ich auf meine vor mehrerer Zeit überschickten Beiträge zum Damenkalender von Ihnen noch keine Nachricht habe; vermuthlich sind sie nunmehr gedruckt, und ich wiederhole meine Bitte um Rücksendung des Mscrpts. Das hier folgende Mscr. aber ist mir nicht weiter nöthig.

Ueberzeugt von Ihrer freundlichen Theilnahme an meinem Geschick, muß ich Ihnen die Nachricht mittheilen, daß ich so eben auf dem Punkte stehe, mich hier in Coburg zu verheirathen und vorläufig häuslich niederzulassen. Bei diesen Umständen denke ich ernstlicher als jemals an meine verjährte Schuld bei Ihnen. Ich habe Ihnen schon gestanden, daß ich mein letztes Buch (östl. Rosen, das nun endlich fertig ist) nur deswegen bei Brockhaus verlegen ließ, weil ich das Honorar zu meinem Lebensunterhalt brauchte,

und ich es doch unpassend fand, von Ihnen mir etwas zahlen zu lassen, ohne meine Schuld abzutragen. So fühle ich mich nun auch für die [Zu] nächste Zukunft gestellt; es würde mir drückend, ja unmöglich seyn, jetzt sogleich und demnächst eine größere Arbeit zur Abtragung jener Schuld hinzugeben, ohne etwas baares dafür in die Hände zu kriegen. Ich wage daher Ihrer Großmuth ein erleichterndes Arrangement vorzuschlagen. Wollen Sie nicht eine angemessene Anzahl Jahre bestimmen, in denen ich mich anheischig machte, für jene Schuldsumme jährliche erkleckliche Beiträge zum Damenkalender zu geben? Oder wenn Ihnen der Damenkalender unausreichend scheint, könnten Sie einige jährliche Forderungen fürs Morgenblatt hinzufügen. Wollen Sie mich hierüber Ihre gütigen Bestimmungen vernehmen lassen! Ich bin so hülfsbedürftig (ob so hülfewerth, weiß ich nicht) als die Griechen, gegen die Sie ein solches Beispiel geübt haben. Oder, wenn Sie meinen, soll unser Freund Wangenheim hierin vermittelnd zwischen uns eintreten, wie von Anfang! Ich wünsche recht schnell darüber beruhigt zu seyn, vorzüglich um dann meiner Neigung nach Ihnen wieder meine poet. Erzeugnisse zum Verlag anbieten zu können.

Ich empfehle mich ehrerbietigst Ihrer Frau Gemahlin, indem ich hoffe, daß deren sowohl als Ihre Gesundheit wieder dauernd hergestellt seyn möge. Mit Verehrung und Ergebenheit

der Ihrige

Rückert.

Coburg, den 21. Nov. 1821.

[von anderer Hand: ? 21. Dec.]

Ich habe das rückgesandte Mscpt. (Beiträge zum Damenkalender) richtig erhalten, so wie vorher Ihren Brief mit der Nachricht des Sie betroffen habenden großen Trauerfalles, woran ich den innigsten Antheil nehme. Ich kann Ihnen nichts anders wünschen, als daß der sonst unersetzliche Verlust Ihnen durch das Glück Ihrer liebenswürdigen Kinder ersetzt werden möge, so wie diesen der Verlust einer geliebten Mutter durch ein noch recht langes Leben des guten Vaters.

Ich danke Ihnen herzlichst für die freundlichen Glückwünsche zu meiner ehelichen Verbindung. Diese wird sich nun Weihnachten wirklich schließen.

Hierbey ein Mscr., dessen Benutzung fürs Morgenblatt Ihnen frey steht. [Einige] Ein Gedichte (sic) darunter, [die] das schon gedruckt [sind] ist, habe ich als [solche] solches bezeichnet. Ich wünschte, daß, was Sie davon brauchen wollen, bis Weihnachten aufnähmen, weil ich bis dahin Ihnen was anderes, neustes, zudenke. Bis dahin lassen Sie mir berechnen, was ich durch meine heurige Arbeiten an meiner Schuld abverdient. Diese ist, wie ich eben aus Ihrer letzten Berechnung sehe, noch 1530 fl., wovor ich nicht anders als erschrecken kann. Ich bitte Sie, soweit es sich mit Ihren Einrichtungen verträgt, mir mein Verdienst im Morgenblatt wie im Damenkalender, nicht so gar knapp zu berechnen. Es ist ein Jammer, wieviel Verse auf einen solchen Bogen gehn. Ich will dagegen gar nicht sagen, daß Schrag für den kleinen Octavbogen seines Taschenbuchs mir 6 Friedrichsdor gibt; aber etwas dürften Sie mir schon zusetzen, seys auch nur in Betracht, daß ich nun einen Haushalt anzufangen habe, was, wenn jeder Anfang schwer ist, wohl einer der schwersten von allen ist.

Das beifolgende Mscr. erbitte ich mir nach der Benutzung wieder zurück.

In unveränderlicher Freundschaft und Verehrung

Ihr

bei f. 400 an Zins — ergebenster

Rückert.

Adresse:

Seiner Hochwohlgeb.

Herrn Geheimen Hofrath Cotta von Cottendorf

Stuttgardt.

Muß heißen: 1822.

Coburg, d. 6. Jan. 1821.

11. —

29. —

So eben erhalte ich Ihr verehrtes v. 21. Decbr.; samt meinem Mnscr. vom 4ten Blatt an. Die 3 ersten Blätter fehlen;

10*

ich weiß nicht warum, weil ich den ersten Satz Ihres Briefes nicht verstehe. Ich schreibe ihn her: „Unter verbindlichstem Dank sende ich Ihnen nach Ihrem Verlangen dasjenige von dem mit Ihrem Werthen v. 21. v. M. gesandten Mscr. was das Morgenblatt bis zur Zeit von Weihnachten gebrauchen zu können glaubt. — Mehreres ist ohnedieß polit., wovon wir uns gern entfernt halten.“ — Sollten Sie etwa haben schreiben wollen: „was d. Morgenb. — — — nicht gebrauchen zu können glaubt“?

Ferner muß ich meine dringende Bitte wiederholen, mir, wie Sie Ihren Mitarbeitern zu thun pflegen, zum neuen Jahr mein Verdienst zu berechnen, es von meiner Schuld abzuziehn, und die Rechnung mir baldmöglichst mitzutheilen.

Mein junges Weib empfiehlt sich mit mir aufs beste Ihrer Wohlgewogenheit.

Verehrungsvoll
der Ihrige
Rückert.

Adresse:
Seiner Hochwohlgeboren
Herrn Geheimen Hofrath Cotta von Cottendorf.
frey. Stuttgardt.

Coburg, d. 12. Febr. 1822.
17. —
16. Merz.

Auf die Gefahr hin, Ihnen einmal auch lästig zu werden, muß ich nochmals die Bitte aus meinen letzten unbeantworteten Briefen wiederholen, daß Sie mich doch aus der doppelten Ungewißheit, worin ich mich befinde, reißen mögen, indem Sie mir 1) den Bestand meines Verdienstes gegen den meiner Schuld bei Ihnen berechnen, 2) mir Aufschluß geben, wie es sich mit meinem letzten zum Morgenblatt eingeschickten und verstümmelt zurück erhaltenen Mscr. verhält. Ich glaubte, bei erster Ansicht, daß nur die Anfangsblätter fehlten, nun habe ich gefunden, daß auch in der Mitte heraus einige Blätter genommen seyn müssen. Ich

hoffe nicht, daß sie verloren seyen, sondern sich noch unter Ihren Vorräthen wiederfinden.

Sobald ich den letzten Bestand meiner Schuld, um deren Tilgung es mir Ernst ist, erfahren habe, werde ich Ihnen schreiben, [wozu] was mir Wangenheim [räth] anräth, um davon los zu kommen, wenn ich anders dazu Ihre Beistimmung erhalte.

Ich hoffe und wünsche, daß Sie sich mit all den Ihrigen recht wohl befinden mögen. Mit Hochachtung und Verehrung

Ihr

ergebenster Diener

Rückert.

Indem ich diesesmal Ihnen meine Glückswünsche zum neuen Jahre bringen will, habe ich, mit gröster Freude und herzlichstem Antheil, noch ganz besondere hinzuzuthun. Die würdige Verbindung Ihrer lieblichen Tochter habe ich jüngst von einem Zeitungsleser, da ich selbst seit längerer Zeit keiner mehr bin, erfahren, und war aufs angenehmste überrascht davon, noch mehr aber, da so eben erst Wangenheim aus Dresden mir schreibt, wie schicklich und glücklich Sie selbst die durch jene Auswanderung entstandene Leere des Hauses und Lebens wieder auszufüllen gewußt haben. Möge der Himmel Sie und die Ihrigen segnen, und Sie auf lange hinaus des wohlerworbenen Glückes sich erfreuen lassen.

Ich liefere hier einen Beitrag zum Morgenblatt; beim Abschreiben sind mir Zweifel über die Zweckmäßigkeit aufgestoßen. Sollte diese arabisirende Prose keine Gnade vor den Augen der Redaktion finden, so schicken Sie mir das Ding zurück. Im gegentheiligen Falle kann ich seiner Zeit mit Mehrerm dergleichen aufwarten.

Ich wünschte nun wohl auch einmal eine Sammlung meiner Poesien, mit so viel mir nur immer möglich, strenger Sichtung und Auswahl, herauszugeben. Darf ich hoffen, diese durch Sie ins Publikum befördert zu sehen? Den Umfang der Sammlung solcher ausgewählter Stücke aus verstreut gedrucktem und ungedrucktem, würde ich Ihnen selbst zu bestimmen anheim stellen. Ich möchte nicht blos meine alte Schuld bei Ihnen herab arbeiten, sondern wo möglich auch noch etwas baar in die Hand haben —

zur Bestreitung des zweiten Wochenbettes meiner Frau, und zu Spielsachen für meinen Erstgebornen.

[Das Folgende bei Beyer, Neue Mittheilungen I, S. 114.]

Mit vollster Verehrung

Ihr ergebenster

Rückert.

Coburg, d. 3. Januar 1824.
12. —
30. —

Adresse:

Seiner Hochwohlgeb.
Herrn Geheimen Hofrath Cotta von Cottendorf.
frey. Stuttgardt.

Coburg, d. 28. Apr. 1825.
5. Mai.
eod.

Hochzuverehrender Herr Geheimer Hofrath!

Es ist schon eine geraume Frist, seit Sie auf meinen Vorschlag mir gütigst zugesagt, eine zu veranstaltende Sammlung meiner zerstreuten Poesien in Ihren Verlag zu nehmen, wenigstens zur Probe den Anfang mit einem Bändchen zu machen. Ich halte Sie auch dafür beim Worte, biete Ihnen aber inzwischen noch was anders an. Es ist dieses ein Werk, das mich die letzten Jahre anhaltend beschäftigt hat, die erste bedeutende Ausbeute meiner bisherigen orientalischen Forschungen, doch nicht für einen engern Kreis von Gelehrten, sondern, wie ich hoffe, von allgemeinerem Interesse. Der Titel ist:

Die Verwandlungen des Abu Seid, deutsche Nachbildung eines arabischen Romans, der Makamen des Hariri.

Da es, wie gesagt, nicht für orientalisch gelehrte, sondern für Gebildete überhaupt bestimmt ist, habe ich [wenige] einzelne selbständige Capitel (oder Novellen) daraus in Dresden (weil ich für diesen Ort gerade durch Wangenheim eine besondere Veranlassung hatte) circuliren lassen, ganz besonders auch um Ticks (sic) Urtheil zu hören. Diese Proben haben nun dort in den verschiedensten Kreisen und auch bei Tick so viel Beifall gefunden,

daß ich für die Aufnahme des Buches Gutes hoffen darf. Sie könnten sich ja darüber ein Wort von Ihrem dortigen Kunstrichter Böttiger, der auch darum weiß, sagen lassen. Ich habe nun ganz dringende Gründe zu wünschen, daß das Buch zur nächsten Michaelismesse im Buchhandel erscheine. Sind Sie dazu geneigt, so bitte ich, es mir in kurzem zu melden, und zwar auf die Bettenburg über [Haßfu] Schweinfurt und Haßfurt in Franken, wohin zum alten Truchseß ich morgen mit Wangenheim auf 4 Wochen abgehe. Ueber die näheren Bedingungen werden wir uns ja wohl verständigen. Das Buch wird entweder ein starker Band oder 2 Bändchen, nach Ihrem Willen. Ein kleiner (lateinischer) Anhang, der nur die näheren Kenner angeht, sollte wohl auch einige Stellen in arabischer Schrift enthalten, wenn Sie das nicht besonders genirt. Wegen der großen Verbindlichkeiten, die ich Ihnen habe, darf ich mit Ihnen über das Honorar nicht markten; doch dürfte Ihre Großmuth, in Betracht der schwierigen Arbeit, wohl einen kleinen Zusatz zu den bisherigen 3 franz. Louis für den Bogen machen. Die Hauptsache aber ist, daß Sie mich ja recht bald Ihren Willen vernehmen lassen, das Buch wirklich bis zur Michaelismesse drucken und ausgeben zu lassen. Ich habe es als bis dahin erscheinend schon unter andern auch dem König von Bayern angekündigt, den ich um die Erlaubniß gebeten, es ihm zuzueignen, auf Veranlassung Hammers, der bei des Königs letzter Anwesenheit in Wien, mich und meine Studien diesem besonders ans Herz gelegt; müßte also, wenn Sie verhindert sind, in Zeiten einen andern Weg einschlagen.

Ich wünsche, daß Sie mit den Ihrigen sich all die Zeit her recht wohl befunden haben, und so immer fortfahren mögen. Wangenheim grüßt schönstens, er ist hier mit seiner Familie mit wahrem Enthusiasmus aufgenommen worden.

Hochachtungsvoll

Ihr

ergebenster Diener

Fr. Rückert.

Adresse: Herrn
Geheimen Hofrath Cotta v. Cottendorf
Hochwohlgeb.
frey. Stuttgardt.

Ebern, d. 22. Mai 1825.
28.
eod.

Hochzuverehrender Herr und Freund!

Ich beantworte Ihren Brief von hier aus, wo ich auf der Rückreise von Bettenburg nach Coburg einige Tage im elterlichen Hause verweile. Sey es mit den 3 Carolins für den Bogen; doch Wangenheim hat mich tüchtig ausgeschmält, nicht mehr gefordert zu haben. Ich verdiene auch wirklich damit das Salz in der Suppe nicht. Es ist die ununterbrochene Arbeit zweyer Jahre, die theuren Bücher nicht zu rechnen, die ich dazu habe anschaffen müssen; die Ausgabe des Hariri von de Sacy ist allein ein kleines Capital. Ich könnte nun leicht meine ganze Arbeit um ungefähr 1/8tel des Umfangs strecken, wenn ich die gereimte Prosa, worin [das] sie verfaßt ist, nicht als Prosa fortlaufend, sondern in Zeilen abgesetzt als Verse wollte schreiben; aber ich will mich dieser List nicht bedienen, sondern [sie] Sie nur bitten, zu einiger Schadloshaltung, die Ihnen selbst nicht schadet; mir ein kleines Octavformat (etwa wie den Götheschen Diwan) in einem etwas großen Druck zu bewilligen. Das müssen Sie mir thun, sonst beweise ich Ihnen, daß ich überwiegende Gründe gefunden [zu] habe, alles als Verse drucken zu lassen. Da, wenn auch kein Versmaß, doch die Reime da sind, und zwar höchst ausgesuchte kunst[ba]reiche kostbare Reime, so könnte Niemand auf der Welt etwas dagegen einzuwenden haben. Doch, wie gesagt, bewilligen Sie nur das Format und die Lettern, so erlasse ich Ihnen die Verse. Ich wünsche lateinische Letern, wegen des lateinischen Anhangs und der arabischen mit lateinischer Schrift auszudrückenden Stellen, damit nicht zweyerley Letern durcheinander laufen. Die arab. Letern erlasse ich Ihnen, mit dem Lithographiren gienge es nicht; ich will alles arabische aufs gewissenhafteste in lateinische Lettern setzen, und einen eigenen Schlüssel

über die Buchstabengeltung hinzu fügen, vermittels dessen die Sachverständigen alles ohne Irrung in die Originalschrift auflösen können. Wir sind nämlich in Europa noch nicht so weit, ein allgemein gültiges System zu haben, wie Arabisch u. [abl] andere orientalische Sprachen in occidentalischer Schrift auszudrücken seyen. — Deswegen muß aber mein höchstes Augenmerk auf einen korrekten Druck gerichtet seyn; und ich schlage Ihnen vor, ob Sie das Buch nicht unter meinen Augen in Coburg wollen drucken lassen? Es würde Ihnen selbst eine Freude machen, und Ihrem Verlag zu einer gleichsam neuen Art von Zierde gereichen, einmal einen recht korrekten Druck ausgehn zu lassen. In Coburg ist eine ziemliche Druckerey und leidliches Papier ganz in der nächsten Nähe. Geben Sie recht bald Ihre Entschließung darüber, damit der Handel abgemacht werde, und etwa noch [bis] im nächsten Monat der Druck anfange.

Wegen des zugesagten Nachschusses lassen Sie uns die Bedingungen so machen: die Auflage enthält 1000 Exemplare (oder weniger wenn Sie wollen). Wenn von Michelis 1825 bis dahin 1828 die Hälfte der Exemplare, 500, abgesetzt sind, so zahlen Sie mir 1½ Carolin für Bogen nach; oder wenns gut geht, und der Absatz der 500 um eine oder 2 Wochen früher eintritt, so mögen Sie immerhin die 2 Carolin voll machen. Sollte das Buch einer zweiten Auflage bedürfen, so contrahiren wir darüber neu, da diese Auflage ohnedieß keine ganz unveränderte seyn würde.

Außer dem Prachtexemplar für den König von Bayern, bitte ich mir 16 Freyexemplare aus, wovon ich einige nach Schweden, Frankreich und England an dortige Freunde, andere in Deutschland an solche Leute schicken will, von denen ein gutes Wort für das Fortkommen des Buches zu erwarten ist. Ich will dießmal diese Mittel nicht verschmähen, um wo möglich die Anfeindungen, die ich bisher von vielen Seiten zu erleiden gehabt, zu entkräften. Thun Sie doch ja auch das Ihrige, das Buch in raschen Umlauf zu setzen, auch es nicht im Morgenblatt selbst todtschlagen zu lassen. Ihr Regiments-todtschläger sollte mich endlich als einen schon tüchtig abgethanen ruhen lassen. Doch im Ernste, aus den vielfältig eingeholten Gutachten der verschieden-

artigsten Leute, darf ich schließen, daß das Buch, wenn von Ihnen buchhändlerisch recht gefördert, und nicht von mißwollenden gleich beim Eintritt gehindert, ein größeres theilnehmendes Publikum finden könne, z. B. auch ein Artikel für Leihbibliotheken werden. Ich habe deswegen auch einen Romantitel gewählt; es ist auch ein Roman, obgleich in viele einzelne Novellen zerfallend.

Truchseß erwiedert Ihren Gruß freundlichst. Seine Gesundheit ist etwas wankelig; doch hat der unverwüstliche Humor Wangenheims ihn etwas aus seiner hypochondrischen Niedergeschlagenheit aufgespornt. Wangenheim hat zwar einen weißen Glanz um die Haare bekommen, ist innerlich aber wieder jünger geworden, wenigstens nicht um ein Haar älter. Truchseß trägt mir auf, da das Diktiren ihm selbst sehr mühsam wird, bei Ihnen anzufragen, ob von dem Truchseß-Heimischen Kirschenwerke in Ihrem Verlage, noch nicht die Hälfte abgesetzt und darum die rückständige Hälfte des Honorars an die Heimischen Kinder fällig sey?

Gott verhüte, daß nicht in einigen Jahren, nicht meine Kinder, denn sie sind zu klein, aber meine Frau auch so über die Verwandlungen des Abu Seid anfragen lasse.

Ich wünsche Ihnen vollkommenes Wohlergehn.

Mit Verehrung
der Ihrige
Rückert.

Koburg, d. 7. Jan. 1826.
16. —
19. —

*) [Indem ich wünsche, daß Sie das neue Jahr recht gesund und vergnügt angetreten haben mögen, kann ich Ihnen endlich die Nachricht geben, daß nach viel Müh und Noth mit der saumseligen Druckerei, zu der ich Sie verleitet habe, der erste Theil meines Werkes nunmehr fertig ist. Man druckt nur noch an der kurzen Vorrede.] Es sind, mehr als ich dachte, 42 Bogen geworden. Mit nächstem Postwagen werden Sie es zur Ansicht

*) [ ] bei Beyer, Neue Mittheilungen I, S. 114 f.

und Verfügung über die Versendung erhalten. Nun dringt der Druckerherr in mich um Entscheidung über den Druck des zweiten Theils, indem er sonst, wenn nicht alsbald fortgefahren würde, er ein oder das andere dazu in Dienst genommene Subjekt wieder entlassen müsse. [Mir ist allerdings, während der Druck so heillos verzögert wurde und auch, was (damit) doch meine Hauptabsicht war, nicht einmal recht correct ausfiel, die Lust vergangen, mich weiter mit dieser unvollkommenen Druckerey, die nicht einmal einen Corrector hat, einzulassen.] Auch weiß ich nicht, was Sie selbst darüber, und über meinen zweiten Theil überhaupt denken? Doch neuerdings ist dem sehr gutmüthigen aber etwas stumpfen Druckerherrn ein ungemein rüstiger Neffe angekommen, der bis-jetzt in Ihrer Offizin in Augsburg gestanden. Dieser Bursche, der sich der Anstalt anzunehmen verspricht, hat mir wieder Lust gemacht, den zweiten und letzten Theil, der an Umfang etwas geringer ausfallen muß, hier drucken zu lassen, wenn mir anders der Neffe dafür einsteht, daß es ohne Unterbrechung in 2 bis 2½ Monaten damit abgeht, und insofern Sie selbst damit einverstanden sind, worüber ich mir alsbald Ihren Bescheid erbitte.

Von dem Honorar gedenke ich allerdings ein gutes Theil an meiner alten Schuld abrechnen zu lassen, brauche aber jetzt eben recht nothwendig etwas, so daß ich Sie bitten muß, mir demnächst eine Anweisung auf 400 bis 600 fl. zukommen zu lassen. [Sie haben vor einiger Zeit in einem Brief an Wangenheim (der gesund ist und sich schönstens empfiehlt) meiner Zukunft in Bayern eine gute Prophezeyung gestellt, für die ich herzlichst danke, ob sie gleich noch nicht eintreffen will. Der neue König hat den Einwendungen des prot. Consistoriums gegen die Anstellung eines nicht-Theologen Raum gegeben, und die Stelle ist mir entzogen, nachdem der Dekan der philos. Facultät, zu welcher (nicht zur theologischen) sie gehört, mir bereits zu meiner einstimmigen Erwählung schriftlich Glück gewünscht hatte. Ich muß nun meine Hoffnung auf etwas anderes richten.

Mit unwandelbarer Verehrung und Dankverbundheit (sic)

Ihr

ergebenster

Rückert.

....

Coburg, den 22. Jan. 25.
[Von Rückert corrigiert: 26, was auch der Poststempel nachweist.]
2. Febr.
25. Merz.

In diesem Augenblick erhalte ich Ihren Brief, und danke zuerst für die promte Anweisung. Ahl hat vor einigen Tagen die Exemplare an Sie abgeschickt. Allerdings machen 42 Bogen einen unfügsamen Band. Seltsam genug zerfällt der Druck von selbst in 3 ziemlich gleiche Theile, wie Sie finden werden. Wenn Sie wollen, so kann man aus diesem ersten Theile 3 Bändchen machen, es braucht nichts als 3 besondere Titelblättchen hinzuzuthun. Daß die Seitenzahl durch den ganzen Band durchläuft, hat nichts auf sich.

Sie haben Recht, Wangenheim muß fürs Morgenblatt schreiben, er hat gar zu wenig Bestimmtes zu thun. Ich will es ihm sogleich vortragen. Von mir selbst sind Beiträge z. M. seit so langer Zeit ungedruckt liegen geblieben, daß ich keine Lust zu neuen hatte. Ich will deswegen nicht, daß sie (sic) jene nunmehr verlegenen sollen hervorsuchen lassen; wenn sie sich von selbst wieder finden, lassen Sie sie nur gelegentl. zurückschicken oder besser kassiren sie. Ich will nun aber auf neue denken, wozu ich um so mehr wieder Lust habe, da der aufgedunsene Müllner nicht mehr im Literaturblatt herrscht. Aber lassen Sie doch Ihre guten Schwaben sich untereinander nicht zu sehr beräuchern, wie ich bisher einigemale verspürt habe. Des Teufels Biographie und der falsche Clauren sind doch schwache Sächelchen. In Eile

Ihr ergebenster

Rückert.

Adresse:

An Herrn Geheimen Hofrath Cotta v. Cottendorf
Hochwohlgeboren
Stuttgardt.

Koburg d. 3. Mai 26.
13.
30.

Ich habe den Inhalt Ihres letzten geehrten nicht ganz mit dem Ihres ersten zu vereinbaren gewußt, und gestehe, daß ich

nicht weiß, was Sie in der Hauptsache von mir verlangen. Wenn Sie wüßten, in welchen äußerlichen und innerlichen Anfechtungen ich jetzt bin, ich traue Ihnen zu daß Sie mich nicht so auf die Folter würden spannen wollen. Doch es geschehe was der Himmel über mich verhängt, der das Maaß meiner Prüfungen auf einmal voll machen zu wollen scheint. Thun Sie mit dem unglücklichen Buch was Sie wollen, geben es so oder anders oder gar nicht heraus, nur Eines fordern Sie nicht von mir, daß ich mit Ahl über die Druckkosten handle. Ich weiß nicht anders, als daß das zwischen Ihnen vorm Anfang des Druckes ausgemacht war, habe mich damals nicht darum bekümmert, weil Sie's nicht von mir verlangten, und kann es deswegen auch jetzt nicht. Es kostet Ihnen Ein Wort an einen Ihrer Leute, um das in Ihrem Sinn, den ich nicht weiß, abzuthun.

Sie berühren im letzten Brief nicht blos die Stärke des Bandes, sondern auch die Weitläufigkeit des Druckes. Doch ich glaube in keinem von beiden Punkten unsere schriftlichen Verabredungen überschritten zu [seh] haben. Der Druck ist nicht weitläufiger als Sie mirs schriftlich erlaubt haben, und der Umfang nicht bedeutender. Es war nemlich die Rede von 2 Bändchen oder einem starken Bande. Was gedruckt ist, ist nur ein starker Band. Freilich steht auf dem Titel: erster Theil. Aber es kommt nur auf Sie an, den Titel umdrucken zu lassen, und das Werk für ein Ganzes zu geben. Es war ursprünglich von mir auf nichts weiter als das, was Sie nun haben, berechnet. Nun ist freilich ein zweiter Theil nachgewachsen, der auch nicht unterdrückt sondern gedruckt seyn will. Lassen Sie mich wissen, ob er (ich hoffe es doch noch) Gnade in Ihren Augen findet, oder ob ich damit soll vor andern Thüren hausiren gehen. Aber auf keinen Fall kann ich ihn ohne den ersten in die Welt laufen lassen, also entscheiden Sie ohne Verzug das Schicksal des ersten.

Ich wollte ich könnte mit etwas Maienodem an Ihr Herz reden, um es zu einem milden großmüthigen Entschluß für mich zu stimmen, aber es [? ist] mir selbst im Herzen frostig und winterlich. Wenn Sie ein Einsehn in meine Lage nähmen, ich

wollte Sie — nicht besingen, denn das ist heut zu Tage lächerlich — aber Ihnen samt meinen Kindern dankbar seyn.

Ihr ergebenster Diener

Rückert.

Ich lege hier ein erstes Schnitzelchen für das Morgenblatt bei, und möchte, wenn Sie dergleichen brauchen können, mehreres nachfolgen lassen.

Adresse:

Seiner Hochwohlgeb.

des Herrn Geheimen Hofraths Cotta v. Cottendorf

Stuttgardt.

Coburg d. 5. Jun. 26.
12.
24.

Wenn ich Ihre edelmüthigen Absichten verkannt habe, so bitte ich es Ihnen aufs Herzlichste ab; meine Entschuldigung liegt in meiner Lage, die mich gegen die Welt, gegen meine Freunde und gegen mich selbst argwöhnisch macht. Ich freue mich, daß der erste Theil meines Werkes nun endlich in die Welt soll, und werde nun ungesäumt den zweiten Theil druckfertig halten, wozu es nur noch einer Zusammenstellung des einzeln ausgearbeiteten Stoffes bedarf. Ich war über die Zweckmäßigkeit der Einrichtung des ersten Theils in mir selber etwas irre geworden; nun sind aber durch mir zugekommene Urtheile von orientalisch Gelehrten sowohl als von deutschen Liebhabern meine Bedenklichkeiten beseitigt, und ich habe mich überzeugt, daß bei der Anordnung des zweiten Theils keine wesentliche Abänderung einzutreten braucht; nur dürften vielleicht die jeder einzelnen Makame beizugebenden Anmerkungen etwas mehr zusammengedrängt werden. Wollen Sie nun diesen zweiten Theil, unter denselben Bedingnissen wie den ersten, durch ihre (sic) eigenen Pressen bis Michelis noch zu Tage fördern lassen, so bin ichs wohl zufrieden, wünscht' jedoch (zur Vermeidung eben dessen, weswegen ich mit dem ersten Theil die unglückliche Auskunft des Drucks unter meinen Augen vorgeschlagen), daß Sie mir einen besondern Mann als Corrector namhaft machten, zu dessen Einsichten ich ein Zutrauen hätte, ja auch,

wenn Sie das thunlich glauben, daß mir aus Ihrer Druckerey eine letzte Revision bogenweise durch die Post zugeschickt würde. Die Entfernung zwischen uns würde dadurch um eine Tagreise vermindert, daß ich die nächsten Monate in Schweinfurt am Main zubringen werde.

In der Zwischenzeit, da wir hier nicht wußten, wie Sie über den armen Ebu Seid beschließen würden, hat Wangenheim von Dresden den verwegenen Entschluß mitgebracht, durch eine Art von Gewaltstreich, dessen Verantwortung nur ihm, von dem er ausgegangen, nicht mir zukommt, der ich es nur habe geschehen lassen, eine Anzahl von Exemplaren, 7 an der Zahl, herauszuholen, und sie an Böttiger zu geben, der sie in das Ausland an die wichtigsten Behörden zu senden übernommen, damit das Buch doch nicht ganz unbekannt bleibe, zumal es nicht einmal im Ostermeßkatalog zu finden, und im Michelisk. nur unter einer Rubrik, wo es gewiß Niemand sucht. Da Sie nunmehr einen milderen Entschluß gefaßt haben, braucht W. jene 7 Exemplare nicht mehr auf sich zu nehmen, sondern ich bitte Sie, dieselben mir anzurechnen.

Ich habe im Morgenblatt in 2 Nummern 2 Makamen abgedruckt gefunden; ich weiß nicht, ob noch mehr gegeben werden sollen? muß aber auf jeden Fall erklären, daß ich mit der Art, wie man sie gegeben hat, aufs höchste unzufrieden bin. Auf diese Art dienen diese Proben nicht das Publikum einzuladen, sondern es abzuschrecken. Habe ich meine Einleitung und meine Anmerkungen umsonst gemacht, um die Lesewelt auf den Standpunkt zu stellen, von welchem aus sie das Werk anzusehen hat? Eben als ich im Begriff war einen Aufsatz zu schreiben, der ins Morgenblatt eingerückt werden sollte, um den argen Mißgriff wieder gut zu machen, hat mich aus der Ferne ein lieber künstlerischer Freund besucht, der das Werk zuerst bei mir kennen lernte, und in der ersten Begeisterung dafür sich entschloß, als ein mehr unbefangener und doch in meinen Sinn eingehender, [die] jene nothwendige Berichtigung statt meiner auszuarbeiten. Er geht eben (auf Umwegen) nach Frankfurt (am Main) und nimmt auf der Reise das Buch mit; er wird entweder schon unterwegs, oder sogleich nach seiner Ankunft (in ungefähr 14 Tagen) einen Aufsatz an die Re-

daktion des Morgenblattes einsenden, dessen ungesäumte Aufnahme ich nicht besonders werde von Ihnen zu erbitten brauchen, da ich nicht zweifle daß Sie selbst die Zweckmäßigkeit des Aufsatzes anerkennen werden. Wir haben uns über die in Kürze anzuregenden Punkte verständigt, auch darüber, daß der Freund, als neue in der Vereinzelung genießbare Proben, einige Makamen, samt einer Auswahl aus denen zu jeder gehörigen Anmerkungen zur Aufnahme für die Redaktion bezeichnen solle. Wenn die Redaktion also gewillt seyn sollte, noch mehre Stücke außer den zweyen ersten, die ich allein bis jetzt gesehn habe, auf dieselbe kahle Weise beizubringen, so bitte ich Sie, ihr doch sogleich, bis zum Einlaufe des besagten Aufsatzes meines Freundes Einhalt zu thun, damit man das Buch nicht vollends geflissentlich vor dem Publikum ruinire, woran Sie so wenig als ich eine Freude haben können.

Wangenheim trägt mir auf, Sie freundlichst zu grüßen. Mit voller herzlicher Ergebenheit und Dankverbundenheit

Ihr

Rückert.

Adresse:

Herrn Geheimen Hofrath Cotta v. Cottendorf
Hochwohlgeb.
frey. Stuttgardt.

Coburg d. 8. Oct. 26.
24.
4. shc (?)

Eben erhalte ich einen Brief von Hammer in Wien, der mir folgende Stelle aus einem Briefe v. de Sacy in Paris mittheilt*): Je n'ai point encore vu la traduction allemande des séances de Hariri par Mr. Ruckert, quoique je l'aie demandée il y a quatre mois aumoins à M. Trentel et Würz. J'ai grande impatience de la connoitre. Also sehe ich (ich bin diesen ganzen Sommer verreist gewesen und habe an das fatale Buch nicht gedacht), daß Sie es noch immer nicht ausgegeben haben. Versichern Sie mir doch nur gütigst, daß es wenigstens jetzt mit

*) Am Rande, vielleicht von Rückert selbst: 1. Aug.

der Messe geschehen wird. Und bestehen Sie noch darauf, den zweiten Theil nicht [zu] drucken zu lassen?

Ich muß Sie bitten, mir auf das Honorar zu den 500 fl., die ich bereits erhalten, noch 300 fl. zukommen zu lassen, und das übrige (nebst etwa sonstigen kleineren Beiträgen fürs Morgenblatt) mir an meiner alten Schuld abzurechnen, und mir darüber eine neue Abrechnung zu schicken. Ich habe Ihnen früher einmal geschrieben, ich hätte 6 Exemplare mehr bezogen, als mir contractmäßig zustehen, und Sie möchten mir diese aufrechnen. Ich finde aber jetzt, daß ich mich geirrt habe; ich glaubte mir (außer dem Votivexemplar) nur 12 Freyexemplare ausbedungen zu haben; ich habe aber, wie ich aus unseren Briefen sehe, wirklich 16 ausbedungen, also nur 2 über die Gebühr erhalten.

Endlich habe ich Hoffnung, doch noch die Lehrstelle in Erlangen zu erhalten, doch habe ich das Dekret noch nicht, und bin also noch nicht ganz sicher.

Ich wünsche daß Sie sich mit den Ihrigen vollkommen wohl befinden mögen, und empfehle mich aufs neue Ihrer so freundlichen Wohlgewogenheit. Wangenheim, bei dem alles gut steht, grüßt mit mir.

Ihr dankverbundenster
Fr. Rückert.

Adresse:
Seiner Hochwohlgeboren
des Herrn Geheimen Hofraths Freiherrn Cotta v. Cottendorf.
frey. Stuttgardt.

Erlangen d. 2. Jan. 1827.
5. —
2. Mai.

Hochzuverehrender Herr Geheimer Hofrath!

So seltsam hat es kommen müssen, daß ich Ihren letzten Brief aus dem vorigen Jahr erst in diesem und erst von meinem neuen Aufenthalte aus beantworten kann. Ich erhielt ihn in Coburg, als ich schon mitten in den Anstalten zu Hieherversetzung

meines Hauswesens begriffen war. Ich wollte deswegen die von Ihrer Güte mir bewilligte Anweisung auf 300 fl. nicht in Coburg, sondern erst hier erheben, und Ihnen dann die Erhebung melden. Ich kam nun zwar noch im November hier an, doch dachte ich die ersten Tage über im Getöse meiner neuen häuslichen Einrichtung nicht sogleich an die Anweisung, und als ich endlich mit meinem Buchhändler darüber sprach, mußte ich erfahren, daß es nicht ohne Weitläuftigkeiten gehe. Er übernahm zwar das Papier zur Umsetzung durch Nürnberg, konnte mir aber nicht versprechen, ob es nicht zu spät sey, um es anzubringen. In dieser Ungewißheit blieb ich die ganze Zeit, und wollte Ihnen doch unter den Umständen nicht schreiben; vorgestern erst hab' ich die Nachricht der Annahme und das Geld empfangen. Und hiermit hole ich gegen Sie meinen verbindlichsten Dank nach. Mögen Sie mir in diesem neuen Jahre, und in meiner neuen Lage, die Gewogenheit nicht entziehn, die Sie mir schon seit so lange zugewendet haben! Ich habe nun, Ihrer Andeutung gemäß, aus Ihren einzelnen Abrechnungen, die ich aufbewahre, und aus der Berechnung des verabredeten Honorars für Hariri (43 Bogen à 3 Carolin) gegen die Vorschüsse daraus zu 800 fl., das Endresultat gezogen, daß ich Ihnen noch immer 830 fl. 8 [fl.] X. schuldig bleibe. Es ist allerdings noch viel mehr als mir lieb ist, ja als es der ursprünglichen Absicht Ihres Vorschusses gemäß seyn sollte. Aber daß ich nicht mehr einzeln abverdient, ist nicht meine Schuld. Zuerst haben Sie Ihren [Frau] Damenkalender der Welt und meinen Arbeiten zugleich entzogen; sodann hat Ihre Redaction des Morgenblattes meine von Zeit zu Zeit zahlreich genug gemachten Beiträge immer bis auf wenige Kleinigkeiten unterdrückt. Sicher rechnete ich nun darauf, durch den Hariri alles abzutragen, und es wäre geschehn, wenn Sie den zweiten Theil zu drucken nicht verweigerten. Daß der erste nicht geht, liegt wahrlich nicht am schlechten Druck und Papier; er ist gewaltsam todtgeschlagen, erstens durch seine lange Zurückhaltung, dann durch die Behandlung desselben in den Auszügen im Morgenblatt. Mein Schaden ist also verhältnißmäßig gewiß größer als der Ihrige; denn Sie werden Gott sey Dank durch einen möglichen Verlust von 1000 fl. nicht verarmen. Ich aber habe nur

den leidigen Trost, daß einzelne Hauptleute das Verdienst meiner Arbeit anerkennen, z. B. Ihr hiesiger Landsmann Schelling, daß aber für das Publikum selbst das Werk verloren ist. Daß Ihnen die entstandene Irrung und Hemmung verdrießlich ist, begreife ich wohl; und auf die Rechnung dieser Verdrießlichkeit schreibe ich es, daß Sie, was Sie so lange nicht gethan, mir in Ihrem letzten Brief, die von Ihnen [erh] empfangene Wohlthat eines leider noch nicht ganz abverdienten Vorschusses von 2000 fl. vorrücken. So muß ich es es verstehn, wenn Sie sagen, daß Ihr Capital so lange ohne Zinsen außer Ihren Händen gewesen. Daß Sie jetzt hinterher wirklich anfangen wollten, Zinsen zu berechnen, von denen nie die Rede war, noch der Natur eines abzuarbeitenden Vorschusses gemäß die Rede seyn konnte, nachdem Sie selbst in den früheren Abrechnungen von Ihnen, die ich in Händen habe, nicht daran gedacht; — dieses kann nicht ernstlich von Ihnen gemeint seyn; ich muß es bloß für eine etwas harte Mahnung ansehn, nicht länger mehr mit Abtragung des Vorschusses zu säumen. Und dazu bin ich bereit, indem ich Sie bitte: Schlagen Sie selbst mir eine Arbeit vor, wodurch der Rest des Vorschusses getilgt wird! Wollen Sie, Ihrer früheren Absicht gemäß, eine schönere und compendiösere Ausgabe des ersten Theils des Hariri veranstalten und dazu den fertig liegenden zweiten Theil hinzunehmen? Oder ist Ihnen wie dem Publikum wirklich alle Lust an diesen mühseligen Späßen des arabischen pedantischen Gauners vergangen? Nur wenigstens kränken Sie mich nicht durch wiederholte Vorwürfe über das durch meine Schuld verunglückte Unternehmen. Es mag seyn, daß ich eben gar nicht, in gar keiner Gestalt und Verwandlung, für das Publikum tauge. *) [Aber was kann ich dazu, daß Sie damals, als Sie mich nach Italien reisen ließen, mit mehrern andern Leuten von mir hofften, daß ein gangbarer Autor aus mir werden würde, der einen an ihn gewandten Vorschuß künftig schon wieder bezahlen werde.

Ich bin in diesem Geschreibe durch Schellings Besuch unterbrochen worden, der sich Ihnen empfehlen, und Sie ermahnen

*) Die [ ] bei Beyer, Neue Mittheilungen I, S. 116.

läßt, sie (sic) sollten doch die Makamen vollends hinausdrucken lassen, er könne sonst seine ewigen Weltalter nicht fertig bringen.]

Viel Glück und Heil, Freude und Gesundheit zum neuen Jahr. Unwandelbar Ihr dankbar ergebenster

Friedr. Rückert.

....

Adresse:

Herrn Geheimen Hofrath Cotta von Cottendorf
Hochwohlgeboren
frey. Stuttgardt.

Erlangen d. 29. Jul. 28.
1. Augst.
3. Nov.

Hochzuverehrender
Herr Geheimer Hofrath!

Nachdem Sie die Hand von meinem Hariri abgezogen, hatte ich ihn auch aufgegeben und ihn mir ganz aus dem Sinn zu schlagen gesucht. Aber nicht nur durch mehrere Freunde, sondern auch öffentlich sehe ich mich zur Fortsetzung auf eine solche Art aufgefordert, daß ich wirklich ernstlich daran denken muß, damit es nicht aussehe, als könne ich nicht halten, was ich versprochen. Indem ich mich hierüber nur auf 2 Urtheile berufe, eins in der Jenaer L. Z. u. eins von de Sacy im Journal des Savans, will ich es wagen, bei Ihrer Großmuth noch einmal anzuklopfen, ob Sie vielleicht doch sich noch entschließen wollen, ein in seiner typographischen Geburt stecken gebliebenes Werk vollends zur Welt zu befördern. Es werdens Ihnen alle Sachverständigen sagen, daß das Werk an sich es werth ist; und von der sehr geringen Theilnahme, die es in seiner verkrüppelten Gestalt bei der Lesewelt gefunden, darf man nicht schließen, daß ihm auch nach einer Umgeburt kein besseres Schicksal bevorstehen werde. Wollen Sie den gedruckten ersten und den druckfertigen ungefähr gleich starken zweiten Theil zusammen in Einen Band gedrängt, erscheinen lassen, und mir für die Arbeit des zweiten Theils, u. der theilweisen Umschmelzung des ersten, nebst zweckmäßiger Zusammendrängung und Verkürzung der Anmerkungen, ungefähr 1000 fl. geben, für

eine Auflage von ungefähr 1000 Exemplaren? Wollen Sie aber überhaupt, weder auf diese noch auf andere Bedingungen, etwas mit dem zweiten Theil zu thun haben, so bitte ich Sie, mit Vernichtung unsers früheren Vertrages, mir zu erlauben, das ganze Werk, den ersten samt zweiten Theil an eine andere Buchhandlung zu verkaufen, da natürlich keine den zweiten Theil allein nehmen will, wohl aber für das Ganze sich eine und die andere bereit findet. Ich bitte Sie, mir hierüber nach Gotha zu schreiben, wohin ich morgen abgehe um 4 bis 6 Wochen daselbst zu verweilen. Was aber den mich immer neu quälenden Rest meiner alten Schuld an Sie betrifft, so bitte ich Sie, mich denselben durch regelmäßige Beiträge zum Morgenblatt (weil Sie vom wiederauferweckten Damenkalender*) mich doch ausgeschlossen haben) abtragen zu lassen. Sehen es nun einzelne Makamen aus dem zweiten Theile, oder eine Reihe von Erzählungen aus dem Arabischen, die ich vorräthig habe, oder endlich Proben aus einem gleichfalls der Beendigung nahen Werke, das ich bereits in den Anmerkungen zum Hariri versprochen habe, nämlich einer vollständigen Uebersetzung der unter dem Namen H'amâsa bekannten Sammlung altarabischer Helden- und Volkspoesien, wozu ich demnächst auch einen Verleger suche, der mir am liebsten Sie selber wären.

Ich wünsche daß Sie bis jetzt und hinfort sich in vollkommenem Wohlseyn befinden mögen, und bin mit Verehrung und Dankesverpflichtung

Ihr

ergebenster Diener

Dr. Friedr. Rückert.

---

*) Er wár seit 1798 ununterbrochen bis 1822 herausgekommen; von 1823 bis 1827 erschien er nicht, 1828 erstand er in größerem Format und erlebte noch 3 Jahrgänge. (Vollmer, Schiller's Briefwechsel mit Cotta, S. 246.)

Adresse: Herrn
Geheimen Hofrath Freiherrn Cotta v. Cottendorf.
Hochwohlgeb.
frey. Stuttgardt.

Erlangen d. 19. Jun. 1829.
22.
8. July.

Durch meinen Collegen, Prof. Pfaff, schickte ich bei seiner Reise nach München vor einigen Monaten, einen Aufsatz dahin, den er mir entweder zum Morgenblatte oder zum Auslande befördern sollte. Da Sie selbst, hochverehrtester Gönner, zu lange ausblieben, und er sonst nichts dort mit dem Dinge zu machen wußte, schickte ers, wie er mir schrieb, nach Stuttgardt an die Redakt. d. M. Ich hoffe, daß es in Ihre Hände wird gekommen seyn; aber ich erführe gerne, ob, wann und wo es zum Druck bestimmt ist? Ferner hat mein alter Freund Pfaff vermuthlich vergessen, eine Bitte schriftlich zuzufügen, die ich ihm für die vorausgesetzte mündliche Besorgung aufgetragen hatte, nämlich mir einige Abdrücke des Aufsatzes auszubedingen, da ich einen davon nach Berlin und einen andern nach Paris bereits versprochen habe.

Von Berlin hat ein Freund mir gemeldet, daß Sie nun geneigt seyen, meinen Hariri drucken zu lassen. Der zweite Theil ist mit viel kürzeren Noten als der erste versehn, u. so hab' ich auch die des ersten im gleichen Verhältniß abgekürzt. Mögen Sie gütigst bald Ihre desfallsigen Bedingungen mich wissen lassen; denn ich selbst will keine machen, sondern mich auf Discretion ergeben. Gerne hört' ich noch davon in den nächsten Wochen; da ein heftiges Brustleiden mich zwingt, in ein Bad zu gehn, sobald ich dazu Urlaub habe.

Indem ich bitte, mich Ihrer verehrungswürdigen Frau Gemahlin zu unterthänig empfehlen, bin ich

Ihr
ergebenst dankverbundenster
Rückert.

Adresse:

Herrn Geheimen Rath Freiherrn Cotta v. Cottendorf.
frei. Stuttgardt.

Erlangen d. 23. Decbr. 1831.
27.
12. Apr. 1832.

Hochzuverehrender Herr!

Eben mahnte mich das sich zu Ende neigende Jahr, mich und meine alten Verbindlichkeiten, und deren längst von mir gewünschte Erfüllung wieder bei Ihnen in Erinnerung zu bringen, als mich Ihr Brief überraschte. Zuvörderst wünsch' ich, wahrlich nicht meines eigenen Vortheils wegen allein, daß die Klagen über harte Zeit ꝛc. in Ihrem Munde keine zu ernste Bedeutung für Sie haben mögen. Sodann wiederhole ich meine bereits beigebrachte Verwahrung, daß die Schuld, den Rest der von Ihnen erhaltenen Vorschüsse noch nicht abgearbeitet zu haben, keineswegs ausschließend an mir gelegen, da mir öfter die Kränkung wiederfahren, eingeschickte Beiträge vom Morgblatt (sic) unbenutzt und unzurückgegeben bleiben sehn zu müssen, da Sie ferner unterlassen haben, mich zur Theilnahme am neuen Damenkalender einzuladen, auch auf meine Vorschläge zu einer vollständigen Ausgabe meines Hariri nicht eingehen wollten. Das alles sollen keine mir nicht geziemenden Vorwürfe seyn, sondern eine Entschuldigung meiner Vernachlässigung dieses Punktes. Auch jetzt bin ich noch erbötig, Ihnen den ganzen zweiten Theil des Hariri (mit oder ohne Wiederholung des verbesserten ersten) an Zahlungsstatt für die 800 fl. zu überlassen, die ich Ihnen von Ihren Vorschüssen noch schulde. — Den Dank für das lange Borgen, und dafür, daß Sie nun von den einmal (vielleicht nur scherz- oder drohungsweise) in Anspruch genommenen Zinsen wieder abgestanden sind, will ich nicht geschmälert haben durch die wiederholte Bemerkung, daß ja nie von einem verzinslichen Darlehn die Rede war, sondern von einem Vorschusse auf künftige literarische Arbeiten. Diese allein bin ich Ihnen schuldig, und es ist eigentlich Ihre Schuld, diese Schuld von Beiträgen ꝛc. nicht haben beitreiben zu wollen. Wenn Ihnen Hariri zu obigem Zwecke nicht ansteht, oder auch Sie mir selbst ein leichteres Abkommen gönnen wollen,

so bestimmen Sie gefälligst selbst einzelne Arbeiten für mich, wie ich sie machen kann, u. wie Sie sie brauchen können sowohl fürs Morgenblatt als für das so gehaltreiche Ausland (das doch hoffentlich noch fortgeht?) für das ja meine ganze orientalische Gelehrsamkeit brauchbar seyn sollte, wenn sie überhaupt brauchbar ist. Gleichwol ist gerade eine für dieses Ausland von mir früher bestimmt gewesene Arbeit, die ich Ihnen vor zwei Jahren durch Prof. Pfaff nach München sandte, mir ungebraucht zurückgegeben worden; es sind „Sanskrit-Liebeslieder“, davon die eine Hälfte inzwischen nun im Wendtischen Musenalmanach 1830 erschienen ist. Seitdem habe ich den Sanskrittext selbst dazu philologisch bearbeitet, und derselbe mit Scholien, doppelter Uebersetzung und Erklärung liegt längst druckfertig. Auch dieses Werk, unter dem Titel Amarusatakam ꝛc. biete ich Ihnen hiermit an, doch nicht zum Abverdienen des (alten) Vorschusses, sondern zum Verdienen eines neuen Honorars, das Ihr gütiges Ermessen bestimmen mag. Durch Ihre Verbindungen in Berlin wird es unbeschwerlich für Sie seyn, 3 bis 4 Bogen Sanskrit drucken zu lassen, denn mehr beträgt der Text der Lieder nicht; die dazu gehörigen Sanskrit-Scholien werde ich mit lateinischer Schrift geben. — Ferner habe ich druckfertig, und zu Ihrer Disposition, „Stimmen des chinesischen Volkes, gesammelt von Confucius, angeeignet dem Deutschen von F. Rückert“ — eine, zum Theil durch Hegels Aufforderung veranlaßte, oder doch geförderte, poetische Bearbeitung des höchst trocknen und ungenießbaren Materials, das Sie selbst dazu herausgegeben haben, im Schi-king von Mohl. Dieses Manuscript wollte ich Ihnen schon vor Monaten zur Ansicht, und beliebig vorläufiger Benutzung fürs Morgenblatt oder Ausland, mittheilen; aber es ward mir seitdem von einem auswertigen Freunde, dem ichs hinterlassen, zurückgehalten, vermuthlich um es nicht in einer Contumazanstalt durchlöchern zu lassen. Einige sehr magere (nicht zu meiner Zufriedenheit) von Herrn Reimer in Leipzig ausgewählte Proben davon können Sie im neusten Wendtischen Almanach sehen. — Besonders aber wünschte ich im Ausland eine längere Reihe von Uebersetzungen aus der altarabischen Heldenliedersammlung Hamâsa erscheinen zu lassen, ein Werk, das ich nun nach mehrjähriger Arbeit gleichfalls zu

Ende gebracht habe und demnächst für den Druck bestimme; bisher wollte ich nur warten, bis der arab. Text und latein. Uebersetzung davon, den Freitag in Bonn herausgibt, vollständig erschienen wäre, doch macht er mir nachgerade die Zeit fast zu lang.

Ungemein gefreut hab' ich mich, neulich in der Zeitung Wangenheims Namen in so schöner Verbindung mit dem Ihrigen zu lesen; ich gönne ihm von Herzen diese rühmliche, wenn gleich überflüssige Ehrenerklärung von Seite Ihrer Landsleute.

Von Herzen wünsche ich Ihnen und Ihrer verehrungswürdigen Frau Gemahlin einen glücklichen Jahreswechsel, und bin wie immer

Ihr dankverbundenster

Fr. Rückert.

Adresse:

Seiner Hochwohlgeb.

Herrn Geheimen Hofrath Cotta v. Cottendorf.

Einschluß. Stuttgardt.

Erlangen d. 18. Febr. 1832.

Hochzuverehrender Herr Geheimer Hofrath!

Ich nehme mir die Freiheit, die Gelegenheit eines Briefes, den ich an Gustav Schwab zu schreiben habe, zu benutzen, um Sie an meinen noch unbeantworteten Brief vom Ende des vorigen Jahres mit seinen wichtigen (wenigstens für mich wichtigen) vielen Anträgen und Vorschlägen zu unserer schicklichen Auseinandersetzung, zu erinnern. Lassen Sie mich doch nicht länger in der peinlichen Ungewißheit, sondern geben mir bald Gelegenheit, zugleich meine Schuld zu tilgen und das Publikum wieder einmal etwas von mir vernehmen zu lassen. Mit Ihnen bekannter Verehrung

Ihr

ergebenster Diener

Fr. Rückert.

Adresse: Seiner Hochwohlgeb.
Herrn Geheimenrath Cotta v. Cottendorf.
frei. München.

Erlangen d. 27. Decbr. 1832.
2. Jan. 1833 angek.

Hochzuverehrender Herr Geheimerath!

Wieder ist es das nahe Jahresende, das mich an meine alten und vielfachen Verbindlichkeiten gegen Sie erinnert. Doch diesmal hoffe ich mich besser mit Ihnen verständigen zu können, als das letztemal, ich weiß nicht ob ganz durch meine Schuld, der Fall war. Ich habe durch Engelhardt erfahren, daß Ihnen von Seiten Schellings eine neue Anregung für den Hariri geworden ist, mit dessen zwar langsam aber doch vorwärts gehender Anerkennung beim Publikum ich überhaupt zufrieden seyn kann. Wenn Sie also eine vollständige Ausgabe besorgen lassen wollen, so will ich das bereits gedruckte mit dem noch übrigen zu einem neuen gleichförmigen Guß umschmelzen, besonders auch den Noten eine andere kürze Fassung und Stellung unter dem Text geben, wie in den Stücken die in den Erheiterungen stehn, aber auch den Text selbst noch etwas mehr popularisiren und dadurch viele Noten gar ersparen; und was dergleichen mehr ist. Ich überlasse ganz Ihrer Großmuth, die Bedingungen zu stellen, und würde zufrieden seyn, wenn Sie mit dieser Arbeit, die keine kleine ist, meine Alte (sic) Schuld nur eben wollten für getilgt halten. Bis Ostern oder doch Micheli sollte von mir alles fertig seyn; ich bäte zur Ersparniß von Schreiberei nur um ein Exemplar des ersten Theils. — Inzwischen werden Sie von Engelhardt einen fürs Morgenblatt bestimmten Aufsatz erhalten haben, der meinen „Stimmen chinesischer Völker“ zu einer hoffentlich (denn ich kenne ihn nicht von eigner Ansicht) zweckmäßigen Einleitung und Bahnbereitung dienen soll. Sie haben diese Stimmen, da ich sie Ihnen zuerst antrug, nicht annehmen wollen; vielleicht sind Sie jetzt geneigter dazu; wenigstens möchte ich dieses Buch, das nur die entfaltete Blüte des von Ihnen verlegten Mohl'schen lateinischen ist, lieber unter Ihre Firma stellen, als unter Campe's in Hamburg, der sich mir, neben einem Berliner, dazu angeboten hat. Ueber die Bedingungen werden wir uns leicht verständigen; der Umfang

ist ziemlich genau anzugeben, es sind einmal 147 zusammen geschriebene Seiten von höchstens 32 Zeilen, dann noch ungefähr 70 einzelne nicht ganz beschriebene Blätter, die da und dort einzureihen sind. Die Einleitung, die ich vorhatte, wird mir wol Engelhardt erspart haben; zum Schluß möchte ich nur ein Register geben, worin jede Nummer der Gedichte auf ihre Quelle in Mohls Buch zurückgewiesen wird. Ich bitte Sie schönstens, mir darüber alsbaldigen Bescheid zu geben, um mich, wenn Sie mich, was ich nicht fürchte, im Stich lassen wollten, nicht auch die übrigen Gelegenheiten zu verlieren, um zu rechter Zeit diese Sachen in die Welt zu bringen, für die sie gerade jetzt auch ein Zeitinteresse haben müssen. Für das Morgenblatt habe ich auch eine, mir bedeutend und wohlgewählt scheinende Arbeit in Bereitschaft, und werde sie Ihnen darbringen, sobald die Apologie der Chinesen, die, soviel ich weiß, etwas ausführlich ist, Raum gemacht hat. Ich bin recht begierig nach dieser; lassen Sie uns nicht zu lange darauf warten!

Von ganzem Herzen wünsche ich, daß Sie das neue Jahr recht gesund und zufrieden antreten und mir Ihr altes Wohlwollen auch in Zukunft erhalten mögen.

Ihr ergebenster Diener

Rückert.

Adresse:

Seiner Hochwohlgeboren

Herrn Kammerherrn Freiherrn Cotta v. Cottendorf

frei. Stuttgardt.

Erlangen, d. 20. Jan. 33.
24. —
26. —

Hochverehrtester Herr Kammerherr! *)

Ich nehme mir die Freiheit, eine alte persönliche Bekanntschaft von Neapel her, zwischen Ihnen und mir zu erneuern, und wünsche, daß es Ihnen nicht unangenehm sein möge. Noch in den letzten Tagen des vorigen Jahres habe ich einen Brief an

*) Freiherr Georg von Cotta, geb. den 19. Juli 1796, vermählt am 1. Mai 1820 mit Sophie Freiin von Adlerflycht, gest. 1. Februar 1862. (Vollmer, Schillers Briefwechsel mit Cotta, S. 184.)

Ihren seligen Herrn Vater geschrieben, der diesen mir unvergeßlichen kaum noch unter den Lebenden wird gefunden haben, und nun wohl in Ihre Hände gelangt seyn wird. Daß Sie mir auf die darin gethanen Anträge und Anfragen noch nicht geantwortet, erkläre ich leicht aus so manchem viel wichtigerem, das Sie jetzt zu thun haben werden, und schreibe eben deshalb diese Zeilen. In einem Brief an Graf Platen hatte Ihr Herr Vater bereits sich geneigt erklärt, die chinesischen Lieder zu übernehmen, noch eher oder ganz zu gleicher Zeit als ich selbst den oben bezeichneten Brief darüber schrieb. Inzwischen werden Sie selbst durch H. Schorn in München einen darauf sich beziehenden, zur Einleitung und Vorbereitung der Lesewelt dienen sollenden Aufsatz von Prof. Engelhardt dahier, bestimmt für das schon längst Ihrer eignen Pflege sich erfreuende Morgenblatt, erhalten haben, und vielleicht, wenn er anders so ausgefallen, wie ich vom Verfasser erwarten kann, ist er schon eingerückt, ohne daß ich es weiß. Gerade eben aber dieses möchte ich wissen, und den Aufsatz selbst sehen, der, zwar mit meinem Wissen und Willen, gleichwol in größter Heimlichkeit vor mir geschrieben ist. Sie können nun zwar nicht alle einzelne Aufsätze Ihres allgelesenen Blattes an die einzelnen Verfasser oder gar Liebhaber austheilen, vielleicht aber könnten Sie hier eine Ausnahme machen. Wenigstens bitte ich Sie ergebenst, mich die Nummer wissen zu lassen, in welcher der Aufsatz steht, oder, wenn er noch zurück seyn sollte, stehen wird. Zugleich lege ich hier eine Arbeit fürs Morgenblatt bei, von der ich wünsche, daß sie Ihnen gefallen und brauchbar seyn möge, und erwarte auch darüber baldigen Bescheid, indem ich verharre

Euer Hochwohlgeboren

ergebenster Diener

Rückert.

Adresse:

Seiner Hochwohlgeb.

Herrn Kammerherrn Freiherrn Cotta v. Cottendorf

frei. Stuttgardt.

Erlangen, d. 8. Aug. 35.

Hochgeehrter Herr und Freund!

Sie haben mich durch Ihre, auf mein langes, ungebührliches Stillschweigen unerwartete, Zuschrift ungemein erfreut, und ich [ꝛc.

Das Folgende bei Beyer, Neue Mittheilungen I, S. 117 f.]. Sie machen mir sehr freundschaftliche Vorwürfe, daß ich diese Gedichte Ihrem Verlag entzogen habe; aber Sie selbst haben, auf meinen ersten Antrag nach Ihres Herrn Vaters Tode ablehnend erwidert, und seitdem nichts einer Aufforderung ähnliches an mich gelangen lassen. Sonst, in wessen Obhut hätte ich mich lieber gestellt, als in Ihre, da ich längst mit Freuden, und einigem Neide, bemerkt, welch einen reichen Minnesänger-Wartburgshof Sie bereits um sich versammelt haben? Doch diese Sammlung ist ja nur eine vorläufige Ausstellung eines ganz kleinen Theiles meiner Kaufwaaren. Eine größere hat inzwischen Reimer in Leipzig mit mir vorläufig richtig gemacht, aber auch nur der eigentlichen eigenen Gedichte. Es bleiben nun noch die opera omnia, seiner Zeit, wenn Gott will, für Sie. Inzwischen wünschte ich gar sehr, meine alte Schuld von Ihrem Herrn Vater her an Sie abzutragen, und erneuere deswegen meinen Antrag, ob Sie zu diesem Zwecke nicht endlich den Hariri annehmen wollen, nemlich einen neuen überarbeiteten, in den Noten und Beigaben sehr verkürzten Abdruck des ersten Theils, mit Zugabe des ungedruckt gebliebenen zweiten, zusammen wohl in Einen tüchtigen Band zu bringen oder in zwei kleine. Theilen Sie mir recht bald Ihre Meinung hierüber mit, und erleichtern mir das Herz, das die alte Schuld in mancher schlaflosen Nacht nicht wenig drückt, wie Sie sich wohl vorstellen können, oder auch nicht können, wenn Sie sich nicht aus Ihrer Lage in die meinige versetzen. Doch ich tröste mich der freundlichen Theilnahme, die aus Ihrem Briefe spricht, und bleibe dankbar mit vollster Hochachtung

Ihr

ergebenster

Rückert.

[Bei diesem Brief liegt ein Zettel der Cotta'schen Buchhandlung, aus dem sich ergibt, daß bis dahin von dem ersten Theile des Hariri 279 von 1000 Exemplaren abgesetzt waren.]

Erlangen, d. 1. Oct. 35.
15. —
eod.

Hochzuverehrender Herr und Freund!

Ihren sehr großmüthigen Bedingungen gemäß, sende ich hiermit nunmehr eine erste Lieferung fürs Morgenblatt, und da dieses mir nur spät und unsicher zur Hand kommt, so bitte ich Sie, wenn der Vorrath zu Ende geht und neuer zulässig ist, mir nur einen Wink zu geben.*) [Ich bin nunmehr, Dank Ihrer Großmuth, vollkommen über mein Verhältniß zu Ihrem gefürchteten Buch beruhigt; nur das Eine gewähren Sie mir noch, daß wenn ich vor völligem Abtrag meiner Schuld das Feld räumen sollte, wonach es mir manchmal zu Muth ist, Sie dann meinem Freunde Kopp erlauben, für das fehlende mit Nachträgen aus meinem Nachlaß einzustehn.] Darüber erbitte ich mir in Ihrem nächsten Briefe einige versichernde Worte. Nun noch ein Wort über Hariri. Es war mir freilich unerwartet, daß so gar wenig Exemplare abgesetzt worden; inzwischen, da das Buch nicht für den Augenblick ist, wird es schon, wenn auch langsam, doch endlich abgehn. Aber eine neue Auflage freilich scheint unter solchen Umständen unmöglich. Inzwischen hatte Ihr seliger Herr Vater bereits den großmüthigen Gedanken gefaßt, diese erste [halbe] Auflage des halben Buchs als ein ganz verunglücktes Druckungeheuer zu kassiren, und eine zweite vollständige elegante an die Stelle treten zu lassen. Nun meine ich: Beides vertrüge sich so neben einander. Die erste Auflage behält ihren eigenen Werth für sich durch die gelehrten Anmerkungen und Zugaben, und geht langsam mit ab, (und desto gewisser), wenn eine neu [? nun] vervollständigte, wobei alles gelehrte Beiwerk wegbleibt, blos für die Unterhaltungslesewelt berechnet, einen neuen Schwung und Interesse bringt. Ich verlange für die Arbeit nichts, als was Sie mir freiwillig, entweder am Anfang oder erst nach dem Erfolge geben wollen, und mache nur die Bedingung, daß zwei

---

*) Die [ ] bei Beyer, Neue Mittheilungen I, S. 118.

ganz dünne, elegant gedruckte Bändchen nicht über 3 fl. Ladenpreis kommen.

Mit vollkommenster Hochachtung und Dankbarkeit

Ihr

ergebenster

Rückert.

Auch für das Ausland denke ich Ihnen nächstens einen ausführlichen Beitrag zu senden.

....

Adresse: [Postvermerk: 1 fl. 16 Lth.]

Seiner Hochwohlgeb.

Herrn Kammerherrn Freiherrn Cotta v. Cottendorf

fahrende Post. Stuttgardt.

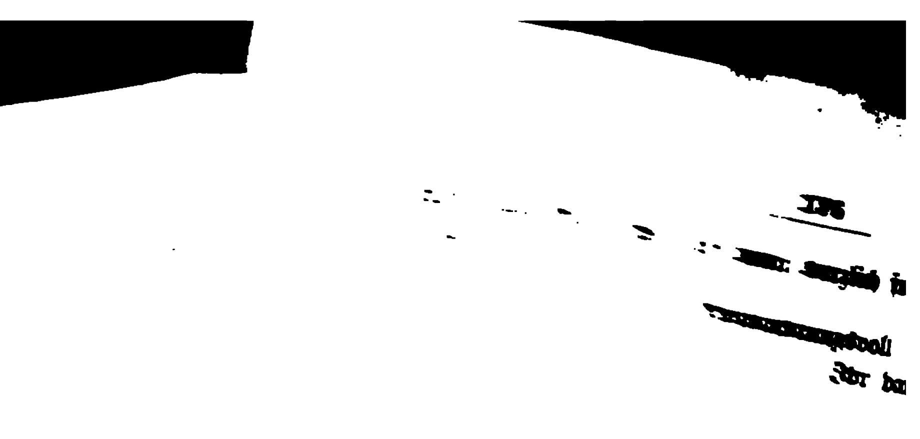
Drucksachen. Werth 10 fl.

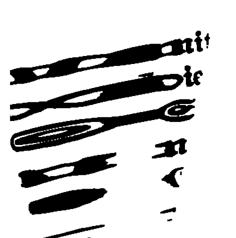
Erlangen, d. 20. Jun. 36.

23. —

Hochzuverehrender Herr und Freund!

Endlich kann ich, ein (sic) Monat später als ich mir vorgenommen hatte, den vollendeten Hariri Ihnen senden, und wünsche ihn nun recht schnell gedruckt zu sehn, und einen recht mäßigen Ladenpreis, da die beiden Bändchen vermuthlich recht dünne ausfallen werden. Wo das zweite anzufangen, hängt lediglich von der Rücksicht ab, daß beide ziemlich gleich von Umfang werden. Ich habe deswegen die Seitenzahlen in einem fort bezeichnet, und das Inhaltsverzeichnis fürs Ganze ans Ende gestellt. Auch habe ich vorn ins Manuscript noch ein Blatt eingelegt mit einigen Anweisungen und Wünschen für die Einrichtung des Druckes. Sie haben mir erlaubt, von Ihren Verlagsartikeln zum Belauf von 100 fl. auszuwählen; ich behalte mir das dankbar vor, und bitte Sie jetzt nur einstweilen um eines, ein Exemplar, wenn noch dergl. vorräthig, des Damenkalenders v. Jahr 1818. Lieb wäre mirs, wenn ichs noch vor meiner Abreise nach dem südöstlichen Deutschland ([für] mit Urlaub auf einige Monate) erhalten könnte, die nun im kurzen erfolgen wird, und wovon mich eben der





Erlang[illegible]

[illegible] und Fr[illegible]
[illegible] Gli[illegible]
[illegible] und froh[illegible]
[illegible]ndigen,
[illegible] Bein[illegible]
[illegible] desgleiche[illegible]

[illegible] Erlangen
Meinen herzlichen Dank [illegible] Herr und Freu[illegible] [illegible]antwortet
wort. [Das Folgende [illegible] S. 119]
[illegible] schnelle und g[illegible]

Adresse:



Seiner Hochwohlgeboren
des Herrn Baron Cotta von Cottenber[illegible]
Stutt[illegible]



Erlangen, d. 29. Mai
[illegible] Herr Baron!
[illegible]

-kanntere Medina in Wedina. Doch das will wenig be-
dagegen ist es mir ernstlich unangenehm, daß diese zwei
dünne Bändchen, die nicht Ein dickes geben, über 6 fl.
sollen. Sie rechnen, wie ich sehe, auf sehr wenige Käufer,
werden eben deswegen noch weniger finden. Ich selbst, wenn
ich so viel Geschmack an diesem arabischen Possenreißer fände,
-e ihn doch nicht um das doppelte des herkömmlichen Preises
-len. Mich dauert das arme Buch, es wird es durchaus Nie-
-d kaufen, wenn die Leute gescheit sind, und es muß sich aber-
-s einer besseren Zukunft getrösten, nämlich der Aufnahme in
-ne gesammelte Werke, um so Gott will noch endlich in Curs
-kommen. Wär' es Ihnen noch möglich, so bäte ich inständig,
-n Schaden zu redressiren. Auf jeden Fall bitte ich Sie aber,
noch 6 Exemplare*) durch gleiche Gelegenheit zukommen zu
-sen (sei's nun als Freiexemplare, oder zur Abrechnung auf die
-0 Thaler, damit ich das Buch doch in die Hände einiger Freunde
-ingen kann, denen ich es zu kaufen nicht zumuthen oder zu-
-rauen darf.

Hochachtungsvoll verharrend

Ihr

ergebenster Diener

Rückert.

Adresse:

Zur Cotta'schen Buchhandlung

in

München.

Erlangen, d. 10. Decbr. 37.

Seiner Hochwohlgeb. Herrn Kammerherr v. Cotta.

Verehrtester Herr u. Freund!

Ich danke ergebenst für Ihre letzte Zuschrift samt Katalog. Aus diesem kann ich mich noch immer nicht entschließen etwas zu wählen. Es freut mich, Sie noch einige Zeit in einer Kleinigkeit zu meinem Schuldner zu haben, nachdem ich so lange der Ihrige im Größeren gewesen bin. Für die freundschaftliche Warnung, mich nicht in verfängliche und beengende Contracte einzulassen, bin ich Ihnen sehr verbunden. Wirklich hatte mich Herr Heyder in

*) Anm. der Buchhandlung: „besorgt."

Hariri zurückhielt, den ich nun herzlich froh bin, auf immer abgethan zu haben.

Hochachtungsvoll
Ihr dankbar ergebenster
Rückert.

Erlangen, d. 4. Jan. 37.
6. —
7. —

Verehrtester Herr und Freund!

Indem ich Ihnen meinen herzlichsten Glückwunsch darbringe, daß Sie das neue Jahr recht gesund und froh angetreten haben mögen, will ich mich doch auch einmal erkundigen, was aus meinem Hariri geworden ist, oder werden wird? Beinahe hatte ich ihn vergessen, doch hoffe ich, daß Sie nicht desgleichen gethan. [Das Folgende bei Beyer, S. 118 f.]

Poststempel: Erlangen, 12/1. 37.
beantwortet 16/1. 37.

Hochzuverehrender Herr und Freund!

Meinen herzlichen Dank für Ihre schnelle und günstige Antwort. [Das Folgende bei Beyer, S. 119.]

Adresse:
Seiner Hochwohlgeboren
des Herrn Baron Cotta von Cottendorf.
frei. Stuttgardt.

Erlangen, d. 29. Mai 37.

Verehrtester Herr Baron!

Es freut mich, endlich den Hariri erblickt zu haben, den ich von Ihnen vergessen glaubte und selbst vergessen hatte. Er ist recht schlank geworden und nimmt sich zierlich genug aus, auch scheint der Druck recht correct, nur hab' ich hin und wieder, wo ich hineingeblickt, die orientalischen Namen oft seltsam umgebildet gefunden, z. B. (letztes Blatt des ersten Bändchens) einen Chalifen Woktadir Billeh statt Moktadir Billah, anderwerts die bekannte Stadt Rei in einen Marschall Rei verwandelt, und die

noch bekanntere Medina in Wedina. Doch das will wenig bedeuten, dagegen ist es mir ernstlich unangenehm, daß diese zwei dünne dünne Bändchen, die nicht Ein dickes geben, über 6 fl. kosten sollen. Sie rechnen, wie ich sehe, auf sehr wenige Käufer, und werden eben deswegen noch weniger finden. Ich selbst, wenn ich noch so viel Geschmack an diesem arabischen Possenreißer fände, möchte ihn doch nicht um das doppelte des herkömmlichen Preises bezahlen. Mich dauert das arme Buch, es wird es durchaus Niemand kaufen, wenn die Leute gescheit sind, und es muß sich abermals einer besseren Zukunft getrösten, nämlich der Aufnahme in meine gesammelte Werke, um so Gott will noch endlich in Curs zu kommen. Wär' es Ihnen noch möglich, so bäte ich inständig, diesen Schaden zu redressiren. Auf jeden Fall bitte ich Sie aber, mir noch 6 Exemplare*) durch gleiche Gelegenheit zukommen zu lassen (sei's nun als Freiexemplare, oder zur Abrechnung auf die 100 Thaler, damit ich das Buch doch in die Hände einiger Freunde bringen kann, denen ich es zu kaufen nicht zumuthen oder zutrauen darf.

Hochachtungsvoll verharrend

Ihr

ergebenster Diener

Rückert.

Adresse:

Zur Cotta'schen Buchhandlung

in

München.

Erlangen, d. 10. Decbr. 37.

Seiner Hochwohlgeb. Herrn Kammerherr v. Cotta.

Verehrtester Herr u. Freund!

Ich danke ergebenst für Ihre letzte Zuschrift samt Katalog. Aus diesem kann ich mich noch immer nicht entschließen etwas zu wählen. Es freut mich, Sie noch einige Zeit in einer Kleinigkeit zu meinem Schuldner zu haben, nachdem ich so lange der Ihrige im Größeren gewesen bin. Für die freundschaftliche Warnung, mich nicht in verfängliche und beengende Contracte einzulassen, bin ich Ihnen sehr verbunden. Wirklich hatte mich Herr Heyder in

*) Anm. der Buchhandlung: „besorgt."

Einem Punkte etwas gegen meinen Willen bestrickt, nicht zwar, daß er meine Gedichte sich so zu eigen bedungen hätte, daß ich sie nicht jederzeit in eine Sammlung meiner Werke unbehindert aufnehmen könnte, aber doch so, daß sie in einer solchen Sammlung nicht einzeln sollten verkauft werden dürfen. Nun hab' ich ihm aber auch sogar diese letzte Bedingung wieder abgedungen und ihm dagegen noch die aufgelegt, daß zu jeder neuen Auflage bei ihm meine neue Genehmigung erforderlich ist, ohne welche er keine solche machen kann, und sein Verlagsrecht somit erlischt. Sie sehen, daß ich von dieser Seite ganz unbehindert bin, eine Sammlung meiner Werke zu veranstalten, sobald Jemand, ich meine Sie zuvörderst, mir ernstlich Lust dazu macht.

Von Ihrem früheren Anerbieten Gebrauch machend, habe ich noch [einige] zwei Exemplare des Hariri, der Kürze wegen, statt mir sie von Ihnen zu erbitten, hier bei H. Bläsing herausgenommen. Zwei andere bitte ich Sie in München an die Herren Professoren Heumann und Schmeller in meinem Namen senden zu lassen. Ich fürchte, der Hariri kommt abermals nicht recht in Zug, und ich will ihn wenigstens bei meinen Freunden in Curs zu bringen suchen, wozu ich auf solche Art Ihre Freigebigkeit in Anspruch nehme.

Fröhliche Feiertage und glücklichen Antritt des neuen Jahres wünscht Ihnen von Herzen

Ihr

ergebenster

Rückert.

Adresse: Seiner Hochwohlgeb.

Herrn Cammerherrn Freiherrn v. Cotta.

d. Einschluß. Stuttgardt.

Hochzuverehrender Herr u. Freund!

Beiliegende Zeilen meines Freundes Barth waren bestimmt, Ihnen mit dem Mscr. des Lebens Jesu übersandt zu werden, welches reinzuschreiben ich hier meine erste Arbeit seyn lassen wollte. Inzwischen bin ich noch immer nicht dazu gekommen, doch habe ich keine ruhige Stunde bis diese Arbeit gethan sein wird. Einstweilen sende ich Ihnen denn jene Zeilen voraus, damit die

Wünsche meines Freundes, deren Berücksichtigung ich Ihrer Güte angelegentlichst empfehle, nicht durch meine Schuld vereitelt werden.

Hochachtungsvoll

Neuseß bei Coburg, Ihr
d. 17. Sept. 38. ergebenster
Rückert.

Adresse: Seiner Hochwohlgeb.
Herrn Freiherrn Kammerherrn Cotta v. Cottendorf
frei. Stuttgardt.

Neuseß bei Coburg, d. 3. Nov. 38.
8. —
eod.

Verehrter Herr und Freund!

Als ich meinen jüngsten Brief an Sie schrieb, wußte ich nichts von dem schweren Verlust, der Sie betroffen hat, und erfuhr ihn erst aus einer später mir zugekommenen gedruckten Anzeige. Seien Sie versichert, daß ich herzlichen Antheil an Ihrem Schmerze nehme, und die Größe desselben zu ermessen weiß. Möchte wirklich mein Leben Jesu Ihnen eine Erquickung werden! Daß dieses noch nicht in Ihren Händen ist, liegt daran, daß ich diese letzten Wochen hier ganz an eine Garteneinrichtung verlor, aber Ende dieser Woche kehr' ich endlich nach Erlangen zurück, und dann erhalten Sie das Mscr. in längstens 14 Tagen. Ich wünschte nun doch, daß Sie die Auflage nicht zu gering machten, erstens wegen des zu hoffenden Absatzes, dann aber besonders wegen des Honorars, da ich in der nächsten Zeit recht sehr Geld brauche. Ja ich möchte Sie bitten, ob Sie nicht schon einstweilen vorschußweise einige Hundert an meine Frau in Erlangen schicken möchten, die dort zur neuen Einrichtung eines gekauften alten kleinen Hauses der Unterstützung bedarf. Eben diese nothwendige Einrichtung hält mich selbst so lange hier zurück, ich kann noch in meinem eigenen Hause nicht unterkommen. Meine Frau hat Ihren Brief gelesen, der sie so gerührt hat, daß sie mich bittet, auch die Versicherung ihrer Theilnahme der meinigen beizufügen, womit ich bleibe mit wahrer Hochachtung

Ihr ergebenster
Rückert.

[Den 17. November 1838 schreibt Luise Rückert: „Da die Rückreise meines Mannes sich vielleicht noch um einige Tage verzögern kann, so halte ich es der Ordnung gemäß, Ihnen den richtigen Empfang des Wechsels einstweilen anzuzeigen."]

....

Adresse: Seiner Hochwohlgeb.
Herrn Freiherrn Cotta v. Cottendorf.
(in dessen Abwesenheit von einem H. Buchhalter zu öffnen.)
frei. Stuttgart.

Erlangen, d. 5. Dec. 38.

Hochzuverehrender Herr und Freund!

Es sind beinah 14 Tage seit ich das Mscr. vom Leben Jesu an Sie gesandt und darüber noch keine Antwort habe, so daß ich über die richtige Ueberlieferung in Ungewißheit bin. Ich bitte Sie mich durch einige Zeilen schnell aus dieser Ungewißheit zu reißen. Hochachtungsvoll

Ihr
ergebenster
Rückert.

....

Adresse:
Herrn Freiherrn Cotta v. Cottendorf
Hochwohlgeb.
frei. Stuttgart.

Erlangen, d. 14. Decbr. 38.

Hochzuverehrender Herr u. Freund!

Ich bescheinige mit großem Dank den Empfang des Wechsels auf 1200 fl. und wünsche nur, daß der Druck recht schnell gehn möge, damit ich die Anfragen, die darüber an mich ergehen, bald los werde. Das erste Exemplar, das fertig wird, bitte ich Herrn A. Knapp zukommen zu lassen, dem ich es eigens versprochen habe. Von Herzen fröhliche Feiertage wünschend

Ihr
ergebenster
Rückert.

....

Erlangen, d. 3. Mai 1839.

Verehrtester Herr und Freund!

So lange ließ ich es anstehn, Ihnen für die Freiexemplare und freigebige Ausstattung des Lebens Jesu gebührlich zu danken; doch, aufrichtig zu gestehn, ich wollte mir die Sache aus dem Sinn schlagen, denn es scheint, daß wir es Niemand zu Dank gemacht haben. Die einen erwarteten wol etwas recht hochfliegendes Klopstockisches, die andern etwas sentimentales, kopfhängerisches, und alle, vielleicht Sie selbst auch, sind in ihrer Erwartung getäuscht. Selbst der Stuttgarter Freund, dem Sie das erste Exemplar auf meine Bitte werden gegeben haben, hat darüber bis jetzt geschwiegen. Nun gut! jetzt hab' ich Sie zu bitten, mir doch noch 2 Exemplare zukommen zu lassen, die ich nachträglich verschenken muß. Zudringlicher kann es Ihnen scheinen, daß ich Ihnen hiermit abermals einen Poeten vorreite, mit dem Wunsch, daß seine Cabriolen Ihnen gefallen möchten. Ich selbst habe über das hier zur gütigen Einsicht dargelegte Werk kein Urtheil, alle historische Poesie ist für mich verschlossen. Aber ich denke, es ist in seiner Art ganz gut, und dieser Max wol, wie der letzte, so der beste von den nunmehr dreien des Verfassers, der eben einmal auf die Maxe seiner Bayern versessen ist. Er schreibt mir, daß die 3 übrigen Gesänge, jeder ungefähr von gleichem Inhalt (sic), eben im Fertigwerden begriffen seyen, und daß er sehnlichst wünsche, bei Ihnen Gnade zu finden und leidliches Honorar, was er leider sehr braucht, denn er hat Frau und Kinder und noch kein festes Einkommen. Eine Schulstelle, auf die er fest rechnete, ist ihm so eben von einem Mitbewerber weggeschnappt worden. Er hat unzweifelhaft ein sehr schönes poetisches Talent, das Ihrer Beschützung nicht unwerth ist. Nun ich wünsche das Beste für ihn! Wenn Sie aber von meinem Schützling nichts wissen wollen, so schicken Sie ihm wenigstens sein Gedicht mit einem freundlichen Brief und, auf meine Rechnung, kostenfrei zurück. Ich wünsche, daß Sie den schönen Mai recht gesund und vergnügt zubringen mögen, und bin mit herzlicher Dankbarkeit, hochachtungsvoll

Ihr

ergebenster

Rückert.

[Auf dem 2. Blatte des Bogens steht ein Brief=Concept der Cotta'schen Buchhandlung, worin der Druck des Epos, obgleich es sehr schöne Stellen habe, „wegen Ueberhäufung der Pressen mit Arbeit" abgelehnt, der Verfasser aber zur Einsendung von Arbeiten für das Morgenblatt aufgefordert wird.]

Adresse: Seiner Hochwohlgeb.
Herrn Kammerherrn Freiherrn v. Cotta.
frei. Stuttgart.

Neuseß bei Coburg, d. 8. Mai 41.
12. —
15. —

Hochzuverehrender Herr und Freund!

Ihre große Güte beschämt mich. Ihr schönes literarisches Geschenk hat meine Frau, es sich aneignend, in Erlangen zurückbehalten, und mir nur Ihren Brief mit den freundschaftlichen Vorwürfen zugesendet. Hätte ich nur irgend denken können, daß Ihnen mit der Auswahl meiner Gedichte gedient sei! Es wäre wol freilich natürlich, und vorteilhaft, wenn auch ich unter Ihren Classikern figurirte. Nun das nicht ist, muß ich mich damit trösten, daß ich dort einer unter vielen wäre, und hier einer für mich allein bin. Daß ich mich nicht bei Ihnen meldete, geschah aus Bescheidenheit und gerechtem Bedenken, Ihnen noch mehr aufzubürden als schon geschehen ist. Auch konnt' ich von Ihnen die Initiative erwarten. Die Firma Cotta darf sich überall anbieten, ohne Zurückweisung zu fürchten, aber die Firma Rückert hat man neuerdings so heruntergesetzt, daß es eine Schande für Deutschland ist. Doch ich werde Ihnen, ermutigt durch Ihre Güte, nächstens einige Pröbchen einer neuen Arbeit fürs Morgenblatt senden, woran sich dann weiters knüpfen läßt, und zwar von Berlin aus, wohin ich nächsten Herbst ziehe, oder von der Großmut des hochherzigen Königs gezogen werde. In alter Verehrung

Ihr
ergebenster
Rückert.

Neuseß bei Coburg, d. 18. Jun. 42.
25. —
eod.

Hochzuverehrender Herr und Freund!

So lange ließ ich es anstehn, Ihrer gütigen Einladung zu erneutem literarischen Verkehr zu entsprechen, um nun einen ganzen Sack voll Neuigkeiten auf einmal vor Ihrer Wahl auszuschütten. Hier zuerst ein Pröbchen, das ich dem Morgenblatt bestimme; es paßt nach dem Inhalt vielleicht eher für das Ausland und zwar zu den Uebersetzungsbeilagen, aber diese scheinen mir nicht so allgemein verbreitet zu seyn als das Ausland selbst, oder gar das Morgenblatt, auch können die dortigen Mittheilungen, zwar geeignet eine Kenntniß des neusten der auswärtigen Literaturen zu geben, doch keineswegs auf den Namen von Kunstwerken Anspruch machen, wie meine Proben thun. Das Werk, aus dem sie sind, ist nun über 15 Jahr unter meiner Arbeit; im letzten Winter hab' ich die letzte Hand daran gelegt, und es bleibt für den nächsten Winter nur noch eine allerletzte Durchsicht und die Zusammenstellung für den Druck, den ich auf nächste Ostern wünsche und Ihnen anbiete. Ein ähnliches kleineres Werkchen unter dem Titel: Amrilkais, der Dichter und König, sein Leben dargestellt in seinen Liedern, aus dem Arabischen übertragen, wünschte ich aber noch diesen Herbst gedruckt, um es im Winter schon bei meinen Vorlesungen in Berlin benutzen zu können. Im vorigen Winter hab' ich dort für blos deutsch gelehrte Zuhörer, ohne Voraussetzung arab. Sprachkenntnisse, über arab. Volkspoesie gelesen, und dabei gröstentheils eben diesen Amrilkais beigebracht; im nächsten Winter aber werde ich ein arabicum über diesen Dichter lesen, wozu die Uebersetzung zwar nicht nothwendig aber doch behülflich ist. Das Mscr. das ich mit hier habe, werde ich Ihnen in wenigen Tagen nachsenden können, sobald mir auf diese meine Ankündigung ein ermunterndes Zeichen Ihrer Geneigtheit wird zugekommen seyn. Endlich aber hab' ich auch eine Tragödie, oder vielmehr 2 zusammen gehörende, jede in 5 Acten: König Arsak von Armenien, im vorigen Sommer gedichtet, dann mit nach Berlin genommen und dort müßig liegen geblieben (sic). Meine erste Absicht war, sie sogleich dort auf die Bühne zu

bringen; da ich aber diese so sehr unter meiner Erwartung fand, und durch meine Wieder-Theaterpraxis alle Lust an den Bretern verlor, so will ich sie nun drucken lassen, zuvörderst aber Ihnen für das Morgenblatt zur Probevorstellung den letzten und kleinsten der zehn Acte, mit kurzer Einleitung und Darlegung des Inhalts überantworten. Dieses sollte schon bei meiner Ankunft hierselbst zu Anfang Aprils geschehen, so lange hab' ich durch Hindämmern es von einer Woche zur andern verschoben, nun aber wird es und muß es gehn, und Sie werden die Blätter zugleich mit dem arab. Dichter-König erhalten, wenn Sie dazu geneigt sind. Und nun zur Einleitung dieser Dinge kein Wort mehr, sondern für heute nur noch den Wunsch zu erfahren, daß Sie inzwischen nach allen Seiten hin sich wohl befunden und fortgefahren haben in Ihrer freundlichen Gesinnung gegen Ihren ergebensten Freund und Verehrer

Rückert.

Neuseß, den 27. Juni 42.

Hochverehrter Herr und Freund!

Hier haben Sie meine ganze Bescherung. Weil ich eben mitten in einem neuen Trauerspiel bin, kann ich vom alten nicht schreiben, und wünsche nur, daß Sie die Probe bald drucken lassen. Mit Amrilkais sehen Sie selber, was am besten anzufangen, eine wie große Auflage zu welchem Preise zu stellen, und was danach mir als Honorar für eine solche Auflage Sie mir können zukommen lassen. Ihre Zusage, mich im Herbst in Berlin zu besuchen, freut mich herzlich.

Der Ihrige

Rückert.

[Anm. der Buchhandlung: „10 Bogen ungefähr". Auch findet sich auf dem 2. Blatte das Concept der Antwort vom 5. Juli 42, in welchem es u. A. heißt: „Den übersandten Akt des Trauerspieles habe ich unverweilt an die Redaction des Morgenblattes gesandt." — — „Hätten Sie mich die Auswahl Ihrer Gedichte drucken lassen wie Sauerlaender, so nehme ich an, daß ich Ihnen so gut wie Uhland des Jahres stets f. 15—2000 an Honorar auszahlen zu lassen das Vergnügen hätte haben können."]

Adresse: Seiner Hochwohlgeb.
Herrn Kammerherrn Freiherrn Cotta v. Cottendorf
frei. Stuttgart.

14. Juli [1842? jedenfalls. Bem. von Beyer.]
22/7. beantwortet.

Hochzuverehrender Herr und Freund!

Für die Verlegenheit, in die ich Sie gesetzt, das Honorar für Amrilkais zu bestimmen, haben Sie mir die größere zurückgegeben, den Contract auszufüllen. Ich habe 500 fl. gesetzt, weiß aber nicht, ob nicht auch das noch zu viel. Sollt es sich so finden, so bitte ich Sie, 300 statt 500 zu schreiben, was ich dann in meinem Exemplar auch thun werde. Ich habe, um diese Aenderung möglich zu machen, 5, nicht 5 geschrieben. Von der Probe meines Trauerspiels, insbesondere der einleitenden Uebersicht, wünschte ich wohl einen Abdruck zu erhalten. So eben habe ich in einem gewaltsamen Anlauf ein neues Trauerspiel vollendet, was jenem ersten erst Geltung zu verschaffen geeignet seyn wird, wie ich hoffe. Es heißt Saul und David, und ich werde es fürs erste als Manuscript meinem König zueignen, der, wenn er will, es aufführen lassen kann, wozu ich selbst keine Schritte zu thun Lust habe. Wollen Sie, da die Trauerspiele noch nicht druckreif sind, im nächsten Winter meine Hamasa (wovon die Proben ins Morgenblatt gegeben sind) übernehmen, so bedenken Sie einstweilen die Verhältnisse, wie ich auch thun werde, damit nicht wieder ähnliche Verlegenheiten entstehen.

Ihr
ergebenster
Rückert.

Adresse: Zur Cotta'schen Buchhandlung
Stuttgart

Neuseß, d. 28. Jul. 42.

Hochzuverehrender Herr u. Freund!

Ich habe nach Ihrem Ermessen, in dem Vertrage 400 geschrieben. Die Vollendung des Druckes wünschte ich je eher je lieber. Die Correctur bitte ich irgend einem des Arab. kundigen und der Poesie nicht unkundigen, etwa Tübinger jungen Gelehrten aufzutragen, und ihn auch in meinem Namen um gütige Auf-

merksamkeit zu bitten. Bis Ende Oktobers bleibe ich hier. Ich wünsche Ihnen fröhlichen Sommergenuß.

Ihr ergebenster
Rückert.

Herrn Kammerherrn Freiherrn von Cotta.

Neuseß, d. 4. Nov. 42.

Hochzuverehrender Herr u. Freund!

Ich wiederhole an Sie die dringende Bitte, die ich bereits an Ihre Buchhandlung gestellt, um möglichste Beschleunigung des Amrilkais, den ich schon während des Sommers expedirt zu sehen hoffte, und nun auf dessen Erscheinung mit dem Anfang meiner Wintervorlesungen warten muß! Lassen Sie mich u. die Berliner doch ja nicht länger warten! Ich erbitte mir das erste Exemplar durch die Fahrpost nach Berlin. Das kleine Honorar lassen Sie gütigst an H. Rath Scheler in Coburg gelangen, ebenso seiner Zeit das Honorar für meine Beiträge zum Morgenblatt.

Hochachtungsvoll verharrend

Ihr
ergebenster
Rückert.

X.
Rückerts Briefwechsel mit Brockhaus.

Herrn Buchhändler Brockhaus,
Wohlgeb. in
Altenburg.

Jena, den 26. April 1812.

Ew. Wohlgeboren
übersende ich hierdurch einige Gedichte eines jungen Mannes, des Doktor Rückert, mit der Bitte, dieselben in den nächsten Jahrgang der Urania gefälligst aufzunehmen. Indem ich mich dadurch des Auftrages meines Freundes entledige, ergreife ich diese Gelegenheit, Ew. Wohlgeb. zu versichern, daß ich stets sein werde

Dero
ergebenster
Dr. Bachmann. *)

Herrn Buchhändler Brockhaus
Wohlgeb.
frey. Leipzig.

Coburg, den 10. April 1821 **).

. . . An neuen Schriften und Papier ist mir soviel nicht gelegen, als daran, daß meine jungen Rosen nicht in Ihrem

---

*) Vgl. Friedrich Arnold Brockhaus I, S. 287.

**) Der Hauptinhalt dieses Briefes bei F. A. Brockhaus I, S. 288.

Pulte alt werden. Dankbar bin ich Ihnen dagegen für die abermalige Einladung zur Urania, ob ich gleich einige Abneigung fühle, mich auf die Scene zu stellen, wo Ihre Preisconcurrenten figuriren; doch, wenn der Druck nicht eben so schnell geht als meiner langsam, so werde ich zum Gründonnerstag noch mit einem Nachtrab eintreffen.

Hochachtungsvoll

Friedrich Rückert.

Coburg, den 1. Juni [1821].

Seiner Wohlgeb.

Herrn Brockhaus

Leipzig.

In Bezug auf Ihr letztes bitte ich Sie, den Herrn Meusel und Sohn dahier 50 fl. rh. (Funfzig Gulden) auszuzahlen, den Rest meines Honorars mir sodann beim Fertigwerden meines Buches zuzuschicken. Zögern Sie doch ja nicht länger mit diesem Buche.

Hochachtungsvoll der Ihrige

Rückert.

Neuseß, 27. März 1857.

Herrn Buchhändler Heinrich Brockhaus in Leipzig.

Verehrtester Herr!

Herr Hirzel muß Sie nicht vollständig unterrichtet haben, daß Sie noch die gemachte Anfrage nöthig fanden. Die Bücher, die ich vertauschen will, sind die beiden Londoner Sammlungen oriental translation found und or. text society, beide vollständig soweit bisher erschienen, wovon ich für mich nur etwa 20—30 Stück behalten will. Alle sind so gebunden und conservirt wie das Ihnen zugekommene Probestück. Das Verzeichniß dieser Werke finden Sie in den Londoner Katalogen — von Allen &c., wo auch die Preise angegeben sind. Nun mögen Sie meinethalben selbst bestimmen, in welcher Reihenfolge Sie die Werke am liebsten beziehen, so wie ich dagegen die mir wünschenswerthen Werke aus Ihrem Vorrath bestimmen werde. Inzwischen bitte ich Sie, mir sogleich zukommen zu lassen· Roth und Whitney's Atharva

Weda und Benfey's kleinere Sanskrit Grammatik, sei es nun auf künftige Bücherabrechnung oder auf weitere Gutmachung von Seiten des Herrn Professors Brockhaus für mich auf mein Honorarguthaben.

Nachzutragen hab' ich meinen verbindlichsten Dank für zwei durch Sie mir zugekommene Werke im Namen ihrer Verfasser, Bunsen und der Ungenannte von „Deutsche Liebe"; beiden sagen Sie gelegentlich meinen schuldigen Dank. Ich habe mich an jedem der beiden Werke, an jedem in seiner Art, erfreut.

Ergebenst
Rückert.

Verehrtester Herr!

Unser Handel möge denn so seyn: Wenn Sie alles mit einander übernehmen, was ich von den beiden Londoner Sammelwerken weggeben will, so fordere ich nicht mehr als 1/2 des Ladenpreises; wobei der Einband, wovon Sie ein Probestück in Händen haben, drein geht. Wollten Sie aber nur Einzelnes auswählen, so würde ich 2/3 des Ladenpreises fordern. Ob Sie dann mein Guthaben für die überlassenen Werke mir anschreiben, Ihnen aber das Ihrige für die, die ich dann aus Ihrem Vorrath bezöge, oder ob Sie beides gegen einander abrechnen, wird einerlei seyn, doch das letztere das einfachere. Sie brauchen mir keine Geldsendung zu machen, und ich Ihnen keine dagegen.

Ihr
ergebenster
Neuseß, den 25. April 1857. Rückert.

Hochzuverehrender Herr!

Verzeihen Sie gütigst, daß ich solange über unsere Büchertauschangelegenheit geschwiegen habe. Ich hatte all die Zeit her schweres Kreuz im Hause, eine geliebte Frau auf langem schmerzlichem Krankenlager, von welchem sie nun der Tod entnommen hat.

Ihr letzter Brief ist einigermaßen in Widerspruch mit dem vorletzten. Im vorletzten lehnten Sie allen Tausch ab und wollten blos einfachen Kauf; im letzten dagegen bemerkten Sie, daß Sie voraussetzten, die Summe, zu der Sie meine Bücher

übernähmen, sollte mir ganz nur durch Bücher, aus Ihrem Vorrat genommen, gewährt werden. Dieses letzte geht nun doch nicht wohl. Ich könnte ja grade sterben, nachdem ich Ihnen eine Zal meiner Bücher überlassen, eh ich ein einziges dagegen von Ihnen bezogen hätte. Also wird es sich so stellen: Sie übernehmen von mir alle diejenigen Bücher aus den beiden Londoner Sammlungen, die ich Ihnen überlassen will, zu der Hälfte des Ladenpreises und schulden mir die Summe davon; und rechnen dagegen ab den Ladenpreis aller derjenigen Bücher, die ich aus Ihrem Vorrath mir erbitte. Ists Ihnen so recht, so drücken Sie mir das schriftlich so aus, sagen mir auch, auf welchem Wege ich Ihnen meine Sendungen machen soll, ob per Eisenbahn oder Fracht und Commission einer von Ihnen zu bezeichnenden Coburger Handlung. Die Spesen werden Sie billiger Weise tragen müssen, da die Hauptbedingungen so günstig sind.

Hochachtungsvoll
Ihr
ergebenster

Neuseß den 8. August 1857. Rückert.

Verehrtester Herr!

Hier erhalten Sie endlich eine Kiste voll von einem Teile der Ihnen verkauften Bücher, die Sie mir in Anrechnung und das bisher von Ihnen Bezogene davon in Abrechnung bringen mögen, wozu ich die Bitte füge, mir einen vollständigen neusten Katalog Ihres orientalischen Vorrates zukommen zu lassen, um daraus meine Auswahl zu machen. Ein kleines Buch der Sammlung ist schon durch H. Hirzel Ihnen zugekommen, das Sie auch mit anschreiben mögen.

Ergebenst

Neuseß, den 14. Dezember 1857. Rückert.

Verzeichniß der Bücher in der Kiste.

Travels of Macarius. 1836.
Haji Khalfa lexicon. 6 Bände.
Mohammedan dynasties in Spain. 2 Bände, 1840.
Ibn Khallikan's biograph. 2 Bände, 1842.

Narrative of travels by Evliya Efendi, v. J. v. Hammer.
2 Bände, 1834.
Chronicles of rabbi Joseph. 1835.
History of Hyder Nail. 1842.
History of Tipu Sultan. 1844.
chinesisch Hoei-Lan-Ki. 1832.
Tahfut al Mujahideen. 1833.
Spicilegium syriacum.
Alles aus oriental translat. found.

....

Neuseß, den 16. Januar 58.

Schon am Dienstag oder Mittwoch vor Weihnachten hab' ich an Sie per Eisenbahn Lichtenfels abgesendet eine große Kiste mit Büchern, dazu einen eigenen Brief, zu gleicher Zeit eine desgleichen mit Inlage an H. Professor Brockhaus, und von beiden Seiten all die lange Zeit her keine Nachricht über Empfang erhalten, was mir natürlich sehr unangenehme Feiertage gemacht hat, bitte daher mich schleunigst aus der Ungewißheit zu reißen, auch H. Professor Brockhaus diesen Brief mitzutheilen.

Ergebenst

Rückert.

....

Jena, 12. April 1858.

Ich erbitte mir auf unsre Abrechnung die drüben verzeichneten Bücher, mit der Bemerkung, daß ich ihn, Ihren Catalog, noch nicht vollständig habe, nämlich nur

Catalogue de livres, 1853, und von
Bibliographie etc. nur Nr. 1, 1856, und Nr. 3, 1857.

Auch ersuche ich Sie, bei einer Berechnung der von mir bisher aus Ihrem Vorrath bezogenen und weiter zu beziehenden Bücher, eine Einzelangabe des Preises der von Ihnen nur im Ganzen angeschlagenen Bücher aus meiner Sammlung beizufügen.

Ihr

ergebenster

Rückert.

Nummer des Catalogs:

188 = Kavya Sangraha, Häberlin.
[193 Rigveda — translated by Wilson.]
229 = Mrcchakatikâ v. Stenzler.
236 = Pancatantra. Kosegarten.
241 = Kathâ sarît sâgara Brockhaus.

Nicht in meinen Nummern gefunden:
= Rhenius tamulische Grammatik.
= Benfey griechisches Wurzelbuch, oder wie sonst der Titel lautet.

(Bemerkung der Brockhaus'schen Buchhandlung:)

An Fr. Rückert wurden von 1856—63 folgende Bücher geliefert:

Böhtlingk u. Roth, Sanskrit-Wörterbuch, Lfg. 1 u. Folge.
Atharva Veda ed. Roth u. Whitney, 2 vols.
Benfey, Sanskrit Grammatik.
Häberlin, Sanskrit Chrestomathie.
Tattam, Prophetae minores. } Koptisch.
„ Book of Job. }

Neuseß, den 12. September 1863.

Herrn Buchhändler Heinrich Brockhaus in Leipzig.

Hochzuverehrender Herr!

Verzeihen Sie gütigst, daß ich es so lange habe anstehen lassen, Ihnen für Ihre freundliche Zusendung zu danken, aus der ich mit einiger Ueberraschung ersehn habe, was Sie ohne mein Zuthun Schönes aus meinen paar Verschen gemacht, die ich in der That nur als schnelle Abfindung gegen das mir lästige Anbringen der Hamburger Nationalvertreter hingeworfen. Dieser ganze Sommer, das sei meine Entschuldigung, ist mir in den mannigfaltigsten Störungen und Verstimmungen hingegangen, und ich knüpfe daran eine dringende Bitte, meine Entschuldigung weiter zu tragen. Nämlich so viele Tage als ich Sie, so viel oder mehr Monate ließ ich Ihren Herrn Bruder, Professor, ohne Antwort auf höchst freundliche Zusendung, so daß ich den

abgerissenen Faden gar nicht wieder anzuspinnen mich getraue ohne Ihre einleitende Vermittelung, daß Sie ihn vorläufig schönstens von mir grüßen und sagen, ich würde nun doch demnächst, sobald es die fortwährenden äußeren Störungen und inneren Verstimmungen nur zulassen werden, meine Briefschuld ohne weitere Entschuldigungen gegen ihn abtragen.

Ergebenst
Der Ihre
Rückert.

Herrn D. Eduard Brockhaus,
Herausgeber der Deutschen Allgemeinen Zeitung
frei. in Leipzig.

Neuseß, 29/30. November 1863.

Verehrter Herr!

Sie haben mir eine Nummer Ihrer gehaltvollen Zeitschrift zugesendet, worin meiner auf ehrenvolle Weise gedacht*), mir aber etwas zugetraut wird, was anderen Befähigtern zukommt, wie Sie selbst wissen. Doch hat es mir den Anstoß gegeben, das hier Beiliegende in der Eile zusammenzuschreiben, was ich hiermit durch Sie der Verlagshandlung Brockhaus anbiete mit der Bedingung meinen Namen nicht zu nennen und keinen Anspruch

*) Es war folgender Artikel in Nr. 274 der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" vom 24. November 1863: „Plauen, 22. Nov. Am Dienstag Abend wird hier eine allgemeine Versammlung zur Besprechung der schleswig-holsteinischen Frage abgehalten. Dieselbe wird jedenfalls allgemein, da die Aufforderung dazu von vier Männern der verschiedensten Parteistellungen unterschrieben ist. Es soll in dieser Versammlung eine Resolution in der genannten Frage gefaßt und dieselbe soll durch die Presse verbreitet werden, zugleich aber als Petition an die Kammern gelangen. Bei der Vorbesprechung zu der Versammlung wurde der Idee und dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß von einem allgemein beliebten und geehrten Patrioten ein Aufruf an das gesammte deutsche Volk ergehen möchte, um dieses für die gerechte Sache der Herzogthümer zu begeistern. Wäre nicht Friedrich Rückert der Mann dazu?" Anm. der Red.: „Wir werden dem ehrwürdigen Veteranen und Sänger der großen Zeit der Freiheitskriege diesen Wunsch durch Uebersendung obiger Kundgebung mittheilen."

auf ewiges Eigenthum des Manuscripts zu machen, vielmehr dieses Manuscript mir zurückzusenden nach erfolgtem Abdruck (mit einigen Exemplaren statt Honorars) oder sogleich, wenn die Buchhandlung nicht auf den Verlag eingeht.

Mit bestem Gruße der Ihrige

Rückert.

Telegramm von Coburg, 3. December, 4 Uhr 25 Minuten Nachmittags.

Eduard Brockhaus, Leipzig.

Nicht zu nennen. Habe heute durch Post geschrieben.

Fr. Rückert.

Dies ist die Antwort auf folgendes Telegramm der Brockhaus'schen Buchhandlung von demselben Tage:

Friedrich Rückert, Neuseß bei Koburg.

Noch ohne Antwort auf Brief. Bitte telegraphiren, ob Name genannt werden darf. Rückantwort bezahlt. Brockhaus.

Neuseß, den 3. December 1863.

Herrn Dr. Eduard Brockhaus in Leipzig.

Also sind wir handelseins, das freut mich. Nur Schleswigholstein lassen Sie ungetrennt, wenn Sie's nicht schon getrennt haben und die Wiedervereinigung zu viel Zeit raubt.

Schleswigholstein schreib' ich
Und dabei verbleib' ich
Trotz Erinnerung,
Daß sie's anders treiben,
Schleswig-Holstein schreiben,
Schreiber alt und jung.

Eine schwach' Erfindung
Scheint mir die Verbindung
Durch ein Strichelein;
Sondern unauflöslich
Sollen sie und böslich
Nicht zu trennen sein.

Der lateinischen Buchstaben bediene ich mich nur der Deutlichkeit wegen, hier, wie im Manuscript, das Sie mit Recht deutsch haben abdrucken lassen. Correcturbogen will ich durchaus nicht, das würde mich zu lange aufhalten. Ohnedieß muß mein erster Brief zwischen Coburg und Leipzig dritthalb Tag unterwegs geblieben sein.

Als ich zu der Stelle in Ihrem Brief kam, wo Sie die Nennung meines Namens wünschen, dachte ich mir eine Auskunft, die ich dann im Weiterlesen von Ihnen selbst getroffen fand; und so sagen Sie nur: der Dichter will ungenannt sein, aber nicht unerkannt, ja er hat sich unwillkürlich in den ersten Zeilen selbst verrathen. Denn von 1813 da ist eben keiner übrig als Fr. R. Oder andere ähnliche Wendung. *)

Freiexemplare mögen Sie mir ein Dutzend zukommen (lassen) für das 1. Dutzend. Aber nachträglich begehre ich noch ein Honorar, nämlich daß Sie mir die Blätter Ihrer Zeitung zukommen lassen bis zu Ablauf dieses Jahres, wo ich dann selbst abonniren werde, wenn nicht bis dahin die Welt für mich eingefallen ist. Denn es ist mir so, als würden diese Kampflieder meine letzte Explosion sein vorbehältlich eines zweiten Dutzend, das auch schon marschfertig ist, das ich Ihnen aber noch nicht anbiete. Wir müssen erst sehen, wie sich das erste hält. Deswegen bitte ich auch um die Rücksendung des Manuscripts, weil es unter der Masse meines poetischen Nachlasses als letztes Zeugniß meiner Thätigkeit aufbewahrt bleiben soll.

Ihr. ergebenster

Rückert.

Neuseß, Donnerstag.

Ihr Brief ist gestern Abend mir zugekommen.

---

*) So geschah es in der Beilage zu Nr. 289 der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" vom 11. December 1863.

Neuseß, 27/29. December 1863. *)

Herrn Dr. Eduard Brockhaus in Leipzig.

Verehrtester Herr!

Heut am Sonntag war ich in Verzweiflung, daß ich keine Zeitungsnachrichten vom Schauplatz unserer Ehre oder Schande haben sollte; da kam unerwartet Ihr Blatt mit den hoffnungsvollen Nachrichten. Sogleich sagte ich mir vor, was ich hier niederschreibe:

Zwei Ehrenmänner, Hake und Könneritz,
Habt ihr nun, edle Sachsen, im Besitz,
Und habt sie an den Platz gestellt,
Um klug zu schlagen aus dem Feld
Verrätherischen Diplomatenwitz.

Zwei ꝛc.
In Hamburg war Oestreicher Schergen Sitz,
Die langten schon nach Altona,
Dem Dänen Hand zu bieten da,
Doch Hake fuhr dazwischen wie ein Blitz.

Zwei ꝛc.
Die Sachsen nun in Altona's Besitz;
Hoch Schleswigholsteins Fahnenschwung,
Laut Herzog Friedrichs Huldigung,
Nicht Einhalt thut noch Einspruch Könneritz.

In der That steht jetzt meine ganze Hoffnung auf den Sachsen, und Sie sollten dort an die beiden Ehrenmänner eine Dankadresse erlassen.

Aber wie steht es mit den Kampfliedern? Ich habe hier nichts von dem Erfolg erfahren. Ich bitte deswegen um Bericht, wie viel Sie gedruckt, wieviel abgesetzt und demnächst abzusetzen denken, damit ich wegen des zweiten Dutzends (das ein Doppeldutzend geworden) mich entschließen kann, ob ich es druckfertig redigiren oder in den Pult legen soll.

Meine schönen Grüße auch an Ihren Herrn Vater!

Ergebenst
Rückert.

---

*) Ein Theil dieses Briefes und das Gedicht darin sind abgedruckt in Nr. 1 der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" vom 1. Januar 1864.

14. Januar 1864.

Verehrtester!

Der gar nicht glänzende Erfolg der Kampflieder, mit dem wir freilich zufrieden sein müssen, hat mir doch alle Lust benommen mit dem neuen Doppeldutzend ins Feld zu rücken. Ich habe hier in der Nähe herum seltsame Erfahrungen gemacht. Meiner Schwiegertochter hier schreibt ihre Mutter von Weimar, daß dort keine Exemplare der Kampflieder zu haben seien; dasselbe war, und ist vielleicht noch, vor kurzem in Koburg selbst der Fall. Ich kann mir es nicht anders erklären, als daß die Herren Buchhändler sich nicht getrauten, 10 Exemplare auf einmal von Ihnen zu beziehen. Das wird bestätigt durch das, was ich von Hildburghausen höre. Auch dort ist nichts zu haben, der Buchhändler aber sagte, er hätte 25 (so statt 10) Exemplare verschreiben müssen, die er sich doch nicht abzusetzen zutrauen könne. Hol's der Teufel! Aber schön ists von Ihnen, daß Sie wenigstens einstweilen 100 Thaler vorschußweise abliefern wollen, ob nach Gotha oder Frankfurt ist einerlei, mein Name aber ist nicht zu nennen nöthig, es genügt das F — r. Also doch 100 Thlr. habe ich für Schleswigholstein erweint, ich träumte von 1000 n; aber die konnten freilich bei 2500 Exemplaren nicht heraus springen. Ich dachte, soviel sollten in Leipzig selbst abgehn. Aber so ists: ich und Publicum passen von je her nicht recht zu einander, und so wird's bleiben.

Sie haben im neuen Jahr Ihrer Zeitschrift das Feuilleton mit Versen eröffnet, und zwar meinen *); dann haben Sie auch eine Fahnenweihe von Cl. Groth gebracht, die etwas schwunghafter sein dürfte. Dabei erinnerte ich mich an ein Neujahrs-Telegramm, das ich, aber nur in Gedanken, nach Kiel ergehen ließ, und das, mit einem entbehrlichen Nachtrag, so lautet **):

---

*) „Zwei Ehrenmänner, Hake und Könneritz" in Nr. 1 der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" von 1864.

**) Dieselbe Nummer brachte folgendes gesperrt gedruckte Telegramm aus „Hamburg in der Nacht vom 30. auf 31. Dec. Der Erbprinz von Augustenburg reiste am 30. Dec. über Harburg mit dem Dampfboot nach Glückstadt, von da mit einem Extrazuge nach Kiel. Er langte daselbst um

Ich weiß nicht, wie geflogen,
In Kiel ist eingezogen
Der Herzog Friederich.
Ich hier in Franken höre,
Wie dort sich schaaren Chöre
Der Huldigung um Dich.

Du hast's mit Muth begonnen,
Und hast's mit Glück gewonnen,
Du bist in Deinem Land
Und wirst mit Gott da bleiben,
Daraus dich zu vertreiben
Zu schwach ist Menschenhand.

Und ist in seinem Land der Herr des Landes
Ein schlichter Landsmann noch?
Er ist der Mann, der Mann ist Er des Landes,
Der Landsherr ist er doch.

Ich wollte sorgenlos hinüber
Ein Jahr ins andre schlafen,
Wie das Phäakenschiff Odysseus
Trug in Ithaka's Hafen.

Doch Glockenklang und Flintenschüsse
Wollten es nicht erlauben,
Die kamen in der Jahreswende
Den Schlummer mir zu rauben.

Wenn Krieg bedeuten Flintenschüsse,
So will der Klang der Glocken

---

3 Uhr an und fuhr im offenen Wagen in die Stadt. Großer Enthusiasmus. Er wurde als Herzog proclamirt und zeigte sich dem Volke. Auf die Bitten des Volkes wird der Herzog drei Tage in Kiel bleiben, aber nur als Privatmann, um den Bundescommissaren ihr Amt nicht zu erschweren. Der Herzog beabsichtigt nach Altona zurückzukehren. Die Bundescommissare fragten in Frankfurt a. M. um Verhaltungsregeln an."

Mit Sieges-, ja mit Friedensstimmen
Ins neue Jahr mich locken.

1. Jan. 64.

Das wollte ich nur irgend doch an den Mann bringen und begehre damit durchaus nicht im Feuilleton paradiren zu müssen.

Ergebenst

Rückert.

XI.
Noch einige Briefe Rückerts.

Coburg 3. Febr. 1824.

Von meinem eignen Leben u. Treiben melde ich Ihnen, daß ich das [rostige] hölzerne Schwert der Poesie nächstens mit voller Gemüthsruhe und einem grossmüthigen Lächeln über das abgethane Spielwerk an den Nagel zu hängen gedenke, sobald ich eine öffentliche Anstellung in meinem Fache, den orientalischen Sprachen, namentlich der arabischen und persischen, gefunden haben werde. Ich habe mich darin, seit Italien her, so tüchtig festgesetzt, daß ich jedes Amt mit Ehren annehmen kann. Wenn es nur erst da wäre, denn ich brauche es, nicht nur für meine eigne Thätigkeit, sondern auch zur Sicherheit meiner Familie, die nach und nach an Häuptern wächst.

....

Erlangen, den 5. Januar 1833.

Da Sie, lieber Herr Graf, mir doch nicht schreiben, so muß ich es nur thun, eh Sie wieder über die Alpen gehn. Es sollte es Ihr Pathchen thun, um sich schönstens für das überflüssige Pathengeschenk zu bedanken; aber das Ding kann noch nicht recht schreiben, und jetzt gar nicht, da es sich beim Schlittenfahren den Arm verstaucht hat. Ich weiß nicht, ob Sie ihm auch etwas

Genie eingebunden haben, frühreifes wenigstens zeigt sich nicht an ihm, und auch nicht an meinen übrigen Schlingeln, die nur hauptsächlich essen und trinken wollen. Gott weiß, ob einer darunter ist, der die Masse von handschriftlicher orientalischer Gelehrsamkeit, die ich ihnen zum Erbe hinterlassen werde, zu würdigen und zu benutzen versteht. Also wollen Sie das Persische sich wieder ansehn? Es wird Ihnen jetzt etwas anders vorkommen als das erstemal. Ich hätte Ihnen die Bücher gar nicht heraus geben sollen, bis Sie selbst gekommen wären sie abzufordern. Wir kommen uns hier ganz nichtsnutzig vor, weil Sie es nicht für der Mühe Werth (sic) achten, vollends her zu kommen, da Sie so nahe sind, es ist eine Undankbarkeit gegen die Wiege Ihrer Kunst. So machen Sie nur wenigstens, daß wir bald Ihr Epos kriegen, und die napoletanische Geschichte dazu, von der ich gar nicht weiß, was ich denken soll. Dann aber machen Sie auch, daß man mir bald eine ordentliche Zulage gibt, daß ich mit gutem Gewissen die Lockungen der Schweiz vergessen kann. Sie haben in Ihrem Brief an Engelhardt mir dazu ganz gute Hoffnung gemacht, desgleichen Schelling, der, wie ich nicht zweifle, alles mögliche gethan hat und thun wird. Er hat bei der Gelegenheit mir eine ganz unverhältnißmäßige Freundlichkeit bezeigt, für die Sie ihm in meinem Namen danken müssen, weil ichs selbst nicht thun darf. Nämlich meine Frau schrieb zuerst an Frau von Schelling, und diese erwiederte mit ihrer liebreichen Art; dann, als ich gegen Neujahr ungeduldig ward, schrieb meine Frau ohne mein Wissen noch einmal, und erhielt darauf von H. v. Schelling selbst einen Brief, der sie ganz behext hat. Er befahl ihr darin, den Brief mir nicht zu zeigen, um mir einen förmlichen Dankbrief zu ersparen. Könnte ich nur bald an Dankes Statt ihm mit dem Hariri aufwarten, den er auch noch zu rechter Zeit wieder in Anregung gebracht hat. Da ist aber nun zu unrechter Zeit Cotta weggestorben, und was soll ich nun machen, wegen Hariri sowohl als wegen der sinesischen Lieder? Haben Sie Engelhardts gelehrte Recension derselben fürs Morgenblatt gesehn? Ich selbst habe sie nicht zu Gesichte bekommen, und bin äußerst begierig darauf. Können Sie etwas zur Beschleunigung des Abdruckes derselben thun, dann auch für den baldigen Verlag der Lieder selbst, oder mir einen

Wink geben, was ich anfangen soll, so sehen Sie schönstens darum gebeten. Sie werden mir doch nun auch etwas schreiben müssen, eh Sie wieder südwärts streichen. Mein Rath wäre, sich dem lieben Vaterlande nicht so mit aller Gewalt zu entfremden; die äußerliche Entfernung bringt die innerliche mit sich. Fragen Sie doch einmal Schelling darüber. Oder wollen Sie künftig italienisch dichten? Wenn Sie das können und wollen, und das Deutsche ganz lassen, so ist mirs recht, doch ists etwas Schade ums letzte.

Meine Frau empfiehlt sich Ihnen ergebenst mit mir, und bittet für sich und andere Frauen wieder um Lieder in deutschen Versmaßen, da sie die pindarischen nicht scandiren können, mit den horazischen geht es schon eher, diese erlaubt man Ihnen nebenher. Ich selbst, einmal des Reimens überdrüssig, und mich nicht berufen fühlend in antiken Maßen Ihnen nachzuschreiten, sinne auf andere reimlose lyrische Weisen, mit Anwendung sanskritischer Muster. Wenn Sie wollen, so schicke ich Ihnen eine fürs Morgenblatt bestimmt gewesene Probe: König Ajas und Indumatî, ein romantisches Idyll, Episode aus Kâlidâsas epischem Gedicht Raghuvansa. Hier, um die Seite zu füllen, schreibe ich ein kleines her, das freilich noch gereimt ist:

Die indischen Blumen.*)

In Ostindien manche Blume
Läßt zu reiner Frauen Ruhme
Sproßen die beglückte Flur;
Eine blühet hoch am Baume,
Wenn des Stammes unterm Raume
Nahten Frauentritte nur.

Eine andre wie vom Blitze
Wird entzündet, wenn die Spitze
Rührt des Zweigs die Frauenhand;

*) Das Gedicht stand zuerst im „Deutschen Musenalmanach" für 1834, S. 43, dann in der Erlanger Ausgabe V, S. 88, in der Frankfurter III, S. 55, in der Auswahl von 1841, S. 588, und in den Sämmtlichen Werken II, S. 433.

Ein dritte schwillt am Strauche,
Der die duftig feuchten Hauche
Eines Frauenmunds empfand.

Aber eine vierte blühet,
Ohne daß die Sonne glühet,
Wo ein Frauenauge lacht;
Diese ist die allerfeinste,
Weil sie schuf die allerreinste
Liebesäthersonnenmacht.

Rückert.

Seiner Hochgebornen
Herrn Grafen August v. Platen-Hallermünde.
frei. München.

Neuseß bei Coburg d. 6. Juni 40.

Hochverehrter Herr!

Mit meiner Entfernung von Erlangen entschuldigen Sie gütigst diese verspätete Beantwortung Ihres Briefes, und mit meiner hiesigen Entfernung vom Postamte das Nichtfrankiren des meinigen! Es freut mich einen freundlichen Gruss mit Ihnen zu tauschen und Ihnen meine Hochachtung zu bezeugen, so wie die liebevolle Theilnahme seit lange an den schönen Gaben Ihrer Muse, zu neuest besonders auch an den religiösen Dichtungen. Mögen Sie im frischen Alter immerfort grünen und blühen. Wenn wir uns in Kissingen sehen sollten, würde ich mich wahrhaft freuen; diesen Sommer nicht, vielleicht aber einen nächsten, könnte mich die Sorge für meine Gesundheit dahin führen. Ueber den Musenalmanach, ob er fortgesetzt wird, kann ich Ihnen nichts sagen, ich weiß nicht, und zweifle sehr, ob der Herausgeber einigermaßen seine Rechnung dabei gefunden habe. Wenigstens werde ich gewiß bei einem etwaigen zweiten Jahrgang eben so wenig, als beim ersten, als ein den Lesern und den Beitragenden (gleich mißlich) verantwortlicher Redacteur erscheinen. Ich bitte Sie also, sich an den

Herausgeber zu wenden. Mit ausgezeichneter Hochachtung verharrend

Ihr
ergebenster
Rückert.

Erlangen d. 4. Apr. 41.

Theurer Freund!

Einen recht langen und einen recht dicken Gruß schicke ich Dir hier in der Person meiner beiden ältesten Ferien reisenden Söhne, von denen zumal der lange ein eifriger Kunstliebhaber, vor Verlangen brennt all eure Herrlichkeiten in Augenschein zu nehmen, wozu Deine Freundlichkeit ihnen Rath und Anleitung geben möge, ohne Dich selbst weiter viel damit zu bemühen. Durch ihre Erzählungen möge dann auch mir ein Antheil an ihren Genüssen werden; besonders aber sollen sie mir viel von Dir selber und den lieben Deinigen sagen. Ist Rebenitz, der alte treue, noch mit Dir, so grüße ich ihn besonders. Nun noch die bloße Andeutung eines Anliegens, das, wenn Du Lust hast, mein älterer Sohn ausführlicher entwickeln wird. Unser alter Freund Barth in Hildburghausen ist im Gedränge. Weißt Du keine Unterkunft für ihn bei euch? Seine Leistungen, auch die wissenschaftlichen, in seinem Fache kennst Du ja; noch unbekannt ist es Dir, daß er jetzt einen Abriß seiner eignen Lebensgeschichte arbeitet, wovon ich den ersten Abschnitt, der bis zu seinem Eintritt als Kupferstecherlehrling bei Müller in Stuttgart geht, mit großem Interesse, ja mit Neid und Bewunderung der scharf charakteristischen Darstellung gelesen habe. Das Interesse wird immer wachsen, und seine Höhe natürlich in der Schilderung des römischen Zusammenseyns finden. Ich zweifle auch nicht, daß das Werk, seiner Zeit, wann es fertig oder doch weiter fortgerückt ist, sein Publikum finden und dem Verfasser etwas eintragen würde, es ist eine Kunstgeschichte der letzten 50 Jahre. Aber bis dahin kanns ihm noch hart genug gehen. So eben hat er sich durch

ein falsches Calcül in großen Verlust und dringende Verlegenheit gebracht, indem er auf eigne Hand einen Stich unternahm, dessen Vertrieb durch Colporteure gänzlich fehlschlug. Ich habe hier ungefähr 30 Blatt abgesetzt; möchtest Du etwa und könntest Du in Deinen Kreisen auch einige unterbringen?

Laß mich recht viel Gutes und Schönes von Dir durch meine Boten erfahren! Von Herzen

Dein

Rückert.

Adresse: Herrn Professor Jul. v. Schnorr

Hochwoblgeboren

München.

Verehrtester Herr Hofrath! Ich erinnere Sie an Ihre gütige Zusage, morgen bei Ihrer Fahrt nach Potsdam bei H. Hofrath Tieck meine Angelegenheit zu besorgen; u. rechne sicher darauf, daß Sie mir mein Mscr. mit herausbringen. Weil er jetzt nicht wohl ist, u. namentlich seine Augen ihm nicht erlauben, Ueberflüssiges zu lesen, so soll er, lasse ich ihn bitten, u. fordere es dringendst, mir mein Mscr. jetzt zurückgeben, an dem ich eben etwas ändern und bessern will. Es wird mich freuen, es ihm ein andermal zu schicklicherer Zeit wieder mitzutheilen. Noch einmal: lassen Sie mich nicht umsonst bitten: schaffen Sie mir mein Mscr., u. ich bin Ihnen wahrlich dankbar dafür.

R.

Herrn Hofrath Teichmann

Wohlgeboren

Kochstraße No. 22.

Lieber Freund!

Da Sie nunmehr heute, wie es scheint, nicht kommen werden, so bitte ich Sie mir für die Nacht von Sonntag auf Montag einen Platz im Eilwagen bis Altenburg zu bestellen und zu bezahlen, auch mir einen einfachen Reisepaß, bloßen Vorweis, zu verschaffen. Wann kommen Sie denn? Das Ultimatum ist doch

abgegangen. So schändlich wie Figura zeigt, haben Sie alle meine Federn verstümmelt.

Rückert.

Herrn Rath Scheler
Wohlgeboren
Coburg.

[Gleichfalls an Scheler.]

Theurer Freund!

Besorgen Sie doch nun gleich meine Handschrift zum Einbinden, und dann, sobald sie fertig ist, die Königsreinschrift. Treiben Sie den Schreiber zu eilen, den Sonntag mit dran zu wenden. Es ist ja auch eine Predigt. Zu meiner Handschrift gehört das Haupttitelblatt, das der Schreiber zu seiner Abschrift zurückerhalten hat; lassen Sie es beim Binden dort einfügen.

Rückert.

Ich sage Ihnen meinen verbindlichsten Dank für den übersandten, wohl erhalten angekommenen, Gyps, der mir und uns allen ganz eben so wohl gefällt, wie früher der Thon gethan, der Ihnen zuletzt so viel Unangelegenheit verursacht hat, die wir noch immer bedauern. Die vortreffliche Photographie Ihrer schönen Büste werde ich aufbewahren für meine jetzt in der Schweiz befindliche Tochter, an deren Stelle mir jetzt meine jüngste Tochter Haus hält, die in der Stadt wohnende Frau Dr. Berger, die jetzt hier ihren Landaufenthalt macht.

Wir alle haben Sie in freundlichem Angedenken und wünschen Ihnen die besten Erfolge Ihrer Kunstbestrebungen.

Neuseß
16. Juni 1864.

Ergebenst
F. Rückert.

H. Bildhauer Schäffer.
fr. Stuttgart.

An Herger in Köstritz.

Neuseß, 3ten Pfingstfeiertag 1850.

[Daheim 1866, S. 367.]

„Für die schöne Trauerrose, womit Sie mich im Namen unseres Freundes M. beschenkten, wollte ich Ihnen nicht eher danken, als bis sie über die Verpflanzung nicht mehr trauerte, sondern fröhlich zu wurzeln und zu treiben verspräche, was sie nun wirklich thut. Mögen Ihnen alle Ihre Gewächse und Pflanzungen, des Gartens und des Lebens, so fröhlich gedeihen!" ꝛc.

....

[Zeitschrift für das Gymnasialwesen, von R. Jakobs und D. P. Rühle. Berlin, Chr. Fr. Enslin, 1867.]

Dornröschen, der älteste deutsche Volksmythus. Ein Beitrag zur Sagenforschung von F. M. Hauswald. **Berlin 1867.** Friedr. Schulze. 58 S. 8. Preis 8 Sgr.

Der Verfasser sucht in dem Vorworte seinem Büchlein „eine freundliche Aufnahme in weiteren Kreisen zu bereiten", indem er erzählt, daß Friedrich Rückert ihm in Bezug auf dasselbe unter dem 14. Decbr. 1865 geschrieben: „Allen Respect vor solcher Mythenforschung und Darstellung aus einem neuen mir fremden Gesichtspunkte. Die tief eingehende Entwickelung und Ausführung hat mich lebhaft angeregt und erfreut; und damit sie das Vielen thue, wünscht' ich sie baldigst gedruckt."

XII.
Ein Curiosum zur Rückert-Literatur.

Die 17. Makame des Hariri, die sich in dem ersten (und einzigen) Bande der ersten Ausgabe vom Jahre 1826, S. 441—450, findet, hat Rückert aus einem Grunde, der sogleich einleuchten wird, später weggelassen. Auch in den „Poetischen Werken“, Bd. XI fehlt sie. Abu Seid tritt darin mit folgender Klage auf, mit der er die Herzen der Zuhörenden rühren und zu milden Spenden bewegen will und auch seinen Zweck erreicht:

Mein Volk! in meinem Mund ist eine Kunde,
Die jedes Mannes Mitgefühl muß wecken.
In meiner Jugend Tagen kannt' ich einen,
Gleich einem scharfen Schwerte, frischen, kecken,
Der auf die Wahlstatt trat mit Auftritt eines,
Den keine Hindernisse können schrecken,
Vor dessen Muth das Enge weit muß werden,
Und jeder Widerstand die Waffen strecken.
Nie fordert' er heraus zum Zweikampf, ohne
Mit blut'gem Siegeskranz sich zu bedecken;
Und nie berannt' er eine Festung, ohne
Sein Siegeszeichen glorreich aufzustecken.
So war's, und oft wie ritterlich im Frühroth
Hat er getummelt Braune, Füchs' und Schecken.
Wie manche Nacht durch sich in Lieb' ergangen
Im frischen Hain am stillen Flutenbecken.
Allein die Zeit hat nicht versäumt zu beugen
Den Stolz und abzustumpfen seine Ecken;
Bis daß der Wechsellauf der Tag und Nächte
Zum Knabenspott gemacht den starken Recken.

Sein Siechthum spottet jeder Zauberhülfe,
Und alle Kunst der Aerzte will nicht klecken.
Selbst aufgegeben hat er sich, entsagend
Der eitlen Lust, die Schönen noch zu necken.
So liegt bei mir mein guter Freund danieder;
Wo ist ein Mensch, der nicht den Tod muß schmecken?
Und wo ist eine milde Hand, zum Grabtuch
Mir beizusteuern für den armen Gecken?

Wer die losen Streiche dieses alten „Ueberall und Nirgends“ kennt, wird nicht lange in Zweifel geblieben sein, was es mit dem „kranken Manne“ für eine Bewandtniß hat. Auch Hariri's Erzähler wittert Unrath, sobald er Abu Seid erkannt hat. Er fährt in seiner Erzählung dann so fort:

„Ich hielt ihn beim Kragen, — und hemmt' ihn im Jagen, — rufend: du kommst nicht aus meinem Bann, — du deutest mir dann, — was es ist mit dem todten Mann? — Da stand er mit schlotternden Beinen, und deutete auf seinen — — Ich rief: Gott verdamme — den todten Mann sammt seinem Stamme! — Wie verstehst du Lumpen aufzustutzen, — und einen Quark herauszuputzen, — jeden Wurm als Köder zu benutzen. — Dann kehrt' ich zur Gesellschaft mit der Kunde — vom Befunde, — indem ich überlieferte ohne Unterschleif, — und berichtete ohne Umschweif. — Da lachten sie, was man nur lachen kann, — und wünschten die ewige Ruhe dem todten Mann.“

Diesen Zusammenhang scheint aber der treffliche Jones in seinen „Commentarii poeseos Asiaticae“ (ed. Eichhorn 1777, p. 266—269) nicht geahnt zu haben (oder will man annehmen, er habe seinen Lesern ein Schnippchen schlagen wollen?), denn er läßt dort im 13. Kapitel: „de poesi funebri“, das Ghasel im Original als „bellissimum in hoc genere poema“ abdrucken, gibt dann eine lateinische Uebersetzung, die gleichfalls zu beweisen scheint, daß er von den Zweideutigkeiten des Originals nichts ahnt, und sagt dann: „Haec elegia non admodum dissimilis esse videtur pulcherrimi illius carminis de Sauli et Jonathani obitu; atque adeo versus iste: ‚Ubi provocavit adversarios, nunquam rediit à pugnae contentione sine spiculo sanguine imbuto‘ ex Hebraeo reddi videtur ‚A sanguine occisorum, à fortium virorum adipe, Arcus Jonathani non rediit irritus‘.“

XIII.
Zur Entstehungsgeschichte und Erläuterung von Rückert's „Erbaulichem und Beschaulichem aus dem Morgenlande“.

[Mit Benutzung des Druck-Manuscripts und ungedruckter Briefe an seinen Verleger Bethge.]

Auf eine Aufforderung des Buchhändlers Bethge in Berlin antwortete Rückert mit folgendem Briefe:

„Erlangen, den 19. Januar 1836.

Hochgeehrter Herr!

Ich bin nicht abgeneigt, das Erbauliche aus dem Morgenblatte als besonderes Büchlein gedruckt zu sehen, und zwar mit Zugabe von andern dazu gehörigen Stücken, zum Theil früher einzeln gedruckten, doch größtentheils ungedruckten. Ich begehre dafür ein Honorar von zwanzig Louisdor und einige Freiexemplare und erwarte darüber Ihre Nachricht innerhalb 4 Wochen, bis solang soll diese meine Zusage gelten.

Ihr ergebenster

Rückert.

Herrn Buchhändler G. Bethge,
Spittelbrücke N. 2, Berlin.“

Im Morgenblatte 1835 waren nämlich unter der gemeinsamen Ueberschrift: „Erbauliches und Beschauliches aus dem Morgenland, mitgetheilt von Friedrich Rückert", erschienen*), in Nr. 245: 1) Die gebratne Henne (EBM. I², S. 54; WW. VI, S. 22). 2) Hormusan (EBM. I², S. 63; WW. VI, S. 25). 3) Omar und der Weintrinker (EBM. I², S. 67; WW. VI, S. 26). Nr. 246: 4) Wann zu End' ist Gottes Gnade (EBM. I², S. 74; WW. VI, S. 28). 5) Mißverstandne Gottesrede (EBM. I², S. 79; WW. VI, S. 30). 6) Das Maß der Freigebigkeit (EBM. I², S. 73; WW. VI, S. 28). 7) Die Stunde der Erhörung (EBM. I², S. 78; WW. VI, S. 30). 8) Das versunkene Schiff (EBM. I², S. 84; WW. VI, S. 32). 9) Siegergroßmuth (EBM. I², S. 69; WW. VI, S. 27). Nr. 247: 10) Geschlichteter Handel (EBM. I², S. 48; WW. VI, S. 20). 11) Salomo's Bewirthung (EBM. I², S. 34; WW. VI, S. 14). 12) Die Verse in der Wüste (EBM. I², S. 43; WW. VI, S. 18). 13) Der Hofpoet (EBW. I², S. 60; WW. VI, S. 24). Nr. 250: 14) Der Schatz von Jemen (EBM. I², S. 99; WW. VI, S. 37). 15) Abubeker von Kom (EBM. I², S. 71; WW. VI, S. 27). 16) Dank und Undank (EBM. I², S. 81; WW. VI, S. 31). Nr. 251: 17) Das Fieber (EBM. I², S. 36; WW. VI, S. 15). 18) Der Einsiedler und der Hund (EBM. I², S. 45; WW. VI, S. 19). 19) Die Engel in der Moschee (EBM. I², S. 76; WW. VI, S. 29). 20) Zur Ehre des Knechtes (EBM. I², S. 86; WW. VI, S. 33). Nr. 253: 21) [7] Sprüche der Ueberlieferung (EBM. I², S. 87; WW. VI, S. 33). Nr. 258: 22) Der Traum der Wittwe (EBM. I², S. 27; WW. VI, S. 12). Nr. 261: 23) Die Strafe der Untreue (EBM. I², S. 39; WW. VI, S. 16). 24) Der Vesir (EBM. I², S. 50; WW. VI, S. 20). (Vgl. Beyer, Neue Mittheilungen 2c. I, S. 213, Nr. 93.)

Dazu bemerkte Rückert in dem, jetzt in meinem Besitze befindlichen, Druck-Manuscript:

„Wenn in der ersten [Sendung] Abtheilung (Gabe) manches unleserlich oder fehlerhaft geschrieben seyn sollte, so ist der Abdruck im Morgenblatt zu Rathe zu ziehn. Dis ist überhaupt zu

---

*) Ich citire im Folgenden: 1) Erbauliches und Beschauliches aus dem Morgenlande, 1. Bändchen (2. Aufl. 1839) und 2. Bändchen (1838) mit: EBM. I². II, und Rückerts Gesammelte poetische Werke (Frankfurt 1868), Bd. VI mit: WW. VI.

thun, da mir die Zeit fehlt, genau durchzucorrigiren. NB. Im Morgenblatt sind die einzelnen Stücke willkürlich versetzt worden, was die Anordnung hier nicht angeht."

Auf einen neuen Vorschlag Bethge's antwortet dann Rückert:

Erlangen, den 16. März 1836.

Verehrtester Herr!

Unser Handel soll nun so seyn, wie Sie in Ihrem letzten Brief ihn bestimmt haben; ich setze nur die Bedingung hinzu, daß nicht über 1000 Ex. gedruckt werden, und die Bitte, daß Sie den Ladenpreis nicht zu hoch setzen, deshalb denn auch keinen überflüssigen Prunk dem Büchlein umhängen, sondern nur ein anständiges einfaches Gewand. Das Manuscript können Sie erhalten, sobald Sie mir das bestimmte Honorar zusenden, doch nicht eher als Mitte Mai's, bis wohin die letzte Hand daran gelegt sein wird.

Ihr ergebenster

[Adresse wie oben.] Rückert.

Sehen wir uns nun dieses Manuscript näher an, so finden wir auf dem Vorblatt nach dem Titel noch von Rückert's Hand die Note:

„Die unnützen y sind überall mit i zu vertauschen";

und von der Hand des Correctors:

„Nr. 1—49. Ortographie (sic) streng beyzubehalten."

Die Bezifferung der einzelnen Blätter (denn so müßte es heißen statt: Nr.) rührt von Rückert selbst her, und Bl. 49 ist der 7. Spruch der Ueberlieferung (EBM. I², S. 90; WW. VI, S. 34). Nr. 1: **Neue Liebschaften** ist ein von Rückert durchcorrigiertes Exemplar des ersten Druckes in: „Huldigung den Frauen" 1825, S. 206—208 (vgl. Beyer, Neue Mittheilungen I, S. 207, Nr. 53). Doch sind der geänderten Stellen nur wenige. In der ersten Strophe stand früher „Fragt ihr" statt „Und fragt ihr", in der drittletzten „nachzugehn" statt „nachzugehen", und im letzten Verse fehlte das zweite „an".

Auf Bl. 6 steht dann: „Erbauliches und Beschauliches" mit dem Zusatz: „Erste [Sendung]*) Gabe."

Dann folgt auf Bl. 7: **Der Traum der Wittwe**, in Ab-

*) Auf diese Weise bezeichne ich das im Manuscript Ausgestrichene.

schrift aus dem Morgenblatte (EBM. I², S. 27; WW. VI, S. 12). Es fehlen die 4 Stücke von „Dschemil und Botheina", mit denen EBM. beginnt, und sind also erst nach Absendung des Mscr. nachgeschickt worden. Das erste derselben war zuerst gedruckt in den „Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik" 1830 II, S. 221 mit folgenden Varianten (vgl. Beyer, Neue Mittheilungen II, S. 201), im 1. Verspaar „von Wuchse" st. „vom Wuchse", im 3. „wogt" st. „glänzt", hinter dem 4. folgte:

„Die Seel' ist, o Bothna, mir von deiner Erinn'rung wund,
Wie wund ist ein Trunkner, o Botheina, vom Weine."

In dem 5. „den Balsamstauden" st. „dem Balsamstauden" (EBM. I², S. 14; WW. VI, S. 5), was wohl nur Druckfehler ist; in dem 6. „konnte" st. „konnt' es", „Thrän'" st. „Thräne"; im 8. „Wasser, das" st. „Fülle, die"; im letzten Verse „spendet'" st. „opfert'". Das Original steht in Kosegartens Arabischer Chrestomathie, welche Rückert in dem oben erwähnten Aufsatze der Berliner Jahrbücher recensirt. Zu der Geschichte dieses berühmten Liebespaares wäre noch zu vergleichen „Hamâsa" I, S. 99, wo es nach EBM. I², S. 18, „B. J. f. w. K." 1830 II, S. 221 und „Sieben Bücher morgenländischer Sagen und Geschichten" II, S. 266 heißen muß „Odhra" st. „Ohra". Wenn Rückert sich in der „Hamâsa" auf die „Morgenländischen Erzählungen" bezieht, so meint er wohl damit EBM., denn in den „Morgenländischen Sagen und Geschichten" (MSG.) finde ich das Liebespaar nicht erwähnt. Zur Erläuterung der 3 folgenden Stücke dient die mehr erwähnte Recension der „Berliner Jahrbücher", besonders Sp. 221 f.: „Ungern übergeh' ich eine sehr bezeichnende Schilderung dieser petrarkischen Beduinen-Liebe, S. 147, vom letzten Besuche Jemils bei Botheina, worauf er nach Aegypten geht und dort seinen Tod findet. Auf seinem Sterbelager (S. 148) beichtet er einem darüber sehr verwunderten Freunde, wie er bei seiner zwanzigjährigen Liebeswerbung um Botheina niemals in Sinnlichkeit gefallen. ‚Ich bin', sagt er, ‚am letzten Tage dieser Zeitlichkeit und am ersten der Ewigkeit. Nicht werde mir zu Theil die Vertretung Mohammeds, wenn ich je meine Hand an sie gelegt zu Ungebühr, oder wenn je etwas weiter von mir gegen sie ergangen, als daß ich ihre Hand ergriff und sie auf mein Herz legte, daß es ausruhte zu ihr.' Dann fiel er in eine Ohnmacht, dann erholte er sich und sprach: — —

Das Folgende kann für die ursprüngliche einfachste Form der Todtenbotschaft und Todtenklage gelten, die dann aufs mannigfaltigste gewendet einen so großen Abschnitt in der „Hamâsa" füllt[, nämlich „Hamâsa" I, S. 285—428].

I.

Jemil bei seinem Tod in Misr (Aegypten).

Nicht deutet an*) der Trauerbot', er nennt Jemil;
In Misr hat er gefunden seiner Reise Ziel.
Der einst des Kleides Saum im Thal der Städte zog
Berauscht von Wonne zwischen Palmen und Saatgewühl.
Steh' auf, Botheina, klage weh mit Winsellaut!
Denn dein Gespiel ist todt, vor allen dein Gespiel.

(In neuer Bearbeitung finden sich diese Verse in dem 4. Stück „Die Todtenklage" wieder: EBM. I², S. 24; WW. VI, S. 10. Im letzten Vers auf S. 24 von EBM. muß es natürlich wie in WW. heißen: „in Aegypten".)

II.

Der Trauerbote zu Botheina.

Früh langet an der Trauerbot' und nennt Jemil,
In Misr hat er gefunden seiner Reise Ziel.
Anlangt der Trauerbot' auf einem stolzen Roß,
Das muthig mitkämpft, wo entbrannt das Schlachtgewühl.

(Vgl. EBM. I², S. 25; WW. VI, S. 10.)

III.

Botheina's Klage.

Mich dein zu getrösten, o Jemil, von der Zeit ist das
Die Stunde, die nie ergeht und niemals ergehe mir.
Und gleich ist, Jemil o Sohn von Maʿmar, nachdem du bist
Gestorben hinfort des Lebens Lust oder Wehe mir.

„Und sie hat weiter kein Lied gedichtet als dieses."

(Dieselben Verse in neuer Bearbeitung: EBM. I², S. 26; WW. VI, S. 11.)

Es folgt dann, wie schon erwähnt, auf S. 7: **Der Traum der Wittwe,** mit den Varianten im Morgenblatt, Str. 1: „Die zog" st. „Sie zog", Str. 7: „brühte" st. „brühet'", Str. 8: „prüft" st. „prüft'", Str. 9: „nicht recht" st. „nicht mehr", Str. 10: „von Blute" st. „vom Blute", „und Angst" st. „vor Angst", vorletzte Str.: „Geh hin" st. „Geht hin" (wohl die richtigere Lesart, die auch das Manuscript hat).

---

*) Wörtlich: nicht mit dem Ehren- oder Beinamen nennt er ihn, sondern mit dem eigentlichen Namen. Wohl also, so daß keine Ungewißheit bleibt.

S. 12: **Salomo's Bewirthung**, aus dem Morgenblatt, welches folgende Varianten bietet, V. 7: „der Tag" st. „die Zeit", V. 13: „die Luft" st. „die Lüfte", V. 23: „hab' Hudhud" st. „hat Hudhud" (ersteres auch im Manuscript).

S. 13: **Das Fieber**, gleichfalls aus dem Morgenblatt, wo in Str. 5 die Variante steht: „ruht" st. „säumt". — Zur Erläuterung vgl. Herrig's Archiv LII, S. 10: „Hr. Wilmanns sprach über die Fabel von der Spinne und dem Podagra. Jacob Grimm erklärte die Verbindung zweier so verschiedenartiger Wesen wie Spinne und Podagra, an deren Stelle bei Boner Fieber und Floh stehen, aus der naiven Anschauungsweise früherer Zeit, welche die Krankheiten auf Thiere im Körper zurückführte. Die Fabel selbst hielt Grimm für deutschen Ursprungs. Diese Meinung schien sich zu bestätigen, als aus einer St. Galler Handschrift des 10. Jahrhunderts ein kleines lateinisches Gedicht bekannt wurde, welches denselben Gegenstand behandelt. Aber die Composition der Fabel weist deutlich darauf hin, daß man eine einfachere Gestalt voraussetzen muß. Eine solche scheint in einem Gedichte Rückert's (das Fieber, Bd. 6, 15) vorzuliegen, dessen Quelle der Vortragende nicht anzugeben wußte."

S. 14: **Die Strafe der Untreue**, im Morgenblatt die Varianten V. 19: „Gemüthes" st. „Gemüths ihm", V. 23 u. 27: „Versichrungen" (auch im Mscr.) st. „Versicherungen".

S. 17: **Die Verse in der Wüste**, im Morgenblatt zu Z. 9 f. die Variante „und fand darunter diesen Vers", st. „und stand darunter dieser Vers". Anders eingekleidet findet sich diese Erzählung in 1001 Nacht, übersetzt v. Weil III, S. 808 f.:

„Als ich nach Hause kam, fand ich meine Cousine auf dem Bette, und Thränen stürzten auf ihre Wangen herunter. Sobald sie mich sah, kam sie mir entgegen, küßte mich und fragte, ob ich ihren Vers recitirt habe? Ich sagte: ‚Nein, bei Gott, diese Gazelle hat mich ihn vergessen lassen', und zeigte ihr das gestickte Tuch, das mir meine Geliebte gegeben. Als der Abend kam, sagte sie: ‚Gehe nun wieder in Gottes Namen, aber vergiß den Vers nicht!' Als ich in den Garten kam, war meine Geliebte schon da und erwartete mich. Ich setzte mich neben sie, wir aßen und tranken und brachten die Nacht wieder wie die vorhergehende zu; des Morgens beim Weggehen sagte ich den Vers:

‚O ihr Liebenden, bei Gott, sagt mir, wenn Liebe den Mann überwältigt, was soll er thun!'

Als sie diesen Vers hörte, strömten Thränen aus ihren Augen und sie recitirte folgenden Vers:

‚Er soll bescheiden seine Liebe verschweigen und mit Demuth und Geduld Alles ertragen.‘

Ich lernte diesen Vers auswendig und freute mich, den Wunsch meiner Cousine erfüllt zu haben. Als ich nach Hause kam, fand ich sie auf dem Bette liegend; meine Mutter stand ihr zu Häupten und weinte um sie und sagte mir: ‚Du bist ein schöner Vetter, deine Cousine ist sehr unwohl, und du verläßt sie.‘ Meine Cousine richtete sich dann auf und fragte mich, was meine Geliebte gesagt? Als ich ihr den Vers meiner Geliebten mitgetheilt, sagte sie: ‚Ich beschwöre dich bei Gott, wenn du wieder zu ihr kömmst, so recitire ihr folgenden Vers:

‚Wie soll er eine Liebe bemeistern, die ihn tödtet, die ihm jeden Tag das Herz spaltet?‘‘

Ich versprach es ihr und hielt auch Wort, als ich am folgenden Abende wieder, wie früher, mit meiner Geliebten vereinigt war. Letztere weinte über den Vers und recitirte folgenden:

‚Wer nicht Kraft genug hat, seine Liebe zu verbergen, für den gibt es kein anderes Mittel als der Tod.‘

Als ich nach Hause kam, fand ich meine Cousine schlafend, und meine Mutter stand neben ihr. Aber sie hatte kaum meine Stimme vernommen, als sie die Augen öffnete und sagte: ‚O mein Theurer, hast du meinen Vers recitirt?‘ Ich sagte: ‚Ja‘, und wiederholte ihr den meiner Geliebten. Sie fiel in Ohnmacht, und als sie wieder zu sich kam, recitirte sie folgenden Vers:

‚Wir haben vernommen, wir gehorchen und sterben gern; bring' nun meinen Gruß derjenigen, welche meine Liebe nicht erwidert.‘

Als ich meiner Geliebten am folgenden Tage diesen Vers sagte, schrie sie: ‚Wehe! wehe! die, welche diesen Vers gesagt, ist todt; wehe dir, ist es nicht eine Verwandte?‘ — ‚Es ist meine Cousine.‘ — ‚Wehe dir, du hast ihre Liebe nicht erwidert, und so ist sie den Märtyrertod gestorben; Gott verdamme dich! hätte ich davon was gewußt, so wärest du nie in meine Nähe gekommen.‘ — ‚Sie aber wußte um unsere Liebe; sie erklärte mir deine Zeichen und war mir in Allem behülflich.‘ — ‚Gott zerstöre deine Jugend, wie du die ihrige zerstört, du Hund hast sie getödtet, geh nur nach Hause und frage nach ihr.‘ Ich ging in der größten Verwirrung nach Hause, und schon, als ich in unsere Straße kam, vernahm ich ein lautes Wehgeschrei, und als ich fragte, was das bedeute, erhielt ich zur Antwort: man habe meine Cousine todt gefunden."

S. 18: **Der Einsiedler und der Hund**; im Morgenblatt mit den Varianten, V. 11: „Berg zu“ st. „Berge zu“ (so auch im Mscr.

und WW. VI, S. 19), V. 12: „kommt" st. „kam", V. 15: „beschwichtigen" st. „besänftigen".

S. 20: **Geschlichteter Handel**; im Morgenblatt mit den Varianten V. 1: „verklagen" st. „verklagten", V. 11: „Richter" st. „Meister", V. 12: „Waare" st. „Waaren", „Gericht vor" st. „Gerichte vor" (letzteres auch WW. VI, S. 20, gegen den Vers, ersteres auch im Mscr.), V. 22: „nun unter" st. „um unter".

S. 21: **Der Wesir** (im Morgenblatt immer: Vesir), Str. 4, V. 3 im Morgenblatt: „die es" st. „dir es" („dir es" steht auch im Mscr.). Die Erzählung ist im Abendlande ziemlich bekannt, doch eine morgenländische Quelle wüßte ich nicht anzugeben. Zu den Nachweisen in v. Keller's Ausgabe des Niclas von Wyle, S. 369 wäre noch hinzuzufügen: Gengenbach, herausg. v. Gödeke S. 601; W. Wackernagel, Altdeutsches Lesebuch I, S. 951 f.; Cardonne, Mélanges de Littérature orientale I, Paris 1770, p. 16: Le visir sellé et bridé.

Von den beiden folgenden Gedichten habe ich nur zu erwähnen, daß das zweite derselben, **Der verflogene Falke**, das erste ist, welches nicht im Morgenblatt stand.

Es folgt dann **Der Hofpoet**, aus dem Morgenblatt mit den Varianten der vorletzten Strophe im Morgenblatt: „Herr, zu all den Hennen" (ebenso im Manuscript) st. „Hier zu all den Hennen" (ESM. I², S. 62). Die Lesart des Morgenblattes scheint die richtige; WW. VI, S. 25 liest ohne alle Gewähr: „Hier zu allen Hennen". Der folgende Vers lautet im Morgenblatt und im Manuscript (ist also erst in der Correctur geändert): „Einen Hahn, der Hahn bin ich" st. „Einen Hahn, und der bin ich".

S. 28: **Hormusan**, aus dem Morgenblatt, mit den Varianten, Str. 5: „In's empfangne" st. „Das empfang'ne", Str. 6: „blickte er" st. „blicket er", „trinke diesen Becher" st. „diesen Becher trinke". Das bekanntere Gedicht von Platen war schon im Deutschen Musenalmanach für 1832 erschienen; erläutert ist es von Rodnagel in: Deutsche Dichter der Gegenwart, S. 204.

S. 29: **Omar und der Weintrinker**, aus dem Morgenblatte, wo sich folgende Varianten finden, Str. 1: „hört' er" st. „hört er", Str. 3: „sprach" st. spricht", st. „dreimal" steht im Mscr. fälschlich „zweimal"; Str. 5: „von Saitenspiel" (auch im Mscr.) st. „vom Saitenspiel", Str. 6: „eingedrungen" st. „eingetreten". — Diese Geschichte erzählt v. Hammer in seinem „Rosenöl", Stuttgart und Tübingen 1813, I, S. 9 f.; nach Dschami 522 folgendermaßen: „Omar machte eines Abends in Medina, als Chalife, selbst die Runde. Aus einem Hause, dessen Thor

gesperret war, tönte ihm gedämpfter Lautenschall entgegen. Er stieg auf das Dach und sah einen Mann, der mit einer Dirne sang und trank und kosete. — ‚Nichtswürdiger!‘ rief ihm Omar von der Terrasse herab, ‚dir ist's nicht genug an einer einfachen Uebertretung des Gesetzes, sondern Weib und Wein und Schalmey mußt du vereinen, damit du dreifache Schuld auf dich ladest.‘ — ‚Fürst der Rechtgläubigen, wenn du deinen heiligen Eifer ein wenig mildern möchtest, so hätte ich dir auch ein Wort zu sagen.‘ — ‚Sprich!‘ — ‚Wenn ich dreifache Schuld auf mich geladen, so hast du's nicht minder; denn der Koran spricht: Hütet euch den Ausspäher zu machen; du aber kamst als solcher. Weiter: Geht bey den Thüren zum Hause hinein, du bist beim Dache hereingekommen; und endlich: Wenn ihr ein Haus betretet, so grüßet die Bewohner desselben, du bist aber ohne Gruß hereingekommen.‘“

S. 30: **Siegergroßmuth,** aus dem Morgenblatt, wo in Str. 2 „Gläubigen“ und Sträubigen“ st. „Gläub'gen“ und „Sträub'gen“ steht.

Von S. 32: **Abubeker von Rom,** an beginnt in dem Mscr. Rückert's eigene Handschrift; bis hierher hat er sich einer fremden Hand bedient. Trotz Rückert's Ermahnung, in zweifelhaften Fällen das Morgenblatt zu Rathe zu ziehen, und trotzdem, daß Rückert selbst absichtlich das Wort Schiiten (mit doppeltem i, der bekannte Sektenname der Anhänger des Ali, der Gegner der Sunniten, der Anhänger der Tradition) sehr deutlich geschrieben hat, ist doch im 1. Verse in EVM. I², S. 71 und danach in WW. VI, S. 27 die Unform „Schüten“, gegen den Vers aufgekommen. Diesen selben Fehler habe ich übrigens schon öfter gefunden, so in der zum Theil von Lessing übersetzten Geschichte der Araber von Marigny III, S. 493: Schütten. Desgl. Hammer, Hafis II, S. 116. Ebenda S. 147: „Schafüten“ st. „Schafiiten“. V. 18 steht im Morgenblatt: „ergrimmt“ st. „ergrimmt'“, V. 25 „von Rom“ (so auch im Mscr., und WW. VI, S. 28 natürlich richtig) st. „vom Rom“.

S. 34: **Das Maß der Freigebigkeit.** Quelle des Gedichts ist Sadi's Baumgarten. Siehe die Uebersetzung von Olearius S. 34. Vgl. Hammer, Fundgruben des Orients II, S. 113 (aus dem Nigaristan): „Homo quidam a Hatemo decem drachmas sachari petiit. Hatemus jussit, ut duplum illi daretur. Mater familias dixit: damnum passus est, frustum petiit, tu duplum praebuisti. Hatemus dixit: Ille juxta necessitatem petiit, ego juxta liberalitatem donavi, secundum generositatem, manum largitionis aperui.

Si aliquis in propria necessitate aliquid petit:
Liberalitas familiae Hatemi ubi est?

Alter Hatemus in liberalitate
Caput non profert inter nobiles."

S. 35: **Wann zu End' ist Gottes Gnade,** aus dem Morgenblatt. V. 1 in den WW. VI, S. 28 schlecht: „Vertrauten" st. „vertrauten". Im Morgenblatt heißt es V. 3: „Weißt du, wo die Sonn' am Abend"; im Mscr. steht: „am Himmel" und daneben außer der Reihe geschrieben: „Abend". Daraus ist denn in EWM. I², S. 74 und WW. VI, S. 28 geworden das sinnlose: „Weißt du, wo die Sonn' am Himmel-Abend". V. 5 lautet im Morgenblatte allerdings wie auch sonst: „Dort am Himmel geht sie nieder". Aber im Manuscripte steht: „Dort im Westen geht sie nieder", was jedenfalls vorzuziehen ist, und nur darüber steht die Lesart des Morgenblattes geschrieben: „am Himmel". V. 14: „Da sie"; im Manuscripte: „[Wo] sie"; übergeschrieben: „Da sie". — Das Gedicht ist entlehnt aus den „Sprüchen der Sunna" in Hammer's Fundgruben des Orients I, S. 289, Nr. 464: „Das jüngste Gericht wird nicht da sein, als bis die Sonne in Westen aufgeht; wenn die Menschen dies Zeichen sehen, dann glauben sie erst ans jüngste Gericht. Das aber ist die Zeit, wo keinem mehr der Glauben nützen wird." Vgl. ebenda S. 185, Nr. 342: „Der Prophet fragte den Elieser: ,Weißt du, wo die Sonne hingeht, wenn sie untergeht?' Er sprach: ,Gott weiß es und sein Prophet.' Dieser fuhr fort: ,Sie gehet bis unter den Himmel, wo sie anbetend vor dem Herrn niederfällt und um Erlaubniß fleht, zurückzukehren; die Erlaubniß wird ihr gegeben, und sie kehrt zurück zum Aufgang. Aber es wird ein Tag kommen, wo ihr diese Erlaubniß nicht gegeben wird. Der Herr wird ihr sagen: ,Kehre dahin zurück, von wo du gekommen, und sie wird dann in Westen aufgehn.'" Zu dem Ausspruche des Propheten vergleiche man die schöne Erzählung in Saadi's Rosengarten von einem Richter, der die ganze Nacht einen Knaben geherzt hat (übersetzt von Graf S. 159): „Wie man erzählt, trat der König am frühen Morgen mit einigen seiner Vertrautesten vor das Lager des Kadhi; er sah das Licht dastehen und den Buhlen dasitzen, den Wein vergossen und den Becher zerbrochen, den Kadhi betrunken in Schlaf gesunken, ohne Bewußtsein von seinem Dasein. Der König weckte ihn sanft auf und sprach: ,Stehe auf, die Sonne ist aufgegangen.' Der Kadhi kam sogleich zur Besinnung und fragte: ,Von welcher Seite ist sie aufgegangen?' — ,Von der Seite des Ostens', antwortete der König. ,Gelobt sei Gott', rief der Kadhi, ,so steht die Thüre der Buße noch offen, denn jener Ausspruch der Ueberlieferung sagt: Die Thüre der Buße wird meinen Knechten nicht verschlossen werden, bis die Sonne aufgeht von dem Orte ihres Untergangs. Darum', setzte er hinzu, ,flehe ich Gott um Vergebung und wende mich bußfertig zu ihm zurück.

Zwei Dinge stürzten mich in Frevel,
Der Unstern und der Unverstand.
Bestrafst du mich, ich hab's verschuldet,
Doch reiche mir der Gnade Hand.'"

Bl. 36: **Die Engel in der Moschee,** aus dem Morgenblatt. Str. 1, V. 2 (Manuscript): „[Vor] des", darüber geschrieben, wie in den Drucken: „An des". Str. 3, V. 1 (im Morgenblatte): „Iman". Zu dieser Form vergleiche man: Lessing hrsg. v. Maltzahn II, S. 222 und Düntzer's Erläuterungen zum „Nathan" S. 86, Anm. 3) V. 3 (Morgenblatt): „Wirbeln sie" st. „Wickeln sie". — Das Gedicht ist entlehnt aus den „Sprüchen der Ueberlieferung" in Hammers „Fundgruben des „Orients" I, S. 163, Nr. 136: „Am Freytage stehn die Engel am Thore der Moschee und schreiben den Namen Desjenigen auf, welcher am ersten hineingeht. Und wer am heißen Mittage kömmt, hat nicht weniger Verdienst, als der ein Kameel geopfert; wer später kömmt, hat Verdienst, als hätte er eine Kuh geopfert; wer später kömmt, als hätte er eine Ziege geopfert; wer später kömmt, als hätte er ein Huhn geopfert; wer noch später kömmt, als hätte er ein Ey geopfert. Wenn der Imam herauskommt, wickeln sie ihre Schriftrollen zusammen, und hören Gottes Wort." Kürzer lautet der Spruch ebenda S. 187, Nr. 348: „Am Freytage stehen an jedem Thore der Moschee Engel, welche die zuerst Kommenden aufschreiben. Sobald aber der Imam begonnen, rollen sie ihre Blätter zusammen und hören dem Gebete zu."

Bl. 37: **Die Stunde der Erhörung.** Im Morgenblatt und im Manuscript steht im letzten Verse: „Wann" st. „Wenn". Quelle des Gedichts ist wieder die Sunna, Fundgruben I, S. 300, Nr. 548: „Am Freitage ist eine Stunde; wenn der Rechtgläubige dieselbe aufrecht im Gebete zubringt, ist kein Gut, das ihm der Herr versaget, wenn er's begehrt." Vgl. ebenda S. 163, Nr. 137: „Am Freytage ist eine Stunde, doch welche? hierüber ist der Rechtgläubige nicht einig. Wer in dieser Stunde betet und vom Herrn etwas verlanget, dem giebt er es."

Bl. 38: **Mißverstandene Gottesreden.** (So steht im Morgenblatt und im Manuscript und ist wohl auch das Richtige; GBM. I^2, S. 79 und WW. VI, S. 30: „Gottesrede"). Im 2. Vers ist für „Wird" im Manuscript übergeschrieben: „Mag". V. 17 lautet im Mscr., zum Theil ausgestrichen, wörtlich: „Vom demselben Wort des Herrn". V. 18 ist später eingeschoben. V. 19: „Sagens dann" (nachher verändert in: „Sagen sie"). V. 21 im Mscr.: „[nun] dann". — Gleichfalls aus der Sunna. Fundgruben I, S. 292, Nr. 477: „Wenn Gott der Herr etwas festsetzet im Himmel, schlagen die Engel mit ihren Flügeln zusammen und singen Lobpreis

dem Herrn! „Was hat er gesagt? — die Wahrheit hat er gesagt. Er ist der Höchste, der Größte.' Andere Engel hören zu, und das Wort fällt von einem zum andern, bis es herunter kommt auf die Erde zu den Zauberern und Wahrsagern. Die Dämonen, welche in der Gestalt der Sternenschnuppen durch die Himmel schweben, fangen es auf; mancher versteht es, ehe er es wiederholt; mancher giebt es weiter, ohne es zu verstehen. Dazu setzen sie hundert Lügen und sagen dann: so sprach der Herr an diesem oder an jenem Tage." Vgl. ebenda S. 186, Nr. 347: „Die Engel schweben zuweilen herab und auf Wolken und unterhalten sich von dem, was im Himmel beschlossen ward. Die Teufel schärfen ihr Gehör, und theilen dann den Wahrsagern mit, was sie erhorchet; diese aber setzen noch hundert eigene Lügen dazu." Vgl. Koran XXXVII, 10.

S. 39: **Dank und Undank.** V. 26 ist im Manuscript „ist" über „sei" geschrieben. Statt „will" in V. 27 stand zuerst „werd'". V. 31 „trat er" statt „kommt er". Natürlich das einzig Richtige, da es ja auf „bat er", V. 33, reimen muß. Gleichwohl ist der Fehler auch in die WW. VI, S. 31 übergegangen. Im drittletzten Verse stand zuerst „den Ruhm" statt „die Macht". In den beiden letzten war neben „mir lohnt" und „verschont" geschrieben „erschien" und „verziehn", dann aber ausgestrichen. — Quelle ist wieder die Sunna, Fundgruben I, S. 289 f., Nr. 465: „Unter den Kindern Israels war einmal ein Aussätziger, ein Kahlkopf und ein Blinder. Der Herr wollte sie versuchen und sandte einen Engel. Er kam zum Aussätzigen und fragte ihn: ‚Was wünschest du am meisten?' Er antwortete: ‚Nur reine Haut und schöne Farbe, denn die Menschen spotten meiner.' Der Engel rührte ihn an, gab ihm eine reine Haut und schöne Farbe. ‚Und was möchtest du am liebsten auf der Weide?' ‚Ein Kameel'; und er gab ihm ein trächtiges Kameel mit den Worten: ‚Gott segne dir's.' Nun kam er zum Kahlkopf und fragte ihn: ‚Was wünschest du am meisten?' Er antwortete: ‚Schönes Haar, damit die Menschen nicht mehr meiner spotten.' Er rührte ihn an und gab ihm schönes Haar. — ‚Und was möchtest du am liebsten haben auf der Weide?' ‚Eine Kuh'; und er gab ihm eine trächtige Kuh mit den Worten: ‚Gott segne dir's.' Nun kam er zum Blinden und fragte ihn: ‚Was wünschest du am meisten?' — ‚Daß mir Gott der Allmächtige mein Gesicht wieder gebe, und ich die Menschen schauen möge.' Er rührte ihn an, und der Herr gab ihm sein Gesicht wieder. ‚Und was möchtest du am liebsten auf der Weide?' ‚Ein Schaf'; und er gab ihm ein trächtiges Schaf. Bald darauf warfen das Kameel, die Kuh und das Schaf Junge. Jetzt nahm der Engel die Gestalt eines Aussätzigen an und kam zum Ersten. ‚Ich bin ein armer Mann', sprach

er, ‚der Berg und Thal durchwandert, und keine Hilfe habe als vom höchsten Gott. Ich bitte dich, dem er so reine Haut und schöne Farbe gegeben, du wollest mir etwas geben auf die Reise.‘ — ‚O! man hat so viel zu geben‘, war die Antwort. — ‚Ich kenne dich‘, entgegnete der Engel. ‚Bist du nicht der Aussätzige, dessen die Menschen spotteten als eines armen Mannes? Gott der Herr verlieh dir Güter.‘ — ‚Ich erbte dieselben von großer Verwandtschaft.‘ — ‚Du lügst‘, antwortete der Engel, ‚der Herr verwandle dich wieder in das, was du warst‘, und der Herr verwandelte ihn. Nun kam er zum Blinden in seiner vorigen Gestalt. ‚Ein armer Mann, ein Sohn des Weges, der Berg und Thal durchwandert und keine Hilfe hat, fleht dich darum an, dich, dem der Herr gesunde Augen und ein Schaf gegeben.‘ — ‚Ja‘, war die Antwort, ‚auch ich war blind und arm, doch der Herr hat sich meiner erbarmt, er hat mir das Gesicht und ein Schaf gegeben. Nimm, was du willst, ich will dir nichts von dem vorenthalten, was mir der Herr geschenket.‘ — ‚Behalte‘, antwortete der Engel, ‚was du hast. Wir versuchten dich bloß im Namen des Herrn, Er ist dir gnädig, und ergrimmt ist Er über jenen.‘"

S. 41: **Das versunkne Schiff**, aus dem Morgenblatt. Im 1. Vers der 2. Strophe heißt es dort „beim", Str. 3, V. 1: „Kriegesbrauch". V. 3 ursprünglich im Mscr. (statt „Sie riefen: uns"): „Langt uns herab". Str. 4, V. 1 ursprünglich im Mscr. „Sie aber" statt „Doch jene", V. 2 „im Weine" statt „in Freuden". V. 3 der letzten Str. ursprünglich „merkten's". Im Morgenblatte „von" statt „vom". — Quelle ist wiederum die Sunna, Fundgruben I, S. 181 f., Nr. 304: „Ein Gleichniß von denjenigen, welche die Gebote des Herrn übertreten, und von denjenigen, welche sie beobachten, ist ein Schiff, worinnen Einige auf dem Verdecke oben und Andere unten am Kiele stehen. Die Unteren begehren von den Oberen Wasser zum Trinken. Findet sich nun einer von jenen beleidigt, so nimmt er ein Beil und öffnet den Schiffbord: — ‚Was machst du da?‘ fragt ihn Einer. — ‚Wasser‘, antwortete er, ‚muß ich haben.‘ — Hätten ihm die Oberen Wasser gegeben, so wäre er und sie gerettet worden; wenn sie ihn aber verlassen, gehen er und sie zu Grunde." Hierdurch, denke ich, wird das vortreffliche Gedicht erst recht verständlich. Zu V. 1 der 2. Strophe bemerke ich noch, daß zwar allgemein bekannt ist, daß dem Moslem der Wein, nicht aber so allgemein, daß ihm auch das Saitenspiel verboten ist. Vgl. oben das Gedicht: „Omar und der Weintrinker", und im „Schulmeister von Hims" in den Makamen: „Saitenspiel und Wein stell' auf die Seit'.‘"

Bl. 42: **Zur Ehre des Knechtes**, aus dem Morgenblatt. Im 3. Vers stand ursprünglich im Mscr. „harrt zwiefacher Lohn", und im

vorletzten: „Zu üben unter meines Volks Geschlecht". — Der Spruch ist wieder aus der Sunna, Fundgruben I, S. 180, Nr. 293: „Des redlichen Mamluken harrt zwiefacher Lohn. Und fürwahr, bey demjenigen, in dessen Hand meine Seele ist, wäre es nicht wegen des heiligen Krieges, der Pilgerschaft, um der Gerechtigkeitspflege in meinem Volke, ich selbst möchte herzlich gern gehorchen als Mamluk."

Wir haben also schon eine Anzahl von **Sprüchen der Ueberlieferung** kennen gelernt, ehe wir zu denen kommen, Bl. 43 ff., die diesen Titel tragen, aus dem Morgenblatt. In Nr. 1 stand vor V. 3 im Mscr. ursprünglich „Ein". Der Spruch steht in den Fundgruben I, S. 177, Nr. 256: „Wenn der Moslim pflanzt und säet, so ißt kein Vogel und kein Mensch von seiner Pflanzung, und seiner Saat, ohne daß ihm das Verdienst des Almosens zu statten käme." — In Nr. 2, V. 1 muß es des Verses wegen heißen „Brunn" statt „Brunnen", wie auch WW. VI, S. 33 steht. Im Manuscript steht das Richtige. Die Form „Brunn" gebraucht Rückert öfter; vgl. Weisheit d. Br., 7. Aufl., S. 43. — Der letzte Vers in Nr. 3 lautete im Mscr. ursprünglich: „Darum ein solcher wird mit Recht besteuert." Fundgruben I, S. 177, Nr. 258: „Wer einen Hund hält, vermindert täglich sein Verdienst um einen Karat, es sey denn ein Jagd-, Schaf- oder Feldhund." Zu Nr. 4 vgl. ebenda S. 179, Nr. 276: „Hilf deinem Bruder, er thue oder es geschehe ihm Unrecht." Vgl. Hamâsa I, S. 3:

„Sie fragen ihren Bruder, der ihre Hülf' anspricht
Im Nothfall, um Beweise von seiner Unschuld nicht."

Nr. 5, V. 4 ist „immer" im Manuscript nachträglich eingeschoben, im Morgenblatt fehlt es. Vgl. Fundgruben I, S. 304, Nr. 591, zu Nr. 6 S. 311, Nr. 651, und zu Nr. 7 S. 312, Nr. 664. In Nr. 7, V. 2 stand im Manuscript ursprünglich „zu" statt „bei". —

Die folgenden Gedichte sollten eine besondere Abtheilung bilden unter dem Titel: „Erbauliches und Beschauliches, Zweite [Abtheilung] Gabe", und Rückert fing daher auch im Manuscript die Blätter von vorn zu zählen an.

Bl. 1: **Davids Stellvertreter.** V. 4 der 1. Strophe hatte R. allerdings zuerst geschrieben „Sang", dies aber verändert in das nach der jetzigen Lesart einzig richtige „Sann". Die falsche Lesart ist auch in die WW. VI, S. 35 übergegangen.

Bl. 2: **Hiobs Fluchlösung.** Str. 1, V. 1 stand im Mscr. ursprünglich „dem Versucher" statt „schweren Uebeln", Str. 10, V. 4 „an jenem Baume" statt „am Palmenbaume". — Quelle ist wohl der Koran XXXVIII, V. 43 (nach der Uebersetzung von Megerlin): „Wir

sprachen auch zu ihm (Hiob): Nimm nun eine Handvoll Ruthen und schlage dein (vorhero dir übel- begegnendes) Weib damit: daß du deinen Eid nicht brechest. Denn wir haben dich gewiß als einen geduldig leidenden Knecht gefunden."

Bl. 4 hatte früher auch die Bezifferungen 9 und 12. Im Mscr. steht im Titel und sonst **Gelaleddin.** Vgl. über diese Schreibung Hariri I, erste Ausgabe, S. 568 und die Frankfurter Ausgabe der Gedichte I, S. 246. — Es handelt sich um den berühmten Mystiker, den Rückert bekanntlich zum Theil und meisterhaft übertragen hat; ich kann aus einem Briefe Hammers an Böttiger hinzufügen, daß er ihn nicht nach dem Originale, sondern, so meint wenigstens v. Hammer, nach seiner Verdeutschung in der „Geschichte der schönen Redekünste Persiens" umgedichtet hat. Mir ist die vorliegende Legende nur aus Rosen's Uebersetzung des Mesnewi von Tschelaleddin bekannt, wo es S. XXI f. heißt: „Behâ-ed-dîn Weled, Mewlânâ's Vater, erzählt in der von ihm selbst niedergeschriebenen Sammlung seiner Werke folgende Anekdote: „Als Dschelâl-ed-dîn in Balch sein sechstes Jahr erreicht hatte, ging er eines Freitags mit einer Schaar Kinder auf unsern Dächern umher. Die Kinder sprachen unter unter einander: ‚Kommt, laßt uns von diesem Dache auf jenes springen!' — ‚Nicht doch!' sagte er, ‚ein solches Thun und Können ist Sache der Hunde, Katzen und anderer Thiere; für Menschen ist es eine Schande, sich damit zu beschäftigen! Wenn eure Seele kräftig und euer Geist stark ist, so kommt und laßt uns auf gen Himmel fliegen!' Nach diesen Worten verschwand er aus den Augen der Kinder; als aber diese zu schreien und zu wehklagen anfingen, kam er einen Augenblick darauf bleich und mit verstörten Blicken zurück und sprach zu seinen Gefährten: ‚Als ich eben mit euch redete, gewahrte ich eine Anzahl Männer in grünen Oberkleidern, die mich aus eurer Mitte herausrissen und mich die Firmamente durchkreisen ließen. Sie zeigten mir das wunderbare Himmelreich; da aber euer Wehgeschrei hinaufgelangte, brachten sie mich wieder hieher zurück.'" — „Rumi", „Balkh" und „Grüngewandige" hat Rückert, der Deutlichkeit halber, noch einmal mit lateinischen Buchstaben an den Rand des Manuscripts geschrieben.

Bl. 5: **Der Schatz von Jemen.** V. 3 der 6. Terzine hieß es früher im Manuscript: „Daß er dafür mir kaufte Mehls ein Malter." Und darunter stand früher ein † und unter dem Blatte: Verte! Dies verwies auf die folgende Seite, wo unter dem Schlusse des Gedichtes stand: „† eine oder 2 Terzinen, die Hungersnoth im Lande zu beschreiben". V. 2 der 7. Terzine hieß es früher „Wollt'" statt „Mußt'". „Jemen", „Truhe", „Malter" sind der Deutlichkeit wegen noch einmal

mit lateinischen Buchstaben an den Rand geschrieben. Die Erzählung könnte aus folgenden zwei Quellen zusammengesetzt sein.

Zunächst sagt Rückert Hamâsa II, S. 10 zu den Versen:

„Des Gaues edler Hengst, gleich Gold dem reinen,
Das man am Regentag list aus den Steinen":

„Es ist — sagen die Scholien — ein Goldlager in Jemen. (Andere sprechen von vilen dergleichen in Jemen und in Jemâma.) Wenn da der Regen stark ist und anhält, spült er es ab und gibt ihm einen Glanz, den man von weitem siht, so daß der Suchende es leicht findet und sammelt. Solches Gold (womit der Gelobte verglichen wird) hat zwei Vorzüge, daß der Regen es rein von den Erdteilen gemacht hat, und daß es leicht auszubeuten ist (wie die Gunst und Fülle des Gelobten)."

Ferner heißt es in 1001 Nacht, übersetzt v. Weil II, S. 733f.: „Zwischen den beiden Statuen lag eine goldne Tafel auf den Stufen des Throns mit einer silbernen Inschrift. Musa fand Folgendes darauf: ‚Im Namen Gottes, des Ewigdauernden, des Einzigen und Mächtigen, der allein durch die Dauer ausgezeichnet ist, während alle seine Diener vergehen, der den Tag und die Nacht leitet. O Wanderer, der du hierher kommst, denke nach über das, was du hier siehst vom Wechsel der Zeit, laß dich nicht verblenden von der Welt, sie ist trügerisch und treulos gegen ihre Anhänger. Ich habe mich auf sie verlassen und mich ihr ganz hingegeben, und doch, wie du siehst, hat sie mich verrathen, so wie alle ältern Völker und vergangenen Herrscher; wenn du mich nicht kennst, so will ich dir sagen, wer ich war. Ich bin die Königin Tadmora, Tochter von Königen, welche so viele Länder beherrscht und so viele Menschen unterjocht; ich habe das größte Reich auf Erden besessen, ich war gerecht in meinen Urtheilen und mild gegen meine Unterthanen, aber auf einmal suchte mich und mein Volk der Tod heim. Es vergingen nämlich viele Jahre, und kein Tropfen Regen fiel vom Himmel, und nichts Grünes wuchs aus der Erde. Nachdem wir unsern Vorrath verzehrt hatten, suchten wir uns Nahrung aus andern Ländern zu verschaffen; aber die Leute, welche ausgegangen waren, um Lebensmittel zu holen, sagten, wenn sie sie mit Perlen aufgewogen und aufgemessen hätten, so wäre es ihnen auch nicht möglich gewesen, Etwas herbeizuschaffen. Als uns nun keine Hoffnung mehr blieb, ergaben wir uns der Bestimmung und schlossen die Thore der Stadt. Wer nun herkömmt, der nehme von diesen Gütern, so viel er will, nur lasse er mir, was ich an meinem Körper an Kostbarkeiten trage.'"

Bl. 7: **Schanferi,** aus dem Morgenblatte 1824, Nr. 46, S. 181. (Danach Beyer, Neue Mittheilungen I, S. 206 und II, S. 202 zu berichtigen.) Dieser erste Druck weicht so bedeutend ab, daß wir ihn hier ganz wiedergeben müssen:

Schanferi.
Arabische Romanze.

Schanferi, der schnelle Läufer,
Den kein Reiter überholt;
Nur von seinem eignen Bogen
Eilt ein Pfeil voraus ihm wohl.

Gegen die vom Stamm Saláman
Hat er tödtlich einen Groll,
Hat geschworen, daß von ihnen,
Ihm ein Hundert sterben soll.

Neun- und -neunzig sind gefallen,
Einer fehlt am Hundert voll,
Schanferi, gefangen fällt er
In die Hand dem Feindesvolk.

Und sein Haupt, vom Rumpf gerissen,
Ist am Boden hingerollt.
Einer stößt vom Stamm Saláman
Mit dem Fuß den Schädel hohl.

„Schanferi, den schnellen Läufer,
Hat der Tod nun überholt,
Eh er seinen Eid erfüllet
Und gemacht das Hundert voll.“

Doch ein Splitter von dem Schädel
Fährt heraus als wie ein Dolch,
Schlägt dem Spötter eine Wunde,
Daß er macht das Hundert voll.

Rückert.

Man sieht, Rückert hat den Stoff auch in der Form der (spanischen) Romanze behandelt mit durchgehender O-Assonanz an den paaren Stellen, an deren Statt nur in der zweiten Strophe der Reim tritt. Später gab Rückert diese Form auf, ließ deshalb auch die Be-

zeichnung „Arabische Romanze“ weg und führte durchgängig statt der Assonanz an den paaren Stellen den Reim ein; so blieb nur die 2. Strophe unverändert. Zum zweiten Male wurde dann das Gedicht gedruckt in Wendt's Musenalmanach für 1830. Im Manuscript stand früher V. 4 der 1. Str. „Fliegt“ für „Eilt“, und V. 2 der 5. Str. „Holte ein“ statt „Hat ereilt“, und „Nacht“ war, einer Verwechselung mit „Macht“ vorzubeugen, noch einmal an den Rand geschrieben. V. 3 „Eid“ statt „Schwur“. — Eine ganz ähnliche Sage wird erzählt bei Karamsin, russische Geschichte, übersetzt v. Hauschild I, S. 115 f. — Der Held der Erzählung war, so sagt Rückert selbst, Hamâsa I, S. 180, „wie Teabbata Scharran, einer von dem Geschlechte der alten unheimlichen Recken, im Gegensatze zu den späteren Helden und Rittern“ der Araber. Ein Gelegenheitsgedicht von ihm und eine Kasside theilt Rückert ebenda mit. In dieser Kasside schildert er „mit reckenhaft übermüthiger Uebertreibung die Schnellfüßigkeit, um die er berühmt ist. Denn er selbst heißt ‚Schanfara der Läufer‘, das arabische Sprüchwort aber ‚ein Läufer wie Schanfara‘.“

Quelle ist de Sacy, Chrestomathie arabe III, p. 1 (vgl. Hamâsa I, S. 13. 209; II, S. 53; Hariri I[1], S. 16. 169. 653): „Le mot Schanfari signifie celui qui a de grosses lèvres. Notre poëte étoit de la tribu d'Azd, et du nombre de ceux qui se distinguoient par leur légéreté à la course. Parmi les coureurs célèbres entre les Arabes, il y en avoit qu'un cheval n'auroit pu atteindre: tels étoient Schanfari, Solaïc fils de Salaca, Omar fils de Barrak, Asir fils de Djaber, et Taabbata-scharran. Schanfari avoit juré de tuer cent hommes des Bénou-Salaman, et il en tua effectivement quatre-vingt-dix-neuf. Toutes les fois qu'il rencontroit un homme de cette tribu, il lui disoit: ‚à ton œil‘, puis il tiroit sa flèche, et attrapoit justement son œil. En conséquence ils lui tendirent des embûches, et réussirent à se rendre maîtres de sa personne. Ce fut Asir ben-Djaber, l'un de ces fameux coureurs, qui se saisit de lui. Il ne cessa de le guetter jusqu'à ce que Schanfari étant descendu dans une gorge pour boire, il l'y surprit à la faveur de la nuit. Les Bénou-Salaman firent donc mourir Schanfari; mais ensuite un d'entre eux passant auprès de son crâne, et lui ayant donné un coup de pied, une esquille de crâne lui entra dans le pied, et lui fit une blessure dont il mourut. Ainsi fut complété le nombre de cent que Schanfari avoit juré de faire périr.“

S. 8: **Teabbata Scherran.** So muß der Name gelesen werden, und nicht, wie öfter in der Hamâsa steht, „Trabbata“. — V. 1 stand im Manuscript früher „zog“ statt „zieht“, V. 2 „zogen“, dann „ziehen“, was beibehalten werden mußte. Str. 2, V. 3 stand früher vor „Wie“ noch „Als“. Str. 7, V. 2 früher „die“ statt „mit der“, Str. 10, V. 4 „O“ statt „Nun“.

Von diesem „Recken“ heißt es in der Hamâsa I, S. 13: „Trabbata (l. Teabbata) Scharran ist auch als Schnellläufer berühmt, wie Schanfara und Ben Barrak, mit denen eine Erzählung des Meidani ihn zusammenbringt, die sich bei de Sacy in der arabischen Chrestomathie II, 348 findet.“ In französischer Uebersetzung steht sie eben da III, p. 11—13, und ist die Quelle des vorliegenden Gedichts: „Voici comment Meïdani raconte l'origine de ce proverbe: Meilleur coureur que Schanfari. Abou Amrou Scheïbani rapporte l'aventure qui a donné naissance à ce proverbe, de la manière suivante: Schanfari, Taabbata-scharran et Amrou ben-Barrak s'étant mis en course contre la tribu de Badjila les Arabes de cette tribu leur dressèrent une embuscade auprès d'un réservoir d'eau, et quand ils vinrent, au milieu de la nuit, pour s'y désaltérer, Taabbata-scharran dit: ‚Il y a assurément quelque embuscade ici; car j'entends palpiter les cœurs de ceux qui sont embusqués.‘ ‚Nous n'entendons rien‘, lui dirent ses deux compagnons, ‚sans doute c'est ton cœur qui palpite.‘ Aussitôt leur prenant les mains, il les porta sur son cœur: ‚Non pardieu‘, leur dit-il en même temps, ‚il ne palpite pas, et il n'est point capable d'une telle foiblesse.‘ ‚N'importe‘, reprirent ses camarades, ‚il faut absolument que nous approchions de cette eau.‘ Schanfari y descendit le premier: les gens postés en embuscade l'ayant reconnu, le laissèrent boire, après quoi il alla retrouver ses camarades, et les assura qu'il n'y avoit personne en cet endroit, et qu'il avoit bu de l'eau de la citerne. ‚Ce n'est pas à vous qu'ils en veulent‘, dit alors Taabbata-scharran, ‚c'est à moi seul.‘ Ebn-Barrak alla boire pareillement après Schanfari, et il en fut de lui comme du premier. Alors Taabbata-scharran dit à Schanfari: ‚Je ne me serai pas plutôt baissé pour boire que ces gens-là tomberont sur moi et me prendront: aussi-tôt que tu verras cela, va-t'en comme si tu prenois la fuite, et cache-toi au fond de ce vallon; et quand tu m'entendras crier prenez, prenez, viens à moi, et mets-moi en liberté.‘ Il dit aussi à Ebn-Barrak: ‚Pour toi, je te proposerai de te rendre volontairement prisonnier de ces gens-

là: ne t'éloigne pas beaucoup d'eux, mais ne souffre pas qu'ils se rendent maîtres de ta personne.' Après avoir ainsi disposé son plan, Taabbata-scharran descendit à la citerne pour boire: mais aussitôt qu'il se fut approché de l'eau, les gens qui étoient cachés dans l'eau se jetèrent sur lui, le prirent et l'entourèrent d'une corde. Schanfari s'enfuit comme il avoit été convenu, et se tint à l'endroit que lui avoit marqué Taabbata-scharran. Pour Ebn-Barrak, il demeura dans un endroit où ils pouvoient le voir. Alors le prisonnier dit à ceux qui le tenoient: ,Gens de Badjila, consentez-vous à nous tenir captifs sous la condition que nous puissions nous racheter? en ce cas, nous engagerons Ebn-Barrak à se rendre votre prisonnier.' ,Nous le voulons bien', répondirent-ils. ,Tant pis pour toi, Ebn-Barrak', dit alors Taabbata-scharran: ,Schanfari s'est échappé, et il s'est réfugié auprès d'une telle tribu [folgt eine arabische Stelle]. Tu sais quels sont les liens qui unissent notre sang et le tien; veux-tu consentir à te rendre prisonnier, et alors ces gens-ci ne nous tiendront qu'avec l'engagement de nous rendre la liberté, moyennant une rançon?' ,Non pardieu', dit Ebn-Barrak, ,je ne le ferai pas que je n'aie encore essayé mes forces en faisant une course ou deux. Il se mit alors à courir vers la montagne, puis à revenir. Quand les autres crurent qu'il étoit las, ils voulurent en profiter pour le prendre, et se mirent à le poursuivre. A l'instant Taabbata-scharran cria: ,Prenez, prenez.' Schanfari accourut à ce signal, et coupa la corde qui lioit le prisonnier. Ebn-Barrak, le voyant libre, vint le joindre, et Taabbata-scharran se mit à crier: ,Gens de Badjila, vous avez admiré la course d'Ebn-Barrak: je vais courir encore mieux, et de manière à vous faire oublier sa course.' Alors ils s'enfuirent tous trois et échappèrent. . . . Ces trois hommes étoient tous de célèbres coureurs, mais le nom seul de Schanferi est passé en proverbe."

S. 10: **Der Araber und der Gast.** Das Motto (als solches war es auch früher im Manuscript bezeichnet) war zuerst gedruckt in der 1. Ausgabe des Hariri I, S. 90. V. 4 der 3. Strophe ist „Nachtdurch" der Deutlichkeit wegen noch einmal mit lateinischen Buchstaben an den Rand geschrieben. Der Inhalt des Gedichtes ist aus mehreren Zügen der Gastlichkeit im „Buch der Gast- und Ehrenlieder" in der Hamâsa zusammengesetzt. Vgl. daselbst II, S. 249. 251 f. 291 f. Ferner das Gedicht „Zur Einführung der Hamâsa", Erlanger Ausgabe I, S. 31.

S. 12: **Das Begnadigungsrecht.** V. 1 der 4. Strophe stand früher im Manuscript „daß andre so“ statt „o Herr, daß nicht“, V. 2 „gegen dich“ statt „andre auch“. Str. 5, V. 4 „zu“ vor „drum“.

S. 14. Dann folgt nicht in Handschrift, sondern eingeheftet aus dem ersten Druck in Becker's „Taschenbuch zum geselligen Vergnügen“ für 1822, S. 80—90: **Ferhad und Medschnun,** Romanzen-Bruchstücke. Zu den beiden letzten Strophen des 1. Bruchstücks vgl. Hammer's Geschichte der schönen Redekünste Persiens, S. 110: „Schirin besucht Ferhaden am Berge Bissutun; Chosru, um dies gefährliche Verhältniß zu trennen, sendet ein altes Weib an Ferhad mit der Nachricht vom Tode Schirin's, worauf er sich über die Felsen in sein Beil stürzt, das als Granatbaum Wurzeln schlägt und blutige Früchte trägt.“ Ebenda S. 23: „Endlich die schöne Mythe von dem Ursprung des Granatapfels, aus dem Blute Ferhad's entsprungen, indem das Beil, mit dem er sich getödtet, im Sturze auf der Erde stecken blieb, wurzelte und Früchte trug mit gespaltenem Busen und blutigem Herzen. Die um Hamadan wachsenden Granatäpfel heißen noch heute die Granatäpfel Ferhad's.“ — Das dritte Bruchstück ist von Rückert durchstrichen und deshalb seit 1822 aus seinen Werken verschwunden; wir geben es also hier wieder:

„Allen Palmen in den Wüsten
Ist Medschnun's Geschichte kund,
Wenn die Palmen die nicht wüßten,
Wovon reden sollt' ihr Mund?

Wenig gibts zu sehn an Tagen,
Wenn das Sandmeer ruhig bleibt,
Und an andern gibts nur Plagen,
Wenn es seine Wogen treibt.

Eine flüchtige Gaselle
Kommt nur zweimal jeden Tag,
Früh und Abends zu der Quelle,
Wer da trinken sehn sie mag;

Zweimal nur im Jahre ziehen
Vögel hier auf ihrem Zug,
Sagen im Vorüberfliehen
Lang den Palmen nicht genug.

Und die Menschenkarawanen
Ziehen kaum nur Jahrs einmal;
Und wenn hier verweht die Bahnen,
Ziehn sie durch ein andres Thal.

Und die Palme darf den Quellen
Ihres Wohnorts nicht entfliehn,
Um sich an den Weg zu stellen,
Wo sie nun vorüberziehn.

Darum, wenn ein Sohn der Wüste
Nicht auf seinem schnellen Roß
Manchmal auf der Flucht sie grüßte,
Sähe sie sich selber bloß;

Der, gewachsen auf dem Sattel,
Sonst nach weiter nichts verlangt,
Und nicht einmal nach der Dattel,
Weil sein Reiß im Beutel hangt.

Oft ein Lied von Liebchen summend,
Daß man kaum vernimmt den Klang,
Oefter aber gar verstummend,
Weil er lauscht auf seinen Fang.

Oder fängt er an zu prahlen,
Singt er uns Stammtafeln vor,
Seines Rosses Ahnenzahlen,
Unerquicklich unserm Ohr.

Darum lassen wir ihn reiten,
Sprechen, weils nichts Neues giebt,
Davon, wie in alten Zeiten
Leila und Medschnun geliebt."

In V. 2 der letzten Strophe hatte Rückert den letzten Buchstaben von „nichts" gestrichen, also war er Anfangs gesonnen, das Gedicht aufzunehmen. Das 3. und 4. Bruchstück waren also im Manuscript ursprünglich beziffert: 4. und 5. — Von dem 5. hatte Rückert die 2. und 3. Strophe gestrichen, die so lauteten:

„Niemals prägten noch Buchstaben
So geschwind sich ein gewiß

Einem Kind, wie diesem Knaben,
Der damals noch hieß Kais.

O wie mochte da sich fleißen
Kais auf Schönschreiberey,
Eh' er mußte Medschnun heißen
Wegen Liebesraserey."

V. 4 der jetzigen 6. Strophe hat er ausgestrichen und dafür die jetzige Lesart gesetzt. Die frühere lautet:

„Mußt' ihm dienen allzumal."

Das jetzige 3. Bruchstück ist nach der Uebersetzung v. Hammer's aus Nisami's „Leila und Medschnun" bearbeitet (Geschichte der schönen Redekünste Persiens, S. 113):

„Nachdem ihm der Jäger auf sein Flehen das gefangene Reh freigegeben,

Eilt er zu seiner lieben Beute
Wie zu dem Sohn der Vater hin,
Er streichelt es mit seinen Händen
Und legt Verband der Quetschung auf.
Von Kopf zu Füßen es liebkosend,
Benetzt er es mit seinen Thränen.
Er sprach: Du, ferne vom Gefährten,
Bist auch wie ich vom Freund getrennt.
Du Flügelmann der Feldbereiter,
Bewohner von dem grünen Berg!
Dein Duft ist meiner Freundin Duft,
Dein Auge ist der Freundin Auge;
Du sollst so fort im Schatten ruhen,
Und stäts entfesselt sei dein Fuß!
Dir schade nicht des Grolles Wunde,
Entfernet sei der Fürsten Halle!
Die Zähne stehn in Lippenmuscheln
Weit besser als in Gold gefaßt.
Die Haut, die in das Netz gefallen,
Sie steht am besten dir als Kleid.
Die Augen sind zwar Theriak,
Doch besser so, als Gegengift.

O öffne*) Brust mit hohem Hals,
Eröffne den verbrannten Busen.
Ich weiß, in diesem freien Schloß
Hast Kunde du von jenem Mond;
Mach' dich, indessen du hier weidest,
Bekannt mit meines Herzens Zustand.
O du, in meiner Feinde Macht,
Auch ich bin's mehr, als du verlangst.
Du fern von mir und ich von dir,
Gekränket ich und du gekränkt.
Ein Alter setz' vom Mittelschlag,
Setz' ein Geschoß, das kommt ans Ziel.
Den Wind, der deinen Wohlgeruch
Nicht bringet, will ich nimmer nennen,
Der Wind, der über deine Spuren
Nicht ging, soll nimmer mich anwehen.
So sprach er ein und tausend mal
Den Zustand seines Herzens aus,
Er löset auf des Rehes Fessel,
Küßt ihm das Aug und macht es frei."

Zu dem jetzigen 4. Bruchstück vgl. v. Hammer ebenda S. 358 über ein Gedicht desselben Inhalts von Hatifi: „Albernheiten dieser Art kommen gleich beim Anfang in der Kinderzeit Leila's und Medschnun's vor, wo sie mitsammen in die Schule gehen, und wo auch der Dichter recht kindisch mit den Buchstaben des Alphabets spielt. Das Mim muß zur Vergleichung mit dem Munde herhalten, drei Thränen fallen ihm vom Auge als drei Punkte auf das Schin; das Sad krümmt sich vor Gram u. s. w. Später, wo der Vater seinem Sohne Lehren gibt, um ihn von der Liebe Leila's abzuwenden und zum Studiren anzuhalten, kehrt er diese Beziehungen um; da ist, meint der Vater, kein Wuchs so schön als ein schönes gerades Elif, keine Locke so kraus als ein zierliches Lam, kein Mund so rund geformt als ein schönes Mim u. s. w. — Sobald als Leila's Mutter von dieser angehenden Schulliebschaft Wind erhalten, behält sie ihre Tochter zu Hause, und Kai's (hernach erst als Lieberasender Medschnun genannt) erscheint

*) So steht bei Hammer.

vor dem Thore seiner Geliebten als Bettler." Zu der jetzigen 5. Strophe vgl. v. Hammer's Hafis II, S. 315 f.:

„Es mahlte der Diplotenmaler
Von Moschusbrauen
Bisher kein schöneres Gemählde,
Als deine Formen",

wozu Hammer anmerkt: „Eigentlich der Tugraschreiber der Augenbrauen. Tugra ist der verzogene Name des regierenden Herren, welcher bei Befehlen und Diplomen bald mit schwarzer, bald mit rother, grüner oder goldner Tinte oben angesetzt wird. Da derselbe, drei gerade senkrechte Schattenstriche ausgenommen, aus lauter Bogenstrichen besteht, so sieht der Dichter darin abermals die Formen der Brauen seiner Geliebten."

Bl. 24: **Moslemische Wallfahrtslieder.** Ohne Varianten. Zu dem 2. vgl. „Oestliche Rosen", S. 369:

„Meine Thränen im Bußgewand
Die Wallfahrt haben
Zur Kaaba der Schönheit angetreten.
In der Wüste brennenden Sand
Sind sie begraben,
Nicht hingelangten sie anzubeten."

Bl. 25. Vor dem Titel: **Liebesführung,** ist im Manuscript ausgestrichen „Die", und es scheint, als habe der Titel früher lauten sollen: „Die Liebe und Führung." — Vgl. Dschelaleddin's Mesnewi, übersetzt von Rosen, S. 8:

„So sprach er tief zerknirscht; da ist alsbald
Der Ocean der Gnade aufgewallt",

wozu Rosen bemerkt: „Die göttliche Gnade wird als ein Ocean dargestellt wegen ihrer Unendlichkeit und Unergründlichkeit. Man sagt, daß dieser Ocean aufwalle, wenn er dem Menschen zum Bewußtsein kommt." Zuerst gedruckt im Morgenblatt 1821, Nr. 198, ohne Ueberschrift, und wiederholt im Taschenbuch für Damen 1822. Vgl. das Gedicht aus derselben Nummer des Morgenblattes:

„Lieb' eine Führung ist des Herrn;
Bald vor euch gehet her ein Stern,
Bald Feuer in der Wolke.

Sie führt euch wo und wie sie will,
Und immer Folge still
Ziemt dem erwählten Volke."

Bl. 26: **Liebesdienst.** Ohne Variante. Zuerst gedruckt in der Aglaja 1825. Bruchstücke 5, ohne Ueberschrift.

Bl. 27: **Trübe Neige.** Ohne Variante. Zuerst gedruckt ebenda als 24. „Bruchstück". Vgl. Hamâsa II, S. 54, Nr. (49) aus Hamaker's Specimen:

„Und wie sollt es nicht, da mir vom Lebensbecher blieben
Nur die Hefen an dem Grunde, die unendlich trüben!
Ja, in jeglichem Gefäß ist nur das erste helle,
Ein Gemisch von Schlamm und Kehricht füllt die untre Stelle."

Bl. 38: **Die gefährliche Braut,** aus dem Morgenblatt 1821, Nr. 198, ohne Ueberschrift, wiederholt im Taschenbuch für Damen 1822. V. 2 steht im Morgenblatt „das Glück" für „die Lust". — Das Bild ist den Persern geläufig. Vgl. Sadi's Rosengarten, übersetzt von Graf, S. 257 (nach Attar):

„Die Welt sucht stets als Braut sich neu zu schmücken,
Um immer neue Gatten zu berücken.
Glückselig wer, einst von ihr festgebannt,
Auf immer ihr den Rücken hat gewandt.
Hold lächelt sie zu ihres Gatten Küssen,
Doch bald ist er von ihrem Zahn zerrissen."

Diez' Denkwürdigkeiten II, S. 353; v. Hammer, Hafis II, S. 159. 165:

„Höre, was dir das Glas Alles erzählen wird:
Diese Wiedervermählte hatte manchen Gemahl, mächtig und glor-
reich,
Dschem und Keikobade."

Anmerkung v. Hammer's: „Die Welt oder das Glück hat viele Anbeter gehabt, und unter diesen waren Fürsten wie Dschem und Keikobad, und doch hat diese Ungetreue alle verlassen." I, S. 285:

„Die Braut der Welt ist, fürwahr!
Von außen herrlich gestaltet,
Wer sie genießet, der muß
Den Geist zur Mitgift ihr geben."

S. 400:

„Eine stattliche Braut wär' freilich die Schönheit der Erde,
Doch das Mädchen kann keiner erlangen zum Weib."

v. Hammer, Geschichte der schönen Redekünste Persiens (nach Mahmud Ben Jemin), aus einer Allegorie, wo dem Messias ein Weib erscheint, das sich als die Welt zu erkennen gibt:

„Die eine Hand in Blut getaucht,
Die andre in gekrümmter Stellung.
‚Was ist das?' fragte der Messias,
‚Sag' mir's, unreine Buhlerin!'
Sie sprach: ‚Ich schlug mit dieser Hand
So eben meinen Buhler todt.
Die Andre hatte ich gekrümmt
Um einem anderen zu winken.'"

Ebenda S. 249 (nach Chodschu Kerwani):

„Gib nicht dein Herz dem alten Weib der Welt,
Denn diese Braut hat zu viele Freier."

Rückert, Oestliche Rosen, S. 451. Diez, Buch des Kabus, S. 269. Besonders aber v. Hammer, Fundgruben II, S. 233 (aus dem Pendnahme): „Envisage ce monde comme une belle femme, qui se pare en présence de son mari, et qui entretient un autre dans son lieu dérobé. Elle emploie mille artifices et mille caresses simulées, mais si elle trouve son époux endormi, elle profitera de cet instant, pour lui donner la mort. Homme vertueux, puisses-tu être assez heureux pour te tenir toujours en garde contre les artifices d'une telle séductrice!" — W. Müller, Vermischte Schriften, herausg. v. G. Schwab, 1830. II, S. 330 f.:

Weltlust.

„Einer Buhlerin vergleichbar ist die süße Lust der Welt.
Die in jeder Hand erhoben eine goldne Schlinge hält.
Mit der einen hat sie eben ihren Liebling aufgehängt,
Während sie mit ihrer andern sich ein neues Herzchen fängt."

Die beiden Bräute.

O Welt, du altes böses Weib, hast doch so viele Freier!
Des Himmels Jungfrau steht verschmäht und weint in ihrem Schleier.

Bl. 29: **Die Schönen von Bagdad.** Ohne Varianten. Quelle ist Sadi's Rosengarten. Vgl. Graf's Uebersetzung, S. 145:

„Einen von den Insassen Bagdads fragte man: ‚Was hältst du von den Unbärtigen?‘ Er antwortete: ‚Es ist nichts Gutes an ihnen; so lange einer schön ist, thut er rauh, und wenn er rauh ist, thut er schön, das heißt: so lange sie lieblich und angenehm sind, beweisen sie sich spröde, und wenn sie spröde geworden sind, zeigen sie sich freundlich und liebenswürdig.‘

Ist lieblich des Unbärt'gen Angesicht,
So thut er spröd', gibt gute Worte nicht;
Sproßt ihm der Bart und wird er abgewiesen
Ist' er auf Umgang und auf Lieb' erpicht."

Absichtlich wählte Rückert den zweideutigen Ausdruck: „Die Schönen."

Bl. 30: **Die Zipresse ein Sinnbild.** Zuerst gedruckt im „Deutschen Musenalmanach" 1830, S. 39: „Buntes aus Ost und West." Im Manuscript ist vor dem 4. Vers der 2. Strophe „Daher" vor „Darum" ausgestrichen. Auch steht da richtig „Leid" statt „leid". Auch dieses Sinnbild ist den muselmännischen Dichtern sehr geläufig. Rückert entlehnte es aus Sadi's Rosengarten; vgl. die Uebersetzung von Olearius, S. 109; von Graf, S. 223 f.:

„Einen Weisen fragte man: ‚Von so vielen trefflichen Bäumen, welche Gott geschaffen hat, mächtig und fruchtbar, wird keiner der Freie genannt, nur die Cypresse wird es, die keine Früchte trägt; was ist denn der eigentliche Grund davon?‘ Er antwortete: ‚Einem jeden Baum ist ein Ertrag angewiesen und eine Zeit bestimmt: bald ist er im Besitze dieses Ertrages grün, bald welkt er dessen beraubt; für die Cypresse aber findet nichts von allem diesem Statt, sie ist zu jeder Zeit grün, und das ist die Eigenschaft der Freien.‘

Dem was vergeht, gib nicht dein Herz; es fließt noch lange,
Nach dem Chalif der Tigris in Bagdad vorbei.
Wenn du es kannst, so sei großmüthig wie die Palme,
Kannst du es nicht, so sei wie die Cypresse frei."

Es findet sich noch in v. Hammer's Hafis I, S. 113. 182 f. 379; II, S. 393; desselben „Persischen Redekünsten", S. 26 f. 123. 213. 395; Rückert in Brockhaus' „Urania" für 1822, S. 117; de Sacy, Chrestomathie arabe III, p. 452, No. 16; Hammer, Duftkörner hrsg. v. Bodenstedt, S. 85. 87; Herder, hrsg. v. Hempel VI, S. 129.

Bl. 31: **Ueberlieferung.** Ohne Varianten. Zum Inhalte vgl. Rückert's schönes Gedicht: „Ermuthigung zum Uebersetzen der Hamâsa."

Bl. 32: **Leichte Weisheit der Muselmanen.** Ohne Varianten.

Bl. 33: **Mohammed's Spruch von den Lehrern.** Zuerst gedruckt in Wendt's „Taschenbuch zum geselligen Vergnügen" 1825, S. 109. Im Manuscript ohne Varianten. Im ersten Druck führt es den Titel: „Aus den Ueberlieferungen des Islams" 1.

S. 34: **Die Kraft des Guten.** Ebenda und unter demselben Titel wie das vorige zuerst gedruckt. Vgl. Hammer, Fundgruben des Orients I, S. 308, Nr. 626. Im Manuscript ist beim 3. Vers „des" der Deutlichkeit halber mit lateinischen Buchstaben noch einmal an den Rand geschrieben.

S. 35: **Sikaat.** Im vorletzten Verse stand im Manuscript früher „kann" statt „mag". Gleichfalls aus den Sprüchen der Ueberlieferung. Vgl. v. Hammer, Fundgruben I, S. 182, Nr. 308: „Omar fragte den Propheten, wie er sein Verdienst am besten verwenden könne? ‚Verwende es zum Almosen. Nicht das Kapital, das du weder veräußern noch verschenken sollst, sondern die Zinsen auf Gottes Wegen, zur Erlösung der Sklaven, zur Unterstützung der Armen, der Gäste, der Reisenden, der Verwandten. Derjenige, der seine Güter auf erlaubte Weise genießt, oder seinen armen Freund davon genießen läßt, hat keiner Sühnung noth.'"

Bl. 36: **Mitgefühl.** Der Titel lautete im Manuscript früher „Gemeinschaft". Quelle ist Sadi's Rosengarten; vgl. die Uebersetzung von Olearius, S. 9; von Graf, S. 31:

„Die Adamssöhne sind ja alle Brüder,
Aus Einem Stoff wie Eines Leibes Glieder.
Hat Krankheit nur ein einz'ges Glied erfaßt,
So bleibt den andern weder Ruh noch Rast,
Wenn Andrer Schmerz dich nicht im Herzen brennet,
Verdienst du nicht, daß man noch Mensch dich nennet."

Bl. 37: **Kein Mensch zu Haus.** Vgl. Sadi's Rosengarten, übers. von Olearius, S. 89; von Graf, S. 190: „Ja, sprach er, ich sage es aus Erfahrung, daß sie (die Reichen) Diener an ihre Thüre stellen und grobe Leute dazu anstellen, damit sie ehrenwerthe Männer nicht einlassen und einsichtsvolle Leute an der Brust fassen und ihnen zurufen: ‚Niemand ist zu Hause'; und wirklich sie sagen die Wahrheit:

Bei wem sich nicht Gefühl, Verstand und Hochsinn regen,
Da sagt der Pförtner recht: ‚Es ist Niemand zugegen.‘“

Bl. 38: **Gottesdienst.** Der Titel lautete im Manuscript früher „Naturgottesdienst“. Im ersten Verse hatte Rückert zuerst „Huhn“ geschrieben. Er verändert bekanntlich oft die Orthographie dem Reime zu Liebe, und diese Eigenthümlichkeit Rückert's hätte auch die Ausgabe der gesammelten Werke (VI, S. 52) beibehalten sollen. Quelle ist v. Hammer's Geschichte der schönen Redekünste Persiens, S. 229 (nach Emir Chosru aus Dehli): „Chosru dichtete außerdem auch Vieles im Sinne der Mystiker, so ist z. B. dieser Vers einer der berühmtesten:

Und keinen Tropfen Wasser schluckt das Huhn,
Wo es zum Himmel nicht erhebt das Aug.“

Vgl. de Sacy, Chrestomathie arabe III, p. 477, No. 62. Morgenblatt 1838, S. 1125.

Bl. 39. Der Titel **Stolze Demuth** ist im Manuscript erst später übergeschrieben.

Bl. 40: **Vereitelte Bekehrung.** Im Manuscript ohne Varianten.

Bl. 41: **Die beiden Tapfern.** Zuerst gedruckt im „Taschenbuch für Damen“ 1822, ohne Ueberschrift. Vgl. v. Hammer, Persische Redekünste, S. 151 (aus dem berühmten mystischen Werke „Vogelgespräche“ von Feribeddin Attar, welches wir später noch näher kennen lernen werden):

„Es schauet dort der tapfre Mann,
Die Drachen nur für Mücken an.“

Dieses Gedicht sollte als Nr. 2 ursprünglich hinter dem folgenden stehn, welches im Manuscript früher den Titel führte: „Phantasmen 1“. Zu diesem vgl. man Novalis III, S. 314: „Wenn man einen Riesen sieht, so untersuche man erst den Stand der Sonne und gebe Acht, ob es nicht der Schatten eines Pygmäen ist.“

Bl. 43: **Dschelaleddin's Reisespruch.** Trug ursprünglich als Titel nur die Nummer 4.

Bl. 44: **Dschelaleddin über die Musik.** Hier im Manuscript wieder die Schreibung „Gelaleddin“. Vgl. dessen Mesnewi, übersetzt von Rosen, S. 24: „Eines Tages sagte Mewlânâ: ‚Die Geige (Rebâb) hat den Ton des Knarrens der Paradiesesthür, und wir vernehmen es!‘ — Ein Spötter, der dieß hörte, sprach: ‚Den Laut höre ich auch; aber warum entzündet er mich nicht, wie er den Mewlânâ

entzündet?' — ‚Behüte und bewahre!' entgegnete Mewlânâ, ‚was wir hören, ist der Laut der sich öffnenden Pforte, du aber vernimmst den Laut der sich schließenden.' — **Der Einsiedler und seine Gesellschaft** (auf derselben Seite desselben Blattes im Manuscript). Vgl. ebenda die folgende Anekdote: „Mewlânâ erzählte einst: Jemand trat in die Zelle eines Derwisches und fragte ihn: ‚Warum sitzest du so allein?' Der Derwisch aber antwortete: ‚Jetzt wo du eintrittst, bin ich freilich allein, denn du trennst mich von Gott.'"

Bl. 45: **Frey und zahm.** Ohne Variante.

Bl. 46: **Arm und Reich.** Ohne Variante. Vor dem Titel ist die Ziffer 4 ausgestrichen.

Bl. 47: **Mittheilung.** Vor dem Titel ist die Ziffer 2 im Manuscript ausgestrichen.

Bl. 48: **Gewahrter Anstand.** Gleichfalls die Ziffer 2 ausgestrichen und der Titel erst später mit anderer Tinte übergeschrieben. Vgl. Saadi's Rosengarten, übersetzt von Olearius, S. 60, von Graf, S. 130:

„Zwei Weise werden stets in Frieden bleiben,
Ein Kluger wird sich nie am Thoren reiben;
Und wenn der Thor mit finsterm Grolle spricht,
Erheitert sanft der Weise sein Gesicht.
Bei zwei Verständ'gen wird kein Härchen brechen,
Auch nicht wo sanfter Mann und Starrkopf sprechen;
Doch wenn auf beiden Seiten Thoren stehn,
Muß auch die Kette selbst in Stücken gehn."

Bl. 49: **Der Verhängnißglaube.** Zuerst gedruckt im „Deutschen Musenalmanach" für 1830, S. 41. Aus dem Manuscript ist nur zu bemerken, daß Rückert „Verhängniß" und „Bedrängniß" im Texte in „Verhängnis" und „Bedrängnis" corrigierte, ersteres aber in der Ueberschrift stehen ließ. Unter dem Titel steht ausgestrichen: 1.

Bl. 50: **Das an die Stirne geschriebne.** Vgl. Frauen-Taschenbuch 1824, S. 464.

Bl. 51: **Ehrgeiz.** Ohne Varianten.

Bl. 52: **Friedenspredigt.**

Bl. 53: **Kriegsregel.** Vgl. Werke III, S. 422 (= Weisheit des Brahmanen, 1. Aufl. V, S. 148):

Die Drachenbrut.

So sprach des Löwen Muth zu seinem eignen Rachen,
Als er in ihrem Nest fand eine Brut von Drachen:

Friß du zum Frühstück sie oder zum Mittagessen,
Eh' sie zur Vesper dich oder zur Nachtkost fressen."

v. Diez, Buch des Kabus, S. 504: „Ehe der Feind deine Abendmahlzeit verzehrt, such' du des Feindes Frühstück zu speisen."

Bl. 54: **Saadi an den Fürstendiener.** Vgl. Saadi's Rosengarten, übersetzt von Graf, S. 17 f.: „Man erzählt, daß, als einst ein König den Befehl zur Hinrichtung eines Gefangenen gegeben, dieser Unglückliche in seiner verzweifelten Lage anfing in seiner Muttersprache Schmähreden und Lästerungen gegen ihn auszustoßen; denn das Sprichwort sagt: ‚Wer keine Hoffnung mehr für sein Leben hegt, der sagt alles, was er auf dem Herzen trägt.‘

Wenn er verzweifelt, wird des Menschen Zunge länger;
So stürzt geängstigt sich die Katze auf den Hund.

Bleibt aus Bedrängniß kein Entrinnen mehr,
Ergreift die Hand des scharfen Schwertes Wehr.

Der König fragte, was er sage? Ein Edelgesinnter unter seinen Wesiren antwortete: ‚O Herr, er sagt: Und die ihren Zorn unterdrücken und den Menschen verzeihen, denn Gott liebt die Gütigen.‘ Der König hatte Mitleid mit ihm und schenkte ihm das Leben. Ein anderer Wesir aber, der das Gegentheil von jenem war, sagte: ‚Für Leute unseres Standes ziemt es nicht, vor dem Könige etwas anderes als die Wahrheit zu reden; jener Mensch hat den König geschmäht und Unziemendes gesprochen.‘ Der König runzelte die Stirn über diese Rede und sprach: ‚Mir hat die Lüge, die er gesagt hat, besser gefallen als diese Wahrheit, die du gesagt, denn jene beabsichtigte etwas Gutes, diese ist aus Bosheit hervorgegangen, und die Weisen haben gesagt: Eine Lüge, welche Gutes bezweckt, ist besser als eine Wahrheit, welche Unheil versteckt.

Wenn der König handelt, wie du sprichst,
Unrechts ist's, so du nichts Gutes sprichst."

Eine ähnliche Geschichte findet sich auch im Buch des Kabus, S. 735 f. mit der Moral: „Nach wessen Worten die Kaiser handeln, der thut Unrecht, wenn er etwas anders als Gutes spricht." —

Die folgenden Sprüche: „Was David sprach", „Die versteckten Fehler", „Erniedrigung", „Schöne Demut", „Schöner Stolz", „Eine Hausregel", „Abulfeda's Spruch", „Todten stopft man Baumwolle in den Mund", fehlen im Manuscript. „Erniedrigung" ist, wie ich soeben aus dem Buche des Dr. Beyer, Nachgelassene Ge-

dichte Friedrich Rückerts (Wien 1877) ersehe, in die Hände eines Dresdener Autographensammlers gerathen. „Eine Hausregel“ ist im Besitz von Herrn G. Kestner in Dresden. Zu dem ersten vgl. Morgenblatt 1815, S. 390: „Der berühmte Geschichtschreiber Hafis Ibn Astakir hat verschiedene Ueberlieferungen von Davids Weisheitssprüchen und Prophetenworten gesammelt; hier sind einige davon: — — Schändlich ist Armuth, folgend auf Reichthum, schändlicher noch Irrthum, folgend auf Wahrheit.“ Die 3 folgenden Sprüche des Ali finden sich nicht unter den von Stickel herausgegebenen. „Eine Hausregel“, vgl. 1001 Nacht, übersetzt von Weil I, S. 695: „Erlaube jedoch, daß ich dich an das Sprichwort erinnere, welches sagt: Wer immer ausgibt, ohne zu rechnen was, kommt zuletzt an den Bettelstab, ohne zu wissen wie.“ II, S. 856: „Aber bald ging es Ali, wie es in einem Sprichwort heißt: Wer immer ausgibt, ohne zu rechnen, wird arm, ohne es zu wissen.“ Zu Abulfeda's Spruch vgl. v. Hammer, Fundgruben des Orients I, S. VI: „Wenn man nicht Alles kann fassen, soll man nicht Alles unterlassen; denn stückweise Erkenntniß ist besser als gänzliche Unwissenheit, sagt der arabische Spruch.“ Zu dem folgenden Spruch vgl. 1001 Nacht, übersetzt von Weil II, S. 857: „Ein alter Dichter sagte einst: Ich forderte einen Kuß von meiner Geliebten, aber sie sah mein graues Haar, wandte sich weg und sagte: ‚Nein, bei dem, der den Menschen aus Nichts geschaffen, ich habe keine Freude an einem weißen Barte; soll ich bei meinem Leben mir den Mund mit Baumwolle stopfen?‘“

Bl. 55: **Ein Spruch von Hafis.** Die Verse 2, 4, 6, 8 sind im Manuscript eingerückt, aber von dem Dichter am Rande bemerkt: „nicht eingerückt“. Der Spruch findet sich in v. Hammer's Hafis II, S. 553, Nr. X:

„Ich will dir aus dem Tugendenregister
Den Vers von Treue und von Großmuth lesen.
Wer durch Betrübniß nie dein Herz zerrissen,
Dem spend' wie Minen Gold im Ueberflusse.
Entfern' dich nicht vom Baum, der Schatten giebet,
Gieb Früchte denen, die mit Steinen werfen.
Du lerne von dem Bild der Muschel Großmuth,
Schenk' Perlen denen, die den Kopf aufopfern.“

Man sieht, v. Hammer hat seinen Dichter hier meist mißverstanden. Zu dem letzten Distichon macht er noch die Anmerkung: „So wie die Muschel die Taucher, welche das Leben wagen, mit Perlen belohnet, so belohne auch du diejenigen, die sich für dich aufopfern.“ Zu dem zweiten

Distichon vgl. „Weisheit des Brahmanen", 4. Aufl., S. 83; 1. Aufl., I, S. 170:

„Lern' von der Erde, die du bauest, die Geduld:
Der Pflug zerreißt ihr Herz, und sie vergilt's mit Huld."

Ein Ungenannter hat diesen selben Spruch des Hafis übersetzt im Münchener Kalender auf 1843, S. 55.

Bl. 56: **Nachtbesuch.**

Bl. 57: **Der Verliebte und die Turteltaube.** Im Manuscript ist unter dem Titel ausgestrichen: „Arabisch". Der Spruch ist von Al Serage Al Warák. Vgl. Jones, Commentarii poëseos Asiaticae, ed. Eichhorn, p. 347 f.: „Turtur, cujus querelae me insomnem reddunt, Habet pectus, sicut ego habeo, dolore affectum; Queritur; at arcanum meum celo, sed Lacrymae ob arcanum recentes fluunt; Velut si amorem divideremus, Et illi esset planctus, mihi vero lacrymae." Vgl. Werke XI, S. 228, aus Hariri's Vorwort zu den Makamen: Göttlich hat der Dichter gesagt:

„Und was mich betrübt, ist, daß ich tief Schlummer athmend lag,
Als hold ihr Geseufz anhob die Turtel im Laube.
Denn hätt' ich geseufzt vor ihr um Soda, so hätt' ich wohl
Geheilt diesen Gram, dem jetzt mein Herz bleibt zum Raube.
Doch erst seufzte sie, dann ich, und ihr Seufzen weckte meins;
Ich sprech': O der Nachahmung! der Preis bleibt der Taube."

Vgl. Herder, Zerstreute Blätter IV, S. 89 (Hempels Ausgabe IV, S. 123 f.). —

Danach folgt auf derselben Seite des Manuscripts folgendes ausgestrichene Gedichtchen, welches in Rückert's Werken fehlt:

Der Bernstein.

(Auf Persisch der Hälmchenräuber*) genannt.)

Du sagest mir: „Des Liebespiels ist gnug;
Zieh dich von ihr zurück, so bist du klug." —
Ja sag dem Bernstein erst, daß er nicht ziehe!
Das Hälmchen kann nicht widerstehn dem Zug."

Vgl. v. Hammer, Persische Redekünste, S. 95; Frauen-Taschenbuch für 1824, S. 438; Silvestre de Sacy, Chrestomathie arabe, ou Extraits de divers écrivains arabes, tant en prose qu'en vers.

*) kah-ruba; vgl. Saadi, Baumgarten, übersetzt von Olearius, S. 94.

T. III, Paris 1806, p. 446 sq.: „Le mot cahrouba, d'où nous avons fait carabé, est un mot Persan composé de cah, paille, et rouba, dérobant. Il est parfaitement rendu par l'expression vulgaire de tire-paille, que l'on applique au succin. On vera avec plaisir les vers suivans, où Saadi fait allusion à cette propriété [folgt der persische Text, dann die nachstehende Uebersetzung]: ‚A quoi bon me répéter sans cesse: Renonce à ton amour pour cet insensible, et donne la paix à ton âme, en supportant patiemment les dédains de celui que tu aimes. Commence donc par dépouiller le succin de sa vertu attractive: Que peut, hélas! contre elle, le brin chétif de la paille légère!'"

Die Farben des Weins. Vgl. unten: Der Liebesapfel. Jones Commentarii ed. Eichhorn, p. 156: „Rubrum ante mistu-ram, post eam flavum, Habet duos colores narcissi scilicet et anemones, (Seu potius) refert genam amicae meracius, quod si temperes Cum eâ aquam, induit colorem amantis."

Bl. 58: **Mathematische Verliebtheit. Der Liebesapfel.** Vgl. oben „Die Farben des Weins" und das folgende Gedicht. Eine andere Uebersetzung steht im Morgenblatt 1826, S. 461. In einer Recension von Kosegarten's Chrestomathia arabica in den Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik 1830, II, S. 226 sagt Rückert:

„S. 170a.

Die Kohäbische, d. i. roth und gelbe Rose.

Es ist im Garten die kohabische Rose
Geschmückt mit Doppelschöne wunderhold,
Ihr Aeußeres ist von Rubinenschale,
Ihr Innres aber ist von blassem Gold.
Als läg' auf meines Liebsten Wange meine
Am Tage, da von ihm ich scheiden sollt'.

Wär' es umgekehrt, das Innere roth und das Aeußere gelb, so wär' es unser Zuckerrohr*). Dieses Lieblingsbildchen, das in den mannigfaltigsten Variationen wiederkehrt, ist von der roth und gelben Rose fast noch häufiger auf den roth und weißen Apfel angewendet, wie es sich bei Herrn Kosegarten, S. 174a findet, welches Gedichtchen schon Jones, S. 186, hat. Schöner bei Grangeret Nr. 65 u. 66." Bei Jones heißt

*) ? Unsre Zuckerrose? Ich kenne diese Species nicht; ein botanischer Freund hat mir folgende Notiz gegeben: „Rosa lutea, Wanzenrose. Davon eine zweifarbige Spielart, deren Blumenblätter außen gelb, innen feurigst roth aussehen."

es S. 156 nach Abu Nowas: „Pomum cujus una pars ex lilio formatur, Ex flore mali Punici altera, et anemone, Velut si Amor junxisset, post discessum, Genae amatae puellae genam amatoris.“ Bei Grangeret, Anthologie arabe heißt es LXV: „Une moitié de cette pomme me paroît être la joue de ma bien-aimée quand je l'embrasse; et l'autre moitié, je la compare au teint blême de mon visage, lorsque je suis obligé de m'éloigner d'elle.“ LXVI: „En considérant la pomme, qui réunit deux couleurs, j'ai cru voir la joue d'un amant collée à celle de sa bien-aimée. Le couple s'est embrassé; mais l'arrivée subite du délateur l'a épouvanté, et aussitôt la honte a couvert de rougeur la joue de la bien-aimée, et la douleur de la séparation a fait pâlir celle de l'amant.“ Vgl. ebenda LXVII: „La beauté a revêtu de tout son éclat cette pomme, où le rouge se fond dans le jaune. Je l'ai vue dans la main de celle qui l'emporte sur toutes les créatures par ses douces manières. Une moitié a été formée de sa joue; et l'autre, de la couleur de ses amans.“ Vgl. noch Saadi's Rosengarten, übersetzt von Graf, S. 151; Goethe, Hempel's Ausgabe IV, S. 309; Herder, Zerstreute Blätter IV, S. 93 (Hempel's Ausgabe VI, S. 125); 1001 Nacht, übersetzt von Weil I, S. 253.

Variation.

Bl. 59: **Das Traumbild.**

Damit schließt der erste Band des Manuscriptes und des Druckes. In den Gesammelten Werken VI, S. 61 f. folgen noch: **Alexanders Vermächtniß.** Dies Gedicht steht in der Erlanger Ausgabe, 2. Aufl. I, S. 27; 5. Aufl. I, S. 26; in der Frankfurter Ausgabe I, S. 21. Vgl. v. Diez, Buch des Kabus, S. 623 f.: „Beim Sterben war sein (Alexanders) letzter Wille dieser: Legt mich in einen Sarg, macht an einer Seite desselben ein Loch und steckt eine meiner Hände heraus, um meine hohle Hand leer zu zeigen, damit die Menschen betrachten mögen, daß ich zwar die ganze Welt erobert habe, aber beim Abscheiden doch mit leerer Hand wieder von dannen gegangen bin. Meiner Mutter aber meldet: wenn sie wünsche, daß meine Seele mit ihr zufrieden sei, so solle sie sich um meinetwillen nicht betrüben noch grämen. Wenn sie sich aber betrüben wolle, so solle sie sich wenigstens nicht eher betrüben, als bis sie zwei Menschen gefunden haben werde, einen, dem nie ein Geliebter abgestorben, und einen, der auf dieser Welt unsterblich sei.“

S. 62: **Dschelaleddin Rumi spricht,** aus derselben Stelle. Die Quelle kann ich nicht nachweisen.

Das erste Gedicht des zweiten Bandes war zuerst in der „Aglaja" für 1828, S. 124 ff. erschienen unter dem Titel „Frühlingsbetrachtung". Die Blätter sind dem Manuscript eingeheftet, und der Titel von Rückert handschriftlich geändert in: **Naturbetrachtung eines persischen Dichters.** Das letzte Wort von Str. 3 lautete im ersten Druck: „bedürftig". Str. 4, V. 4 stand: „Deß". Rückert strich ß aus, ohne etwas Anderes dafür zu setzen. Str. 6, V. 5 strich er das h von „Strahle". Str. 10, V. 5 stand „Zeugniß", von Rückert in „Zeugnis" corrigiert. Str. 11, V. 4 „den Preis", verändert in „die Macht". Str. 16, V. 3 stand „selb", von Rückert nicht corrigiert, also wohl wieder aufzunehmen. (Vgl. Beyer, N. Mitth. II, S. 25; Oestl. Rosen, S. 209.) Str. 17, V. 4 stand „ahnd'te", von Rückert geändert, V. 6 wieder „selb", nicht geändert. — Der persische Dichter der Ueberschrift ist der nächst Dschelâl-eddin berühmteste Mystiker Ferideddin-Attar, und zwar ist obige „Naturbetrachtung" der Anfang seines berühmtesten mystischen Gedichtes „Vögelgespräche". Rückert übersetzte aber nicht aus dem Original, sondern er bearbeitete v. Hammer's Uebersetzung in dessen „Geschichte der schönen Redekünste Persiens", S. 141 ff., wie sich schon daraus ergibt, daß Rückert ebenda schließt, wo v. Hammer abbricht. Eine Vergleichung ist sehr lehrreich. v. Hammer's Uebersetzung lautet nämlich:

„Dem Seelenschöpfer Lob, dem Reinen,
Der Seel' und Glauben schenkt dem Staube,
Der auf die Wasser setzt' die Himmel
Und auf die Luft das ird'sche Leben,
Deß Hand die Himmel hob empor
Und niederdrückte tief die Erde,
Der jenen stätige Bewegung
Und dieser stäte Ruh' verlieh.
Er spannt den Himmel ohne Säulen
Als das Gezelt der Erde auf.
Schuf sieben Lichter in sechs Tagen
Und aus zwei Worten die neun Himmel.
Er schuf der Sterne goldne Kugel,
Womit der Himmel spielt bei Nacht,
Die Körper formend, streut dem Vogel
Der Seel' er auf den Schweif den Staub.
Das Meer zerschmolz in Unterwerfung,
Der Berg erstarrt' aus Furcht und Schrecken,
Aus Fluthen macht' er Staub, aus Stein
Rubin, und aus dem Blute Moschus.

Dem Berg verlieh er Dolch und Gürtel,
Darum erhebt er stolz das Haupt,
Er wandelt Gluth in Rosenbüsche
Und überbrückt das Meer mit Eis,
Die Mücke straft des Feindes Haupt
Mit Raserei vierhundert Jahre.
Den Spinnen gab er Kunst zu netzen
Für ihre Ruhe einen Thron.
Mit Haar umgürtet er die Ameis
Und schmückt damit den Salomon,
Gibt ihr das schwarze Flügelkleid,
Dem Pfau den goldnen Federprunk.
Und weil die Lilie Jesus hält,
So wölbt er sie mit luft'gem Bau,
Der Tulpe gibt er blut'ge Schwerter,
Umwölkt das Aug' des Nenufar.
Er taucht in Blut der Erde Schollen,
Rubin und Onyx zu bereiten;
Die Sonn', der Mond, so Tag und Nacht
Anbetend um die Erde gehn,
Anbetung ist ihr Zauberkreis,
Denn ohne Kreise ist kein Zauber;
Er breitet silbern aus den Tag
Und rollet schwarz die Nacht zusammen.
Er gab dem Widhopf Straßenkunde,
Dem Papagei ein golden Halsband.
Der Welten Vogel schlägt die Flügel
Und legt zu seinem Thron das Haupt.
Den Himmel schwingt er um, daß Nacht
Auf Tag, und Tag auf Nacht erfolgt.
Sein Hauch formt Menschen aus dem Lehmen,
Aus einer Handvoll Rauch die Welten.
Er gab dem Hunde Forschungskraft
Den Weg der Katze aufzuspüren,
Und gab ihm Löwentapferkeit,
Wenn er uns dienet zum Geleit.
Er gab dem Salomon die Herrschaft,
Der Ameis die Beredsamkeit.
Den Stab verwandelt er in Schlangen,
Den Feuerheerd in Sündfluthquell.

Beginnt des Himmels Gaul den Lauf,
Beschlägt der Neumond ihm den Huf.
Aus Felsen schuf er ein Kameel,
Das goldne Kalb fing an zu brüllen.
Im Winter streut er Silber aus,
Im Herbste von den Bäumen Gold,
Die Dornen färben sonst mit Blut,
Die Rosenknospe färbt die Dornen.
Jasminen gibt er den Turban,
Den Tulpen eine blut'ge Haube.
Narcissen gibt er goldne Kronen
Und setzt darauf des Thaues Perlen.
Verstand steht still, die Seele fliegt,
Der Himmel kreist, die Erde fällt.
Wo Sonnen sich an Sonnen schlingen,
Bezeugt Ihn jedes Sonnenstäubchen.
Der Erde Tief', des Himmels Höhe,
Sie geben gegenseitig Zeugniß.
Der Wind, der Staub, die Gluth, das Blut
Verkünden sein Geheimniß laut.
Er knetet Staub durch vierzig Morgen,
Worauf die Seele ihn bewohnt.
Als nun die Seel' belebt' den Leib,
Gab er Verstand ihr, um zu sehen,
Und dem Verstand die Wissenschaft,
Um durch dieselbe zu erkennen.
Und als er fühlt' der Kenntniß Mängel,
Ward in den Leib er eingesperrt.
Es sind die Freunde wie die Feinde
In seinem Joche eingespannt.
Des Menschen Weisheit schlafet ein,
Indessen Er, o Wunder! wacht.
Die Berge sind der Erde Nägel,
Er wusch ihr mit dem Meer die Stirn.
Die Erde trägt des Stieres Rücken,
Den Stier der Fisch, den Fisch die Luft.
Was trägt die Luft? es trägt sie Nichts
Und Nichts, auf Nichts und lauter Nichts.
Betrachte des Monarchen Macht,
Deß Reich gegründet ist auf Nichts.

Da Er der Einzige besteht,
Ist außer ihm wohl Alles Nichts.
Die Luft, die Wässer sind sein Thron,
Und außer selben ist nur Gott!
Sein Thron, die Welt sind Talismane,
Sie wirken nur durch seinen Namen.
O weh! was ist des Menschen Kraft,
Die Sonne scheint, das Aug ist blind;
Wenn du es sähst, verschwändest du,
Versänkest in dein eignes Nichts.
Wir legen all' die Hand an Saum
Und bitten um Entschuldigung.
Versteckt, indem du kund dich gibst,
Bist du die Welt, erscheinest nicht;
Die Seel' im Leib, du in der Seele,
Bist im Verborgnen du verborgen;
Du gehst der ganzen Welt voraus,
Und alle Augen folgen dir,
Dein Weg ist angesät mit Wächtern,
Drum findet keiner zu dir hin.
Vernunft und Seel' gelangen nicht
Zum Wesen, zu den Eigenschaften.
Du liegst als Schatz zwar in der Seele,
Doch offenbarst du dich im Leib;
Die Seelen sind nach dir gezeichnet,
Propheten streun sie vor dir aus.
Du gabst zwar der Vernunft das Dasein,
Doch findet sie zu dir nicht hin.
u. s. w."

Das folgende Gedicht war zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch für 1824, S. 415—418, unter der Aufschrift: „Aus Nisami's Iskandername (Alexanders-Buch) übersetzt von Friedrich Rückert. I. Aus den einleitenden Partien des Werkes. Aus der Anrufung Gottes. (Calcutta-Ausgabe, Doppelzeile 43—94.)" Vgl. v. Hammer, Persische Redekünste, S. 117 ff.; Brahmanische Erzählungen, S. 326 ff. V. 4 corrigierte Rückert „Geheimnißhort" in „Geheimnishort". Zu V. 26 „Der Bedürft'gen" stand die von Rückert gestrichene Anmerkung: „Der sterblichen Menschen", ebenso zu V. 50 „dieser Werkstatt": „der Körperwelt", V. 57 „Zeugniß" corrigiert in „Zeugnis". — Das Folgende wieder in Rückerts eigener Handschrift. Zunächst:

Bl. 11. Der Titel lautete zuerst: „Aus Ajari Danisch“, dann: **Ein Bruchstück aus Ajari Danisch.** Str. 5, V. 2 steht in der Handschrift richtig „abnahmen“, im „Erb. und Besch.“ II, S. 17 und Werke VI, S. 68 „abnehmen“, was gegen den Reim ist. Str. 8, V. 1 „sich“ vor „andre“ ausgestrichen, V. 2 statt „ein“ früher „der“. V. 4 früher: „Und [seines eignen] seine eigne Trockenheit nicht bessert“. Darauf steht noch ausgestrichen: „u. s. w.“ — Der Verfasser ist Abul-Fasl, von welchem Hammer (Persische Redekünste, S. 396) sagt: „Als Schönredner verfaßte er eine neue Uebersetzung der sogenannten Fabeln Bidpai's, unter dem Titel: Ajari Danisch, d. i. Probestein der Wissenschaft, die letzte persische Ausgabe dieses berühmten Apologenwerks“. S. 397 gibt er dann einen „Auszug aus dem ersten Hauptstücke: Von den Werken Bisürdschimihr's. ‚Erzählung‘, dann ‚Gleichnisse‘. Wer da weiß und nicht nach seinem Wissen handelt, gleicht demjenigen, der die Gefahr des Weges kennt und doch darauf fortwandelt, bis er geplündert oder erschlagen wird; oder dem Kranken, der von Dingen, die er für schädlich anerkennt, dennoch ißt, bis er zu Grunde geht. Wer schändliche Dinge als solche anerkennt und sich dennoch dareinstürzet, brandmarkt seine eigene Vernunft. So fielen zwei Männer in einen Brunnen, der eine sehend, der andere blind. Wiewohl sie beide verloren sind, so entschuldigen Vernünftige doch den Blinden. Die erste Nutzanwendung des Wissens ist die eigene Veredlung, indem man sich durch Wissenschaft göttliches Wohlwollen erwirbt. Erst wenn man seinen eigenen Geist ausgebildet hat, kann man der Bildung der andern obliegen. Wer sich eher mit andern als mit sich selbst beschäftiget und die Pflichten gegen sich vernachlässigt, gleicht einer Quelle, deren Wasser andern nützt und von sich selbst nichts weiß; oder einem Blinden, der anderen den Weg weisen will; oder einem kranken Arzte, der sich damit abgibt, andere zu heilen. Zwei Dinge erwerbe der Mensch zuerst, ehe er sich um andere annimmt: Wissenschaft und Wohlstand. Erst reinige man seine Sitten, ehe man die der andern richtet; ehe erhebe man sich selbst über die Armuth, ehe man der Armuth der andern abhelfen will, u. s. w.“

Bl. 13: **Himmel und Mensch.**

Bl. 14 ist, wahrscheinlich von einem Autographensammler, herausgeschnitten.

Bl. 15: **Das Schatzhaus.** V. 9 früher „es“ statt „mirs“. V. 12 früher „ihm abgerissen“ statt „dem Haus entrissen“. V. 14 früher „das Haus“ statt „der Bau“. Statt V. 16 früher „Belebung und Bestrebung“.

Bl. 16: **Die Kibla.** V. 7 früher „endlich“ statt „aber“. V. 12 steht im Manuscript richtig: „Weltenherrschaft“, in „Erb. und Besch.“ II, S. 24 und in den Werken IV, S. 71 „Weltherrschaft“, gegen das Metrum. Am Schlusse hat Rückert bemerkt: „Der Gleichförmigkeit wegen alle Zeilen zu brechen.“ — „Kibla“ heißt: Richtung, speciell aber versteht man darunter die in den Moscheen durch eine Nische bezeichnete Richtung, die die Betenden mit ihrem Gesichte zu nehmen haben. Als solche hatte Muhammed zuerst Jerusalem, später Mekka gegeben. Ich kann nicht nachweisen, daß dieses Gesicht eine Uebersetzung wäre; ähnliche Ausdrücke kommen öfter vor, z. B. bei Hammer, Persische Redekünste, S. 394:

„Der da spricht: Es ist nicht ziemend,
Nach zwei Kiblen hin zu beten.“

S. 404:

„Weiß ich vielleicht, welch eine Sonne die meinige sein mag?
Für Sehnsüchtige ist Kibla der Hoffnungen sie.“

S. 408:

„Wenn aus Gehorsam du nicht das Licht erkoren zur Kibla,
Besser ist's, man streut Staub auf den Teppich und dich.“

Ebenda:

„Du hast zur Kibla den Stein*), und ich erwählet die Sonne:
Welch ein Unterschied zwischen der Sonne, dem Stein!“

Saadi, Rosengarten, übersetzt von Graf, S. 41:

„Die Kaba ist entfernter Länder Kibla,
Wird viele Meilen weit vom Volk besucht.“

S. 152: „In meiner Jugendzeit stand ich mit einem Jünglinge in Verbindung und hegte für ihn eine so aufrichtige Liebe, daß die Kibla meiner Augen seine Schönheit und der Zins meines Lebenscapitals seines Umgangs Gewohnheit war“.

Bl. 17: **Beter und Volksvertreter.** V. 6 früher „Gebet ein Hundert“ statt „Gebete funfzig.“

Bl. 18: **Der Wehrhafte.** V. 6 früher „neckt, und.“

Bl. 19: **Ali's Spruch von den Königen.**

Bl. 20. Der Titel sollte früher heißen: „Arm“. Dann: **Stand und Land,** und das Gedicht mit dem jetzigen 2. Verse beginnen.

Bl. 21. Hinter dem Titel: **Das Herz des Gläubigen,** ausgestrichen „in Gottes Hand“. V. 3 früher: „Du kannst es wenden

*) Den schwarzen Stein der Kaaba zu Mekka.

mit geringer". V. 4 fehlte „wenden". — Vgl. Rosen, Mesnewi, S. 84: „So erzählt Anas, einer der bewährtesten Berichterstatter über die Aussprüche Muhammeds, er habe den Propheten häufig flehend ausrufen hören: ‚O der du die Herzen und Augen wendest, befestige unsere Herzen in dem Glauben an dich, o Gott!‘ Dadurch sei er veranlaßt worden, ihn eines Tages zu fragen: ‚O Prophet Gottes, wir glauben an dich und deine Verkündigung; fürchtest du etwa unsertwegen?‘ — ‚Ja‘, habe ihm Muhammed geantwortet, ‚denn Gott hält unsere Herzen zwischen zweien seiner Finger und wendet sie wie er will.‘"

Bl. 22: **Fürst und Volk.** V. 2 früher „Muhammed sprach: Wer herrscht und richtet." V. 12 früher „Und" statt „Doch", das Umgekehrte in V. 11 und 13, in V. 13 auch „Wie".

Bl. 23: **Spruch der Ueberlieferung von Hahn und Esel.** v. Hammer, Fundgruben I, S. 278, Nr. 383: „Wenn ihr den Hahn krähen hört, so bittet Gott um eine Gnade, denn der Hahn hat einen Engel gesehen, und wenn ihr einen Esel yahen hört, flüchtet zu Gott vor dem Bösen, denn der Esel hat einen Teufel gesehen."

Bl. 24: **Des Kindes Eintritt.** V. 5 früher „ahn" statt „seh'".

Bl. 25: **Eine Kriegsregel aus Mirchond.** Sie lautet nach Wilken's lateinischer Uebersetzung (Mirchondi Historia Gasnevidarum, p. 148):

Versus.

Si quis tuam clementiam implorat, ne illi deneges:
Veniam enim indulgere praestat quam pugnare.
Noli propter infirmitatem illos aggredi
Qui animum aliquando possint erigere.

Bl. 26: **Der Bekannte dem Unbekannten.** V. 6 früher „Würd'" statt „Wollt'". — Vgl. Hamâsa II, S. 228:

„Ich höre, daß der Sohn des Edlen mich will schelten;
Nun, unter Menschen ist ein unbescholtner selten.
Wer bist denn du? wer bist denn du? wer bist du?
Bekanntes gibt's und Unbekanntes in den Welten."

Marigny, Geschichte der Araber III, S. 353 f.: „Man erzählet hiervon folgende Historie: Azis-Billah, der zweite Sohn des egyptischen Califen, habe an einen der ommiadischen Califen, der seine Herrschaft in Spanien ausgebreitet hatte, geschrieben und habe ihm verwiesen, daß er sich unterstünde, sich des Titels Calif zu gebrauchen, da er doch wohl

wüßte, daß derselbe allein den Aliden zukäme, welchen die ersten aus seinem Geschlechte diese Würde entwendet hätten. Allein der Ommiade antwortete ihm auf eine Art, woraus er wohl abnehmen konnte, daß man in Spanien von seiner vorgeblichen Abstammung von dem Ali nicht gar zu stark überführt sei, sondern daß man sich daselbst vielmehr von der Herkunft der Fatimiten einen schlechten Begriff mache. ‚Ihr wollet mit mir scherzen‘, schrieb er ihm wieder, ‚weil ihr mich kennet; wenn ich euch auch kennete, so könnte ich euch antworten.‘“

Bl. 27: **Ben Malik's Ueberlieferung.** V. 5 früher „unverborgen“ statt „still verborgen“. V. 7 früher „Schlaff“ statt „Welt“. Statt V. 9 früher „Daß er dich bring' in mein Revier“. Statt der 3 letzten Verse stand früher:

„Ich schäme mich vor deinem grauen Haar, zu Flammen
Es morgen zu verdammen“,

und mit „Wend um“ verwies Rückert auf die jetzige Fassung auf der Rückseite des Blattes [28].

Bl. 29: **Abulhassan von Basra sagt von der Genügsamkeit.** Zuerst gedruckt in den Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik 1830, II, Sp. 222 (Uebersetzung Rückert's aus Kosegarten's Chrestomathia arabica, p. 151), wo V. 4 lautet: „So nimm es, Speis' und Trank ist volle Gnüge.“

Bl. 30: **Eswarrak sagt vom Scherze.** Der Name lautet in „Erb. und Besch.“ II, S. 37 und Werke VI, S. 64 falsch: Etwarrak. Vgl. Hamâsa II, S. 49; Jones, Commentarii, p. 347. V. 3 früher „Aber sagst“ statt „sagest wol“.

Bl. 31: **Ein Ungenannter sagt von der Demuth.** Zuerst gedruckt in den Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik 1830, II, Sp. 223 (gleichfalls Uebersetzung aus Kosegarten's Chrestomathia arabica, p. 152a. V. 5 lautet hier: „Und leg die Demuth ab beim Unverständigen nur“, und so hatte auch Rückert Anfangs in unserm Manuscript geschrieben. Vgl. Hamâsa I, S. 4; II, S. 19.

Bl. 32 f.: **Von wohlgefälligem Wandel.**

Bl. 34: **Der Erste und Letzte, der Aeußere und Innere.**

Bl. 35: **Das beste der guten Werke.** Statt V. 3 früher „Als der Profete ward gefragt“. V. 4 früher „gesagt“ statt „sagte“.

Bl. 36 ist wiederum im Manuscript, wahrscheinlich von einem Autographensammler, herausgeschnitten.

Bl. 37: **Die Stelle des Sohns.**

Bl. 38: **Ben Kab's Spruch.** Vgl. Berliner Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik 1830, II, Sp. 210, wo Rückert aus Kosegarten's Chrestomathia arabica, p. 35 übersetzt: „ʿOmar Ben ʿAbd Elʿazîz, als er zur Chalifenwürde gelangt war, rief er den Sâlim Ben ʿAbdallâh, den Mohámmed Ben Kaʿb und den Rejâ Ben Háima, zu denen er sprach: ‚Ich bin da heimgesucht mit dieser Heimsuchung; so rathet mir!' So rechnete er die Chalifenwürde für eine Heimsuchung, du aber und deine Genossen rechnet sie für ein Glück. Da sprach Sâlim Ben ʿAbdallâh: ‚Willst du entgehn der Pein Gottes, so faste du diese Welt, und der Bruch deines Fastens von ihr sei der Tod!' Mohammed Ben Kaʿb sprach: ‚Willst du entgehn der Pein Gottes, so sei jeder Größere von den Gläubigen dir ein Vater, und jeder Mittlere dir ein Bruder, und jeder Kleinere dir ein Kind. Verehre du aber deinen Vater, und ehre deinen Bruder, und liebe zärtlich dein Kind!' Rejâ Ben Háima sprach: ‚Willst du entgehn morgen der Pein Gottes, des Höchsten, so gönne den Moslems, was du dir selber gönnst, und wende ab von ihnen, was du von dir selbst abwendest; dann stirb, wenn du magst!' u. s. w."

Bl. 39: **Die Märterkrone.** Die beiden letzten Verse lauteten früher:

„Als Märtirer der Lieb' ist er gestorben,
Die Märterkron' hat er erworben." —

Vgl. ebenda Sp. 211, wo Rückert sagt: „Nr. 6 (S. 46). Eben daher [aus dem Buche: Märkte der Liebe]: Nachrichten von den Beni ʿOdhra und andern Verliebten. Eine Zusammenstellung einzelner Berichte, zum Theil lückenhaft und verderbt, zum Theil auch schon sonst bekannt, über den merkwürdigen Stamm ʿOdhra, der es sich zum Ruhme rechnete, daß seine Jünglinge liebesiechend hinstarben. Diese Liebe erscheint, bei all ihrer Glut, durchweg als eine schwärmerisch geistige, auf sinnlichen Genuß verzichtende; was sie sich selbstbewußt in mehreren hier eingestreuten Gedichten zum Verdienst anrechnet, worauf denn auch dieser dem Propheten zugeschriebene Spruch angewandt wird: ‚Wer liebt und sich enthält, die Liebe verbirgt und stirbt, der stirbt als Märtyr.'"

Bl. 40: **Der Verliebte und die Kerze.** Aus v. Hammer, Persische Redekünste, S. 386: „Die folgende Anrede eines Liebenden an die Kerze ist aus demselben Gedichte („Chosru und Schirin" von Mirsa Kassim):

„Du leidest, wie ich sehe, Fürst der Kerzen,
Wie ich, viel Gram in diesem Haus der Schmerzen.

Ich seh', daß nimmer dir die Seele ruht,
Indeß zu Asche dich verzehrt die Gluth.
Indeß brennst du nur, bis der Tag erwacht,
Ich, Armer! brenne hülflos Tag und Nacht.
Du hast von dieser Welt, der wandelbaren,
Wie ich, viel Ungerechtigkeit erfahren.
Dein Schmerz ist wie der meine kund gegeben,
Mußt brennen so wie ich, wenn du willst leben.
Ein Vogel bist, der Blut und Feuer frißt,
Weßhalb dein Schnabel feurig blutroth ist,
Es nähret dich mit Gluth und Blut die Zeit,
Das sie statt Korn und Wasser dir geweiht.
Ein Salamander lebst in Flammen hell,
Das Feuer ist für dich des Lebens Quell."

Dieses Bild von der Kerze ist in der orientalischen Mystik, auf die Gottesliebe übertragen, sehr gebräuchlich. Vgl. ebenda, S. 45; Hafis, übersetzt von Hammer II, S. 31. 106; Goethe, Hempels Ausg. IV, S. 53 f.; Rückert, Oestliche Rosen, S. 51. 115. 463 (letzteres nach Hafis):

„Die Qualen fürcht' ich nicht fürwahr,
Die Schmerzen, die von Liebe stammen,
In Flammen stirbt die Kerze zwar,
Doch lebt die Kerz' auch nur in Flammen."

Werke VIII, S. 282 (aus der Weisheit des Brahmanen), Nr. 56:

„Lern' ohne Klagen, Herz, ein brennend Weh ertragen;
Der Kerze brennt der Kopf, doch hörst du sie nicht klagen.
Aus reinem Stoff gemischt, still brennt sie, bis sie lischt,
Rein ist nicht Wachs und Docht, wenn sie im Brennen zischt."

(Kern, Ueber Rückert's Weisheit des Brahmanen, S. 196, Nr. 29.)

Bl. 41: **Die sieben Thore.** Vgl. Koran (übersetzt von Megerlin) 15, 43 f.: „Die Hölle aber ist für sie alle bestimmt. Sie hat sieben Thore, und einem jeden Thor soll ein gewisser Theil von ihnen zugeeignet werden."

Bl. 42: **Der Imam Mohammed Ben Seinelabidin sprach.** Vgl. Weisheit des Brahmanen, 4. Aufl., S. 352:

„Das Beste, was ich bin, wird immer Gottes bleiben,
Und nur mein Böses muß ich ganz mir selbst zuschreiben."

Bl. 43: **Die fünf Tagesgebete.** V. 3 f. Koran 31, 13. V. 5 früher „Wie“ statt „Wenn“. V. 7 früher „Also gegen“ statt „So auch an die“. V. 9 früher „als“ statt „wenn“.

Bl. 44: **Die Eltern im Grabe.** Der drittletzte Vers lautete früher: „Doch wirst Böses du versuchen“.

Bl. 45: **Mohammeds Ausspruch von der Dichtkunst.**

Bl. 46: **Die Schlange im Korbe.** V. 6 früher „dazu“ statt „dabei“. Statt V. 13 f. früher:

„Sei unverzagt! mit Gottes Hilfe
Wirst du entschlüpfen wie die glatte.“

Quelle sind die (indischen) Sprüche des Bhartrihari II, 82. Nach v. Bohlen's Uebersetzung lautet dieser Spruch (S. 100):

„Einst, in einem Korbe schmachtend,
Kämpfte mit des Hungers Noth
Eine Schlange, übernachtend,
Und erwartete den Tod;
Sieh', da naget still und leise
In den Korb sich eine Maus,
Jene labt sich an der Speise,
Schlüpfet durch das Loch hinaus:
Sorge nicht, die Vorsicht wacht
Ueber dir bei Tag und Nacht.“

Bl. 47. Der Titel lautete früher: **Des wahren Freundes Zeichen** (Sanskrit). V. 6 früher „Und hilft dir streiten deinen Streit“.

Bl. 48. Der Titel sollte früher lauten: „Ein Spruch Abu Beker's“, dann **Sprüche Abu Beker's.** V. 3 früher „Bekehrten“ statt „Gerechten“. V. 6 lautete früher „Im Guten, und ihn vorwärts treibt“. — Vgl. v. Diez, Denkwürdigkeiten von Asien I, S. 25, Nr. 44. Der 2. Spruch hatte früher die Ueberschrift: „Ein anderer“. — Vgl. zu ihm v. Diez a. a. O. II, S. 74, N. 57. Der 3. früher „Ein dergleichen“. Vgl. ebenda, S. 60. Der 4. früher „dergleichen“. Vgl. ebenda, S. 84, Nr. 75. Der 5. früher „Dergleichen“. Vgl. ebenda, S. 83. Nr. 71, S. 100, Nr. 100. Der 6. früher „Noch einer“. Vgl. ebenda, S. 86, Nr. 77. v. Hammer, Fundgruben I, S. 168, Nr. 175: „Der Prophet befahl zwei Rechtgläubige, die als Blutzeugen bei der Schlacht von Ohod geblieben waren, in einem Leichentuche zu begraben. ‚Ich‘, sprach er, ‚werde als Zeuge für sie aufstehn am Tage des Gerichts. Sie ließ er sie in ihrem Blute begraben, ohne sie zu waschen oder über sie zu beten.“

Bl. 50: **Empfänglichkeit.** Vgl. Saadi's Rosengarten, übersetzt von Olearius, S. 5; von Graf, S. 25:

„Kann man ein gutes Schwert aus schlechtem Eisen machen?
Wo nichts ist, wächst auch durch Erziehung nichts empor.
Der segensreiche Regen schafft im Garten Tulpen,
In salz'ger Steppe bringt er Unkraut nur hervor."

Motenebbi, übersetzt von Hammer, S. 377:

„Der Regen floß auf mich als guten Gartengrund,
Nicht wie auf salz'ges Land der Thau der Morgenstund'."

v. Hammer, Duftkörner, herausgegeben von Bodenstedt, S. 112. Herder, Zerstreute Blätter VI, S. 27 (Hempel's Ausgabe VI, S. 100; I, S. 329. 365). „Erinnerungen an Herder" II, S. 119.

Bl. 51: **Die Kerze und die Flasche.** Vgl. Rückert's Auszug aus dem 7. Bande des „Siebenmeers" in den „Wiener Jahrbüchern" XLI, S. 73 f.; XLIV, S. 117. Die erste Stelle in der neuen Ausgabe von Pertsch (Grammatik, Poetik und Rhetorik der Perser von Friedrich Rückert, Gotha 1874), S. 187 f.: „Emîr Schâhî von Sebz'wâr hat im folgenden Bruchstück ein bekanntes Miṣrâʿ von Saʿdî zum Schluß angebracht:

In einer Nacht sprach zur geschliffenen Flasche die Kerze:
‚O du, allnächtig das Gelage des schönen Freundes schmückend!
Daß du bei diesem deinen Werthe dich vor dem Becher
Wie anbetend neigest jeden Augenblick, sage, wie kommt das?'
Die Flasche sprach zu ihr: ‚Hast du nicht gehört (was Saʿdî sagt):
Demuth von erhabenen Nacken ist gut.'"

Die zweite Stelle ebenda, S. 360.

Bl. 52: **Die Wichtigkeit des männlichen Geschlechts.** Im Manuscript stehen zunächst 4 ausgestrichene Verse:

„Wieviel schwerer als ein Mädchen
In der Meinung wiegt ein Knabe,
Davon zum Beweise dienet
Eine Antwort auf die Frage:"

Die beiden letzten Verse sind erst später hinzugesetzt.

Die beiden folgenden Blätter sind gleichfalls herausgeschnitten. — **Die Arzeneien.** Vgl. v. Hammer, Fundgruben I, S. 305, Nr. 593: „Gott hat keine Krankheit gesendet, ohne zugleich die Heilungsmittel zu senden." — **Das Unveränderliche.** Vgl. Weisheit des Brahmanen, 4. Aufl., S. 262.

Bl. 55: **Die vier Klassen.** V. 7 früher „Andre“ statt „Dann, die“. V. 9 früher „Dann“ statt „Doch“.

Bl. 56. Früherer Titel: **Der schöne und der gute Name.**

Bl. 57: **Geschichte des arabischen Sprichworts** u. s. w. Str. 2, V. 2 früher „Benahm er sich geduldig“. Str. 4, V. 1 früher „sang“ statt „sprach“.

Bl. 58: **Der verlorene Esel.** Die beiden letzten Verse lauteten früher:

„Daß darüber nicht mancher Thor
Vergesse den Esel, den er verlor.“

Dann „Weil darüber“ statt „Darüber“.

Bl. 59: **Das ungetreue Weib.**

Bl. 60: **Laute und Becher.** Str. 8, S. 1 früher „Feuermantel“ statt „Flammenmantel“, V. 2 früher „das“ statt „ein“.

Bl. 62. Früherer Titel: **Persische Fabeln.** Zuerst gedruckt im Morgenblatt 1823, S. 281 mit dem Titel: „Gedicht von Friedrich Rückert“ und folgenden Varianten, die schon im Manuscript geändert sind: Str. 1, V. 3 „hatt'“ statt „hielt“. Str. 4, V. 5 „Das“ statt „Denn“. Str. 5, V. 3 „Schlaftrunken noch, ich streckte“. Str. 6, V. 3 „Brunnen“ statt „Brunnens“; so auch im Manuscript, also beizubehalten. Str. 7, V. 2 „So wie's“ statt „Nur was“, V. 4 „Einem“ statt „einem“.

Bl. 64. 2. **Falke und Nachtigall.** Zuerst gedruckt im Morgenblatt 1823, S. 525 mit dem Titel: „Persische Fabeln von Friedrich Rückert, I.“, mit folgenden Varianten: Str. 2, V. 3 „wohnst“ statt „ruhst“. Str. 3, V. 1 „der“ statt „die“; so auch im Manuscript, also wohl beizubehalten trotz des auffallenden Geschlechts, da von der Nachtigall die Rede ist. Vgl. unten v. Hammer's Uebersetzung. Str. 7, V. 2 „Frühlingssaal“ statt „Frühlingsthal“. Wahrscheinlich ist Rückert's Uebersetzung nicht unbeeinflußt geblieben von der v. Hammer's „Persische Redekünste“, S. 107 f., die wir zur Vergleichung hersetzen müssen:

„Als auf der Flur die Rosen blühten,
Die Nachtigall zum Falken sprach:
‚Warum schweigst du aus allen Vögeln
Und läßt den Freund von dir nicht hören?
Verschloßnen Mundes sagest du
Kein Sterbenswörtchen einem Menschen;
Doch wohnst du auf der Hand der Fürsten,
Du nährest dich mit Repphuhns Brust,

Und ich, der hundert Edelsteine
In einem einz'gen Ton verspende,
Warum ernähr' ich mich von Würmern?
Warum sind Dornen meine Wohnung?'
Es sprach der Falke: ,Sei ganz Ohr,
Du siehst, ich schweige, schweig auch du,
Ich, der erfahren in Geschäften,
Seh' hundert Ding' und sag' nicht eins;
Dich aber schätzet nicht die Welt,
Weil du nichts thust und tausend sagst.
Mir, der bestimmet bin zur Jagd,
Reicht Repphuhns Brust des Fürsten Hand,
Indeß ein Plauderer wie du
In Dornen Würmer frißt. Leb wohl!'"

Bl. 65. 3. **Der Hund und das Brot.** Str. 2, V. 4 im Morgenblatt und im Manuscript „Herzen" statt „Herzens", also beizubehalten. Str. 3, V. 4 wollte Rückert statt „jene" schreiben „Wald und" (im Mscr.), V. 5 im Morgenblatt „Sand" statt „Staub". Str. 4, V. 6 „Ich stets" auch früher im Mscr. statt „Stets ich". — In Goethe's „Sprüchen in Reimen" heißt es:

„Lief' das Brot, wie die Hasen laufen,
Es kostete viel Schweiß, es zu kaufen."

Bl. 66: **Weltgenuß.** Str. 4, V. 1 im Morgenblatt und im Manuscript „schlupfte" statt „schlüpfte", also beizubehalten. Str. 5, V. 3 MB. und Mscr. „schluckte" statt „schluckt", V. 4 „Künft'ge". Str. 6, V. 2 „Der" statt „Und". Str. 8, V. 4 „Zuletzt hindurch konnt' schlupfen".

Bl. 67. 5. **Taubenbrut.** Im Manuscript über dem Titel die beiden durchstrichenen, zu einem andern Gedichte gehörenden Verse:

„Sein altes Nest verläßt der Spatz,
Um sich wo anders einzuwohnen."

Str. 2, V. 4 MB. und Mscr. „Füttern" statt „Futtern", also beizubehalten.

Bl. 68: **Die Rettung des Fuchses.** Im Morgenblatt mit Nr. VIII bezeichnet. Str. 3, V. 1 „Haar" statt „Haar'", V. 2 „Mal" statt „Mahl". Str. 4, V. 1 MB. und Mscr. „verfangen" statt „anfangen", also wieder herzustellen, wie auch Werke VI, S. 93 (durch Conjectur oder aus dem MB.?) geschehen ist.

Bl. 70: **Die philosophische Hornisse.** Str. 6, V. 2 MB. und Mscr. „Süßen“ statt „Süßem“, also „auch schon der Grammatik wegen“, herzustellen. Str. 7, V. 1 MB. „ächte“, Mscr. „echte“ statt „rechte“, also herzustellen.

Bl. 72. 8. **Das Kamel im Mausloch.** Im MB. mit Nr. XII bezeichnet. — Die Fabel kommt auch in Dschelâleddin's „Mesnewi“ vor; vgl. v. Hammer, Persische Redekünste, S. 167.

Bl. 74: **Der Gärtner und die Maus.** Im Mscr. vor „Maus“ früher „bestrafte“. Str. 1, V. 2 „Thät“ statt „That“, V. 3 „zu“ statt „zum“. Str. 2, V. 3 im Mscr. früher „und mit“ statt „sie und“. V. 4 MB. und Mscr. „In ihre“ statt „Zu ihrer“ (wie auch Werke VI, S. 95 steht), also herzustellen. Str. 3, V. 4 „ausgesucht'ste“ statt „ausgesuchteste“. Str. 4, V. 1 MB. und Mscr. „kargen“ statt „Kargen“. Str. 5, V. 2 MB. und Mscr. „hohen“ statt „hohem“; also ist diese Form wieder herzustellen. Str. 6, V. 3 „für“ statt „um“. Str. 7, V. 1 MB. und Mscr. „Geld“ statt „Gold“, also herzustellen; V. 4 „ahnte“ statt „merkte“, früher auch im Mscr., aber von Rückert geändert. Str. 8, V. 1 „Er stellt als eine Katze“. Str. 9, V. 1 „noch“ statt „doch“. Str. 10, V. 2 MB. und Mscr. „seinem Hohl“ statt „seiner Höhl'“, also herzustellen. Die letzte Strophe lautet im Morgenblatt ganz anders:

„Sodann nach Fug und Rechte
Gab er das Mäuselein
Dem Kater Henkersknechte
Zur wohlverdienten Pein.“

Ueber eine ähnliche indische Fabel vgl. Hitopadesa, übersetzt von M. Müller, S. 38. 41.

Bl. 76: **Arabische Volkslieder.** 1. Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1825, S. 275 unter dem Titel: „Zwei kleine Gedichte nach dem Arabischen. Aus de Sacy's Scholien zum Hariri, 1 (S. 247).“ Dann in der 1. Ausgabe der „Makamen des Hariri“ I, 1826, S. 549. Dieser letztere Druck ist wie auch bei den beiden folgenden in das Manuscript eingefügt. Früher sollte der Titel lauten: „Ein Schreiber auf die grauen Haare.“

Bl. 77. 2. **Der Tofeilide oder ungeladene Gast.** Zuerst gedruckt in „Makamen des Hariri“ I, 1. Ausg., S. 375. Dort sagt Rückert darüber: „Tofeil ist die arabische Personificirung des ungebetnen Gastes oder des Schmarotzers. — Tofeil Ben Delál Dáremi war ein Mann von Kufa, der zu Gastmälern und Schmausereien un-

eingeladen kam, und davon den Zunamen Tofeil der Hochzeiten und Tofeil der Bräute erhielt. Von seinem Namen wird die Form einer Geschlechtsableitung gebildet: Tofeilî, der Tofeilide, zur Bezeichnung seiner geistigen Nachkommenschaft, der Erben und Fortpflanzer seines Gewerbes." Und über obiges Gedicht sagt er: „Doch die zwei letzten Zeilen erschöpfen den Sinn des Originals nicht; wir wollen diesen, mit einem neuen Eingang versehn, von einer andern Seite so fassen:

Eine Last nicht, die ungebeten hereinfällt,
Nur ein Gast ist's, der ungeladen sich einstellt.
Sprich, ist dieses viel schöner nicht, als wenn einer
Dir es zusagt, und seine Zusage nicht einhält?"

Bl. 78. 3. **Spottlied auf den Stamm Temim.** Zuerst gedruckt ebenda, S. 513. Zur Erläuterung dient Rückert's Anmerkung daselbst: „Der Kibitz steht statt eines, vielleicht ähnlichen, Vogels Katá, der auch wie unserer seinen Namen von seinem Geschrei erhalten haben soll. Man sagt sprichwörtlich: ‚wegekundiger als der Vogel Kata'. Diese Vögel, heißt es, verlassen ihre Jungen in der Wüste um Tagesanbruch und fliegen nach Wasser aus auf die Entfernung einer ganzen Nachtreise; dann kommen sie am Morgen desselben Tages mit dem Wasser zu ihren Jungen zurück und tränken sie das erstemal. Darauf fliegen sie wieder aus bei Sonnenuntergang auf dieselbe Entfernung, trinken und bringen ihren Jungen vor der Nacht das Wasser und tränken sie zum zweitenmal. Dabei verlieren sie nie den Weg und verfehlen nie ihr Nest. — Ein Dichter sagt zur Schmähung gegen den Stamm Temim:

‚Temim weiß zum Schandgeheg den Weg besser, als Katá,
Und wenn's gehen soll den Pfad das Adels, so irrt es,
Ja wenn auf dem Rücken einer Laus einen Floh Temim
Erblickte am Tag der Schlacht, der Anblick verwirrt' es.'

Welches in die Weise deutscher Spottlieder übersetzt, ohngefähr so klänge" [dann folgt das obige Gedicht]. Eine dritte Uebersetzung gibt er in der Hamâsa II, S. 218 unter dem Titel: „(1.) Verspottungen der Stämme. 1. Gegen Temîm (Schol. Hariri, S. 226)." Die zweite Strophe ist gleichlautend, aber die erste heißt:

„Temîm kennt den Weg zur Schande so gut,
Wie der Kranich den Weg zur Fluth;
Aber den Weg der Ehre und Scham
Wenn es gehn soll, so ist es lahm."

In Anmerkung 2 zur 32. (später 30.) Makame, welche er zuerst mittheilte in den „Erholungsstunden“ I, S. 281 ff., sagt er (S. 282): „Temim, ein edler und um seinen Edelmuth gepriesener Volksstamm, der sich aber ebendeswegen auch gelegentlich tüchtig hat müssen schmähen lassen, wie ein in den arabischen Scholim (l. Scholien) zum Desacy'schen Hariri mitgetheiltes Spottlied zeigt (S. 226 steht es vollständig, S. 408, zu dieser Makame, steht nur die erste Hälfte) des Inhalts: Temim ist zum Pfade des Geizes und der Schande wegekundiger als der Vogel Kata; und wo er beträte die Wege der Ehre und Milde, da würde er irre gehn. Wenn Temim einen Floh auf dem Rücken einer Laus sähe am Tage der Schlacht, so würde er den Rücken wenden. — Dieses, in die Weise deutscher Spottlieder eingekleidet, könnte etwa so heißen“ [folgt wieder das obige Gedicht mit der Variante Str. 1, V. 4: „Als wie“ statt „Wie“]. Str. 2, V. 3 steht in der 1. Ausgabe der Makamen und in den Erholungsstunden „Reuter“ statt „Reiter“, welches also wohl beizubehalten war. Allerdings steht „Reiter“ auch in der Hamâsa. Rückert erkennt beide Formen an; vgl. die Makame „Der Schulmeister zu Hims“ (Unterschied von ei und eu):

„Reitern muß der Bauersmann das Korn, der Fürst
Führt den Krieg mit Reitern oder Reutern.“

Bl. 79. 4. **Der gute Gott von Honeifa.** „Erb. u. Besch.“ II, S. 106; Werke VI, S. 97 steht falsch „Honrifa“ statt „Honeifa“. Verwechselungen von e und r sind in den Rückert-Drucken nicht selten. So „Erb. und Besch.“ I, S. 51 „dir“ statt „die“, Hamâsa I, S. 22 richtig „Teima“, dagegen im ersten Druck MB. 1842, S. 709 „Trima“; S. 86 richtig „Umeima“, MB. 1842, S. 725 zweimal „Umrima“, S. 126 „wir“, MB. 1842, S. 802 „wie“, wohl richtig. S. 53 und II, S. 393 richtig „Suheir“, S. 135 „Suhrir“; Morgenländische Sagen und Geschichten I, S. 119. 262 „Herrtha“ falsch statt „Heretha“, sogar gegen das Metrum, S. 91 „Irsid“ falsch statt „Jesid“, vgl. Hamâsa II, S. 393. — Str. 2, V. 2 früher: „Kommt ihnen ihr Gott zu Statten“.

Die Thatsache, die dieses Gedicht erzählt, ist bekannt genug, doch kann ich als schriftlichen Beleg nur beibringen Sale, Observations sur le Mahométisme, p. 59: „Je ne parlerai plus que d'une Idole de cette Nation, c'était un morceau de pâte adoré par la Tribu d'Hanifa avec une vénération extrême, ils n'auroient osé le manger à moins que d'y être forcés par la famine. (Anm. 61) Al Mostatraf. Al Jauhari.“

Bl. 80: **Auf Sasans, des Bettlerköniges, Stabe stand geschrieben.** „Des Bettlerkönigs“ ist im Mscr. später eingeschoben. Vor „Sasans“ steht ausgestrichen „den“. Der ganze Spruch war früher in zwei Zeilen geschrieben, so daß die drei ersten Zeilen eine ausmachten. Ueber den ersten Theil des Spruches vgl. Rosen, Mesnewi, S. 195, wo dem Abraham folgender Spruch in den Mund gelegt wird:

„Nutzlos ist es hier zu verziehn;
In der Höhle zu weilen ist ohne Gewinn;
Aber sich regen
Schafft Segen!
Hin und her eile,
Und Heil wird dir zu Theile!“

(Aus Rauzat-es-safa S. 162.) „Dieser Saßan“, sagt Rückert in der 1. Ausgabe der Makamen I, S. 44 f., „der ältere, ist der Sohn von Behmen, dem Sohne von Isfendiar, dem Sohne von Guschtasp, aus der zweiten persischen Dynastie, der Kaianier. — Saßan war damals, als sein Vater ihm seine Schwester Humai vorzog, ein wohlgebildeter und verständiger Mann; und Niemand zweifelte, daß ihm das Reich zukommen werde. Als es nun doch der Humai übertragen wurde, zürnte Saßan sehr und entfernte sich, kaufte eine Schafherde und trieb sie selbst ins Gebirg und weidete dort mit den Kurden, erbittert über die vom Vater erlittene Verkürzung und den Vorzug seiner Schwester. Von da an bis auf den heutigen Tag wirft man dem Saßan sein Weideleben vor und sagt: Saßan der Kurde und Saßan der Hirte. Darauf rechneten sich zu ihm alle Bettler und niedrige Hanthierer, Blinde und Einäugige, Gaukler, Hund- und Affenführer; diese alle, auch wenn sie nicht von ihm abstammten, nannten sich Saßans Kinder, ein weit verbreitetes Geschlecht und eine vielverzweigte Gemeine.“ Einen Auszug aus dieser Anmerkung gibt er in den „Erholungsstunden“ I, S. 94. In der 44. (später 42.) Makame (Erholungsstunden I, S. 614, Werke XI, S. 551) sagt der Bettlerkönig Abu Seid: „Denn am Stab unsres Aeltesten Saßan stand geschrieben: ‚Wer langt, erlangt; wer säumt, versäumt‘.“ Das Handwerk selbst schildert Abu Seid so (Erholungsstunden I, S. 612): „Von diesen allen fand ich kein ersprießliches, unverdrießliches, nutznießliches, — kein gnügliches und vergnügliches, — überallfügliches, niemals trügliches, — als das Handwerk, das Saßan gegründet, — und zunftmäßig geründet — seine Ordnung der Welt verkündet, — und seine zerstreuten Glieder zu einem Leib verbündet, — als eine Genossenschaft freier, standgleicher, — unter sich verbandreicher Handreicher, — Landstreicher und Landschleicher.“

Bl. 81: **Ein die Handmühle drehendes Weib sang.** — Zu den beiden ersten Versen vgl. Geibel und v. Schack, Romanzero, S. 410 (Romanze von der Christensclavin):

„Bis zuletzt um hundert Goldstück
Mich ein Mohrenhund begehrte.
Als er mich geschleppt nach Hause,
Schloß er mich an eine Kette,
Schuf mir ein gar schlimmes Leben,
Ach, ein Leben schwarz und elend.
Tages mußt' ich Hanf ihm klopfen,
Nachts die Waizenmühle drehen."

Bl. 82. 7. **Des Kamels Tisch.** Der Deutlichkeit wegen hat Rückert im 4. V. mit lateinischen Buchstaben geschrieben: „Hamdh". Nichts desto weniger steht „Erb. und Besch." II, S. 109, und Werke VI, S. 98: „Hamelh". Vgl. Hamâsa II, S. 333:

„Was sagst du zu dem Lauf der Talha-Freß'rinnen,
Hamd-Eß'rinnen, trotz ihres magern Leibs Verfall?"

womit Kamel-Weibchen gemeint sind. I, S. 242:

„Wir haben Bitterklee des Todes, recht gebeizet,
Wenn überfüttert dich vom Süßen, Bittres reizet.

Anm.: Cholla, ein süßes Kraut, und Hombh, ein bittres, beide Kamelesfutter, jenes seine Kost, dieses seine Zukost genannt, welche es sucht, wenn es jener überdrüßig ist."

Hier ist wohl statt „Hombh" auch „Hambh" zu lesen. Freitag, Lexicon arabicum I, p. 427: „hamdh, salva et amara planta, (quaevis) (contrarium est chullah) quae amara camelis tanquam fructuum aut carnis loco est, dum dulces panis locum tenent." Morgenländische Sagen und Geschichten I, S. 152 (vom Kamel):

„Von einem Brunnen zum andern,
Mit Dattelpalmen am Rande,
Trägt es die hungernden, dürstenden,
Sich selbst begnügend
Mit saftlosen Kräutern
Und bittern, die es verwandelt
In Ströme von süßer Milch."

8. **Was ein Weib nie vergißt.** Der 2. Vers muß heißen: „Der und die es zuerst zum Weibe gemacht". — „Zuerst" fehlt „Erb. und Besch." II, S. 110, Werke VI, S. 98.

Bl. 83. 9. **Die Zeugen.** Zuerst gedruckt in den Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik 1830 II, Sp. 211 (aus Kosegarten's Chrestomathia arabica, p. 49).

Bl. 84. 10. **Weitgetriebene Liebe.** Am Ende des Blattes ist im Mscr. bemerkt: „Grangeret 78“ (d. h. Grangeret de la Grange, Anthologie arabe, No. 78). Dort lautet das Gedicht in der französischen Uebersetzung: „J'aime à cause de ma bien-aimée tous les êtres qui lui ressemblent; ainsi je suis amoureux du soleil et de la lune. Si je passe auprès d'un rocher, je le couvre de baisers, parce que la dureté de ton cœur est celle du rocher.“ Vgl. noch zu dem letztern Bilde unter diesen von Rückert gesammelten arabischen Volksliedern Nr. 12 und 14 und die Berliner Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik 1830 II, Sp. 224.

Das folgende Blatt ist gleichfalls herausgeschnitten. Es enthält: 11. **Der hochgeehrte schlimme Gast.** Grangeret, No. LXXXI: „Ma bien-aimée me dit un jour: ‚D'où te viennent cet abattement et cette maigreur excessive?‘ Et je lui répondis par ces paroles d'un amant tendre et soumis: ‚L'amour qui est venu me visiter, est un hôte que je chéris à un tel degré, que je le nourris de ma chair et l'abreuve de mon sang.‘“

Bl. 86. 12. **Vergebliches Suchen.** Am Ende des Blattes im Manuscript: „Grangeret 76. — Chose bien étonnante! je désire la présence de ma bien-aimée, je demande incessamment de ses nouvelles, et elle est auprès de moi; mes yeux la cherchent, et elle habite dans ma prunelle; mon coeur soupire après elle, et elle est dans mes entrailles.“

Das folgende Blatt ist gleichfalls herausgeschnitten. Bei Grangeret habe ich das Original nicht gefunden.

Bl. 88. 14. **Der wogenbespülte Strand.** Am Ende des Blattes ist im Manuscript bemerkt (ausgestrichen, wie auch bei den vorigen): „Grangeret 85. — Sur les flots qui viennent se briser contre le rivage de la mer. — Regarde la mer: ses flots offrent un spectacle merveilleux. Souvent ils touchent le rivage, et puis ils s'éloignent. On diroit que le rivage est un monarque, dont les armées viennent avec respect baiser les mains, et ensuite se retirent.“

Bl. 89. 15. **Eine Araberin sang.**

Bl. 90. 16. **Auf einen schönen Schneidersjungen.**

Zuerst gedruckt in der 1. Ausgabe der Makamen I, S. 188. Aus den Scholien zum Hariri, S. 79.

Bl. 91: 17. **Lobgedicht auf einen Freigebigen.** Vgl. Rückert, Grammatik, Poetik und Rhetorik der Perser, herausgegeben von W. Pertsch, S. 363 f. (aus dem 7. Bande des persischen „Siebenmeers"): „Die dritte Art von offenem Diebstahl ist, wenn man einen fremden Gedanken ganz nimmt, aber den Ausdruck völlig verändert. Ferachî [Ferruchî] hat gesagt:

'Ich sage nicht, daß du der Wolke gleichest,
Die nicht gütig ist aus Verständigkeit,
Sie gibt und weinet dazu,
Du gibst und lächelst dazu.'

In Uebereinstimmung damit hat Mewlânâ Mah'mûd Chârezmî gesagt:

'Von deiner Hand zu sagen: sie ist zur Zeit der Freigebigkeit eine Wolke,
Ist ein Lobspruch von absonderlicher Verkürzung und Beschränkung.
Sie weint und gibt mit Noth einige Tropfen Wasser;
Du lächelst und machst mit Lust Geschenke ohne Zahl.' "

Die folgenden 3 Blätter sind gleichfalls herausgeschnitten. — Zu Nr. 19: **Die engste Nähe,** vgl. Saadi's Rosengarten, übersetzt von Olearius, S. 66, von Graf, S. 141: „Ich erinnere mich, daß in vergangenen Tagen ich und ein Freund wie zwei Mandelkerne in Einer Schale verbunden waren." Saadi's Baumgarten in der Hamburger Ausgabe 1696, S. 43. — Nr. 20: **Von geistlicher Liebe,** ist die erste Strophe eines Liedes von Dschelâleddin, welches ganz steht in der Erlanger Ausgabe II, S. 465, in der Frankfurter I, p. 631, Werke V, S. 225. — Vgl. Chrestomathie arabe III, p. 229 (aus der 9. Makame des Hariri): „Jamais je n'entrais dans une ville, jamais je n'abordais un lieu suspect, que je ne contractasse avec celui qui y exerçait l'autorité une liaison aussi intime que celle de l'eau avec le vin." Vgl. Werke XI, S. 514 (aus der 38. Makame): „Sie empfingen dankbar den Freudenschein — und gingen verträglich wie Wasser und Wein." Die 9. Makame (nach Hariri's Zählung) hat Rückert in seine 38. mit eingelegt, doch scheinen die beiden Stellen nicht identisch zu sein. — Nr. 21: **Der Augenblick.** Eine andere Uebersetzung findet sich Hamâsa II, S. 42, Nr. (13) aus Grangeret, p. 23, No. XXIII: „Cette vie n'est qu'un meuble fragile. O insensé, insensé celui qui s'y attache! Ce qui est passé est

mort, ce que l'on espère est caché: tu n'as à toi que l'instant où tu respires." — Vgl. ebenda, No. CX: „Ta vie est divisée en deux parts: considère bien ce qu'elles sont. Ce qui est passé, est un songe; ce qui reste, un desir" — und die Anmerkung ebenda, S. 114. In der Hamâsa übersetzt Rückert:

„Das Leben ist ein widerruflich
Geliehnes Gut;
Und es aneignen sich zu wollen
Ist Thorenmuth.

Hier*) ist Vergangnes, und verborgen,
Was du erstrebst;
Und dein ist nichts als diese Stunde,
In der du lebst."

Vgl. Saadi, Baumgarten, übersetzt von Olearius, S. 97.

Bl. 95. 22. **Der Satan und der Sultan.** Zuerst gedruckt in der 1. Ausgabe der Makamen I, S. 264, mit der Bemerkung „frei nach Sa'di im Gulistan" (Rosengarten, übersetzt von Graf, S. 204: „Der Satan läßt sich nicht ein mit den Reinen und der Sultan nicht mit den Gemeinen"). Der 1. Druck hat folgende Varianten: V. 2 „nirgends" statt „nirgend ein", V. 3 „fromm" statt „gut". — Im Manuscript steht der Spruch noch einmal, aber ausgestrichen, auf Bl. 99, Nr. 7. — Nr. 23: **Der knappe Schuh,** steht im Manuscript auf Bl. 106, Nr. 10, aber ausgestrichen. Das folgende Blatt hat die Nummer 97, und doch scheint zwischen 95 und 97 Nichts herausgeschnitten zu sein. — Vgl. Saadi's Baumgarten, übersetzt von Olearius, S. 81.

Bl. 97 hatte im Manuscript früher den Titel: **Der abgewiesene Verkäufer.** Derselbe Spruch steht dort noch einmal ausgestrichen auf Bl. 104 unter „Sprichwörter 1". Auf der Rückseite von Bl. 97 steht ausgestrichen: „Metrische Uebersetzungen".

Bl. 98 hatte im Manuscript früher den Titel: **Persisch-arabische Sprüche.** Zu Nr. 1 vgl. Saadi's Rosengarten, übersetzt von Olearius Blatt B², von Graf, S. 9:

„Mag das Schweigen für den Weisen passend sein,
Doch zur rechten Zeit muß er die Zunge lösen.

---

*) ? Hin.

Schweigen, wo man sprechen soll, und sprechen dann,
Wo das Schweigen ziemte, beides ist vom Bösen."

Vgl. v. Hammer, Duftkörner, herausg. v. Bodenstedt, S. 93. — Nr. 3 gleichfalls aus Saadi's Rosengarten, übersetzt v. Graf, S. 77:

„Das kleinste Wort, das man im Scherz gesprochen,
Es kann dem Weisen doch Belehrung bringen.
Dem Thoren lese hundert Weisheitssprüche,
Als Scherz nur wird's zu seinem Ohre dringen."

Nr. 4 ebendaher, übersetzt v. Olearius, S. 103 f., von Graf, S. 197:

„Behütest du den Bösen und hast mit ihm Geduld,
So förderst du den Frevel und trägst auch seine Schuld."

Noch ähnlicher S. 211: „Ein Weiser soll die Dummheit eines gemeinen Menschen nicht mit Nachsicht vorbeigehn lassen, denn es bringt auf beiden Seiten Schaden: das Ansehn jenes wird verringert, und die Thorheit dieses wird verstärkt.

Sprichst du gütig mit dem Kerl von grobem Holz,
Mehrt sich nur dadurch sein Uebermuth und Stolz."

Vgl. Kern, Ueber Rückert's Weisheit des Brahmanen, S. 149. — Nr. 5 ebendaher, S. 198:

„Dem Feuer gleicht der Streit, den Feinde führen,
Der Hinterbringer müht sich es zu schüren,
Und haben beide wieder sich versöhnt,
So steht er da verachtet und verhöhnt.
Ein Feuer zwischen Zweien anzubrennen,
Das heißt mit Unverstand sich selbst verbrennen."

Dann folgt im Manuscript der von Rückert ausgestrichene und in Folge dessen noch nicht veröffentlichte Spruch:

„Des Falschen Rath an sollst du ihn nicht nehmen,
Ihn anzuhören magst du dich bequemen,
Und thun davon das Gegentheil,
Das ist der Weg zu deinem Heil."

Nach Saadi's Rosengarten, übersetzt von Graf, S. 199 f.: „Den Rath eines Feindes befolgen ist ein Fehler, aber ziemend ist es ihn anzuhören, um das Gegentheil zu thun, denn dieses ist eben das Rechte.

Sei auf der Hut vor dem, was dir der Feind gesagt,
Sonst trifft dich bittre Reu' für deinen Unverstand.

Zeigt er dir einen Weg gerade wie der Pfeil,
So wende dich davon und geh' zur linken Hand."

Dann als Nr. 7, wie schon erwähnt der aus den „Arabischen Volksliedern", Nr. 22, mit der daneben stehenden gleichfalls ausgestrichenen Bleistiftbemerkung: „unter besonderem Titel Ausrede." Dann Nr. 8, jetzt Nr. 6 ebendaher, S. 204:

„Dem, der nicht betet, darfst du auch nichts leihen,
Mag er aus Noth und Armuth zu dir schreien;
Denn wer für seine Schuld bei Gott nicht sorgt,
Der denkt an das nicht, was du ihm geborgt."

Dann als Nr. 9, aber ausgestrichen, die jetzige Nr. 8. Dann Nr. 10, jetzt Nr. 7, ebendaher, übersetzt v. Olearius, S. 42, v. Graf, S. 92:

„Die weite Meeresfläche wird nicht durch den Stein getrübt:
Der Fromme, der die Kränkung fühlt, ist noch ein seichtes Wasser."

Vgl. Herder, Zerstreute Blätter IV, S. 23 (Hempel's Ausgabe VI, S. 98). — Dr. C. Beyer (Friedrich Rückert, ein biographisches Denkmal, S. 143) führt bei Besprechung von Rückert's Erlanger Vorlesungen, man weiß nicht recht, in welchem Zusammenhang, unsern Spruch mit folgender Einleitung und einigen schlechten Varianten so an: „Aehnlich verhielt es sich mit der Erläuterung und Uebersetzung des Textes von Hitopadesa und Nala, welche letztere fast wörtlich und dennoch hochpoetisch, gleichsam ein deutsches Gedicht war, was nur dem vollkommnen Philologen und Poeten in einer Person gelingen konnte. Als Beispiel gelte hier der poetische*) Spruch: „Nimm einen leichten Wurf nicht zu schwer und laß ihm den Triumph, denn was ein Steinwurf trübt, ist kein Meer, sondern es ist ein Sumpf." Vgl. Goethe, Sprüche in Reimen:

„Du wirkest nicht, alles bleibt so stumpf,
Sei guter Dinge!
Der Stein im Sumpf
Macht keine Ringe."

Zwischen den früheren Nr. 9 und 10 steht im Manuscript ausgestrichen am Rande die jetzige Nr. 27 mit der gleichfalls ausgestrichenen Bemerkung: „zwischenein". Dann folgt als Nr. 12, ausgestrichen, folgender noch unbekannte Spruch:

*) Muß heißen „persische", denn so hatte Fr. Schmidt geschrieben, aus dessen Mittheilungen Dr. B. schöpfte.

„Der Schwache, der auf seinen Schutz
Vor dem Starken bedacht ist,
Ist sichrer als des Starken Trutz,
Der sicher auf seine Macht ist.“

Am Rande steht die jetzige Nr. 8.

Zu Nr. 10 vgl. Saadi's Baumgarten, übersetzt v. Olearius, S. 77. Herder, Zerstreute Blätter IV, S. 43. Saadi's Rosengarten, übersetzt von Graf, S. 64:

„Wer wohlgefällig Andrer Fehler vor dir aufgezählt,
Sei sicher, daß er deine Fehler Andern gern erzählt.“

Nr. 11 ebendaher, S. 221: „Aus dem Bergwerke erhält man das Gold, wenn man das Erz ausgräbt, aber aus der Hand des Geizigen erhält man es nicht, wenn man sein Herz ausgräbt.“ Vgl. Herder, Zerstreute Blätter IV, S. 63.

Zu Nr. 12 vgl. Hamâsa II, S. 296:

„Wenn deinem Munde du und deinen bösen Trieben
[illegible], ist dir zum Leben die Schmach geblieben.“

Gebildet ist der Spruch aus Saadi's Rosengarten, übersetzt v. Graf, S. [illegible]: „Ein Weiser, welcher über die Bedeutung des [illegible] der [illegible] gefragt wurde: ‚Dein ärgster Feind ist die Begierde, die in deinem Innern wohnt‘, antwortete: ‚Es ist darum, weil [illegible] Feind, dem du Gutes [illegible], zum Freunde wird, die Begierde aber, je mehr du [illegible] erweisest, [illegible] mehr [illegible].‘“

„Der Mensch, der wenig ißt, [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible].“

Dann folgt als Nr. 13 [illegible]:

„[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible].“

Vgl. Hamâsa S. [illegible]:

„[illegible]
[illegible].“

Und zwischen beiden am Rande ausgestrichen die jetzige Nr. 29. — Nr. 13 ebendaher, S. 208 f.: „Ein Weiser, der unter Thoren geräth, darf von ihnen keine Ehre erwarten, und wenn ein Thor durch sein Geschwätz einen Weisen zum Schweigen bringt, so ist es kein Wunder: es ist der Kiesel, der den Edelstein zerschlägt.

Was Wunder, wenn der Rabe sein Gekrächze angestimmt,
Daß man der Nachtigall Gesang im Käfig nicht vernimmt.

Wird von einem Taugenichts ein Trefflicher beleidigt,
Sei er nicht darob erzürnt und gräme sich nicht sehr:
Wenn der schlechte Kieselstein zerschlägt die goldne Schale,
Ist das Gold nicht wen'ger werth und auch der Stein nicht mehr."

Uebersetzt v. Olearius, S. 103; Herder, Zerstreute Blätter IV, S. 43.

Nr. 14 steht am Rande des Manuscripts. Quelle ist v. Hammer, Persische Redekünste, S. 381 (aus dem Divan des Mirsa Taher):

„Ein reines Herz, wenn sonsten noch so hart,
Wird doch erhellt vom Glaubenslicht,
Ein Stein, geschliffen nach des Spiegels Art,
Er zeigt des Menschen Angesicht."

Nr. 15 wieder aus dem Rosengarten (Olearius, S. 103; Graf, S. 209): „Die Asche hat zwar eine hohe Abstammung, denn das Feuer ist ein himmlischer Stoff; aber weil sie durch sich selbst keinen Werth hat, so ist sie dem Staube gleich. Der Zucker ist nicht um des Rohres willen theuer, sondern wegen seiner eigenen Trefflichkeit." Vgl. Herder, Zerstreute Blätter IV, S. 12.

Dann folgt im Manuscript ausgestrichen die jetzige Nr. 33.

Nr. 16 ebendaher (Olearius, S. 53, Graf, S. 117):

„Dem reinen Golde gleichet der Gelehrte,
Wohin er kommt, wird sein Gehalt geschätzt;
Der Ungelehrte ist die Ledermünze,
Die sich bei Fremden nicht in Umlauf setzt."

Vgl. Herder, Zerstreute Blätter IV, S. 44 (Hempel's Ausgabe VI, S. 115.)

Zu Nr. 18 ist Quelle v. Hammer, Persische Redekünste, S. 43 (von Pindar aus Rai):

„Umsonst fliehst an zwei Tagen du den Tod,
Wo ihn bestimmt, und nicht bestimmet Gott.
Am ersten rettet dir kein Arzt das Leben,
Am zweiten kannst du nicht den Geist aufgeben."

Zu Nr. 20 vgl. Hamâsa II, S. 302:

„Des Ueberflusses Gab' ist nicht Freigebigkeit;
Freigebig ist, wer spendet und hat selbst nichts mehr."

Darnach folgt im Manuscript, ausgestrichen und also noch unbekannt:

„Ein Bettler nur wird unterscheiden
Freigeb'gen Mann vom kargen Filz.
Wer nichts genießen will von beiden
Gleich gilt dem gut- und gift'ger Pilz."

Damit vgl. Saadi's Rosengarten, übersetzt v. Graf, S. 190: „Des Reichen Knickerei erfuhrst du doch nur durch Bettelei, denn sonst wem die Habsucht gleichgültig ist, dem müssen Großmüthiger und Geiziger gleich viel gelten; der Probirstein lehrt das Gold kennen, und der Bettler lernt den Geizhals erkennen."

Bl. 104 mit der Ueberschrift: [**Sprichwörtlich**] **Sprichwörter** enthält im Manuscript zunächst ausgestrichen den Spruch: „1. Schlechte Datteln und schlechtes Maß", jetzt Nr. 24 der „Arabischen Volkslieder".

Nr. 21 wieder aus dem „Rosengarten" (Graf, S. 131): „Ich war wegen des Ankaufs eines Hauses unentschlossen; da sagte ein Jude zu mir: ‚Ich gehöre zu den alten Hausbesitzern dieses Stadtviertels und kann dir über dieses Haus genaue und sichere Auskunft geben; kaufe es, denn es hat keinen Fehler.' ‚Ausgenommen, daß es dich zum Nachbar hat', erwiederte ich.

‚Ein Haus, das Nachbarn hat von deinem Schlage,
Ist kaum zehn Drachmen schlechten Silbers werth;
Doch hoffen muß man, daß nach deinem Tode
Man billig tausend dann dafür begehrt.'"

Dann folgt im Manuscript mit der Nr. 3 folgender mit Bleistift ausgestrichene, noch nicht veröffentlichte Spruch:

„Armuth in der Heimath
Ist ein Fremdlingsstand,
Reichthum in der Fremde
Selbst ein Heimathsland."

Nach Saadi's Rosengarten (übersetzt v. Graf, S. 116 f.):

„Der Reiche ist nicht im Gebirge, ist in der Wüste nicht ein Fremder,
Denn überall hat er sein Lager, sein Zelt ist immer ausgespannt.
Doch wem das Ziel der Erdenwünsche stets unerreichbar ist geblieben,
Der ist im Vaterland ein Fremder, ist in der Heimath unbekannt.

Zu Nr. 22 vgl. Werke XI, S. 228 (aus Hariri's Vorrede): „Noch den Verlornen beigezählt, — denen die Gnade Gottes fehlt, — deren Mühe vergebens ist und eitel ihr Fleiß — und umsonst ihr Schweiß; — sie glauben, es wohl gemacht zu haben, — doch ihre Arbeit wird mit ihnen begraben."

Nr. 24 dürfte eigentlich nicht in Rückert's Werken stehen. Er ist wörtlich v. Hammer's Eigenthum, Persische Redekünste, S. 209. Gleichwohl liegt er mir in Rückert's Handschrift vor.

Zu Nr. 25 vgl. v. Hammer, Persische Redekünste, S. 209 (also ebenda; aus Saadi):

„Wer sagt: es liebt das Obst nicht mehr das alte Weib,
Der lügt; es wird ihr nicht mehr solcher Zeitvertreib."

Dann folgt im Manuscript unter Nr. 8 folgender ausgestrichene und daher noch nicht veröffentlichte Spruch:

„Den feinern Hund
Magst du mit Schmeicheleien locken,
Dem gröbern stopfest du den Mund
Mit einem Brocken."

Zu Nr. 26 vgl. Herder, Zerstreute Blätter IV, S. 49; Weisheit des Brahmanen, 4. Aufl., S. 477. — Dann folgt im Manuscript unter Nr. 10, ausgestrichen, die jetzige Nr. 23 der „Arabischen Volkslieder", als Nr. 11, gleichfalls ausgestrichen:

„Was du im Topfe hast,
Darein kannst du tauchen;
Was du im Kopfe hast,
Kannst du immer brauchen."

Dies steht jetzt unter den „Vierzeilen, Zweites Hundert", Nr. 89 im 2. Band der Gedichte, Erlanger Ausgabe, S. 414, und im 1. der Frankfurter, S. 606, mit der Variante, V. 4: „Das kannst" statt „Kannst".

Zu Nr. 28 vgl. v. Hammer, Hafis II, S. 540; Persische Redekünste, S. 162. 193. 371. S. 193 (aus Dschelâleddîn):

„Krummes streitet mit Geradem,
Pfeil und Bogen sind vermischt."

Bl. 108, Nr. 30: **Die Hündlein mit dem Schwanze wedeln** war gleichfalls aus dem Manuscript herausgeschnitten, ich habe es aber durch Zufall von einem Autographenhändler erstanden und wieder ein-

geklebt. — Eine andere Fassung dieses Spruches findet sich in „Weisheit des Brahmanen", 4. Aufl., S. 81:

„Das Hündlein wedelt, dir sein Futter abzuschmeicheln;
Den edlen Hengst, damit er's annimmt, mußt du streicheln."

Der Spruch findet sich im Hitopadesa, übersetzt von M. Müller, S. 70, Nr. 40, und gleichlautend im Bhartrihari, wo ihn v. Bohlen, S. 69, so übersetzt:

„Freundlich wedelt der Hund, macht Männchen und gibt dir die Pfote,
Reichst du den Bissen ihm hin: also der niedrige Mann;
Aber mit würdiger Ruhe genießt, wenn du lange geschmeichelt
Und das Verdienst ihm gelohnt, endlich der Elefant."

M. Müller übersetzt: „Der Hund wedelt, fällt seinem Herrn, der ihm Speise gibt, zu Füßen, liegt auf der Erde und blickt in seinen Mund hinein. Der edle Elephant blickt stolz umher und ißt nur auf vieles Zureden."

Zu Nr. 31 vgl. Olearius, Sentenzen und Sinnsprüche (Anhang zur Uebersetzung des Saadi), S. 110, Nr. 127. Rückert in den Wiener Jahrbüchern XLIV, S. 118 (neue Ausgabe von W. Pertsch, S. 363): „Die zweite Art (poetischen Diebstahls) ist, wenn man den Gedanken eines fremden Gedichtes ganz nimmt und nur Einiges in den Worten versetzt oder zusetzt. So hat Emîr Mu'izzî folgendes Beit:

‚Der Mann hat in seiner Vaterstadt nicht viel Gewicht;
Der Edelstein ist in seinem Schacht ohne Werth',

aus diesem Beit des Hakîm Enwerî genommen:

‚In seiner Vaterstadt ist ohne Gewicht der Mann,
In seinem Schacht ist ohne Werth der Edelstein'",

wozu Pertsch noch ein arabisches Sprichwort (bei Erpen, Nr. II) vergleicht. Man sehe Schnorr's „Archiv" IV, S. 530.

Bl. 110, Nr. 32. Darüber steht ausgestrichen im Manuscript „NB. Doch nicht unter die Vierzeilen in Bd. II?" und, gleichfalls ausgestrichen, der Titel: **Gefahr des Hofdienstes.** Aus Saadi (Olearius, S. 14; Graf, S. 40): „Der Dienst der Könige ist wie eine Seereise, gewinnreich aber gefahrvoll; entweder wirst du Schätze erwerben, oder in den Wellen sterben.

Entweder kehrt mit vollen Säcken
Der Kaufmann in das Heimathland;

Wo nicht, so treiben seinen Leichnam
Die Meereswellen an den Strand."

Vgl. Herder, Hempel's Ausgabe VI, S. 126; v. Diez, Denkwürdigkeiten von Asien I, S. 81: „Kaiser gleichen dem Meere, und die ihnen zur Seite stehen, sind den Schiffen ähnlich, die auf der Hut sein müssen, um nicht zu versinken."

Nr. 33, zuerst gedruckt in den Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik 1831 II, Sp. 88 (in Rückert's Recension von Bopp's Glossarium Sanscritum) mit der Bemerkung: „Wie bei Rosen aus Bhartrihari's Sprüchen: ‚selbst den opfernden Priester verbrennt das Feuer, wenn er es anrührt'; ein Spruch, der sich beim Perser Sádî wiederfindet", und der Variante in V. 1 „Priester" statt „Feuerpriester". Den Spruch des Bhartrihari (II, 47) übersetzt von Bohlen, S. 80:

„Niemand nähert sich wohl dem Fürsten, der zornig und grausam:
Brennt doch der Priester sich auch, wenn er die Flamme berührt."

Bei Saadi lautet er (Rosengarten, übersetzt von Olearius, S. 11; von Graf, S. 35):

„Wenn der Parse hundert Jahre fromm ein heil'ges Feuer schürt,
Dennoch brennt es ihn, hat er es einmal nur zu nah berührt."

In Saadi's Fassung lag der Spruch auch Goethe'n vor (Zahme Xenien V, Hempel's Ausgabe II, S. 383):

„Anbete Du das Feuer hundert Jahr,
Dann fall' hinein, — Dich frißt's mit Haut und Haar."

Vgl. Wurm, Commentar zum West-Oestlichen Divan, S. 277; Herder, Hempel's Ausgabe VI, S. 142. Rückert, Morgenländische Sagen und Geschichten I, S. 102:

Der bekehrte Feueranbeter.

Zwei Brüder waren Feuerdiener,
Die dienten ihrem Gott, dem Feuer,
Der eine über vierzig Jahre,
Und an die dreißig Jahr der jüngre.
Da sprach, von höherm Licht erleuchtet,
Der jüngre zu dem ältern Bruder:
Wir dienen unserm Gott so lange,
Laß uns versuchen seine Gnade,

Wenn wir die Hand ins Feuer legen,
Ob wir den Finger nicht verbrennen.
Du bist der ältre, mach' die Probe! —
Und wie er kaum die Gluth berührte,
Zog er verbrannt die Hand zurücke.

Zu Nr. 34 vgl. d'Herbelot, Bibliothèque orientale I, p. 298 (s. v. Escander): „Motanabbi dit sur ce sujet: ‚Le Prince est une mer où il faut pêcher des perles, quand elle est paisible, et s'en garder, quand elle est orageuse.'" Lokman, übersetzt von Olearius, S. 156.

Bl. 111, Nr. 35. Vgl. Saadi, Rosengarten, übersetzt v. Olearius, S. 96; Herder, Zerstreute Blätter, IV, S. 37. v. Diez, Denkwürdigkeiten von Asien I, S. 81: „Wenn im Dienste der Kaiser von dir eine schöne Sache oder eine große That zu Wirklichkeit kommt, so sei nicht beflissen, sie durch Schriften oder Kundwerbung ins Andenken zu bringen, denn du würdest dadurch Vorwürfe machen."

Bl. 112, Nr. 36. Vgl. v. Diez, Denkwürdigkeiten von Asien I, S. 14, Nr. 20. — Nr. 37. V. 2 im Manuscript „Leide" statt „Leiden". V. 3 vor „meiden" ausgestrichen „leiden, scheiden".

Bl. 114, Nr. 38. V. 4 im Manuscript vor „gebracht" ausgestrichen „zu Weg".

Bl. 115, Nr. 39. Darüber im Manuscript ausgestrichen der Titel **Die Zeit.** — Auf der Rückseite mit Bleistift ausgestrichen:

„Hat das schlimmste Looß erkoren
[Liegt] Die beständig
Liegt elendig
In Geburts- und Todeswehn."

Bl. 116, Nr. 40. Im Manuscript über der Nummer der ausgestrichene Titel **Hausrecht.**

Bl. 117, Nr. 41. Als Eigenthümlichkeit der Rückert'schen Orthographie ist zu erwähnen, daß er V. 3 „Trit" statt „Tritt" geschrieben hat. Am Ende steht ausgestrichen: „NB. Vierzeilen Bd. II?" Quelle ist von Hammer, Persische Redekünste, S. 395 (aus Saïb):

„Jeder Bettler ist ein König
In dem Innern seines Hauses;
Trete nicht aus deiner Grenze,
Und du bist ein Weltbeherrscher."

Vgl. v. Diez, Buch des Kabus, S. 435: „Auch ist der Mensch zwischen seinen vier Wänden dem Kaiser ähnlich, der in seinem Reiche ist. Aber wenn er auswärts ist, so gleicht er dem Fremdlinge, der fern von seiner Heimath umherirrt."

Bl. 117 (aus Versehen doppelt gezählt), Nr. 42. V. 1 im Manuscript richtig „gehn" statt „gehen". V. 4 früher „kein Guter" statt „nichts Gutes". — Dann folgt unter Nr. 22 ausgestrichen, also auch bis jetzt noch nicht bekannt:

„An denen, die du Bekannte nennest,
Ehre, was Gutes dir erschienen,
Und an denen, die du nicht kennest,
Was verborgen sein kann in ihnen."

Zu Nr. 43 vgl. Koran 18, 23, übersetzt von Megerlin: „Du sollst auch von keinem Ding sagen: ich thue dieses; sondern setze hinzu: wann Gott will." v. Hammer, Fundgruben I, S. 299, Nr. 543 (aus der Ueberlieferung): „Salomon besuchte in einer Nacht seine hundert Weiber, in der Absicht Söhne mit ihnen zu erzeugen, die wacker stritten; aber er sagte nicht: will's Gott! und nur eine einzige von den hundert Frauen blieb schwanger. Der Prophet sprach: ‚Hätte Salomon Will's Gott! gesagt, so hätte er seinen Wunsch erreichet'." Rosen, Mesnewi, S. 7: „Bekanntlich sind die Orientalen sehr strenge in Beobachtung der Sitte, bei jeder Erwähnung von etwas Zukünftigem oder Beabsichtigtem die Worte ‚so Gott will' hinzuzufügen."

Zu Nr. 44 vgl. Reland, Religion des Mahométans, p. 45: „Et à l'égard des Mahométans, ils n'ont garde de se servir de papier comme nous, parce, disent-ils, qu'on y a écrit ou qu'on y peut écrire des choses saintes de la dernière importance." Gagnier, Leben Muhammeds, übersetzt von Vetterlein I, S. 176.

Nr. 49. Im Manuscript V. 2 „wunderbare" richtig statt „wunderbarer", wie in „Erb. u. Besch." II, S. 154 und Werke VI, S. 108 steht.

Ich weiß nicht, welches Buchhändler-Manöver der Verleger Bethge gemacht hat, um einen besseren Absatz des Werkchens zu erzielen. Der erste Band scheint antiquarisch nur in 2. Aufl. von 1838 zu haben zu sein; die erste ist mir nie zu Gesichte gekommen. Sachverständige werden dies zu beurtheilen wissen; vielleicht gibt auch folgender Brief Rückerts, mit dem ich diese Abhandlung schließe, einige Auskunft darüber:

„Herrn Buchhändler G. Bethge,

Spreewaldbrücke
Nr. 16.
Berlin.

Hochgeehrter Herr!

Es freut mich aus Ihrer Zuschrift zu ersehn, daß der Absatz von Erbaulich und Beschaulich doch nicht ganz stockt sondern wenn auch langsam und spärlich noch fortfließt. Lassen Sies in Gottes Namen so weiter tröpfeln, bis es reichlicher wieder gießt! Zu einer neuen Scheinausgabe kann ich auch jetzt die Hand nicht bieten.

Ergebenst
Rückert.

Neuseß
den 10. August 63.“

XIV.

Fr. Rückert's Aufenthalt in Hanau und Selbstbekenntnisse [1]).

Die neuen Mittheilungen, welche ich Ihnen über das Verhältniß Friedrich Rückert's zu unserm verstorbenen Mitbürger Schubart zu machen die Ehre habe, gründen sich auf drei noch unveröffentlichte Schriftstücke, in deren Besitz mich ein günstiges Geschick gesetzt hat. Da sie aber alle drei sich auf Rückert's Professur in Hanau beziehen (das zweite wenigstens, insofern die mir vorliegende Abschrift dadurch veranlaßt worden ist), so gestatten Sie mir eine kurze Wiederholung des schon in einem früheren Vortrag Erwähnten in Betreff der Anknüpfung der Bekanntschaft zwischen Rückert und Schubart, sowie der in Betreff der Rückert'schen Anstellung in Hanau bis jetzt in Curs gewesenen Irrthümer, woran sich dann die wörtliche Anführung der Schriftstücke selbst, verbunden mit neuen Erläuterungen, reihen mag.

Ende 1810 war Rückert nach Jena gegangen, um eine Stellung anzutreten, die von vornherein viel weniger seiner Neigung als seiner eminenten Befähigung und dem genialen, das Gemeinsame verschiedener Disziplinen ins Auge fassenden Blick, den er schon damals bewährte, entsprach, die Stellung eines Privatdocenten an der dortigen Universität. Eine besondere Neigung,

*) Vortrag im Erfurter Geschichtsverein. Hier wieder abgedruckt aus der Beilage zur Augsburger Allgemeinen Zeitung 1875, Nr. 223 f.

durch lehrenden Vortrag auf jüngere Leute zu wirken, eine Neigung zur Pädagogik also, hat Rückert sein Leben lang, vielleicht den Unterricht seiner eigenen Kinder ausgenommen, nie bewiesen; er liebte es, sich jüngeren Leuten nicht als Lehrender, sondern als Mitlernender zuzugesellen, sie durch sein Beispiel mehr als durch seine Mittheilungen auf der Bahn der Wissenschaft mit sich fortzureißen. Und so war es denn gekommen, daß er als junger Docent sich an den damaligen Studenten der Philologie Friedrich Schubart innig anschloß. Die Poesie, in welcher der damals 22jährige Rückert ja auch erst ein Mitlernender war, war das Band, welches die beiden Freunde verknüpfte. Zwar hatte Rückert schon eine Reihe von Jugendgedichten im Pulte liegen, die durch Zartheit der Empfindung und Schönheit der Diction würdig waren in einer Auswahl, wie dieß Rückert auch gethan hat, der späteren Sammlung seiner Gedichte einverleibt zu werden; aber gerade um diese Zeit, wie dieß sich ja von dem damaligen Lebensalter des Dichters selbstverständlich erwarten läßt, gieng eine bedeutsame Wandlung in seinem poetischen Entwickelungsgang vor sich, die mit dem Gange, den Schubart's Dichtung von Anfang an genommen hatte, in wichtigen Punkten sich so innig berührte, daß wir es wohl begreifen, wie die beiden Freunde sich dichterisch in einander hineinlebten, wie besonders auch der, obgleich jüngere, Schubart, der nur diese eine Richtung einschlug und später durch widrige Schicksale ganz aus der Poesie verschlagen wurde, damals fördernd, anregend und bildend auf seinen großen Genossen einwirkte. Und zwar ist diese Einwirkung, wie sich aus Rückert's später mitzutheilendem Tagebuch ergiebt, eine so bedeutende, daß eine Charakteristik von Schubart's Poesie für das Studium Rückert's nunmehr unumgänglich nothwendig erscheint. Ich gebe dieselbe nach dem Ihnen schon bekannten Aufsatz Schubart's in Dr. Beyer's „Neuen Mittheilungen". Zuvor aber muß ich mit einem einzigen Worte die gemeinsame Richtung der beiden dichtenden Freunde bezeichnen. Ich thue dieß, indem ich den Namen eines großen spanischen Dichters ausspreche: der tief christliche, ja der echt katholische Geist Calderon's ist es, welchen Schubart in seiner dramatischen Dichtung, zunächst unbewußt, reproducirte, und für den dann die beiden Freunde schwärmten, nachdem Schubart durch

Rückert in das Verständniß desselben eingeführt worden war. Wie sich die beiden Freunde in diesem Dichter begegnen konnten, ja begegnen mußten, werden Sie mir, in Betreff Schubart's, da Sie Zeugen seiner strengen Rechtgläubigkeit gewesen sind, die sich in späteren Jahren nur zu sehr in die Fesseln des starren Dogma's einzwängte, ohne weiteres zugeben; für den späteren Mystiker und Pantheisten Rückert aber brauche ich Sie nur an das bekannte Wort Goethe's zu erinnern:

„Herrlich ist der Orient.
Uebers Mittelmeer gedrungen:
Nur wer Hafis liebt und kennt,
Weiß, was Calderon gesungen."

Das Studium und die dichterische Reproduction Calderon's waren für Rückert der nothwendige Durchgangspunkt zu der Aneignung der Meisterwerke des orientalischen Mysticismus, zu der Reproduction des Dschelâleddin Rumi. Aber Schubart verharrte und erstarrte zuletzt in dieser einseitigen Richtung*); für Rückert war sie nur ein nothwendiger Durchgangspunkt. Doch hören wir nun Schubart selbst!

Nachdem er sich über die religiöse und katholisirende Schwärmerei der Romantiker, mit denen gleichwohl damals Rückert sowohl als Schubart manches gemein hatte, in so fern tadelnd ausgesprochen, als diese „das Christenthum nur zum Stoff und gleichsam in den Dienst ihrer Poesie und Speculation genommen hatten, statt ihre Poesie in den Dienst des Christenthums, als der höheren Gottesmacht, zu geben", fährt er fort (Beyer, Neue Mittheilungen I, S. 46): „Bei unseren gegenseitigen poetischen Mittheilungen geschah es auch, daß ich ihm einmal" (es war, wie wir später hören werden, den Donnerstag vor Weihnachten 1811) „einzelne Scenen aus einer Tragödie vorlas, zu deren Conception

*) Ein achtbarer Freund Schubart's, von echt christlicher Frömmigkeit, hat diesen Ausdruck zu hart gefunden und mich aufgefordert, ihn zu mildern. Ich kann dieß nur in der Weise thun, daß ich erkläre: daß ich denselben von Schubart's Geist, nicht von seinem Gemüth verstanden wissen will. Denn darin habe ich keine Ursache, die Versicherung dieses Freundes zu bezweifeln, daß Schubart's Gemüthsleben reich und vielseitig war.

ich mich schon als weimarischer Selectaner hatte verleiten lassen; denn so dichterisch gieng es damals in Weimar auch auf dem Gymnasium her, daß mir ein sehr geliebter Lehrer, der nachmalige griechische Lexikograph Franz Passow, privatim mancherlei Anregung und Anleitung zur Poesie und bestimmte dichterische Stoffe zur Ausführung gab." Die damalige weimarische Richtung hatte er schon vorher als antiromantische, einseitig classische bezeichnet, „wie sich denn schon", sagt er, „gegen Schiller's Jungfrau von Orleans, die sich doch nur der christlichen Romantik zuneigte, von Goethe ausgehend, am Hof und in den gebildeten Gesellschaftskreisen eine Opposition bildete, die damals ihre Aufführung auf der Hofbühne verhinderte; und auch nachdem sie gestattet worden, und etwa fünf Jahre später, bezeichnete sie mir der jenaische alte H. v. Knebel, Goethe's treuester Urtheilsspiegel, als ein Werk finsterer Schwärmerei. Mit dem Worte ‚mittelalterliche Schwärmerei' wurde überhaupt das Christliche in der romantischen Poesie abgethan, und welche Verschlossenheit für dasselbe in dem großen Dichterfürsten lag, das zeigten seine theatralischen Behandlungen der Shakespeare'schen Dramen, über welche nunmehr Schwartzkopf's Kritik ein so erwärmendes Licht verbreitet hat; es zeigt sich am deutlichsten in der Aufführung des ‚Standhaften Prinzen' von Calderon, welche noch im vorigen Jahr die ‚Evangelische Kirchenzeitung' mit einer gewissen Anerkennung besprochen hat, und deren Hergang ich dort mit erlebte, nach welcher Goethe, den eine literarische Stimme, nämlich der nun auch verstorbene Geheime Ober-Regierungsrath Johannes Schulze in Berlin, damals Professor am Gymnasium in Weimar, in einer Broschüre auf das Christliche in diesem spanischen Drama hinwies, seine große Verwunderung darüber aussprach, daß man da einen christlichen Märtyrer sehen wolle, wo er nur einen modernen Regulus sehe. Eine solche also war die Aufnahme der romantischen Poesie in dem classisch gebildeten Weimar."

Mag nun auch in diesem Urtheil sich Schubart's gerechte Verstimmung über die spätere Zurückweisung seines eigenen Stückes von der weimarischen Bühne ausprägen, die, wie Sie sich erinnern werden, von Seiten Goethe's, gleich nach der Vorlesung des ersten Acts, mit den Worten erfolgt sein soll: „Ich rieche schon

das Christenthum; ich kann einmal diese Tendenz nicht leiden", so ist es doch in mehrfacher Beziehung höchst beachtenswerth, und es ist erfreulich, hier einen jungen Dichtergeist, in Opposition gegen diese, seiner Meinung nach einseitige Richtung, den Weg der Vermittlung zwischen den beiden entgegengesetzten Stylarten, dem Classischen und dem Romantischen, die ja bekanntlich auch Goethe im dritten Act des zweiten Theils seines „Faust" versucht hat, in der Weise einschlagen zu sehen, daß er eine romantische Tendenz in classische Formen kleidete.

Schubart fährt fort: „Eben durch die Verwerfung der romantischen Poesie wegen ihrer Schwärmerei, worunter man aber zumeist ihren Zug zum Christlichen meinte, war ich auf den Gedanken gekommen, ein dramatisches Gedicht zu unternehmen, wozu ich mir den Stoff aus den dunkeln Zeiten der Völkerwanderung wählte, und mir die Aufgabe stellte: in demselben die Herrlichkeit des Christenthums über das altgermanische Heidenthum so zu erheben, daß man mir den romantischen Fehler des Schwärmerischen und Phantastischen nicht auch vorwerfen konnte, und viel mehr nach der Würde und Klarheit der antiken Tragödie strebte, welche mich auf dem Gymnasium ganz eingenommen hatte. Diese meine Gymnasialgedanken hatte ich nach Jena mitgenommen, und nur in ganz vereinzelten und zerstreuten Zeiten . . . hatte ich mich mit der Ausarbeitung dieses größeren Gedichtes beschäftigt. Darüber war beinahe ein Jahr vergangen, als ich meinem neugewonnenen Freunde Rückert einige abgeschlossene Scenen daraus vorlas." Rückert ermunterte zur fleißigen Fortarbeit an dem Drama und nannte dasselbe einen christlichen Oedipus. „Wie der Sophokleische Oedipus mit der Versöhnung und mit der Verklärung der Leiden schließt, welche das dunkle Schicksal dem Menschenleben bereitet, so wollte ich das Christenthum in seiner Versöhnungs- und Verklärungskraft über die grauenhafte Familienpflicht der altgermanischen Blutrache erheben." Schließlich freut er sich des damaligen Einverständnisses zwischen ihm und Rückert als eines Zeugnisses wenigstens für Rückerts damalige kirchliche Gläubigkeit. Dem war nun freilich nicht ganz so, und doch hatte Rückert, wie sich später aus den ergreifenden Worten seines Tagebuches ergeben wird, den poetischen sowohl als den religiösen

Geist Calderon's viel tiefer und inniger erfaßt als Schubart, und alle seine dramatischen Entwürfe aus der damaligen Zeit, von denen leider noch keiner zu Tage gefördert ist, gehen nach seinem eigenen Geständniß in Calderon's Spuren. Es war der mönchische Geist der Weltentsagung in seiner großartigsten Erscheinung, der, genährt durch eine unerwiederte Liebe zu der frühverstorbenen Agnes Müller, sich damals gerade beim Eintritt in die Welt seiner bemächtigt hatte, — ein schlimmes Prognostikon für den zukünftigen akademischen Lehrer, sowie für den Dramatiker, ein um so besseres für den großen Lyriker, der er denn auch wirklich geworden ist. Calderon ist, wie Homer, Shakespeare, Goethe, und Cervantes, eine ganz einzige Erscheinung, die nie reproducirt werden kann; denn der Geist der Weltentsagung kann nur dann dramatisch wirksam sein, wenn er naiv ist, nicht wenn er auf einer schmerzhaften, bewußten Losreißung von der Welt beruht. Der Dramatiker muß selbst eine thätige Rolle im öffentlichen Leben seines Volkes spielen. Ein solcher naiver Standpunkt der Weltentsagung ist aber nur Einmal in der Weltgeschichte in Einer Religion bei Einem Volke möglich. Sein Programm ist der herrliche Monolog des gefangenen Prinzen in „Das Leben ein Traum", den wir nicht zu wiederholen brauchen, da er in jedermanns Händen ist.

Wenn nun aber vor Rückert's geistigen Augen das wirkliche Leben als ein nichtiges Traumbild versank, so gieng ihm in dem Reiche des Geistes, in der Welt der Poesie, ein neues, höheres, für ihn das einzig wahre Leben auf. Diesen hohen Sinn, der mit der Poesie Ernst macht und die Nichtigkeit des Alltagslebens in ihr Nichts zurückweist, finden wir schon in seinem Tagebuch mit männlichem Muth entwickelt. Selbst die Anerkennung der Welt weist er im Gefühl seiner dichterischen Weihe vorderhand als etwas Secundäres zurück.

„Weltpoesie ist Weltversöhnung", so lautet von jetzt an Rückert's dichterisches Programm. Leider muß ich es mir hier versagen, Ihnen auch von Schubart's Poesie die Probe mitzutheilen, die Dr. Beyer in seinem öfter erwähnten Werk anführt. Der Einfluß dieses Drama's auf Rückert's geistige Entwickelung ist, wie sein Tagebuch nachweist, so bedeutend, daß die Veröffent-

lichung des ganzen Stückes durch den Druck höchst wünschenswerth erscheint, damit die Nachwelt noch einem Dichter gerecht werde, den Goethe's Vorurtheil vielleicht für immer von der Dichterlaufbahn zurückgedrängt hat. Nur den Inhalt der mitgetheilten Scene darf ich Ihnen kurz angeben. Ein Liebender versucht die Geliebte von dem Entschluß in das Kloster zu gehen abzubringen, indem er sie auf die Freuden der irdischen Welt, auf Liebeslust und Mutterwonne hinweist:

„Machthilde, wenn du nicht ins Kloster giengest,
Dem Leben nicht und nicht der Lieb' entsagtest —
Vielleicht auch einst auf deinen blüh'nden Armen
Ein lieblich Kind, so schön wie jenes trügest.
Warum denn noch das todte Bild anbeten,
Bist du's nicht selbst, der die Verehrung ziemet?
Sieh, wie vor jenem Schattenriß der Schönheit
Die bleichen Klosterfrauen traurig beten,
So wollt' ich traurig nicht, nur freudenvoll
Und voll von Liebe täglich vor dir liegen.
Wenn jenem Bilde dürrer Weihrauch dampft,
So senden hier lebendig frische Blumen
Zu deinem holden Antlitz ihren Duft,
Und statt der Lampen, die dort traurig flimmern,
Ist hier der Sonne Glanz die heil'ge Fackel,
Die dir der Himmel selber angezündet!

Machthilde:

O hänge nicht die peinlich schwere Last
Mir wieder an die leidenvolle Brust!

Almachild:

So fühlst du noch des Lebens starken Zug!
O sag', warum entfliehst du seinen Freuden?

Machthilde:

Ach, aus des Lebens freudigen Gefilden
Treibt mich der Menschen roher Geist hinweg;
Wie kann mein Glaube länger hier verweilen,
Hier, wo des Krieges rohe Götter walten?
Sieh, eine Freistatt sucht mein stilles Herz
Für unaussprechlich heilige Gefühle —
O laß mich gehn, laß mich ins Kloster gehn.

Almachild:
Und ewig soll ich dich nicht wiedersehn?

Machthilde:
Ich geh' ins Kloster, doch wir sehn uns wieder!"

Noch vor Ostern 1812 verließ Rückert Jena, um nie mehr dahin zurückzukehren. Das akademische Lehramt war ihm gründlich verleidet; ein weit stärkerer Magnet zog ihn unwiderstehlich nach der damaligen Heimath seiner Eltern, nach Ebern im Frankenlande. Die Liebe zu Agnes war ihm schon vorher wie ein süßer Traum vorgekommen, auf wirkliches Liebesglück und Genuß hatte er schon vorher verzichtet, da seine Liebe nicht erwiedert wurde: jetzt wurde sie in Wirklichkeit zu einem schönen Traumbilde, denn die Geliebte starb im Laufe desselben Jahres. Mit tiefstem Seelenschmerz, der aber bei ihm wie bei Ariost immer nur melodisch rast, weihte er ihr die bekannten Sonette zu „Agnes Todtenfeier".

Um das verlorene Liebesglück sich in den Armen einer andern zurückzuerträumen, versenkte er sich in demselben Sommer in eine neue Liebschaft, deren unwürdiger Gegenstand, obgleich die realistische Gegenwirkung gegen die frühere zu ideal gebliebene Liebe seiner Poesie einen höchst willkommenen substantiellen Rückhalt gab, doch wesentlich dazu beitrug, ihn mit sich selbst und seiner Familie erst recht verfallen zu lassen. Es kam so weit, daß er einmal an seinen Freund Stockmar schrieb: „Jede schöne Stunde dauert mich, weil sie zu nichts ist. In solchen Umständen kann ich dir auch nichts schicken das du lieb habest, da ich selbst an mir nichts lieb habe. Ich schaffe durchaus nichts, und das Geschaffene ekelt mich als nicht geschaffen, höckerig, zwerghaft, aufgedunsen, leer . . . Wenn du mich haben willst, so mußt du kommen und mich mit dir hineinschleppen (nach Coburg); denn ich bin so durchaus heruntergekommen, daß ich nicht einmal Anstalten machen kann meine Stiefel flicken zu lassen um auszugehen." In diesen mißlichen Umständen war es der brave Vater, der seinen Sohn kräftig faßte und „seinen Genius bei seinem großen Namen rief", wenigstens zunächst dafür sorgte, daß derselbe in den beengten häuslichen Verhältnissen sich nicht aufrieb. Noch wissen

wir nicht recht, wie er dazu kam, für seinen Sohn eine Professur an dem damals neu zu errichtenden Gymnasium zu Hanau mit 250 Gulden jährlichen fixen Gehaltes zu ermitteln. Die Thatsache indessen steht fest. Jedoch die Nachrichten, die Dr. C. Beyer in verschiedenen seiner Schriften über Rückert's Berufung nach, Anstellung in und Entweichung aus Hanau, sowie über die Motive und die damaligen Gemüthszustände des gefeierten Dichters gibt, bedürfen wesentlich der Berichtigung und der Ergänzung. Sie beruhen nämlich fast ganz auf den Angaben, die der berühmte Johannes Schulze, damals Director in Hanau, in hohem Alter dem genannten Herrn machte. Aber, wie sich aus dem Folgenden ergeben wird, war dem ehrwürdigen Herrn, wie ja auch sehr natürlich, sein Gedächtniß im Alter nicht mehr treu. Recht zur glücklichen Stunde für meine Mittheilungen trifft es sich daher, daß zur Begrüßung der Jahresversammlung des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde am 23. Juli 1874 eine Schrift des Hanauer Gymnasiallehrers Dr. Albert Duncker erschien: „Friedrich Rückert als Professor am Gymnasium zu Hanau. Eine Episode aus den Wanderjahren des Dichters.“ Der Verfasser derselben hat mit feinem Verständniß für die damalige Gemüthslage des Dichters, sowie mit gewissenhafter Benutzung des ihm zu Gebot stehenden, in Hanau befindlichen Materials, nachgewiesen, daß an Rückerts krankhaftem Ekel vor dem neu anzutretenden Amte der Liebesschmerz um den Verlust von Agnes Müller (gest. 9. Juni 1812) und Marielies Geuß einen großen Theil der Schuld trägt, sowie daß Rückert nicht, wie Johannes Schulze sich zu erinnern glaubte, die Nacht nach Napoleon's Ankunft in Hanau (16. December 1812) dasselbe verließ, sondern in der Zeit vom 21. bis 25. Januar 1813. Auf diesen urkundlichen Nachweis, sowie auf einen bisher unveröffentlichten, gleich noch näher zu besprechenden, in meinem Besitze befindlichen Brief Rückert's an Knebel gestützt, war es mir schon klar geworden, daß Schulze's Angaben in mehreren Stücken unhaltbar sind. Hören wir ihn zunächst selbst. Dr. Beyer sagt in seinen „Neuen Mittheilungen“ II, S. 35, bei Gelegenheit einer Rectificirung der vortrefflichen Schrift von Kühner: „Dichter, Patriarch und Ritter“: „Nach der ausdrücklichen Versicherung des — — Dr. Johannes

unbekannten Freund Völker und die Reisesonette fehlen leider. Zu datiren ist der Brief, wie schon erwähnt (Hanau, 21.—24. Januar 1813)*).

I.

„Ebern, den 13. Februar 1813.

Verehrtester Herr und Freund!

Ich habe endlich von meinem Sohne Nachricht aus Bonnland erhalten, wo er einen Jugendfreund**) aufgesucht hat, ohne daß er mir jedoch das mindeste weiter meldet, über sein eigentliches Entfliehen von Hanau und über sein weiteres Vorhaben. Ich halte mich verpflichtet, Ihnen dieses wissend zu machen, und communicire Ihnen zugleich einen Auszug aus einem unter vielem Manuscript vorgefundenen Tagebuch, woraus Ihnen vieles in Ansehung des unerklärbaren Benehmens meines Sohnes verständlicher werden wird. Da Sie ein warmer Freund von ihm waren, so glaub' ich werden Sie sein Bild aus Ihrem Herzen nicht ganz verstoßen und ihm wegen seiner in meinem Auszug so kraftvoll ausgesprochenen Grundsätze Gerechtigkeit widerfahren lassen und ihn auch sonst noch, wo es möglich ist, zu vertretten suchen. Dieses Tagbuch und die nähere Einsicht seiner schon vorhanden liegenden vielen Arbeit, die ich nur nicht ganz beurtheilen kann, söhnt mich einigermaßen wieder mit ihm, als Verlohrengeglaubten aus, und ich schreibe mir vieles bey, daß ich seinen freyen Gang zu beschränken gesucht habe, bei Gelegenheit der Professur. Von seinem ferneren Leben und Weben geb' ich Ihnen Nachricht, wenn Ihnen dieses wünschenswerth ist. Haben Sie nun die Güte, seinen Mantel-Sack post restante Haßfurth an mich einzuschicken.

Leben Sie wohl!

Ihr warmer Freund u. Diener

Rückert.

Adr.: An Herrn Oberschulrath und Director Schulze Wohlgeb. in Hanau."

---

*) Die nachstehenden Documente sind von mir nochmals mit den Handschriften verglichen worden.

**) Der Name desselben ist mir nicht bekannt.

II.

Auszüge aus einem vorgefundenen Tagebuch des Fr.... (Friedrich) *).

„Im Dec. 1811 hab' ich große Schritte gethan, um mit mir selber aufs reine zu kommen. Ich glaube, daß mit dem Jahr 1812. ein bestimmt geleitetes festes Leben für mich anheben wird. Die Zahl selbst scheint mir etwas gerades zu haben. 12—18. Im Scherz hatt' ich schon zu Anfang dieses Jahres das Jahr 1811. als ein misliches verworfen und auf das Jahr 1812. gewartet, hoffend auf äußere Verbesserung, die ich nur **) in eine innerliche meines geistigen Lebens verwandeln will. Ich habe im Dec. 1811. ein festes Ziel all meines Lebens aufgestellt, entschiedene Poesie, darinnen alles äußerliche irdische untergehen muß: Entsagung des Erdenglücks. Lang hab' ich geschwankt, und auf irdisches Glück verlangend auf seinen Kern irdischer Liebe wenigstens sehnsüchtig hingeschaut. Auch war ein wenig schwankender Streit zwischen Poesie und einem irdischen Streben oder reiner Wissenschaft. Zwar früher war das Jus weggeworfen, und nur die Philologie festgehalten, aber bald um ihrer selbst willen, bald der Poesie untergeordnet und nur als die irdische Begleiterin derselben. Recht verstanden soll sie dieses auch immer für mich seyn, das Mittel, um mir eine irdische Lage zu erringen, in der mir dann der eigentliche Zweck meines Lebens, Poesie, frei möglich ist. Merkwürdig ist mir in dieser Rücksicht Otte's [Olte's?] (eines Juristen, meines noch nicht ganz verstandenen Freunds ***) Bekenntniß: Er will auf eine gemessene Zahl von Jahren, ich glaube 10, Philosoph seyn, d. h. sich äußerlich in der Welt begründen, dann, wann er seyn †), und sich äußerlich unabhängig machen kann, diese Krücken

*) Die erste Hälfte ist von der Hand eines Copisten geschrieben, der wahrscheinlich bei Rückert's Vater in Diensten stand. Mehrere Lesefehler desselben habe ich zu verbessern gesucht. Zur Zeit der Abfassung war Rückert Privatdocent in Jena. Man vergl. die interessanten Mittheilungen Schubart's bei Beyer, Neue Mittheilungen I, S. 40 ff.

**) ? nun.

***) Ein noch unbekannter Freund Rückert's; wenigstens kann ich ihn in Beyer's Registern nicht finden. Nähere Nachrichten über ihn, sowie über einige andere Namen, die hier zum erstenmal in Verbindung mit Rückert auftreten, wären sehr willkommen.

†) ? stehn.

wegwerfen und wieder Geist seyn; er ist überzeugt, die innere Freiheit seines Geistes durch den Wust dieser 10. Jahre hindurch retten zu können. — Es schien mir einen Augenblick lang in mir ein Vergleich mit ihrer*) Schwäche und Unsicherheit zu seyn, daß ich mir die innere Bildungsfähigkeit nicht so lange zu verschieben getraute, um erst äußerlich in der Welt zu würken, und mich fest zu setzen. Aber ich glaube nun zu wissen: Es kömmt tiefer daher: Es kömmt tiefer daher, nämlich: Ich sahe ein, daß ich nicht so viel von der Welt wollen kann und soll, um ihr die Aufopferung zu bringen. Ich will gleich bloß Poesie haben und nichts sonst. In dem, was ich (an Philologie u. dgl.) blos als Stoff der Poesie übe, glaube ich soviel zu haben oder noch zu erwarten, um es nebenbey für irdische Bedürfnisse mit der wenigst möglichen Beeinträchtigung meines poetischen Lebens verwenden zu können. Aber das eigentliche Ziel ist, mich ganz von irdischer Sorge los zu machen, durch Entsagung. Zwar hoffte ich und hoffe noch, ob nicht ein äußeres Geschick mir die für mein Inneres schickliche günstige Lage herbeibringen wird, und um in dieser Rücksicht das Glück um Rath zu fragen, hab' ich ein Loos an einem herauszuspielenden Rittergut genommen, und werde ähnliches noch einzuernden **) versuchen. So hoff ich auch auf äußere Hülfe, um reisen zu können. Ist dieses umsonst, so muß freilich ein Theil der geistigen Kraft von der Poesie weg auf das irdische gerichtet werden, aber der möglichst kleinste, eben weil ich in der Welt nichts an sich, sondern nur so viel, als der Mensch nicht entbehren kann, erringen will. Wie durch einen Zauberschlag warten meiner und Johns Lippeau ***) an einem traulichen Abend: Libanon und die Maroniten, an die ich, ich weiß nicht wie und woher, schon längst als an stilles Asyl gedacht hatte. Dort einige stille frugale Jahre zuzubringen wie Johannes in der Wüste! Vom äußeren Vaterland hoff' ich jetzt nichts mehr, wenigstens glaub' ich dazu nichts beitragen zu können. Doch die geistige Einwirkung auf das-

*) ? innerer.

**) ? anzuwenden.

***) Die Stelle ist unverständlich, und ich weiß kein Mittel, sie zu heilen. Wahrscheinlich ist eine Zeile ausgefallen. Ueber John vergl. Beyer, Neue Mittheilungen I, S. 47 ff.

selbe kann ich nicht aufgeben, und ich glaube auch dieses nicht als Entsagung von mir fordern zu dürfen; einstige Anerkennung! Aber der Trieb nach jetzt gegenwärtiger Anerkennung, Dichter-Ruhm, oder wie es heißt, ist sehr gedämpft, und ich hoffe einst noch alle Eitelkeit in diesem Stück ablegen zu können, wenn sie auch noch nicht ganz abgelegt seyn sollte. So hab ich auch der irdischen Liebe wahrlich entsagt! Ein Bild soll mir die ganze Seele füllen, der Stamm*) soll auch in diesen verschwiegenen Blättern gar oft angedeutet, nie aber genannt werden; der wahre Gegenstand meiner Poesie ist diese Verrichtung**) des Lebens, das Leben im Tod und in der Ewigkeit, d. h. in der Poesie. Das Schloß Rauneck macht das menschliche Leben zum Schattenleben und das ewige unbefriedigbare Sehnen der Liebe zwischen dem Schatten des Fräuleins und des Hirten ist sein Porträt rc.***).

Auf eine wunderbare Weise ist die Idee eines noch in der Zukunft ruhenden Gedichts in meinen Geist aus Elementen verschiedener Lagen und Zeit zusammengeflossen. Ich laß im September 1811 mit Stepf †) ein Drama, die Kreuzfahrerin, von der Verfasserin der Familie Vollberg ††). Ich hatte einen dunklen Plan denselben Stoff mir anzueignen. Der Ritter und das Fräulein kommen durch Mißverhältnisse und Täuschungen von Seiten ihrer Eltern nach einander nach Palästina und werden noch vor ihrem Tode vereint †††). Dann im Sept. und Oct. 1811 als ich auf meiner Fußreise auf den Schwabenberg kam, in der Gesellschaft des ehemals mit bestimmter irdischer Richtung geliebten Mädchens, hatte ich das Gefühl, als wenn diese erneuerte Zu-

---

*) ? Name. Es ist Agnes Müller, die ein halb Jahr darauf starb. Vergl. Beyer, Biogr. Denkm., S. 52.

**) Jedenfalls zu lesen: Vernichtung.

***) Von diesem Stück kannte man bisher nur den Namen. Vergl. Beyer, Neue Mittheilungen I, S. 132. Hier bekommen wir die erste Andeutung des Inhalts. Es „calderonisirt" und „Das Leben ein Traum" (vergl. Beyer a. a. O., S. 129) scheint sein Vorbild.

†) Ueber Stepf vergl. Beyer a. a. O., S. 223 (Register).

††) Walberg? Vgl. Reichsanzeiger 1794 I, S. 592.

†††) Hier haben wir höchst wahrscheinlich den Inhalt von „Des Königs Pilgergang" vor uns, der bisher noch nicht bekannt war. Vergl. Beyer a. a. O., S. 134.

sammenkunft etwas schattenähnliches hätte. Jene Liebe war gestorben, die Erinnerung noch da, keine Herstellung möglich, und doch noch das Band zwischen den Seelen! Ich wollte das Verhältniß lyrisch entwickeln, und vielleicht daß noch fürs erste darüber einige Distichen entstehen. Darauf nach Jena zurückgekehrt, entwickelte sich immer bestimmter in mir die Idee der gänzlichen Losreißung von der Welt (der freiwilligen, da ich es unfreiwillig ja schon bin) und die Aussichten auf den Libanon in der Nähe des heiligen Grabes*).

Schubert hat durch sein Vorlesen seines herrlichen Drama's Alboin König der Longobarden**), den Donnerstag vor Weihnachten 1811 einen lang in mir ringenden Kampf über mich selbst zum Sieg gebracht, nemlich die Anerkennung fremden Verdienstes! Meine erste Jugend, erzogen allein bey einem Dorfpfarrer***), fühlte ich mich immer allein in meinem Wissen und Sein; dann auf der Schule zu Schweinfurt fand ich keinen Rivalen, der mich hätte dazu zwingen können, Fremdes zu achten; dann auf der Universität zu Würzburg hatte ich auch keine sonderlichen Bekanntschaften; und Wagner†), dem ich mich als Schüler hingab, machte vorzüglich eine Verachtung des wissenschaftlichen und künstlerischen Treibens anderer in mir wurzeln. Mein schriftliches Studium der jüngeren Dichter mußte die Verachtung vermehren, und persönlich lernte ich kein poetisches Genie kennen, mit dem ich mich hätte messen und vergleichen können. So tändelte ich in einer sehr leichten Art von Poesie dahin, glaubend, daß es mit dieser schon genug sey. Die leichten, scherzhaften Lieder stammen daher. In Jena ward mir zuerst Stepf als poetischer Kopf bekannt, welcher um so mehr auf mich würkte, da ich bey der ersten Bekanntschaft ihn für einen sehr alltäglichen schwachen Knaben gehalten hatte. Es fand ein meist aufrichtiger freyer Ideenwechsel und Wechselanregung zwischen uns

*) Von hier an von der Hand des Vaters geschrieben.

**) Es ist wohl dasselbe wie „Rosamunde“. Beyer, Neue Mittheil. I, S. 31f. 46f.

***) Kaspar Stepf in Oberlauringen. Beyer, Biogr. Denkm., S. 25.

†) Beyer a. a. O., S. 32. 63; Rückert, Brahmanische Erzählungen, S. 348.

statt, doch nicht ganz ohne Selbstsucht von meiner Seite. Lange strebt' ich in besseren Stunden meines Selbst mich recht lebendig zu überzeugen, daß ich immer bliebe, so viel als ich wäre, wenn ich mirs auch eingestände, daß andere eben so viel oder mehr wären als ich. Einige Lieder sind in diesem Geist z. B. Ich schwör es dir o Vaterland, ich schwör es deinen Söhnen ꝛc.*) Nun aber glaub' ich durch Schubert den Sieg davon getragen zu haben. Das Gedicht hat mich entzündet, mich selbst wieder angeregt, aber nicht um damit zu wetteifern, oder zu siegen, es ist mir als wenns mein eigenes wäre. — In diesem Gefühl der Einheit mit fremdem Streben glaub' ich ist das ächte Mittel gegen alle Regungen des Egoismus gefunden."

III.

(Fr. Rückert an Johannes Schulze.)

„Zur Stunde, wenn Sie dieses lesen, hoffe ich schon über einige Berge hinüber zu seyn, um nicht sehen zu müssen, wie Sie Ihr Angesicht gegen mich mit Entrüstung waffnen werden. Was ich thue, weiß ich selbst nicht, und noch weniger sehe ich, wie ichs Ihnen schreiben soll. Wie anschaulich, wie ergreifend wollt' ich Ihnen mein Gefühl, die innere Nothwendigkeit, die mich hinreißt, schildern, daß Sie mir zu glauben, mich zu entschuldigen gezwungen würden; und nun, da die Feder ans Werk soll, stockt sie und der Gedanke, und ist mir, als wenn ich gar nichts empfände, gar nichts wüßte, noch wollte. Nichts fühl' ich, als die dumpfe Nacht, die auf allen meinen Sinnen brütet. Doch was soll Ihnen das? Ich hoffe nicht, daß Sie mir nachempfinden!

Das beifolgende Dekret wollte ich an den Herrn Staatsrath**) selbst schicken, mit einer formellen Erklärung und Beziehung auf mein letztes schriftliches an denselben, daß nehmlich in dem Dekrete meine dort gemachten Forderungen nicht gewährt sehen, ich es also nicht behalten könne ꝛc. Aber ich kann nicht gemessen und falsch seyn gegen den verehrungswürdigen Mann,

*) Das Gedicht ist bis jetzt noch nicht zum Vorschein gekommen.

**) Pauli. Beyer, Biogr. Denkm., S. 61; A. Duncker, Friedrich Rückert als Professor am Gymnasium zu Hanau, S. 11.

der mich so väterlich freundlich behandelt hat, der mich noch nach jenem Briefe, indem er mir das Dekret zeigte, so liebreich fragte, ob ich nun zufrieden sey? so daß ich nicht anders konnte, als lächelnd ein Ja hervorzwingen, ob ich gleich im Innern nicht wußte, wo ich war.

O ich bitte Sie bei allem, was heilig ist, beim Unglück, das auch heilig ist, und bei der Gemüthsverworrenheit, die mich umstrickt, die wahrlich auch ein Unglück ist, reden Sie für mich bei dem Manne, reden Sie für mich bei Ihnen selbst! Denn wahrlich ich kann nicht reden. Ich kann nichts als den bösen Geistern, die mich umlagern, entlaufen, wo möglich.

Es wirbelt alles in mir empor und sträubt sich vor dem Verhältniß, das mir bevorstand. Ich habe noch keinen ruhigen Augenblick hier gehabt als die wenigen, wo ich vergaß, warum ich und wie ich hier war. Es war ein falsch angezetteltes Gewebe von Anfang an, und es ist kein Heil als es gewaltsam zu zerreißen.

Wenn ich Ihnen nur sagen könnte, wie mir auf meinem Sessel war in der Session, als Sie vorlasen, daß ich zum Professor angestellt sey mit **250 fl.***) Ja sehn Sie wie ich Gift saugte selbst aus den unschuldigen Blumen des Scherzes, z. B. daß mich Börsch**) einmal Herrn collega vel quasi nannte. Ich bin durchaus zerdrückt; ich hätte mich zu Tode tragen müssen an den armseligen 14 Lectionen bis Ostern.

O fühlen Sie was ich Ihnen vertraue. Ich lege mich, meine Ehre und meinen Ruf in Ihre Hände. O schalten Sie menschlich damit, nicht staatsbürgerlich. Und wollen Sie nichts für mich thun, so thun Sie für meinen braven Vater, an den ich gar nicht denken darf. Ich weiß selbst nicht, aber ich denke, Sie werdens wissen, in welchem Lichte Sie mein Davonlaufen zeigen wollen. Ach schaffen Sie doch den Anstrich irgend einer äußerlichen Nothwendigkeit dazu, die innere in mir ist da, bei Gott, wo nicht jetzt, doch künftig einmal hoffe ich Sie davon zu über-

---

*) Vergl. über diesen Gehalt: Duncker, Friedr. Rückert als Professor am Gymnasium zu Hanau, S. 12.

**) Duncker a. a. O., S. 12. 21 ff.

zeugen, und nur dieß Vorgefühl einer Rechtfertigung macht mir's möglich, jetzt wenigstens im Geist und in der Schrift vor Sie zu treten.

Wohin ich morgen gehe, weiß ich heute noch nicht. Aber nach Hause fürs erste nicht. So bald ich mir Ruhe und Besonnenheit erlaufen habe, werde ich Ihnen schreiben, um zu hören, was Sie mit meiner verzweifelten Sache gemacht.

Ach! welch Glück hätte es seyn können, mit Ihnen und Börsch zusammen zu seyn und zu wirken!

Aber ich kann nicht, und kann nicht einmal sagen, warum ich nicht kann. Mit vollster Ergebenheit!

Fr. Rückert.

Heute Abends war mein Freund Völker*) bei mir; ich habe ihm von meinem Schritte gesagt, und er hat mir alle möglichen Gegenvorstellungen gethan. Ich konnte die Scham nicht überwinden, ihm das ganze Verhältniß wegen der Dazwischenwirkung meines Vaters zu entdecken. Wenn Sie meinen, so lassen Sie ihn doch rufen und reden mit ihm. Sie mögen doch ihm auch meine in Stich gelassenen Sachen auftragen, wie der beiliegende Zettel besagt."

So löblich auch an sich der Local-Patriotismus ist, der Hrn. Professor Duncker zu dem Versuche bewogen hat, die Ehre der Entstehung der ersten „Geharnischten Sonette" seiner Heimathstadt zuzueignen, so wenig scheint nach den mitgetheilten Dokumenten Rückert in der Stimmung dazu gewesen zu sein. Auch war, wie Duncker selbst vortrefflich auseinandergesetzt hat, Hanau damals am allerwenigsten der Ort, wo die Begeisterung für die deutsche Sache aufflammen konnte. Ist aber auch Hanau nicht der Entstehungsort „geharnischter Sonette", so hat doch die Kunde von dem schimpflichen Durchzuge Napoleon's durch Hanau, auf der Flucht aus Rußland, die Rückert hier an Ort und Stelle aus dem Munde seines Chefs, der Napoleon selbst in dem Gasthofe zum Riesen erblickt und erkannt hatte, gewiß nicht wenig dazu

*) Auch dieser Freund Rückert's ist bis jetzt noch nicht weiter bekannt.

beigetragen, in Rückert's Geist das herrliche Spottlied in den „Geharnischten Sonetten" zu erzeugen:

„Von Moskow nach Paris ist manche Meile,
Wie viele? mögt ihr zählen und mir sagen;
Dann sag' ich euch auch, in wie wenig Tagen
Den Weg man macht, wenn man ihn macht in Eile,

Wie der Gewalt'ge, der gleich einem Pfeile
Vom Glück geschnellt, auf seinem Siegeswagen
Ihn erst hinein macht', und zurückgeschlagen
Dann ihn heraus macht' in noch kürzrer Weile.

Denn statt im Wagen macht' er ihn im Schlitten,
Der unterwegens ihm wär' angefroren,
Wenn er nicht wäre gar so schnell geglitten.

So kam er dann zu seiner Hauptstadt Thoren,
Um selbst allda in seines Rathes Mitten
Es kund zu thun, wie er sein Heer verloren."

Jede directe Beziehung aber von Rückert's Entweichung aus Hanau auf Napoleon's Flucht und Rückert's Sehnsucht nach Theilnahme am „Tyrannenkampf" wird von nun an in das Gebiet des Mythus zu verweisen sein.

XV.

Nachtrag zu Nr. VIII.

Minister v. Wangenheim an C. A. Böttiger.

Von Haus (Dresden), den 21. Januar 1824.

Obwohl es mir nicht gelungen ist, Hammer's Brief Wort für Wort zu dechiffriren, so habe ich doch den Sinn desselben eingenommen und mich seiner guten Meinung von und für Rückert herzlich gefreut, so wie ich auch in seinen Wunsch, Sie möchten Sich für seine zweckgemäße Anstellung überall, wo es anschlagen kann, verwenden, vollkommen einstimme. Nur erlaube ich mir die, auf Erfahrung ihrer Wichtigkeit beruhende, Bemerkung: Man muß Rückert nicht empfehlen, weil er einer Stelle bedarf, um arbeiten zu können, sondern weil die Arbeiten literarisch nothwendig und ihr Gedeihen eines Mannes, wie Rückert sei, bedürfe, von dem man übrigens nicht wisse, ob ihn andere, vielleicht sogar ökonomische Verhältnisse, ohne solche Maßregel, nicht abhalten würden, dem Wirken quaestionis die nöthige Zeit zu widmen.

Kann Rückert nicht Bibliothekar neben andern, die eigentlich bibliothekiren, werden, so würde ich ihm, wie ich ihn kenne, eine Professur der alten und neuen Literatur wünschen, sc. an einer Universität. Er ist Grieche und vrz. Lateiner. Von den dermaligen Lebensverhältnissen Rückert's weiß ich dermalen weniger, als der Mann in einem Aufsatze aussprach, den Sie mich neulich lesen ließen.

beigetragen, in Rückert's Geist das herrliche Spottlied in den „Geharnischten Sonetten“ zu erzeugen:

„Von Moskow nach Paris ist manche Meile,
Wie viele? mögt ihr zählen und mir sagen;
Dann sag' ich euch auch, in wie wenig Tagen
Den Weg man macht, wenn man ihn macht in Eile,

Wie der Gewalt'ge, der gleich einem Pfeile
Vom Glück geschnellt, auf seinem Siegeswagen
Ihn erst hinein macht', und zurückgeschlagen
Dann ihn heraus macht' in noch kürzrer Weile.

Denn statt im Wagen macht' er ihn im Schlitten,
Der unterwegens ihm wär' angefroren,
Wenn er nicht wäre gar so schnell geglitten.

So kam er dann zu seiner Hauptstadt Thoren,
Um selbst allda in seines Rathes Mitten
Es kund zu thun, wie er sein Heer verloren.“

Jede directe Beziehung aber von Rückert's Entweichung aus Hanau auf Napoleon's Flucht und Rückert's Sehnsucht nach Theilnahme am „Tyrannenkampf“ wird von nun an in das Gebiet des Mythus zu verweisen sein.

danken. Auch die freundliche Aufnahme, die Sie ihm, im Jahre 19, an Ihrem wirthlichen Tische gegönnt, ist ihm unvergessen. Die

---

seines Volks in vollendeten Gedichten Ruhm spendend, Ruhm erwarb und ein ritterliches, ehrenvolles Leben durch einen ehrenvollen, ritterlichen Tod besiegelte; glücklich auch der Uebersetzer, wenn es ihm gelingt, durch seine Arbeit (wie es ihm durch seine Uebersetzung Hafises mit dem Perser gelungen ist) deutsche Dichter, wie Goethe, Rückert und Platten (sic, auch bei Hammer) zu seiner Einbürgerung des deutsch=umgekleideten Arabers zu bewegen.' Möge insbesondere Friedrich Rückert, der vielseitigste, begabteste und allen Formen gerechteste Berechner unsers Bardenhaines, wie so eben wieder die 36 unvergleichlichen Lieder seiner Liebe in der Urania von 1824 beweisen, aus diesem Born die klareste Aganippe schöpfen!"

Ebenda Nr. 18, S. 72 theilt er einen Brief von Hammer mit, worin es heißt: „Ich hielt es für meine Pflicht, den (jetzt ganz anders gestalteten) Direktor der Akademie (zu München) auf Rückert (einen gebornen Baier) aufmerksam zu machen, der im Persischen wirklich Außerordentliches mit großem Fleiß und Ernst geleistet hat, wie das seine Uebersetzungen aus Nisami im vor= und diesjährigen Frauentaschenbuch, das er bei Schrag herausgiebt, zur Genüge beweiset. Ist es aber nicht kläglich, daß ein so genialer Orientalist, deren wir nicht viel in Deutschland haben, kein fixes Einkommen hat? Er wünscht eine Professur oder Bibliothekarstelle, um sein schon während seines Aufenthalts in Italien wohl begründetes Wissen in diesem Fach ins Leben zu rufen. Welch ein Coloß ist Rückert gegen diesen und jenen, und wie viel besser thäte die Akademie, das Studium des dem Deutschen so nah verwandten und zugänglichen Persischen zu unterstützen, als das entfernte und aus Mangel an Manuscripten schwer gedeihliche Sanskrit. Welch ein ganz anderes Licht würde uns dann Rückert aufdecken können!" Dann fährt er unter Anderm so fort: „Wir erinnern, indem wir diesem Wunsch eines anerkannten Kenners hier eine Zunge geben, an Rückert's östliche Rosen, die in drei Lesen (Leipzig, Brockhaus, 1822; 466 S.) erschienen, hier und da mit kalter Verneigung begrüßt oder bespöttelt worden sind, und nicht überall gerechte Schätzung fanden, um so geflissentlicher, als, dem Ausspruch der vollgültigsten Kunstrichter zu Folge, diese Sammlung in echt orientalischer Glut in der Wahl der Sylbenmasse und Formen, in leicht anschmiegender Gewandheit des oft wundersam erfundenen und verschlungenen Reims, einem vielbesaiteten Polychord gleicht, und in unserer Literatur einzig dasteht. Man hat den Ueberfluß getadelt, und daß er gar nicht aufhören könne. Wahr, wenn man so etwas auf eine Satzung abmachen will. Treffender ist die Klage über Mangel an Correktheit. Doch gilt auch hier das alte: ubi plura nitent. — Rückert hat übrigens redlich Wort gehalten. Was er in einem Liedchen an die Geliebte in jenem östlichen Rosenkranz (S. 385) so innig ausspricht:

Akademie in München will ihn in die Zahl ihrer Mitglieder nicht aufgenommen wissen. Wie der Kronprinz dieses Resolutum aufnehmen wird, steht zu erwarten.

„Ich ging aus meinem Vaterland
Ein einziges Mal im Leben,
Ich habe, weil ich dich draußen nicht fand,
Mich schleunig zurückbegeben.
Ich werde nach keinem fremden Strand
Mich jemals wieder begeben,
Und denke einst auch nur an deiner Hand
Zu reisen ins andere Leben,“

das hat er durch seine Verheirathung in Coburg, wo er jetzt lebt, vollkommen wahr gemacht. Die in der Urania von 1824 abgedruckten 36 Lieder der Liebe, die nicht poetische Faselei, sondern Ausfluß des tiefsten Gefühls seines eigenen Bräutigamstandes sind, müssen als ein Cyclus gelesen, rein vom Reinen aufgenommen werden. Einzelnes aus dem Zusammenhang gerissen, mag ja wohl der Parodie unterliegen. Man würde sich aber von diesen in Wahrheit und Anmuth unvergleichlichen Liebeshauchen noch mehr angezogen fühlen, wenn nicht Brockhaus, oder wem sonst dieses undankbare Geschäft er auftrug, geradezu die zartsinnigsten und gefühltesten weggestrichen, und so das Ganze unfreundlich zerstört hätte.“ Was Böttiger hier von „Parodie“ sagt, bezieht sich auf folgende, von dem Recensenten selbst (wohl Müller) als „flüchtig“ bezeichnete Recension der „Urania“ unter der „Taschenliteratur für 1824 in Nr. 2, S. 6 f. desselben Blattes, wo es heißt: „Aber gar sehr poetisch sind die Lieder von Rückert, vor allen das 16te, welches so lautet:

Mir ist, nun ich dich habe,
Als müßt' ich sterben.
Was könnt' ich, das mich labe,
Noch sonst erwerben?

Mir ist, nun ich dich habe,
Ich sei gestorben.
Mir ist zum stillen Grabe
Dein Herz erworben.

So etwas begeistert auf der Stelle die Kritik zu ähnlichem Fluge, z. B. so:

Mir ist, wenn ich dich lese,
Als müßt' ich gähnen,
Wenn ich im Lehrstuhl (sic) säße,
Würd' ich mich dehnen.

Mir ist, wenn ich dich lese,
Ich läg' im Bette;
Dein Liebchen — sei nicht böse! —
Wird Ruhestätte.“

Von Haus, den 25. Februar 1825.

Sie wollen, wie mir meine Fanny sagt, in dankenswerther Absicht, daß ich Ihnen, verehrter Freund, etwas über Rückert's neueste Arbeit sage. Sie kennen, Theurer, meine Idiosynkrasie, daß ich meine Freunde und ihre Kunsterzeugnisse lieber genieße als beurtheile, weil mein Urtheil gewöhnlich lobend ist und bestochen zu sein scheinen könnte, da sich mir der Mensch und sein Werk immer als Eins darstellen. Erlauben Sie mir also, auch in dem vorliegenden Falle, wo ich, ich gestehe es, so gern eine Ausnahme machte und recht von Herzen weg — vielleicht noch mehr, als Göthe die östlichen Rosen — das neueste, noch ungedruckte Werk, von dem mir mein Freund nur einzelne Makamen (etwa Novellen) gesendet hat, lobte, den blos historischen Weg einschlage.

Rückert schrieb mir, im Dezember vorigen Jahres, folgendes: „Ich habe Lust, Dir eine Probe von einer Bearbeitung (nicht wohl Uebersetzung zu nennen) von einem arabischen, rhetorisch-poetischen, Hauptwerke, genannt: die Makâmen des Hariri, wovon ich einen Auszug, ungefähr ²/₃ des Ganzen, (das Ganze hat 50 Makâmen) herausgeben werde, unter dem Titel: Die Verwandlungen des Abu Seid, zuzuschicken. Abu Seid heißt nämlich der Held des Werks, der Repräsentant arabischer Bildung, ein Poet, Schönredner, Prediger, Landstreicher, Bettler und Gauner. Die Form ist gereimte Prosa nebst vielen Versen. Ich wünschte sehr, daß du mir darüber auch Tiecks Urtheil einholtest. Die Bearbeitung ist angelegt auf völlige Verständlichkeit, ohne gelehrte Kenntniß des Orients, und zwar Verständlichkeit selbst ohne Beihilfe von Noten, die jedoch dabei nicht fehlen werden. Auch eine eigentlich sprachgelehrte Zugabe will ich hinten anbringen."

Die so angekündigten Proben, die 4te, 18te, 20ste, 23ste, 47ste und 48ste Makâme, erhielt ich denn auch, auf meine Bitte, in den ersten Tagen dieses Monats, mit der Bemerkung: „Ich glaube nicht, daß ich das allerbeste ausgelesen habe, das bedeutendste wenigstens scheinen mir die drei letzten Stücke: 1) Abu Seid als Schulmeister in Hims, einem Schöppenstedt oder Ummerstadt in Syrien; dieses Stück habe ich am allerfreiesten be-

handeln müssen; es enthält, wie im Arabischen arabische, so im Deutschen deutsche Grammatikalien, und ich möchte es wohl noch insbesondere eurer Prüfung vorlegen. 2) Abu Seid's Bettler- und Landstreicher-Testament. 3) Abu Seid's Bekehrung. Es geht nicht anders, er muß sich bekehren, so gut wie Reinhold von Montalban; das wüste Gaunerleben, wie das wüste Ritterleben, je gründlicher die Darstellung ist, so weniger läßt sich auf andere Weise gründlich herauskommen. Abu Seid's Bekehrung ist aber höchst originell. Er will eben in Baßra" — — u. s. w.

Ich aber will mich wohl hüten, Ihnen die Bekehrungsgeschichte mitzutheilen, die Rückert gegen mich ausgeplaudert hat. Darin liegt ein großer Reiz, für mich wenigstens, daß jede Makáme mit einer pointe schließt, die schwerlich irgend ein Leser so erwartet hätte.

Mehre und höchst verschieden gestellte Kunstliebhaber und Kunstkenner haben mich die mitgetheilten Makámen vorlesen hören, und alle, ohne Ausnahme, fanden den Inhalt in hohem Grade anziehend, die Behandlung meisterhaft, eine unglaubliche Fülle der Sprache und des Reims. Den einen zog besonders der Reichthum der Sprache, der kunstreich verschlungene Vers, die Natürlichkeit der Reime, der Glanz der Wortspiele an; den andern vorzugsweise die, zuweilen bis an die Frechheit streifende, Laune, der Witz, der Spaß; wieder einen andern der tiefe Ernst, die würdige Behandlung des Heiligen; wieder einen andern die treue Darstellung orientalischer Sinnesart, des ganzen orientalischen Lebens. Tieck findet das Ganze höchst originell und bewundert die sinnige Verschmelzung des Ernstes im Komischen, die Wahrheit in Beiden. Mich freut und betrübt, daß man sagen kann: c'est tout comme chez nous. Das Wahre wird gewußt, das Schöne angeschaut, das Gute geboten, das Heilige zur Anbetung empfohlen, und das L e b e n geht n e b e n dem Wahren, Schönen, Guten und Heiligen her, als giengen sie sich gegenseitig nichts an, als wären diese blos die Farbe, mit der man jenem, das, in seinem Schein-Wesen erkannt, nicht fort bestehen könnte, zur täuschenden Erträglichkeit verhelfen kann. Der Egoism, die Sinnenlust für mich; die Hingebung, das geistige Leben, eine Forderung an Andere! Und doch siegt am Ende das Wesen über Stoff

und Form, und selbst die Heuchelei beweist, weil sie, um fortzukommen, nothwendig ist, die Realität der Tugend.

Das Buch wird, auch ohne Empfehlung, seinen Weg machen, weil es ein treuer Spiegel des Lebens ist, jeder aber das Bild, das er darin erblickt, für das seiner Nachbarn halten oder doch ausgeben kann. Welchen Antheil daran der Araber, welchen der deutsche Bearbeiter hat, das werden wohl nur unsere Hammer und Bopp ausmachen können. Für Diejenigen, denen Rückert's Muse ein Greuel ist — es gibt deren einige — möchte aber von jenen Beiden nicht viel Tröstliches zu erwarten sein: denn Rückert scheint es ihnen, wie mir, ordentlich angethan zu haben, was freilich etwas unchristlich ist.

Vale ac fave.

Doch warum, zum Teufel! wollen Sie nicht selber urtheilen? Ist Ihre Competenz nicht gegründet? Ich lege Ihnen das corpus delicti, für einige Tage, bei, da ich's eben von Tieck wieder erhalten habe.

Ihr

Wangenheim.

Von Haus, den 3. März 1825.

Förster hat mir, mein Verehrter, Ihre Einladung kund gethan, die ich, für den Fall, daß ich morgen zeitig genug von einem kleinen Ausfluge zurückkommen sollte — was ich zu bewerkstelligen hoffe — mit großem Vergnügen angenommen habe. Wäre ich selber Dichter, würde ich sagen: où peut-on être mieux qu'au sein de sa famille! Was ich vermag zur Lust des Kreises, will ich gern beitragen, indem ich lese, was ein Dichter gesungen. — —

Daß Rückert Cotta's Schuldner wurde, um die Reise nach Italien machen zu können, weiß ich von ihm selber; aber auch das, daß es ihm am Herzen liegt, diese Schuld abzutragen. Der Fonds dazu liegt vorlängst da. Der erste und dritte Band des Zeitkranzes war dazu bestimmt: allein der Kreislauf der Zeit hat die Herausgabe des Kranzes erschwert. Ich denke, wenn ich nur erst in Coburg und Rückert nahe bin, diese

und andere Schwierigkeiten zu heben, indem ich Bedenklichkeiten beseitige.

.....

Coburg, den 2. Juli 1825.

Nicht besser als dem Menzel ist es dem aprillenhaften Morgenblatt ergangen, das auch noch unaufgefunden ist. Daran liegt es, daß ich noch nicht gelesen habe, was Sie von und über Abu Seid's Verwandlungen darin zu sagen die Güte hatten*). Rückert.

*) Literaturblatt zum Morgenblatt, 1825, vom 5. April, Nr. 27, S. 107 f.:

„Was die Rosenzweig'sche Uebersetzung von Dschami's „Jussuf und Suleika" selbst anlangt, so urtheilt v. Hammer in einer vielfach belehrenden, auch manche Recensentenunbill zurückweisenden Anzeige derselben, die eben jetzt im Januarheft der rüstig fortschreitenden, des Gediegenen so viel enthaltenden Heidelberger Jahrbücher von 1825 erschienen ist, darüber mit unbestechlicher Strenge und gibt gerade die acht vorzüglichsten mystischen Stellen aus diesem Mesnewi in einer eigenen Uebersetzung der Rosenzweig'schen gegenüber; wo nun das Publikum selbst zu Gericht sitzt.

Auch in dieser Recension wiederholt v. Hammer sein rühmliches Urtheil über Rückert's entschiedenen Beruf zum Uebersetzen der orientalischen Dichterwerke. Er sagt, daß die von Rückert im Frauentaschenbuche von 1824 eingerückte Uebersetzungsprobe aus dem Iskendername zuerst gezeigt habe, wie persische Dichter nicht bloß in wesentlichen Reimen nachgeahmt werden können, sondern wie nur deutscher Dichtergenius den Genius persischer Dichtkunst zu erfassen, denselben durchaus zu durchdringen, und ohne Veränderung von Duft und Farbe auch den wesentlichen Gleichlaut des Doppelreims wiederzugeben vermöge. Es ist uns gestattet worden, von dem, was Rückert jetzt bereitet, dem Publikum im Voraus etwas zu verrathen. Es ist bekannt, daß der Patriarch der orientalischen Literatur, Silvestre de Sacy, die durch mancherlei Auszüge auch in Deutschland bekannten Unterhaltungen des arabischen Dichters Hariri (um das 440ste Jahr der Hedschra) zum drittenmal vollständig und, was das Wesentlichste ist, mit allen Glossen und Commentarien des Montaregi, Scherisch, Razi und Obari in arabischer Sprache herausgegeben hat. Denn die Ausgaben von Calcutta von 1809—14 und von Paris 1818 ermangeln leider dieser unentbehrlichen Ausstattung. Bekanntlich herrscht in diesen Unterhaltungen eine sonderbare Mischung von Prosa und Versen: es sind Erzählungen in aller Ueppigkeit orientalischer Phantasie, meist höchst unterhaltend, oft auch wohl etwas naiv und unverhüllt, vorgetragen. Von diesen Makamen ist nun Rückert gesonnen, ungefähr zwei Drittel des Ganzen (das Ganze hat 50 Makamen) unter dem Titel: „Die Verwandlungen des Abu Seid" im Auszug herauszugeben. Abu Seid heißt nämlich der Held, der Repräsentant arabischer Bildung, ein Poet, Schönredner, Prediger, Land-

der sich Ihnen dankbar empfiehlt, hat sie Cotta zum Verlage angeboten, und dieser die Proposition, wie mir scheint, mit Vergnügen angenommen. Manche der Makámen sind in der That nur bearbeitet, nicht wörtlich übersetzt, was — wie R. versichert — rein unmöglich gewesen wäre. Er wird eine derselben wörtlich, aber in lateinischer Sprache, wiedergeben, obwohl ich ihn auf das, was Sie mir von einer in England erschienenen lateinischen Uebersetzung sagten, aufmerksam machte. Wenn auch, erwiderte er, eine solche Uebersetzung — was er nicht wisse, aber da Sie es sagten, glaube — in England existire, so sei sie doch gewiß älter als Sacy's Arbeiten über Hariri, und dann nothwendig unbrauchbar, da, vor Sacy, dieser arabische Dichter gar nicht zu verstehen gewesen sei. Es wäre wohl möglich, daß Rückert's Hariri mir, der ich ihn überall, hier aber am schmerzlichsten, vermissen würde, Rückert selber entführe. Er hat den König von Baiern um die Erlaubniß gebeten, ihm die Verwand-

---

streicher, Bettler und Gauner. Die Form der Uebersetzung ist gereimte Prosa (so wie ein alter Spruchsänger eben heute in unserer hochgebildeten Sprache seinen Reimspruch beten würde) nebst überall eingewebtem wirklichen Gedichte mit aller Kraft und Glut eines begeisterten Dichters. Die Bearbeitung ist angelegt auf völlige Verständlichkeit selbst ohne Beihülfe von Noten, die jedoch am Ende nicht fehlen, und alles mit strenger Gegenüberstellung des Originals rechtfertigen werden. Am Schluß soll auch eine eigene sprachgelehrte Zugabe angebracht werden. Sieben dieser Makamen, worunter auch Abu Seid's Bettler- und Landstreicher-Testament und seine Bekehrung, hat der Dichter einem vertrauten Freunde zugesandt, der sie im Kreise gebildeter, zum Theil selbst im deutschen Sängerchor hochgefeierter Männer vorlas. Den einen zog besonders der Reichthum des Ausdrucks, in welchem Alles wiedergegeben werden kann, der kunstreich verschlungene Vers, die Natürlichkeit der Reime, der Glanz der Wortspiele an; den andern vorzugsweise die zuweilen bis an Ausgelassenheit streifenden Launen, der Witz, der Spaß; wieder einen andern die lebendigste Darstellung orientalischer Sitte und Sinnesart. Ludwig Tieck, der sie mit außerordentlichem Vergnügen vorlesen hörte, fand das Ganze höchst originell, und bewunderte die sinnige Verschmelzung des Ernstes im Komischen, der überall auftauchenden Ironie, der Wahrheit in solcher Dichtung. Welchen Antheil daran der Araber, welchen der deutsche Bearbeiter hat, darüber möge unser Hammer und Bopp entscheiden, und wer sonst die Weihe empfing und dabei der Bürde des Vorurtheils, des Secten- und Schulgeistes auf immer sich entledigte."

lungen dediciren zu dürfen, und dabei beiläufig die Bemerkung gemacht, er werde die Dichtung mit sprachlichen Noten begleiten, die als ein Specimen betrachtet werden könnten, aus dem zu ersehen, ob er der, früher vom Kronprinzen schon verheißenen, Anstellung bei irgend einer Lehranstalt etwa würdig erachtet werden könne. Darauf hat er nun zwar vom Könige keine Resolution, wohl aber von seinen Freunden in Erlangen, dem damaligen Rector Engelhardt und dem geistreichen Grafen Platen (Verfasser der Gazellen [sic] ꝛc.) die Nachricht erhalten, der König habe vom Senate Bericht erfordert, ob denn Rückert nicht die, durch Kanne erledigte, Professur der orientalischen Sprachen conferirt werden könne. Auf die Einladung dieser Freunde, hat er nun an den Decan der philosophischen Facultät, an Mehmel und ich weiß nicht, an wen noch, geschrieben. Was es fruchten wird, steht dahin. Die theologische Facultät, die dabei doch auch ein Wort zu reden hat, wird sich recht sperren, da er kein Theologe ist. Indessen habe ich auch hier angebaut, um ihn mir und meinen Kindern zu erhalten. Die Gelegenheit dazu ist durch den, vor wenigen Tagen erfolgten, Tod des Raths und Professors Dr. Facius gegeben, und ich habe vom Herzoge sowohl, als von den Geheimräthen und einigen Consistorialen, gute Zusicherungen erhalten; höre aber, daß der Hofprediger Genßler gern einen Freund, der in Jena Dozent sei, hierher zöge. Also ist auch die Erfüllung dieses Wunsches noch sehr problematisch.

Facius war ein sehr wackerer Mann, der aber sonderbare Eigenheiten hatte. In der letzten, ziemlich langen, Periode seines Lebens war er nicht zum Abendmahle gegangen. Davon nahmen die Stadtgeistlichen, unter denen sich ein Verwandter des Verstorbenen befand, der im Testamente entweder ganz übergangen, oder doch nicht hinlänglich bedacht war, die Veranlassung, bei dem Leichenbegängnisse nicht zu erscheinen. Der Director des Gymnasiums, Herr Wendel, war zwar dabei, wollte aber nicht am Grabe des Verstorbenen reden, da dieser, wie jener behauptet, sich über einige der Reden, die er früher bei solchen Gelegenheiten gehalten, moquirt habe, was wohl auch, nach seinen Gelegenheitsschriften zu urtheilen, andern ehrlichen Leuten hätte passiren können. So kam es, daß, bei einem sonst sehr feierlichen Leichen-

begängnisse, der Verstorbene unbesprochen hätte zur Grube fahren müssen, wenn nicht ein Consistorialrath, und zwar ein Weltlicher, der Regierungsrath Habermann, gewagt hätte, aus dem Stegreife (wie man sagt, denn ich war nicht dabei, sehr gut) eine kleine Rede zu halten. Dieser Vorfall ist zum Scandal geworden und der Gegenstand des Gesprächs in allen Zirkeln der Gesellschaft. Qu'en dites-vous? Unter den Stadtgeistlichen ist wenigstens ein Mann, der Herr Henckel, der mir, als Kanzelredner, ausgezeichnet scheint, wenn gleich sein Ansarius nicht gerade das ist, was ich loben möchte.

Ich habe oben des Grafen Platen Erwähnung gethan, der sich als Dichter, wenn ich nicht irre, nach Rückert gebildet zu haben scheint, wenigstens da, wo er orientalisirt. Selbständig aber ist er in seinen dramatischen Versuchen aufgetreten. Was ich davon gesehen, ist voller Verstand und Geist, dem ungeachtet aber wollte es mir nicht ganz behagen. Nun aber ist er mit einem Schauspiele: „Treue um Treue" aufgetreten, welches den Riesenschritt beurkundet, den er, in diesem genre, gemacht hat. In Erlangen, wo es, von der Bamberger Gesellschaft, die mittelmäßig sein soll, aufgeführt wurde, ist es, in den Logen wie im Parterre, mit ungemeinem Beifall aufgenommen worden. Der Dichter, der sich in Mehmels, oder des Rectors, oder Schellings Loge verborgen gehalten hatte, wurde gerufen und mußte endlich, um dem Mord-Spectakel des academischen Beifalls ein Ende zu machen, auf der Bühne erscheinen. Der junge Dichter, von dem Ihnen wohl Ihr Sohn geschrieben haben könnte, ist Offizier und treibt, neben dem Kriegshandwerke, das Persische, wie man sagt, mit Ernst. Machen Sie doch Winkler und Tieck auf diese Erscheinung am theatralischen Himmel aufmerksam.

Coburg, den 5. August 1825.

Ueber Rückert ist noch nichts entschieden. An Schmidt nach München habe ich mich deshalb, obgleich nur mittelbar gewendet. Er dankt für Ihren Gruß und erwidert ihn.

Coburg, den 30. August 1825.

Platen hat mir, durch Rückert, sein Manuscript (Treue um Treue) für Tieck geschickt, und ich habe es einem Major von Einsiedel mitgegeben, um es letzterem zu überreichen. Ich finde dieses Schauspiel geistreich und interessant, und fehlt es ihm gleich an fester Karakterzeichnung, so ist es doch auf so originelle Weise poetisch, daß es billigen Richtern nothwendig wird gefallen müssen. Wir sind an dramatischen Dichtern nicht reich genug, um uns nicht Glück zu wünschen, solche Talente sich dem Theater widmen zu sehen. Ein junger Dichter aber bedarf Aufmunterung, und um diese habe ich Tieck gebeten und bitte ich Sie und Ihre Freunde.

Ich zweifle, daß die Hoffnungen der Unbefangenen in Erlangen, Rückert*) zum Collegen zu erhalten, werden erfüllt wer-

---

*) Anmerkung W.'s: „Wer ist wohl der Verfasser des Artikels über Rückert im Conversationslexikon, neueste Folge?" †)

†) Dieser Artikel lautet: „Rückert (Friedrich), zuerst bekannt geworden unter dem Dichternamen ‚Freimund Raimar', wurde 1789 in der ehemaligen freien Reichsstadt Schweinfurt am Main geboren. Das Gymnasium seiner Vaterstadt gab ihm die erste geistige Bildung, und Jena zählte ihn einige Jahre lang zu seinen akademischen Bürgern. Er widmete sich keiner eigentlichen Facultätswissenschaft, sondern schweifte in dem weiten Gebiete philologischer und belletristischer Studien umher, wahrscheinlich um sich zu einem akademischen Katheder hinaufzuarbeiten. Wir finden ihn im Jahre 1811 auch wirklich schon als Privatdocenten in Jena, aber nur auf kurze Zeit. Länger hielt er sich in der Folge zu Stuttgart auf, zwischen 1815 und 1817, Theil nehmend an der Redaction des Morgenblatts, und begab sich von da auf eine Reise nach Italien. Er brachte den größten Theil des Jahres 1818 in Rom und Aricia zu, unter manchen andern Studien und Liebhabereien auch dem italienischen Volksgesange nachspürend, von dem er viele schöne Blüthen in seinen Tagebüchern mit nach seiner Heimat gebracht hat. Im folgenden Jahre ließ sich der Wanderer in Koburg nieder, wohin seine Familie sich schon früher versetzt hatte. Hier privatisirte er seitdem, den Musen in dem Schooße einer glücklichen Häuslichkeit opfernd, und ‚auf seiner Ottomane reinen Osten kostend'. Er ist Gatte und Vater geworden und hat, wie wir aus seinen neuesten Gedichten erfahren, in dem heiligen Ehestande die echte Poesie des Lebens gefunden. Eifrig beschäftigt mit den Sprachen des Orients, scheint er dem Westen sich immer mehr zu entfremden, was die Freunde seiner Muse, die diesem Einflusse nicht entschlüpfen kann, mit Bedauern bemerken. Rückert gehört als lyrischer Dichter zu den ausgezeichnetsten Erscheinungen in der deutschen Literatur der gegenwärtigen Periode. Seine schriftstellerische Laufbahn eröffneten: ‚Deutsche Gedichte von Freimund Raimar' unter andern die ‚Gehar-

den, es sei denn, daß die Hoffnung Schmidts scheitere, die er hat, den mit Recht gerühmten Professor Gesenius aus Halle zu be-

nischten Sonette' enthaltend), welche im Jahre 1814 gedruckt wurden. Als 2. Theil schließt sich dieser Sammlung an der ,Kranz der Zeit, (unter dem Namen Friedrich Rückert's), Stuttgart 1817. Ein Jahr früher war in demselben Verlage erschienen: ,Napoleon, eine politische Komödie in drei Stücken. 1. Stück: Napoleon und der Drache (von Fr. Raimar).' Von den ,Oestlichen Rosen' (Leipzig, Brockhaus, 1822) haben wir drei Lesen erhalten. Außerdem liefern Taschenbücher Gedichte desselben; namentlich die ,Urania', ,das Taschenbuch zum geselligen Vergnügen' (bei Gleditsch), die ,Aglaja' und das ,Frauentaschenbuch', dessen Redacteur er einige Jahre lang gewesen ist. Die neuesten Jahrgänge bringen unter andern etwas von den Erstlingsfrüchten der orientalischen Studien des Dichters, Uebersetzungen aus dem Arabischen und Persischen, und wir erwarten nächstens eine wichtigere Ernte von diesem Felde, eine Verdeutschung der Sitzungen des Hariri. [Anm. d. Red.: Von den 50 Makamen (Novellen) des arabischen Dichters Hariri (gest. 1120 n. Chr.), die Sylv. de Sacy vollständig mit allen Erklärungen des Montarezzi u. A. herausgegeben hat, erscheinen etwa zwei Drittel des Ganzen unter dem Titel: ,Die Verwandlungen des Abu Seid'; so heißt der Held des von Rückert bearbeiteten Werks, ein Repräsentant arabischer Bildung, Poet, Schönredner, Prediger, Landstreicher, Bettler und Gauner. Das Buch ist ein treuer Spiegel des Lebens. Inhalt, Form und Ausdruck sind höchst originell.] Die lyrische Muse Friedrich Rückert's ist vielleicht die vielseitigste, aber freilich auch die unstäteste und bunteste, welche je zu deutschen Versen begeistert hat. Ueberschauen wir, was sie in ungefähr 10 Jahren gegeben hat, mit einem Blicke, so möchten wir meinen, eine Musterkarte von allen lyrischen Dichtungsarten darin zu erblicken, welche seit Jahrhunderten auf deutschem Parnaß geübt worden sind. Die politischen Gassenhauer in den beiden ersten Gedichtsammlungen, die zarten und üppigen Ghaselen des Orients, die kunstreich geketteten Terzinen, die Sonette in Harnischen und in spanischer Galla, möchten etwa die Grenzlinien des Gebiets bilden, auf welchem diese Muse sich bewegt. Dazwischen schwärmen aber noch kleine Ritornelle, Sicilianen, Vierzeilen, Distichen umher, und das Lied der Nibelungen läßt sich in dem Gewirre mit einigen derben Nachklängen auch vernehmen. Es ist schwer, alle diese verschiedenartigen Producte zu einem Mittelpunkte zurückzuführen, in dem sie ihren Ursprung nehmen und ihre Verwandtschaft wiederfinden. Uns scheint in Rückert's Poesie der Geist über das Herz entschiedener zu herrschen, als wir es in der lyrischen Poesie fordern und erwarten. Phantasie und Witz glänzen am vortheilhaftesten in allen seinen Gedichten, und nur wenige derselben sprechen uns mit der Kraft und Innigkeit des Gemüts an, die uns z. B. in den Goethe'schen Liedern fortreißt oder beruhigend festhält. Phantasie und Witz haben aber, ihrer Natur nach, keine natürliche, in der Individualität des Dichters begründete Grenzen, wie dies mit dem Herzen der Fall ist. Daher kann Rückert dichten, was und wie er nur will, aber es fehlt ihm in dieser oft bis zum Fabriciren überspannten Virtuosität auch der innere Tact, welcher

kommen, da dieser nur 600 Thaler Besoldung hat, und ihm, durch Cabinets-Ordre, die Fähigkeit, je wieder das Amt eines Prorectors zu bekleiden, genommen worden ist. Indessen läßt sich in Berlin manches wieder redressiren, was in andern Staaten nicht redressirt werden könnte; man wird sich gewiß alle Mühe geben, diesen tüchtigen Hebraiker den preußischen Universitäten zu erhalten. Das unangenehmste dabei ist der Verzug, den dadurch die Herausgabe des, von Ihnen prächtig angekündigten, Abu-Seid erleidet, da sie, obwohl hier daran fleißig gedruckt wird, nicht eher erfolgen kann, als bis Rückert auf seine Frage, ob er das Werk dem Könige von Baiern decidiren dürfe, beschieden sein wird, und diese Resolution wieder von dem Berichte des Ministeriums über dessen Anstellung abhängt. Wird er nicht in Erlangen angestellt, so verschaffe ich ihm eine Anstellung hier, die er ja doch später oder früher mit einer angemesseneren vertauschen kann. — —

Rückert ist mit Cotta fertig, aber Cotta noch nicht mit dem hiesigen Buchdrucker. (Seitdem ist auch das berichtigt.)

---

dem dichtenden Herzen Stoff und Form gibt, sichtet und nimmt. Woher die mancherlei verkünstelten und verkrüppelten Versspiele, in welche der tüchtige Mann den kräftigen Stamm seiner Poesie zersplittert? Aber solche einzelne Flecken und Auswüchse sollen uns das Ganze nicht verleiden. Wenige Dichter können sich in eigentlicher Schöpfungskraft mit Rückert messen. Der Stoff schwillt unter seinen Händen auf und will vergeudet sein. Aber der Dichter macht sich nichtsdestoweniger oftmals gleichsam einen Spaß daraus, einen und denselben Stoff bis ins Ermüdende zu verfolgen, Form aus Form drehend und zwickend, bis Alles verdreht und verzwickt wird. Der Umfang seiner Leier geht von den kräftigsten Tönen eines Kriegsmarsches bis zu dem sanften Gekose einer Aeolsharfe, und wenn man ein geharnischtes Sonett neben eine kleine östliche Rose stellt, so personificirt sich seine Poesie zu einem Hercules, auf dessen Schultern Amoretten spielen. Rückert's Virtuosität in der Sprache und dem Versbau ist überaus bewundernswürdig; aber freilich wollten wir uns gern einen etwas geringern Grad derselben gefallen lassen, wenn er dadurch bewogen würde, sie weniger zu überspannen und zu mißbrauchen. Scheinen doch manche Gedichte von ihm nur gemacht zu sein, um zu zeigen, was der deutsche Dichter in Vers und Reim vermag, wenn er sich darüber wegsetzen will, was die Natur und die Kunst mit vereinten Ansprüchen von ihm fordern."

Coburg, den 9. Juni 1826.

Endlich hat Cotta an Rückert, und zwar mehr, als blos freundlich, nämlich anerkennend und herzlich, geschrieben, daß er die Auflage des ersten Theils der Makamen, so wie sie vorliegt, verkaufen lassen will. Ich bin daher nunmehr im Stande, Ihnen, mein verehrter Freund, die gewünschten 4 Exemplare zu dem, von Ihnen vorgeschlagenen, Gebrauche bei ausländischen Orientalisten zu übersenden, da auch der ungemein fleißige Rückert Ihren Plan, mit dankbarem Gemüthe für so viel Gewogenheit, billigt. Er war mit den Probestücken, die Cotta im Morgenblatte gegeben, um deßwillen nicht ganz zufrieden, weil ihnen gar kein Vorwort, zur Feststellung des Gesichtspunkts, von dem er ausgegangen ist, und von welchem künftige Beurtheiler ausgehen müssen, vorausgeschickt wurde. Ein Freund Rückerts — der geniale Zeichner und Kupferstecher Barth — wird darüber sich — wie ich hoffe — geistreich im Morgenblatte demnächst aussprechen, und die Makamen, welche noch zu geben, und die Art, wie sie zu geben, bezeichnen*). Für Hammer, der davon den lexikalischen Theil übernimmt, hat R. jetzt (in die Oesterreichischen Jahrbücher) eine umfassende Rezension eines Königlichen Sprachwerks, der Sieben Meere, ausgearbeitet, die hoffentlich seine eigne Gelehrsamkeit und Kritik bewähren wird. Bei dieser Gelegenheit hat er denn Lust und Geschick bekommen, selber persische Verse zu machen. Es gibt nichts Anmuthigers, als die Ironie, mit der er sie liebt und haßt, lobt und tadelt.

Coburg, den 29. April 1827.

Rückert rühmt sich der wohlwollenden Gesinnungen der Theologen und darunter besonders Winers gegen ihn, und es freut mich in ihrer (sic) Aeußerung darüber eine Art von Bestätigung

*) Dieses scheint nicht geschehen zu sein. Aber unter der vorletzten der dort mitgetheilten Makamen, in Nr. 179, vom 28. Juli 1826, brachte Rückert selbst einleitende Bemerkungen an, die er dann auch als Vorrede zu seinem Hariri benutzte. Das Literaturblatt zum Morgenblatt 1827, S. 8 brachte eine anonyme lobende Anzeige des ersten Bandes.

dieses freundlichen Verhältnisses zu finden. Auch er ist gern in Erlangen, und wenn er auch, der Natur seines Fachs nach, nicht eine Menge von Zuhörern finden kann, so hat er doch das Glück gehabt, 3 Schüler zu gewinnen, die ernstlich treiben, was die andern nur nothdürftig, um des Examens willen, mitmachen. Die Berliner Jahrbücher, die mir mehre treffliche Recensionen zu enthalten scheinen, werden ihm gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen, doch zweifle ich, ob, was sie auch über ihn sagen mögen, ihm mehr Freude und Beruhigung über die Bestimmung, die er sich gegeben, bringen werde, als die Anerkennung, welche er bei Sacy gefunden hat. Da Sie Sich für Rückert so sehr interessiren und Sie mir auch einmal den Wunsch äußerten, das Urtheil eines tüchtigen Orientalisten über die Makamen zu hören, so habe ich, aus Sacy's Brief an Rückert, eigens für Sie, einen Auszug gemacht. Der Brief ist am 6ten März d. J. aus Paris geschrieben und fängt so an:

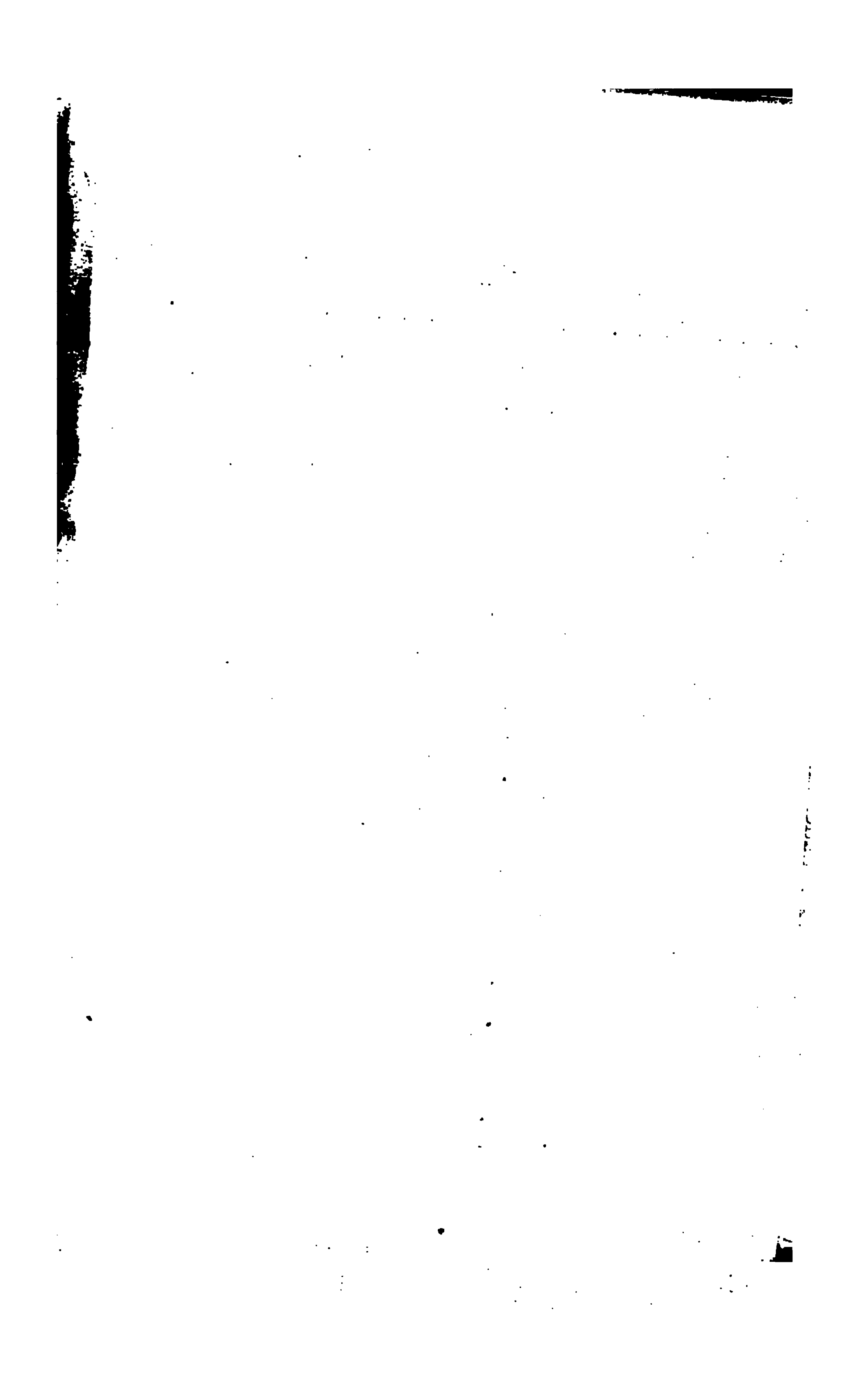
„Je n'ai reçu que le 3 janvier de cette année la lettre dont vous m'avez honoré le 24 oct. 1826, et votre charmante imitation des Séances de Hariri; mais je connoissois déjà ce beau travail que j'avois eu quelque peine à me procurer. Je ne pouvois me persuader, avant de l'avoir vu, que vous eussiez pu réussir à représenter aussi fidèlement la manière de l'écrivain arabe, je dirais presque à le calquer. Graces à vous, il ne sera plus besoin à qui saura l'allemand, d'apprendre l'arabe, pour se faire une juste idée de tout ce qu'il y a de bon dans ce genre de compositions orientales. Je vous remercie donc doublement, monsieur, et du plaisir que m'a procuré votre ouvrage, et de la bonté que vous avez eue de m'en adresser un exemplaire. J'en attends avec impatience la seconde partie. Je vois par ce travail que la langue arabe n'a plus pour vous de graves difficultés, et je me félicite que mes ouvrages, quoique bien imparfaits, aient pu contribuer à conquérir à la littérature arabe un amateur si zélé et si distingué, duquel elle peut attendre beaucoup. Aussi est-ce avec un grand plaisir que j'apprends que vous venez d'obtenir une place qui vous met à même de former des élèves et contribuer, par d'autres travaux, aux progrès de la littérature orientale en Europe etc."

Wenn der 2te Hariri auf Cotta's Geburtszange warten muß, so muß Sacy, dessen Ungeduld auch andere, z. B. Schelling, theilen, Geduld lernen, da Cotta denselben nicht in Verlag nehmen will, ohne daß Rückert ihm das Manuscript so gut, wie umsonst, läßt, gleichsam als eine Entschädigung für den Nachtheil, den er sich, da er Ahl nicht contrôlirt hat, doch selber zuzuschreiben hat. Eine Episode aus dem größten Heldengedicht der sanscrit-Sprache, die von Bopp theilweise, von Kosegarten früher schon ganz übersetzt wurde, — Nal und Damajanti — hat Rückert poetisch bearbeitet. Die Bearbeitung ist trefflich gelungen und macht uns mit einem Gedichte bekannt, das man die indische Odyssee nennen könnte. Nie ist die Treue einer Ehefrau reizender besungen worden, als hier.

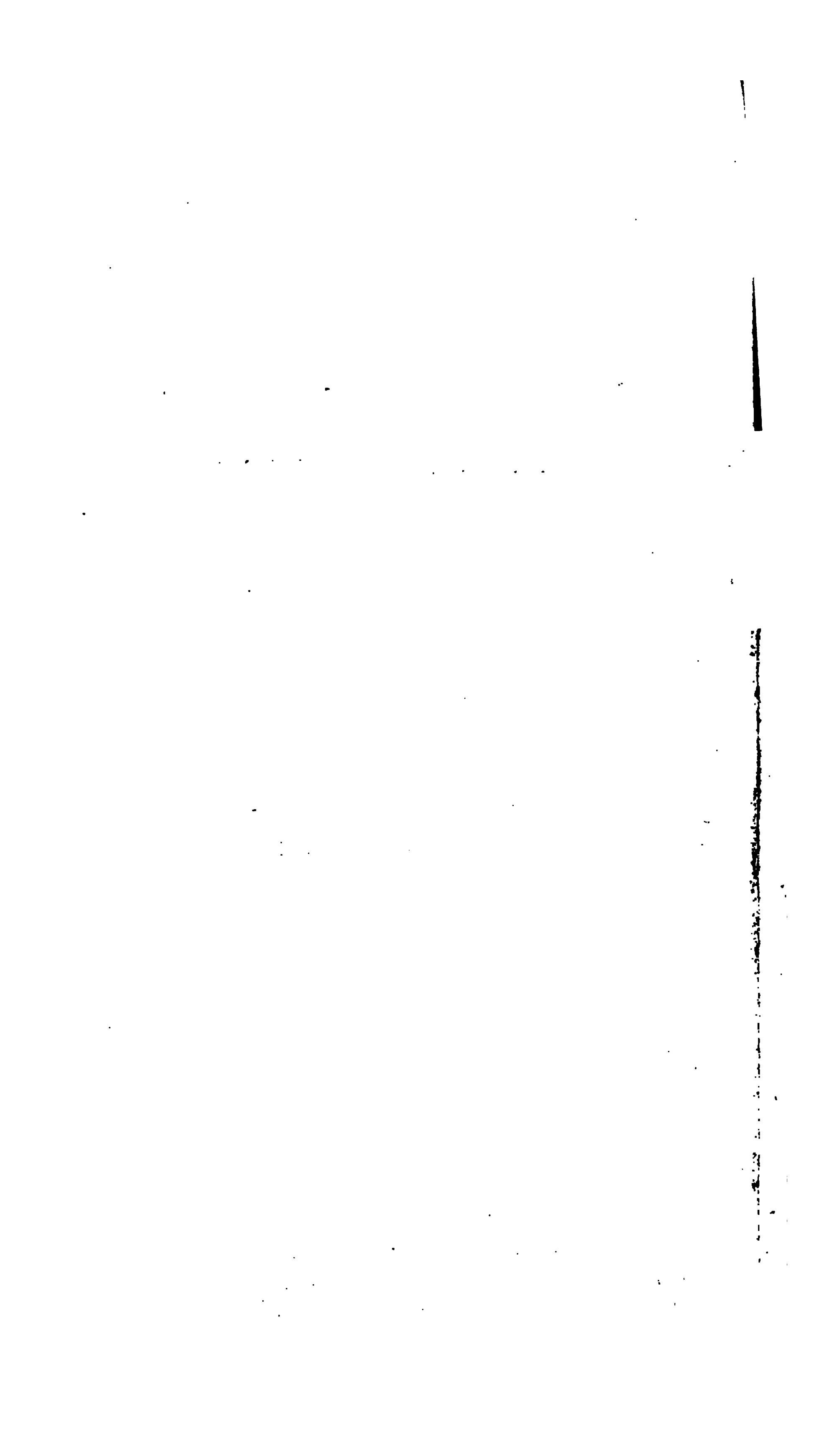
Druck von Friedr. Andr. Perthes in Gotha.



Druck von Friedr. Andr. Perthes in Gotha.







I n h a l t s v e r z e i c h n i s

zu

F r i e d r i c h R ü c k e r t 's gesammelten poetischen Werken in 12 Bänden.

5.Band:

3.Abteilung: Wanderung

1.Teil


PT 2459 .A19 B79
Ruckert-Studien.
C.1
Stanford University Libraries
3 6105 039 141 960

A.—

